



Rosa Thoneick

Urbane Lücken. Eine Neuordnung des Städtischen im Dissens?

2018 Sommersemester

Rosa Thoneick (6039093)
Urban Design Thesis Project

Hafencity Universität Hamburg
Universität für Baukunst und Metropolenentwicklung
M. Sc. Urban Design

Prof. Dr. habil. Christopher Dell
M.A. Nina Fräser



Inhalt

10	Ausgangslage	Methoden 54	
	Urbane Situation 12	Feldzugang, Dokumentation und Darstellung 60	
	Motiv 13		
14	Forschungsfeld	62	Konfliktfeld 1: Le Bateau
	Die politische Situation 16		Der Stadtraum 66
	Brüssel als Stadt der Migration 18		Die Hausbesetzung 70
	Stadtentwicklung und Wohnungsmarkt 24		Instrumente der Organisation 74
	Terror und Polizeiarbeit 32		Neues Gesetz: Loi Anti-Squat 81
34	Theorie		Convention d'Occupation 84
	Stadt der Vielen 36		Gewaltanwendung und Mietvertrag 88
	Ordnung und Kontrolle 39	90	Konfliktfeld 2: Globe Aroma
	Umgang mit Konflikten 41		Die Räume 93
44	Forschungsfrage		Die Polizeikontrolle 100
	Zentrale Frage 45		Reaktionen auf die Kontrolle 102
	Unterfragen 46	106	Konfliktfeld 3: Petit Château
	Analysekategorien 47		Der Stadtraum 108
48	Methodik		Das Gebäude 112
	Aufbau dieser Arbeit und Auswahl der Case Studies 49		Die angekündigte Schließung 118
	Methodisches Vorgehen 52		Arbeit von und mit Vereinen 120

128 Fünf zentrale Dissense

132 Aspekte von Dissens

Definition der Aspekte 134

Spuren 136

Voraussetzungen und Infrastrukturen 138

Antagonist*innen und Kompliz*innen 142

Artefakte 144

Strategien 146

Ziele und Motive 152

156 Die Lücken in den Sichtbarkeiten

Die Welt innerhalb der anderen Welt ermöglichen 158

Die Fortschreibung der hegemonialen Ordnung 159

Das eigene Unsichtbarmachen als Schutz 160

Das Zeigen der anderen Tatsache 162

Die Stadtentfremdung der Anderen 164

166 Reflexion

172 Quellen

Literatur

Visualisierungen

Datenerhebung und Interviews

Urbane Situation 12
Motiv 13

Ausgangslage

Im Folgenden dokumentiere ich die urbane Situation, die ich mir über Dérives und frühere Forschungsarbeiten erschlossen habe. Diese lösen, teils assoziativen Betrachtungen haben zur Formulierung eines Motivs geführt, welches ich hier darlege, und die Grundlage zur Entwicklung meiner Forschungsfrage darstellt.

Urbane Situation

Wer im symbolischen und politischen Herzen Europas ankommt, genauer mit dem Reisebus oder Zug am Brüsseler Nordbahnhof, und aus dem Bahnhof tritt, sieht vor sich die gläsernen Fassaden des World Trade Centers. Die Stadt der Arbeit wurde hier in den 60er Jahren erdacht, doch die Büros auf den 24 Etagen der drei Türme stehen größtenteils leer. An der Rückseite des Gebäudes stehen Absperrgitter vor der Hintertür, die zugleich Eingang der Einwanderungsbehörde ist. Jeder Mensch, der als Geflüchteter nach Belgien gelangt ist, muss an dieser Tür stehen und sich anmelden, um in der Einwanderungsbehörde einen Termin zu erhalten, bei dem er den Antrag auf Asyl stellen kann. Im Sommer 2016 waren dies so viele, dass man die Wartenden zur Schlange sortieren musste. Im Sommer 2018 hat sich diese Zahl deutlich verringert, und mit ihr die Wartezeit.

Die Erstaufnahmeeinrichtung Petit Château liegt nur zwei Blöcke entfernt, am Ufer des Kanals, der durch die gesamte Stadt führt. 900 Menschen leben hier in einer alten Kaserne, mitunter mehrere Jahre, und warten auf den Ausgang ihres Asylverfahrens. Rechts der alten Kaserne trifft man auf internationale Kunstinteressierte, die zur Eröffnung des Kanal Centre Pompidou – einem Ableger des renommierten Pariser Museums – in Sonnenstühlen am Kanalufer einen Aperó trinken. Nebenan wirbt ein Plakat der Immobilienfirma „Château Promotion“ für Investitionen in Eigentumswohnungen. Gerade haben die Bewohner*Innen der Erstaufnahmeunterkunft erfahren, dass das Gebäude geschlossen wird, und die Asylbewerber*Innen auf Unterkünfte im ganzen Land verteilt werden. Am Kanal werden sie bald nicht mehr wohnen.

Manche der Bewohner*Innen trifft man ein paar Straßen weiter, im Globe Aroma. Das Globe Aroma

ist ein Atelier, in dem Geflüchtete und Migrant*Innen Kunst produzieren. Im Februar 2018 stürmte die Polizei eine Vernissage im Atelier und nahm sieben undokumentierte Migrant*Innen fest. Die Brutalität des Einsatzes hat viele Stadtbewohner*Innen erschreckt, und es hat sich eine Diskussion entbrannt über die neu etablierte Polizeirichtlinie zur Bekämpfung von Terrorismus und Radikalisierung. Während diese Arbeit geschrieben wird, sind zwei der Festgenommenen immernoch in Haft. Sie haben keine Aufenthaltserlaubnis, so wie etwa 150.000 Menschen in Brüssel. 80 von ihnen haben im März 2018 unweit vom Globe Aroma ein Haus besetzt. Neuerdings steht das in Brüssel unter Strafe, und viele Hausbesetzungen positionieren sich gegen die Gesetzesnovelle mit Bannern an den Hauswänden: „Non à la Loi Anti-Squat“ – Nein zum Anti-Squat-Gesetz“.

Das Gebiet, das in dieser Beschreibung durchschritten wurde, bildet einen kleinen Ausschnitt aus der Brüsseler Innenstadt ab. Das Urbane ist, wie auch hier in Brüssel, ist von Vielheit geprägt, die in alltäglicher Unordnung performativ ihre Bahnen in die Stadt schreibt. „Eine metaphorische oder herumwandernde Stadt dringt somit in den klaren Text der geplanten und leicht lesbaren Stadt ein“, schreibt Michel de Certeau in seiner „Kunst des Handelns“ (1988: 182). Die geplante und lesbare Stadt, das sind auch die drei eben beschriebenen Maßnahmen – die Ankündigung des Umzugs des Petit Château, die Polizeirichtlinie und die Gesetzesnovelle. Sie versuchen Ordnung in die Stadt der Vielen zu bringen und „das Anwachsen von Menschenmassen zu organisieren“ (De Certeau 1988: 183). Im Wechselspiel von Ordnung und Unordnung entwickeln sich in den Praktiken der Stadtbewohner*innen Strategien und Gegenstrategien, die einander hervorbringen und aufeinander reagieren.

Und zwischen ihnen entsteht Dissens.

Motiv

Im Kontext dieser urbanen Situation entsteht mein Forschungsmotiv aus einem lokalen und einem theoretischen Interesse. Auf der einen Seite steht mein eigener Aufenthalt als Austauschstudentin in Brüssel sowie meine Überzeugung, dass Stadt sozial produziert ist. Daraus ergibt sich auf der anderen Seite mein Interesse an den Geschichten der Menschen in diesen Städten, welches Ausdruck in meiner Arbeit als Stadtforscherin sowie als Journalistin findet. Beide Tätigkeiten sind interessegeleitet und bilden damit auch mich und meine persönliche Erfahrungswelt ab. Daraus ergibt sich ein Dilemma: Darf man als Forscher*in und Journalist*in ein Themenfeld bearbeiten, in dem man selbst aktiv ist? Oder sollte man versuchen, persönlich-politisches Engagement und wissenschaftliche Arbeit zu trennen? Da ich mich im Urbanen aufhalte und selbst von dessen Entwicklungen betroffen bin, sehe ich keine Möglichkeit, meine eigene Erfahrungswelt auszublenden. Auch glaube ich nicht daran, eine Trennlinie im Bewusstsein ziehen zu können, welches meine Wahrnehmung leitet, meine Analyse färbt, und an den Ergebnissen und Visionen der Forschung interessiert ist.

„Aktivistische Stadtforscher*innen sind in diesen Feldern aber eben nicht nur Forscher*innen, sondern in städtische soziale Bewegungen auch als teilnehmende Beobachter*innen involviert“,

bemerkt auch Jonas Füllner (2014: 87). Statt diese Überschneidung zu umgehen, möchte ich eher von ihr profitieren: Mein Interesse als Motivation sehen, mein Erfahrungswissen für die Forschung verwenden, meinen Zugang zu bestimmten Akteur*innengruppen nutzen, und meine journalistischen Veröffentlichungsmöglichkeiten nutzen, um die Ergebnisse zu verbreiten. Doch gehört eine kritische Selbstreflexion zu jeder Forschungspraxis, die Objektivität und Wahrheit in Frage stellt. Daher

„(D)ie Besonderheit demokratischer Politik (liegt) nicht in der Überwindung des Wir/Sie-Gegensatzes, sondern in der unterschiedlichen Art und Weise, in der diesem Gestalt gegeben wird.“ (Mouffe 2014: 31)

möchte ich in der folgenden Arbeit stets meine eigene Wahrnehmung hinterfragen und meinen Forschungsprozess transparent offenlegen.

Auf Basis von Texten post-politischer Autor*innen wie Jacques Rancière und Chantal Mouffe entwickelte sich mein Verständnis des Dissens als politischem Moments der Störung einer vorherrschenden Ordnung. Das urbane Gefüge unterliegt einer ständigen Produktion und Verhandlung, und seine Fragmente werden fortwährend neu verteilt. Doch ist die Verteilung des Stadtraums in ein Machtgefüge eingebettet, welches die Stadt mithilfe von Ordnungsprinzipien organisiert und über sie herrscht. Das Machtgefüge beeinflusst wiederum die Sichtbarkeit und damit den Anteil von Akteur*innen im stadträumlichen Diskurs, also in der Verhandlung der Verteilung des Städtischen. Im Dissens kommt es zur Störung dieser Ordnungsprinzipien und darüber zur Sichtbarwerdung von neuen Akteur*innen, die zuvor keinen Zugang zum Diskurs hatten. Im Versuch, Störungen zu vermeiden und einen Konsens herzustellen, wird ein machtvolleres „Wir“ konstituiert, das Andere ausschließt. Chantal Mouffe fordert deshalb ein Neudenken von Konflikten:

„(D)ie Besonderheit demokratischer Politik (liegt) nicht in der Überwindung des Wir/

Sie-Gegensatzes, sondern in der unterschiedlichen Art und Weise, in der diesem Gestalt gegeben wird“ (2014: 31).

Daraus entwickelte sich mein Interesse für Dissense, und wie sich stadtpolitische Konflikte ver-räumlichen. Ich möchte mich forschend den (Ver-)Handlungen innerhalb dieser Dissense nähern. Dabei bin ich neugierig auf mögliche Zusammenhänge zwischen Dissensen und Sichtbarkeiten, die sich in der Verhandlung neu ergeben. Darüber möchte ich mein Verständnis darüber schärfen, wie Sichtbarkeit von Verschiedenheit in stadtpolitischen Prozessen entstehen kann. Kann im Dissens eine Welt innerhalb der anderen Welt sichtbar und verstehbar werden? Kommt es im Dissens zur Neuordnung des Städtischen? Denn Konflikte können mitunter auch existenzbedrohende Folgen für die Akteur*innen haben. Deshalb will diese Arbeit auch verstehen, ob es im Dissens tatsächlich zu konstruktiven Auseinandersetzungen mit der Unordnung kommen kann oder ob Dissense mitunter auch zu Stillstand führen. Daraus resultiert schließlich die Möglichkeit, Fragen nach neuen Ordnungen in kontemporären Städten zu stellen, und wie die damit verbundenen Konflikte als konstitutives Element des Urbanen ausgehalten werden können.

Die politische Situation 18
Brüssel als Stadt der Migration 18
Stadtentwicklung und Wohnungsmarkt 24
Terror und Polizeiarbeit 32

Feld

Die vorangegangene Beschreibung der urbanen Situation dient als Einführung in diese Arbeit, die im Kontext von Migration, Wohnungsnot und Polizeiarbeit steht. Bevor auf die Dissense konkret eingegangen werden soll, dient die folgende Kurzbeurteilung der drei Themen als Rahmen und Kontext. Vorangestellt wird eine kurze visuelle und textliche Erläuterung der Regierungsstrukturen in der Stadt (16). Dann werden Aspekte von Einwanderung visuell und textlich vermittelt (18). Daraufhin wird Brüssel im Kontext internationaler Migrationsbewegungen betrachtet, um einen geschichtlichen Bezugsrahmen hinsichtlich übergeordneter und institutioneller Faktoren zu geben. Im Anschluss wird in zwei Exkursen auf zentrale Orte im Asylprozess eingegangen und auf die Situation undokumentierter Migranten, welche in dieser Arbeit eine Rolle spielen. Im Weiteren werden aktuelle Stadtentwicklungsinstrumente und die Situation des Brüsseler Wohnungsmarkts dargestellt (24) und verschiedene Faktoren wie Armut, Mieten und Leerstand miteinander in Verbindung gebracht. In einem Exkurs wird die Praxis des Squatting und der rechtliche Rahmen beschrieben, in dem sich Hausbesetzungen bewegen. Hier entsteht eine thematische Überschneidung mit dem vorangestellten Themengebiet der Migration, wenn undokumentierte Migrant*Innen über Squatting als Wohnpraxis mit städtischen Akteur*Innen in Verhandlung treten. Schlussendlich wird auf das Thema der Polizeiarbeit eingegangen, welche sich im Nachgang zu den Pariser und Brüsseler Terroranschlägen intensiviert hat. Die Entwicklung neuer Polizeiinstrumente wird beschrieben und auf ihre Auswirkung auf das urbane Gefüge eingegangen (32).

Die politische Situation

„Brüssel heute: Da wäre zunächst die zunehmende Ghettoisierung der noch recht überschaubaren Großstadt zu nennen: Die schwerbewachte EU-Bubble im Osten, das wesentlich von asiatischen Touristen dominierte Stadtzentrum, die Problemviertel im Norden, Westen und Süden und die Villenviertel an der Peripherie – alle stehen einander zunehmend fremd, gar feindlich gegenüber. Ferner das für Europa nicht untypische administrative Chaos der Großstadtregion: In unzählige konkurrierende Verwaltungseinheiten aufgeteilt, ist Brüssel nahezu unregierbar und erstickt in Rangeleien zwischen 19 Gemeinden, sechs Polizeizonen, zwei Sprachgemeinschaften, einer Regional- und einer Föderalregierung – und das inmitten des schwelenden belgischen Sprachenstreits.“ (Engels 2017)

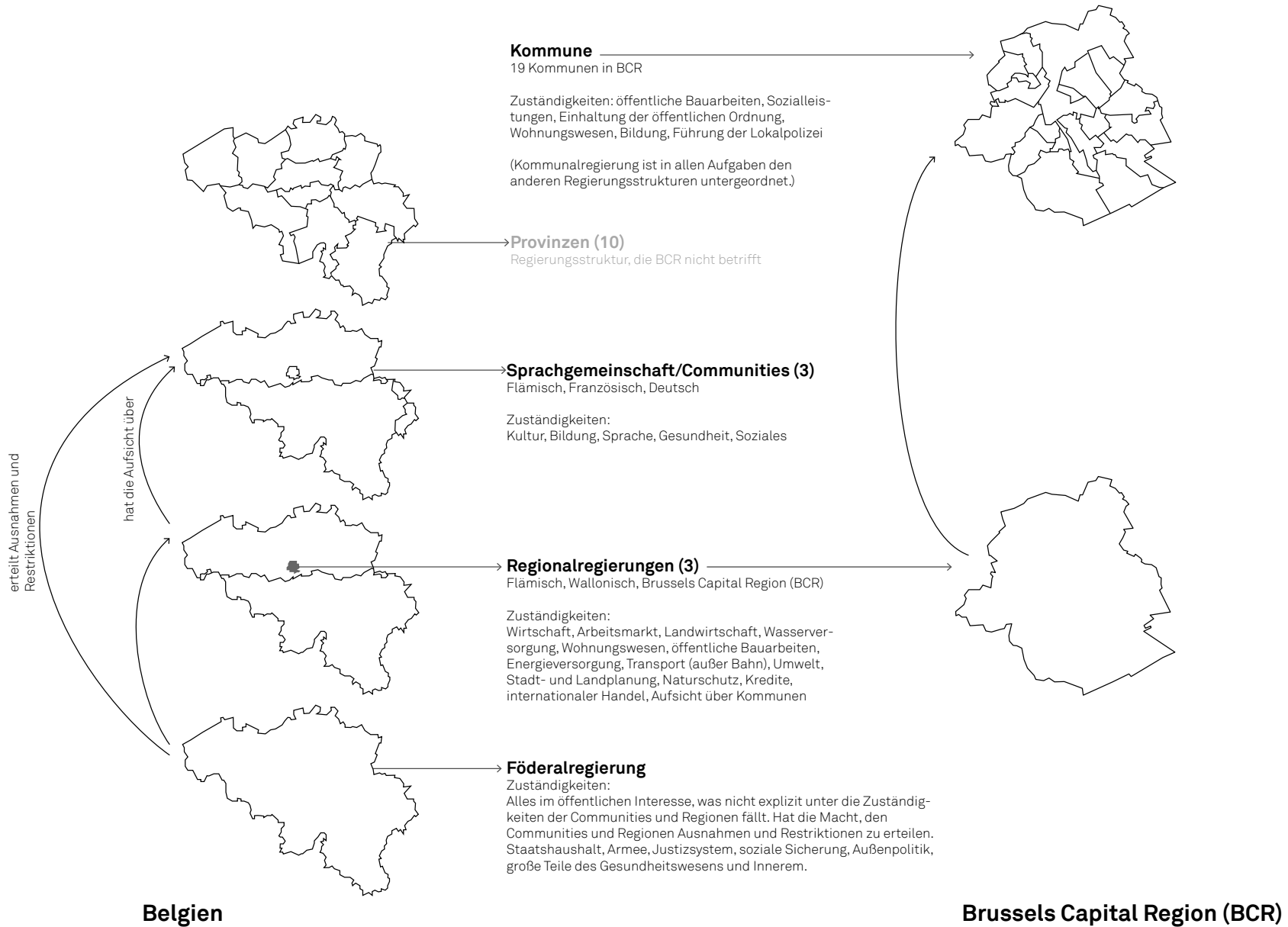
Auch wenn das vorangestellte Zitat die Brüsseler Situation zuspitzt, weist es doch auf die komplexen Strukturen hin, die der vom Sprachenstreit zwischen Flamen und Wallonen gespaltenen nationalen belgischen Identität einen legislativen Rahmen zu versuchen gibt. Die niederländischsprachigen Belgier konzentrieren sich auf die nördliche Hälfte des Landes und bezeichnen sich als Flamen, im Süden des Landes konzentrieren sich die französischsprachigen Belgier, die Wallonen. In Brüssel stellen die frankophonen Belgier die Mehrheit und überwiegen auch in den sechs Gemeinden, die an die Region Brüssel grenzen und zu Flandern gehören. Es gibt außerdem eine kleine deutschsprachige Gemeinde an der östlichen Landesgrenze (Belgian Federal Government 2018).

Zwischen 1970 und 1993 hat das Land fünf Staatsreformen erlebt, die den heutigen Föderalstaat geformt haben. Seitdem ist die politische Macht entlang zweier Linien aufgeteilt. Die eine Linie bezieht

sich auf die Sprache oder, im weiteren Sinne, die Kultur. Als Resultat wurde das Land in drei Communities (Sprachgemeinschaften) unterteilt – die flämische, die französische und die deutschsprachige Gemeinschaft (ebd.). Die zweite Linie bezieht sich auf die Regionen, die historisch aus wirtschaftlichem Autonomiebestreben gegründet wurden. Es gibt drei Regionen in Belgien: die Flämische, die Wallonische und die Region Brüssel (Brussels Capital Region, BCR). Desweiteren ist das Land in zehn Provinzen eingeteilt, die jedoch Brüssel nicht betreffen, sowie in 19 Kommunen (ebd.).

Jede dieser politischen Hierarchieebenen hat unterschiedliche Themen zugeordnet und hält politische Macht. Die Föderalregierung trägt wichtige Entscheidungsgewalt bezüglich Auslandsangelegenheiten und nationaler Sicherheit, sowie Justiz und Sozialversicherungssystem. Der Staat entscheidet bei allem, was das öffentliche Interesse betrifft und nicht explizit unter die Zuständigkeit

der Gemeinschaften und Regionen fällt. Er hat die Macht, den Sprachgemeinschaften und Regionen Ausnahmen und Restriktionen zu erteilen. Seit Oktober 2014 besteht die aktuelle Regierung als Koalition aus flämischen Nationalisten (N-VA), flämischen Christdemokraten (CD&V) und französischsprachigen Liberalen (Open VLD und MR), die auch den Premierminister stellen (Belgian Federal Government 2018b). Die Sprachgemeinschaften sind zuständig für alle Bereiche, die Bildung, Kultur, Sprache, Gesundheit und Soziales berühren. Die Regionen besitzen Entscheidungsgewalt hinsichtlich ihrer Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Landwirtschaft, Wasserversorgung, Wohnungsmarkt, Energieversorgung und öffentlicher Bauaufträge. Außerdem haben sie die Aufsicht über die Kommunen. Deren Zuständigkeit bezieht sich ebenso auf öffentliche Bauarbeiten, Sozialleistungen, die öffentlichen Ordnung, Wohnungswesen, Bildung und Lokalpolizei. Die Kommune ist in allen Aufgaben den anderen Regierungsstrukturen untergeordnet.



Brüssel als Stadt der Migration

Migration in Belgien

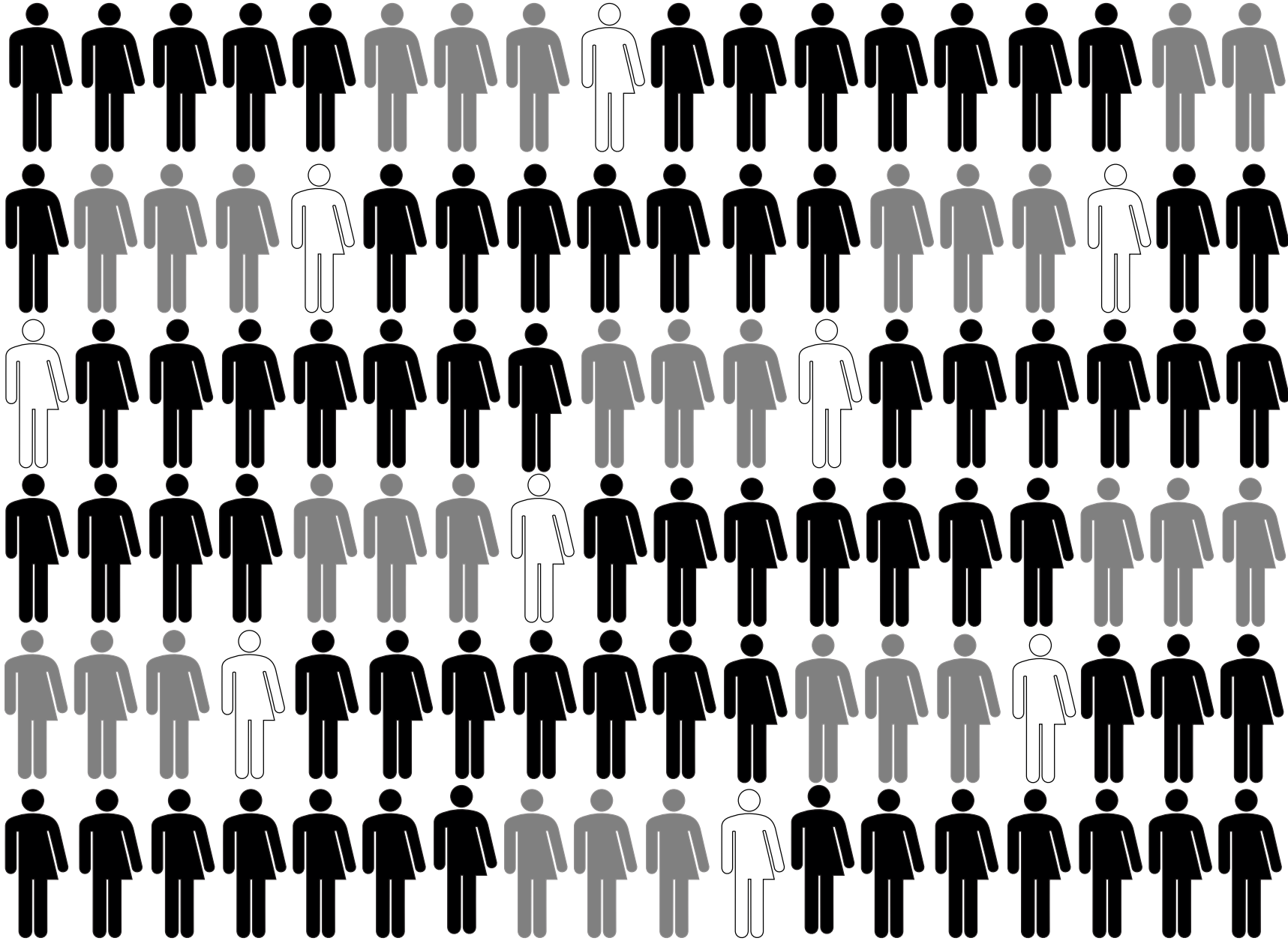
Diese Arbeit versteht Lokalität als das Ergebnis unterschiedlicher Beziehungen, die weit über den Ort hinausgehen und sogar die ganze Welt umspannen können (vgl. Massey 1991, 1994; mehr dazu im Kapitel Theorie ab S. 34). Deshalb wird Migration nach Brüssel hier im internationalen und historischen Kontext gezeigt. So werden Faktoren wie gewalttätige Konflikte oder die politischen Entwicklungen in den ehemaligen Kolonien ebenso hinzugezogen wie institutionelle Faktoren und Instrumente, die Migration lenken.

Die Arbeitsmigration des Industriezeitalters begann in Brüssel nach 1870 mit der Öffnung der Fabriken im Westen der Stadt. Zu dieser Zeit kamen die ersten großen Gruppen an Arbeiter*Innen. Der Trend setzte sich bis in die 1960er Jahre fort, als vor allem Arbeiter*Innen aus dem mediterranen Raum in Brüssel siedelten (vgl. Nakhle/Raynaud 2014: 49). Zur gleichen Zeit entstand mit der Unabhängigkeit der ehemaligen belgischen Kolonie Kongo eine kleinere aber dennoch prägende Migrationsbewegung, als nach 1960 zahlreiche Kongoles*Innen zum Studium nach Belgien siedelten (vgl. Beddington 2013).

Heute besitzen durchschnittlich ein Drittel der Menschen in Brüssel nicht die belgische Nationalität. Die zehn meistvertretenen Nationen in der Region Brüssel sind Frankreich, Rumänien, Marokko, Italien, Spanien, Polen, Portugal, Bulgarien, Deutschland und Griechenland (vgl. IBSA 2017d). Im europäischen Viertel sind über 70% der Bewohner*innen Ausländer (vgl. Monitoring des Quartiers 2016). Die Etablierung der europäischen Institutionen in Brüssel ist ein bedeutender Migrationsfaktor. Der Zuzug aus EU-Staaten wird hier einzeln von den internationalen Arbeitsmigrationsbiografien gezählt, weil die Einwanderungsweichen – zumindest für

Mitglieder des europäischen Schengenraums – bedeutend geringer sind. Allein von den 39.792 EU-Mitarbeiter*Innen in Brüssel (exklusive Botschaften) haben 31.787 Arbeitnehmer*Innen keine belgische Staatsbürgerschaft (vgl. IBSA 2017b).

Ein weiterer Migrationsprozess ist verbunden mit den weltweiten Fluchtbewegungen der vergangenen Jahre. Fortwährend nimmt die Zahl derer zu, die aus ihren Heimatländern fliehen – der UNHCR spricht von weltweit 65,6 Millionen Menschen, die 2017 aus ihrer Heimat vertrieben wurden (UNHCR). Gründe sind fehlende Bildungschancen in den Herkunftsländern, hohe Arbeitslosigkeit, politische und soziale Konflikte und schlechte Regierungsführung (BMZ). Hinzu kommen die Auswirkungen des Klimawandels, die Menschen zum Auswandern zwingen. Die Schätzungen reichen hier von 25 Millionen bis 1 Milliarde Menschen (vgl. BMZ). Ein Weg, um in Ländern wie Belgien Schutz zu finden, führt über den Antrag auf politisches Asyl. In den vergangenen drei Jahrzehnten ist die Zahl der Asylsuchenden stetig gestiegen, vor allem in den 90er und frühen 2000er Jahren. Die hohen Asylzahlen sind auf instabile politische Situationen im ehemaligen Jugoslawien und Iran zurückzuführen (vgl. Petrovic 2012). 2007 erließ die Föderalregierung das Begrüßungsgesetz, das Asylsuchenden materielle Hilfe zuspricht. Seit 2015 hat die staatliche Kommission für Geflüchtete und Staatenlose (CGRS) in Belgien 40.094 Personen Asyl gewährt (vgl. CGRS). Die aktuellsten Zahlen verzeichnen für das Jahr 2017 19.688 Asylanträge in Belgien, wovon 50,7 Prozent gewährt wurden. Die drei Länder mit der höchsten Bewilligungsrate sind Syrien, Afghanistan und Irak (vgl. CGRS). Dennoch sind die Zahlen dieser drei Nationalitätsgruppen verschwindend gering gegenüber denen der anderen Länder – Irak wird in den offiziellen Bevölkerungsstatistiken gar nicht erst gelistet.



1.191.604 Menschen in Brüssel, davon

777.465 Belgier

275.167 EU

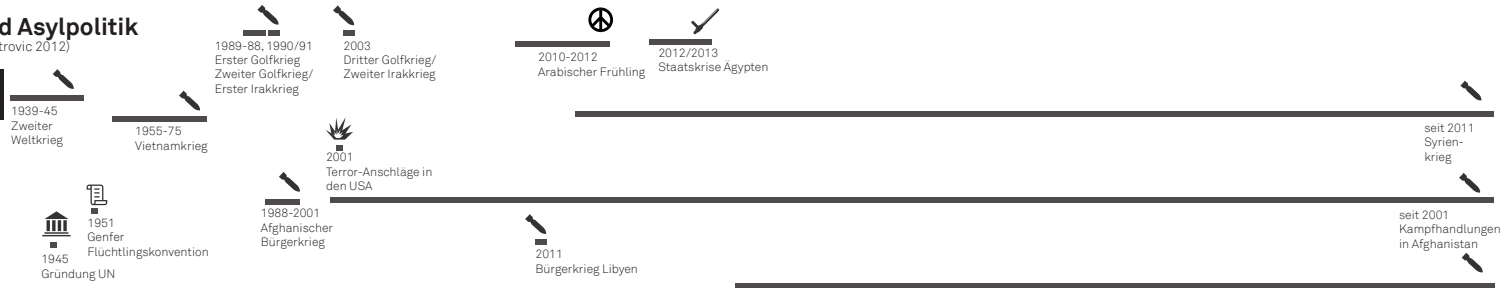
138.972 Non-EU

pro 100.000

Migration und Asylpolitik

(mit Daten von IBSA, Petrovic 2012)

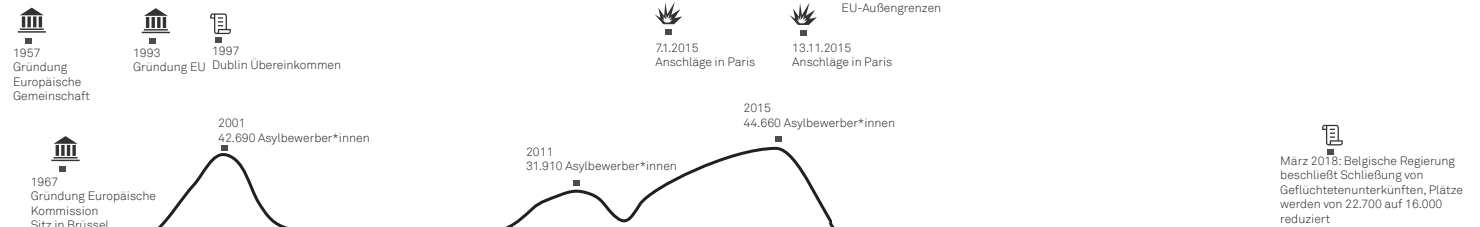
weltweit



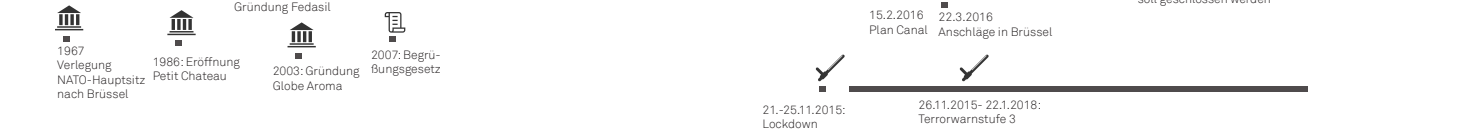
belgische Kolonien



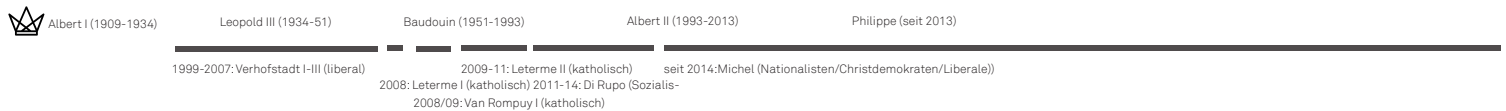
Europa



Belgien und Brüssel



Herrscher und Regierungen



Krieg
 Terroristischer Anschlag
 Polizei-/Staatsgewalt
 Demonstration und Aktivismus
 Gründung von Institutionen
 Gesetze und politische Maßnahmen
 Friedens- und Unabhängigkeitsbewegung

Exkurs: Asyl und Flucht

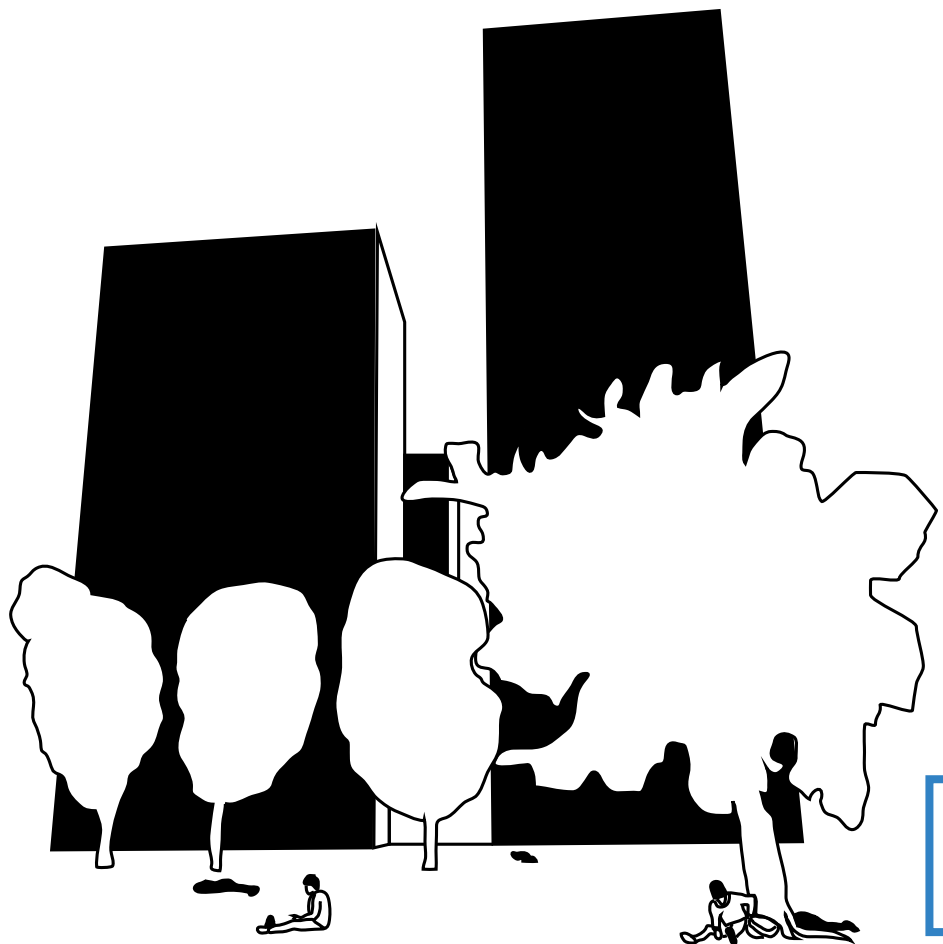
Der Asylprozess in Belgien wird mit dem Antrag gestartet, und kann nicht im Ausland erfolgen. Der Antrag wird entweder direkt bei der Grenzpolizei gestellt, wenn der Grenzübertritt registriert wird, in einem Gefängnis, wenn die Person festgenommen wurde, oder bis zu acht Tage nach Ankunft im Land in der Einwanderungsbehörde. Diese Behörde verfügt landesweit über ein Büro. Dieses befindet sich im Nordquartier Brüssels in der Nähe des Gare du Nord, wo stündlich Fernbusse aus ganz Europa an- und abreisen, im Erdgeschoss des World Trade Centers II. Mit der Abgabe des Antrags hat der*die Asylsuchende das Recht auf Unterstützung während des Prozesses. Für die ersten zwei Jahre Aufenthalt müssen sich alle Asylbewerber*Innen einer halbjährlichen Tuberkulose-Untersuchung unterziehen. Sie werden entsprechend individueller Bedürfnisse untergebracht. Es gibt in Belgien 23.000 Unterbringungsplätze in kollektiven und individuellen Strukturen. Die größten Betreiber sind die staatliche Agentur Fedasil und das Rote Kreuz Belgien, es gibt aber auch weitere Partner wie NGOs. Die staatlichen Aufnahmezentren sind theoretisch offen, die Bewohner*Innen dürfen während der Öffnungszeiten kommen und gehen, wann sie wollen. Sie erhalten eine Unterkunft und Mahlzeiten, Kleidung sowie soziale, medizinische und psychologische Betreuung. Mit dem Ende des Asylprozesses, der mitunter mehrere Jahre dauert, endet das Recht auf diese Unterkunft. Bei einem positiven Entscheid erhalten die Menschen mit Geflüchtetenstatus eine Aufenthaltserlaubnis. Bei einem negativen Bescheid müssen sie das Land innerhalb von rund 30 Tagen verlassen (vgl. Fedasil, CGRS).

Durch die zentrale Lage des Einwanderungsbüros entsteht eine besondere Zentrierung von Geflüchteten im Brüsseler Nordquartier und der Innenstadt. Jede Person, die einen Asylantrag stellt, muss

dies hier tun. Der Eingang der Einwanderungsbehörde öffnet sich direkt zum Maximilianpark. Durch die langen Wartezeiten vor dem Büro im Sommer und Herbst 2015 hat der Park in manchen Nächten hunderte Asylbeantragende beherbergt, die dort ihre Camps errichteten. Schnell spannte sich ein Hilfsnetzwerk um diesen Park herum und der Ort wurde zentraler Knotenpunkt für die Geflüchteten in der Stadt und deren Unterstützungsnetzwerk. Zu Winterbeginn zog die Gruppe daraufhin in ein leerstehendes Gebäude am Willebroek Kai und führte die Arbeit dort weiter. Das Gebäude wurde Ende des Winters geräumt und abgerissen. Heute baut dort das Canal Wharf Projekt ein Apartmentgebäude. Seitdem hat der Park symbolischen Charakter, sein Name wird in vielen Geflüchtetenkontexten genannt und viele Vereine tragen das Wort „Maximilian“ im Titel, wie das Filmprojekt Cinemaximilian. Noch heute nächtigen im Park Geflüchtete, auch wenn die Zahlen stark gesunken sind.

Ein weiterer zentraler Ort im Geflüchtetenkontext ist die zentrale Erstaufnahmestelle der staatlichen Asylagentur, die nur einige hundert Meter entfernt vom Park Maximilian liegt. Die Aufnahmestelle wurde vor 20 Jahren in einer ehemaligen Kaserne direkt am Kanalufer eingerichtet – deshalb trägt das Gebäude den Namen „Petit Château“ (kleines Schlosschen). Seitdem leben hier im Petit Château bis zu 900 Menschen gleichzeitig in dem neo-gotischen Bau aus dem 19. Jahrhundert an der östlichen Uferseite. Wegen der rückgehenden Geflüchtetenzahlen argumentiert die Föderalregierung im März 2018, weitere Aufnahmeeinrichtungen zu schließen und die Zahl der Plätze in Erstaufnahmeeinrichtungen landesweit von insgesamt 22.700 auf 16.000 zu reduzieren. Die Schließung der Unterkunft sorgt für ein diffuses Unsicherheitsgefühl unter den Bewohner*innen und Freiwilligen, die sich vor Ort engagie-

ren und Netzwerke aufbauen. Um die Auswirkungen der Ankündigung zu verstehen, werden in Kapitel Petit Château **106** die Situation sowie Strategien im Umgang mit den Unsicherheiten dargelegt und analysiert.



Im Sommer 2018 schlafen Geflüchtete im Park Maximilian, wo sie auf einen Termin in der Einwanderungsbehörde warten.

Exkurs: Undokumentierte Migrant*innen

Schätzungen zufolge leben in Brüssel 150.000 Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis (vgl. CIRE). Im französischen Sprachraum hat sich die Eigenbezeichnung „sans-papier“ etabliert. Die Gründe für das Bleiben sind vielfältig – in manchen Gesellschaften ist die Rückkehr nach erfolgloser Flucht mit Misserfolg besetzt, und die Scham, erfolglos zurückzukehren, ist groß. Manche Länder nehmen Emigrant*innen nicht zurück auf, sodass einige (Wdh.) undokumentierte Migrant*innen keine Möglichkeit haben, zurückzugehen. Ohne die Erlaubnis zu bleiben und ohne Möglichkeit, zurückzugehen, leben undokumentierte Migrant*innen in einem legalen Graubereich, in dem die Lebenswirklichkeit von massiven Einschränkungen geprägt ist. In den vergangenen Jahren hat Belgien versucht, diesen Konflikt mit freiwilligen Rückführungen und bilateralen Rückführungsabkommen zu bearbeiten, doch die Maßnahmen waren vereinzelt und wurden sowohl bei Unterstützer*innen als auch Gegner*innen mit gemischten Gefühlen aufgenommen (vgl. Petrovic 2012).

Der Zugang zum formellen Wohn- und Arbeitsmarkt ist undokumentierten Migrant*innen versagt, und ohne offizielle Meldeadresse besteht keine Möglichkeit, ein Bankkonto zu eröffnen oder ein Monatsicket für die Metro zu beantragen. Doch ebenso weitreichend sind die Folgen für die Beziehung zum Rechtsstaat. Einerseits darauf angewiesen, mit diesem nicht in Konflikt zu geraten, können die Migrant*innen den Schutz dieses Rechtsstaates nicht in Anspruch nehmen, weil ein Kontakt mit diesen Institutionen bedeutet, dass die Unsichtbarkeit unterbrochen und die Anwesenheit sichtbar wird. In Brüssel sind viele Aktivist*innen vernetzt, um sich für die Regularisierung dieser Menschen einzusetzen. Im Zuge dieser Forschungsarbeit habe ich mich mit vielen Aktivist*innen getroffen und über

die Lebenswirklichkeit ohne Aufenthaltserlaubnis gesprochen, über Alltagsstrategien des Nicht-Auffallens und die Ambivalenz der Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Das Besetzen von Leerstand bildet die einzige Möglichkeit, in der Unsichtbarkeit zu wohnen, weil es keine Identifizierung benötigt, keine frühere Meldeadresse, keine juristische Person. Deshalb rückt die Hausbesetzung durch undokumentierte Migrant*innen in dieser Arbeit ab Kapitel Le Bateau **62** in den Fokus.

10 JUIN 2018 14H
MANIFESTATION NATIONALE
GARE DU NORD BRUXELLES

ET MAINTENANT IL NOUS FAUT UNE REGULARISATION!

LA COORDINATION DES SANS-PAPIERS DE BELGIQUE APPELLE À MANIFESTER POUR REVENDIQUER:

- ❑ LA RÉGULARISATION DES SANS-PAPIERS
- ❑ LA FERMETURE DES CENTRES FERMÉS
- ❑ LA LIBERTÉ DE CIRCULATION
- ❑ L'ARRÊT DES EXPULSIONS
- ❑ L'ARRÊT DE LA CRIMINALISATION DES SANS PAPIERS
- ❑ LE RESPECT DES DROITS FONDAMENTAUX COMME L'ACCÈS AUX SOINS MÉDICAUX ET À L'ÉDUCATION
- ❑ LE RESPECT ET L'APPLICATION DES DROITS DE L'ENFANT.

ET MAINTENANT IL NOUS FAUT UNE REGULARISATION!

MANIFESTATION NATIONALE
10 JUIN 2018 BRUXELLES 14H GARE DU NORD

La Coordination des sans-papiers de Belgique demandera aux futurs élu.s.es d'arrêter avec la traque aux sans-papiers. Elle réclamera les droits des sans-papiers afin qu'ils puissent reconquérir leur dignité après avoir tout perdu. Elle mettra la question sur la table, et ce, dans tous les débats électoraux à venir, la question de la Régularisation immédiate des sans-papiers en Belgique.

Pour cela, la Coordination des sans-papiers de Belgique appelle l'ensemble des sans-papiers tapis dans l'ombre et tous nos soutiens pour alerter sur notre situation et mobiliser le plus grand nombre citoyen.ne.s à venir exiger des engagements solennels des partis politiques sur l'intégration des sans-papiers dans l'Etat de droit belge.

Une intégration qui passe par :

- ❑ LA RÉGULARISATION DES SANS-PAPIERS
- ❑ LA FERMETURE DES CENTRES FERMÉS
- ❑ LA LIBERTÉ DE CIRCULATION
- ❑ L'ARRÊT DES EXPULSIONS
- ❑ L'ARRÊT DE LA CRIMINALISATION DES SANS PAPIERS
- ❑ LE RESPECT DES DROITS FONDAMENTAUX COMME L'ACCÈS AUX SOINS MÉDICAUX ET À L'ÉDUCATION
- ❑ LE RESPECT ET L'APPLICATION DES DROITS DE L'ENFANT.

LA COORDINATION DES SANS-PAPIERS DE BELGIQUE

La Voix des Sans Papiers de Saint-Josse ■ La Voix des Sans Papiers de Bruxelles ■ Collectif
L'Innamerri
Béguinage 2
Sans Papiers
Sans-Papiers

Im Frühjahr 2018 organisieren AktivistInnen und Veréine eine Demonstration zur Regularisierung undokumentierter Migrant*innen.

Stadtentwicklung und Wohnungsmarkt

Immobilieninvestitionen und Stadtentwicklung

Wohnraum ist eine der höchsten Prioritäten der Brüsseler Regionalregierung, und in der Stadt konzentrieren sich die Energien privater und öffentlicher Bauaufgaben auf die Kanalgegend, die durch den gesamten westlichen Teils Brüssels führt. Im Industriezeitalter siedelten hier große Betriebe an, im Zuge der De-Industrialisierung verlor die Gegend an Attraktivität, bis ab den 90er Jahren Aktivist*innen und soziale Organisationen hier für wenig Geld viel Platz und Gestaltungsfreiraum fanden. Durch urbane Wachstumszwänge zieht das Gebiet mittlerweile auch das Interesse des Privatsektors sowie der Stadtentwickler*innen an:

Projekte wie Canal Wharf etablieren hier hochpreisigen Wohnraum für Investor*innen und locken mit Investment-Plänen. Die Lagebeschreibung auf der Projekt-Homepage fasst die Attraktivität der Gegend zusammen:

„Canal Wharf has a fantastic location. Central in the up-and-coming neighbourhood of the Canal District, it is the unifying element between Tour & Taxis, and the city-center of Brussels. Within walking distance you find Rue Dansaert's fashionable boutiques and the restaurants of the Quartier Sainte-Catherine. Your neighbour will be the future Citroën Museum of Modern Art“ (Canal Wharf).

Die Preise für die Apartments starten bei 187.000 Euro für ein Studio- Apartment und 229.500 Euro für eine Einzimmerwohnung und richten sich nicht an die Bewohner*innen der Stadt, sondern an private Investor*innen: „What makes Canal Wharf a perfect investment?“ (Canal Wharf).

Auf der städtischen Seite hat die regionale Entwicklungsagentur zwischen 2012 und 2014 stufenweise den „Canal Plan“ zur strategischen Entwicklung

der gesamten Kanalzone ausgearbeitet. Der Canal Plan hat Priorität in der aktuellen Legislation. Auf 20 Jahre angelegt, übersieht dieser ambitionierte Plan die Entwicklung der Kanalzone der gesamten Stadt Brüssel. Zentrale Ziele sind die Förderung von Wohnraum, die Stärkung der lokalen Wirtschaft und Arbeitsmarktes, und die Erhaltung und Verbesserung öffentlicher Plätze und Orte (Urbanisme Brussels). Das Instrument dient zur Kartierung und Orientierung des Projektprozesses und ist maßgeblich ein Kommunikationselement.

„The Canal Plan is an action plan, a plan conceived to transform the Brussels Capital Region along its most fragile and sensitive point: the Senne valley and the canal. The waterway, bed of its foundation, has become a sociological and urban fracture line. Precisely where the needs are most pressing, where the problems pile up one to another, accessible housing requirements, the need for workplaces, workshops and sites directly related to the canal and the waterway, the need for recreational areas, natural spaces, places for learning, cultural and public spaces, we propose a method, a process, a philosophy: the Canal Plan“ (Canal Brussels).

Weil die Kanalzone der Bereich der Stadt ist, der das Interesse der privaten Bauwirtschaft am intensivsten anzieht, will die Region mithilfe des Plans alle öffentlichen und kollektiven Flächen systematisch betreuen. Auf den 300 Hektar Land sollen über eine Zeit von 12 Jahren, zwischen 2014 und 2014, Transformationen geschehen, die ein Netzwerk entwickeln, das auf die gesamte Kanalzone mit ihren 2850 Hektar wirken kann. Eine erste Entwicklungsphase identifiziert vier Pilotprojekte, die in den Zonen Biestebroeck, Beco, Birmingham und Vergote über die Jahre implementiert werden.

Ein Leuchtturmprojekt der aktuellen Entwicklung ist das Museum Kanal - Centre Pompidou, das seit Mai 2018 am östlichen Kanalufer in der alten Citroën-Garage über einen Prozess von 13 Monaten sukzessive eröffnet wird. Das modernistische Gebäude ist ein Baudenkmal und soll künftig auf 35.000 Quadratmetern eine Niederlassung des Pariser Museums Centre Pompidou beherbergen.

„The ambition of Kanal - Centre Pompidou is to offer a centre of culture and exchange open to all, to put the creative scene of Brussels in the limelight, and to contribute to the capital's cultural appeal. Driven by the Brussels-Capital Region, this ambitious project seeks to provide Brussels with a cultural hub favourable to the aura of the capital of Europe“ (Kanal Brussels).

Die Stadtregierung möchte mithilfe des Museums Brüssel den Status einer kulturellen Hauptstadt verleihen. Die Umbauarbeiten für die künftig größte kulturelle Institution Brüssels sollen Mitte 2019 beginnen. Seit Mai 2018 wird das Gebäude für 13 Monate bespielt, um es der Öffentlichkeit näher zu bringen, erste kulturelle Veranstaltungen zu veranstalten und über die Pläne zu informieren.

„(F)ollowing a radically experimental approach, the former Citroën Garage will turn into a platform open to a reflexion on the stakes of the museum of the future“ (Kanal Brussels).

Das Programm wird vom Kurator des Centre Pompidou in Paris, Bernard Blistène, übersehen. Am Eröffnungswochenende war das Gebäude durchgängig von Samstag bis Sonntag durch die Garagentore zugänglich. Erste Exponate waren zu sehen, Informationen zur Transformation des Gebäudes wurden gezeigt und mit Performances und Musikevents begleitet.

Canal Wharf bewirbt neue Investitionsobjekte, die sich derzeit noch im Bau befinden. An dieser Stelle stand ein Jahr zuvor ein Gebäude, das im Winter 2016/2017 für die Erstversorgung Geflüchteter genutzt wurde.





Die Citroën-Garage in Fotografien von 1933 und 2018, während des Eröffnungswochenendes zur Schau „Kanal Brut“.



Wohnungssituation

Die beschriebenen Entwicklungsprojekte können als ein Spiegel des Reichtums der Stadt interpretiert werden. Doch obwohl die Region Brüssel zu den wohlhabendsten Regionen Europas gehört, verdienen nur wenige Stadtbewohner*innen an dem Reichtum, der in Brüssel produziert wird. Die Hälfte der Arbeitnehmer*innen lebt außerhalb der Stadtgrenzen und der Zugang zum qualifizierten Arbeitsmarkt bedarf hoher Qualifikationen und Sprachkenntnisse (vgl. Englert et.al. 2017: 16). Ein Drittel der Bewohner*Innen Brüssels lebt unter der Armutsgrenze, die für eine alleinstehende Person bei 13.377 Euro im Jahr liegt (vgl. Englert et.al. 2017: 16). Auf die gesamte Einwohnerzahl gerechnet leben also 369.397 Menschen mit weniger als 1115 Euro im Monat.

Die Statistik kommt an ihre Grenzen, wo Menschen keinen festen Wohnsitz und keine Anschrift haben und deswegen in Zählungen nicht erfasst werden. Schätzungen zufolge lebten im März 2017 4094 Menschen auf der Straße, wobei die Dunkelziffer weitaus höher sein könnte (vgl. Englert et.al. 2017: 55). Hinzu kommen jene Migrant*innen, die undokumentiert in der Stadt leben. Die Zahl der Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis in Belgien liegt laut Schätzungen bei 150.000 (vgl. CIRE) – die meisten davon leben in der Region Brüssel (vgl. Englert 2018: 7). Auch wenn diese Zahlen nur Schätzungen sind, werden sie hier in den Visualisierungen zu den statistischen Daten dazugezählt und gleichsam als Erweiterung gesehen, um darauf hinzuweisen, dass quantitative Statistiken häufig nur sichtbar machen, was zählbar ist. Was aufgrund fehlender Zählbarkeit in Statistiken nicht auftauchen kann, bleibt häufig unsichtbar. Der Zugang zum Wohnungsmarkt ist für undokumentierte Migrant*innen vor allem aus zwei Gründen schwer: Einerseits

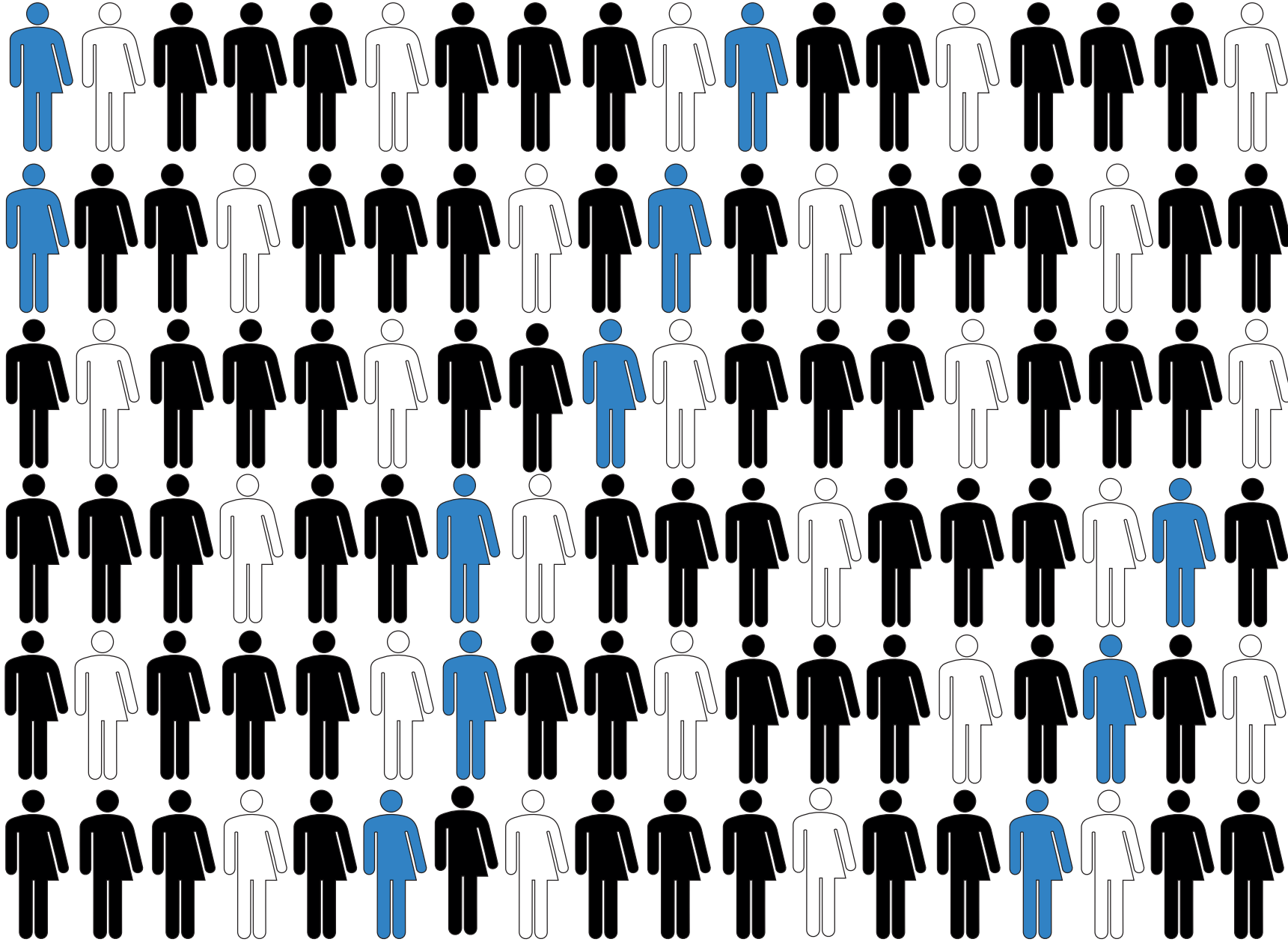
fehlt ohne Aufenthaltsberechtigung und den damit verbundenen Ausweispapieren der Zugang zum formellen Wohnungsmarkt, und ohne Meldeadresse stehen wiederum andere Rechte und Angebote des täglichen Lebens nicht zur Verfügung (vgl. Englert et.al. 2017: 55). Andererseits fehlt damit verbunden die Arbeitserlaubnis, weshalb sich die einzigen Verdienstmöglichkeiten auf dem informellen Arbeitsmarkt finden. Häufig finden sich Möglichkeiten im Baugewerbe und in privaten Haushalten, wo jedoch oftmals mangelhafte Arbeitsbedingungen herrschen und unter dem Mindestlohn gearbeitet wird (vgl. ORCA). Für diese Arbeit wurden einige Interviews mit Patou geführt, einem undokumentierten Migrant aus Westafrika. Er berichtet, durch informelle Arbeitsverhältnisse zwischen 300 bis 500 Euro monatlich zu verdienen.

Die hohe Armut in Brüssel sorgt für eine angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt. Brüssel ist eine Stadt des Mietens: 61 Prozent der Menschen wohnen in Mietwohnungen. Je zentraler die Lage, desto höher ist der Anteil von Mietwohnungen am Wohnungsmarkt, mit 70- bis 100-prozentiger Mietenrate in allen zentralen Innenstadtvierteln (vgl. Englert et.al. 2017: 50).

Gleichzeitig steigen in Brüssel die Mieten, zwischen 2004 und 2015 um durchschnittlich 22 Prozent. Die durchschnittliche Miete für alle Wohnungstypen liegt bei 709 Euro, doch mit weiter statistischer Streuung. Der Median der Mieten liegt in Brüssel aktuell bei 660 Euro (vgl. Englert et.al. 2017: 52), eine Einzimmerwohnung kostete 2011 im Schnitt 541 Euro (vgl. IBSA 2017c). Gerechnet auf die Menschen, die unter der Armutsgrenze von 1115 Euro monatlich leben, würde die Hälfte des monatlich verfügbaren Einkommens für die Miete ausgegeben werden.

Zusätzlich zur ohnehin angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt kommen schlechte Bedingungen für den Sozialwohnungsmarkt hinzu. Aktuell gibt es 39.399 Wohnplätze im sozialen Wohnungsbau (vgl. Englert et.al. 2017: 54). Die Bewerbungsliste für sozialen Wohnraum wächst jährlich und zählt 48.804 Plätze. Der Bedarf an sozialem Wohnraum ist also allein nach diesen Zahlen doppelt so hoch wie der Bestand. Misst man alle Menschen, die in Brüssel unterhalb der Armutsgrenze leben, verschärft sich diese Situation weiter.

Es gibt also eine wachsende Zahl an Menschen in prekären Verhältnissen, die einen extrem erschwerten Zugang zum Wohnungsmarkt haben. Gleichzeitig herrscht in Brüssel trotzdem ein nicht unbedeutender Leerstand. Mangels einer eigenen Statistik dienen die folgenden Zahlen einer Annäherung an den tatsächlichen Leerstand in der Stadt. Brüssel verfügt über 163.111 Wohngebäude und 31.432 Gebäude mit anderem Zweck im Stadtzentrum (vgl. IBSA 2017a). Eine grobe Berechnung, die nicht berücksichtigt, dass eine Anzahl dieser Gebäude nicht zum Wohnen geeignet ist, ergibt eine Summe an 194.543 Gebäuden. Die landesweite Quote für Leerstand in Belgien liegt bei 14 Prozent (vgl. FEANTSA 2016: 4). Das würde 27.236 leerstehende Gebäude ergeben. Diese eigene Berechnung liegt über den Schätzungen von Vereinen in dem Bereich, die die Zahl an leerstehenden Gebäuden in Brüssel bei 20.000 überschlagen (vgl. Squat net), weshalb ich mich an diese Schätzungen halte.



1.191.604 Menschen in
Brüssel, davon



369.397 unter der
Armutsgrenze



150.000 undokumentierte
Migrant*innen



pro 100.000

Loi Anti-Squat

Angesichts steigender Mietpreise bei gleichzeitig steigender Armutsquote und aussichtslosen Chancen auf eine Sozialwohnung bilden Hausbesetzungen in den leerstehenden Gebäuden der Stadt für manche Stadtbewohner*Innen eine Möglichkeit, auf anderem Wege Wohnraum zu sichern. Am 18. Oktober 2017 verabschiedet das belgische Parlament die Revision des Gesetzes, das den Umgang mit Hausbesetzungen regelt und das Verhältnis zwischen dem Recht auf Wohnen und dem Recht auf privates Eigentum moderiert. Das Recht auf Wohnen ist in der belgischen Verfassung festgeschrieben und wurde bisher im Rechtsstreit zwischen Besetzer*Innen und Eigentümer*Innen vor den Gerichten höher bewertet als das Recht auf Eigentum – zumindest sind das die Erfahrungswerte von Vereinen wie Chez Nous/Bij Ons (Interview Naël). Dies ermöglichte Besetzer*innen eine Diskussionsgrundlage mit den Eigentümer*Innen, auf deren Basis temporäre Arrangements gefunden wurden.

Im Volksmund „Loi Anti-Squat“ genannt, also „Anti-Hausbesetzungs-Gesetz“, führt die Revision vor allem eine Neuerung ein: die strafrechtliche Verfolgbarkeit von Hausbesetzungen. Dies erlaubt einerseits der Polizei, eine Besetzung zu räumen und bei der Räumung die Identitäten der Besetzer*innen aufzunehmen, und führt andererseits möglicherweise zu einer strafrechtlichen Verurteilung von Hausbesetzer*innen mit Geldstrafe oder Haftstrafe bis zu einem Jahr (vgl. Loi relative à la pénétration, à l'occupation ou au séjour illégitimes dans le bien d'autrui 2017: 9). Eine Allianz aus Non-Profit-Organisationen und bestehenden Squats bildet sich in Reaktion auf die Verlautbarung des Gesetzes. In ihrer öffentlichen Erklärung schreiben sie, dass das Gesetz die Machtbalance ungleich zu-

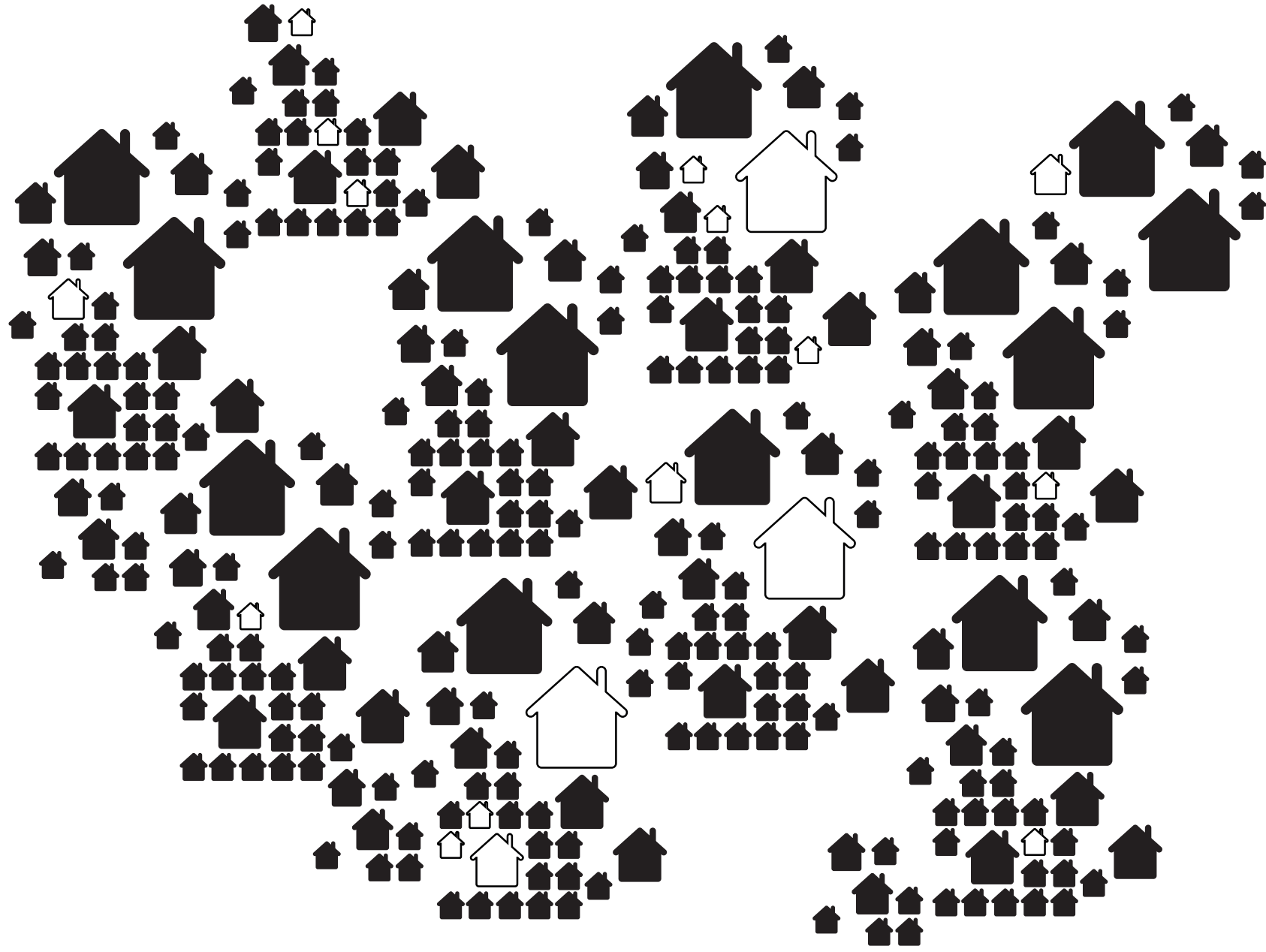
gunsten der Hausbesitzer*innen verteilt, und dass Hausbesetzungen in der heutigen Zeit manchmal die einzige Lösung seien, um überhaupt an Wohnraum zu kommen:

„Wir leben in einer Zeit, in der es immer schwieriger wird, auf dem klassischen Weg an Wohnraum zu gelangen: Die Immobilien- und Mietpreise steigen viel schneller als die Lebenskosten, was zu einer erhöhten Prekarisierung in ganz Europa führt. In dieser Situation ist es unverhältnismäßig und unanständig, diese neue Repressalie zu veröffentlichen und damit jene Personen in Gefahr zu bringen, die ohnehin bereits in verletzlichen Situationen sind“ (Collectif d'Opposition à la Loi Anti-Squat en Belgique).

Der Protest äußert sich im Stadtraum vor allem über zwei Methoden: Öffentliche Banner, die gegen das Gesetz protestieren, und mehrere Demonstrationen, die in Reaktion auf die Veröffentlichung der Novelle organisiert werden.

Eingeführt, um das Recht von Eigentümer*innen zu stärken (vgl. Mouvement Réformateur Belgique), wird die Gesetzesnovelle deshalb kritisiert, weil sie Besetzer*innen kriminalisiere. Da Hausbesetzungen vor allem für Jene ohne ausreichende Mittel für andere Lösungen eine Option war, Wohnraum zu finden, greife die Revision die verletzlichste Klientel an. Für undokumentierte Migrant*innen ist die Neuerung vor allem deshalb problematisch, weil sie seither bei einer möglichen Räumung identifiziert würden – ohne Aufenthaltserlaubnis droht so mit der Räumung zusätzlich die Abschiebehaft. Um die Auswirkungen der Gesetzesnovelle zu verstehen, und ein besseres Verständnis von Handelnden und Strategien innerhalb dieses Konfliktfeldes zu gewinnen, wird im Kapitel Le Bateau **62** die Organisation eines Squats für undokumentierte Migrant*in-

nen betrachtet.



14% Leerstand



194.543 Gebäude diverser Größen, Formen und Funktionen in Brüssel





Seit Oktober 2017 hängen an den Fassaden vieler besetzter Häuser Plakate, die ausrufen: „Non à la Loi Anti-Squat!“

Terror und Polizeiarbeit

Spätestens mit den terroristischen Anschlägen in Paris im Januar und November 2015 erreicht der Diskurs über internationalen Terror auch Brüssel. So wird der Bezirk Molenbeek zwar erst in dieser Zeit weltweit bekannt, doch der innerstädtische Bezirk wies schon in den vergangenen Jahren Verbindungen zum internationalen Terrorismus auf. So lebte dort einer der Hintermänner der Anschläge von Madrid im Jahr 2004. Ein Attentäter, der an den Anschlägen auf die Redaktion der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ in Paris beteiligt war, soll hier seine Waffen gekauft und gelebt haben. Der Mann, der in einem Thalys von Amsterdam nach Paris im April 2015 einen Anschlag verüben wollte, hatte Kontakte ins Viertel. Und jene Person, die 2014 vor dem jüdischen Museum Brüssels Menschen erschoss, hatte Zeit im eben solchen verbracht (vgl. O’Sullivan 2015). Einer der Hintermänner der Anschläge auf die Charlie-Hebdo-Redaktion im November 2015 wird in Molenbeek gefasst. Das Stadtviertel wird bekannt als der Ort, in dem sich terroristische Netzwerke aufspannen und als das Viertel, das die meisten Kämpfer*innen zum IS aussendet als jede andere europäische Stadt (vgl. O’Sullivan 2015). Der Diskurs über eine mögliche Radikalisierung muslimischer Jugendlicher in Vierteln wie Molenbeek findet seinen Höhepunkt und führt zu einer medialen und gesellschaftlichen Stigmatisierung nicht nur des Viertels sondern von muslimischen Lebensweisen im Allgemeinen.

Nach den Anschlägen auf die Charlie-Hebdo-Redaktion verordnet die belgische Regierung vom 21. bis 25. November 2015 den Krisenfall für die Stadt und ruft die zweithöchste Terrorwarnstufe aus (vgl. Traynor 2015). Diese Sicherheitsmaßnahme wird erst im Januar 2018 heruntergestuft und führt dazu, dass während dieser drei Jahre Militärpatrouillen im Stadtraum stattfinden. Außerdem wird

eine neue Polizeirichtlinie lanciert, die einer Radikalisierung vorbeugen soll. Trotzdem kommt es im März 2016 zu Anschlägen im Brüsseler Stadtraum, wobei die Spuren hier in den Stadtteil Schaarbeek führen. Im Folgenden werden zwei zentrale Richtlinien zur Regelung der Polizeiarbeit in Reaktion auf die terroristischen Anschläge beschrieben.

Schon 2014 wurde ein Plan lanciert, um einer vermeintlichen Radikalisierung vorzubeugen, der Plan BELFI (vgl. Shepmans 2016). Dieser soll verhindern, dass über Initiativen und Vereine Sozialgelder bezogen werden, die zur Finanzierung von terroristischen Aktivitäten genutzt werden. 2014 wurde der Plan von der Landespolizei in Kooperation mit staatlichen Agenturen für Familienbeihilfe, Arbeitsministerium und Sozial-Inspektion lanciert. Das Ziel ist, herauszufinden, ob Personen, die terroristische Organisationen unterstützen, Sozialbeiträge wie Arbeitslosengeld, Sozialhilfe und Familienbeihilfe beziehen, und diese Netzwerke somit finanzieren. In Zusammenarbeit mit der lokalen Polizei und einer Sozialinspektion werden ab Februar 2016 Vereine und Unternehmen inspiziert. In den ersten zwei Jahren wurden im Rahmen des Projekts 88 Prozesse geführt (vgl. Shepmans 2016).

Einen Monat vor den Anschlägen am Brüsseler Flughafen und der Metrostation Malbeek im europäischen Viertel im März, erlässt die Föderalregierung bereits im Februar 2016 eine neue Polizeirichtlinie mit dem inoffiziellen Namen „Plan Canal“. 39 Millionen Euro sollen der Polizei und Justiz zur Verfügung gestellt werden, um aktiv zu werden gegen Radikalisierung, gewalttätigen Extremismus und Terrorismus entlang des Kanals. Das Viertel soll „gesäubert“ werden, so der Vize-Innenminister Jan Jambon, der der nationalistischen Partei N-VA angehört (vgl. RTL info 2016). Er veröffentlicht die

Richtlinie in Zusammenarbeit mit dem Justizminister Koen Geens.

Die Strategie gegen eine Radikalisierung beschreibt die Polizei in ihrem nationalen Sicherheitsplan 2016-2019 folgendermaßen:

„Beim Thema des Radikalisierungsprozesses wird vor allem der Prävention von Polarisierung Aufmerksamkeit eingeräumt. Polarisierung wird definiert als Verstärkung der Opposition zwischen Personen oder Gruppen in der Gesellschaft, die aus einer Zunahme von Spannungen zwischen diesen Personen oder Gruppen resultiert oder resultieren kann und Risiken für die Sicherheit hervorbringen können“ (Police fédéral 2016: 38, eigene Übersetzung).

Wichtig bei der Bekämpfung der Ursachen ist laut dem Strategiepaper das Lokale:

„Auf diesem Level kollaborieren lokale Autoritäten, die lokale Polizei und die Zivilgesellschaft, um die Etablierung eines guten Images zu erreichen und eine personalisierte Betreuung der verletzlichsten Personen angesichts einer Radikalisierung zu sichern oder die teilgenommen haben an Konflikten, die mit Terrorismus in Verbindung stehen“ (Police fédéral 2016: 38).

Insgesamt sollen sukzessive 485 neue Polizisten für die Zone eingesetzt werden, die sieben Kommunen einschließt, und mit 50 neuen Stellen in Molenbeek und 20 in Vilvorde beginnt. Gleichzeitig werden neue Stellen in der Justiz besetzt. In einem ersten Resümee als Antwort auf eine parlamentarische Anfrage berichtet das Ministerium für Inneres im November 2016, dass bereits 1600 Kontrollen in kulturellen, sportlichen und religiösen Institutionen durchgeführt wurden (vgl. Pas 2016). Diese Kontrollen laufen laut Berichten der Betroffenen häu-

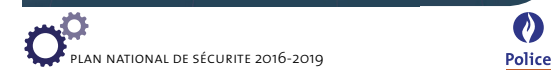
fig überraschend und mitunter brutal ab, und sie greifen ein Netzwerk an kulturellen Institutionen an, die sich im Visier der Polizei sehen (vgl. Vanhecke 2017). Außerdem zeigen die Polizeikontrollen deutliche Nebeneffekte: „Die Kontrollen haben auch erlaubt, Personen zu identifizieren, die sich illegal aufhalten“ (Shepmans 2016). So wird aufgeräumt, vor allem zwischen den Migrant*innen und Muslim*innen, denn vor allem die muslimischen Vereine kommen ins Visier der brutalen Kontrollen: „Es ist ganz einfach: Die Polizei kann nun alle Vereine unter die Lupe nehmen, die im Territorium unserer Kommune bestehen“, klagt der Koordinator des Sozialprogrammes für die Kommune Molenbeek-Saint-Jean (Vanhecke 2017). Dies sorgte für Vertrauensverlust, fasst ein Artikel zusammen:

„Die Pläne Canal und BELFI haben Spuren hinterlassen im Umfeld der Brüsseler Vereine: traumatisierende Polizeirazzien, die Einrichtung von Nutzer-Listen, Furcht bezüglich des Gebrauchs der Daten der Mitarbeiter*innen. Und zusätzlich, neben dem Gefühl, kriminalisiert zu werden, das Risiko, den Kontakt mit den verletzlichsten Mitgliedern unserer Gesellschaft zu verlieren“ (Vanhecke 2017).

Das soziale Netz innerhalb der Nachbarschaften wird durch die Razzien nachhaltig gestört, obwohl gerade dort nach Meinung vieler vor Ort die wichtige Arbeit geleistet wird, die tatsächlich gegen eine Radikalisierung vorbeugt: „Für den Staat ist es immer interessanter, der Presse ein Projekt nach dem Motto ‚Wunderlösung gegen die Radikalisierung‘ vorzustellen, statt mittelmäßige Mehrausgaben“ (Vanhecke 2017). Eine dieser Kontrollen fand im Februar 2018 im Kulturverein Globe Aroma statt. Durch die starke Vernetzung des Vereins mit anderen Kulturakteur*innen der Stadt entwickelte sich eine große Aufmerksamkeit, bald zeigten sich viele Akteur*innen des Kultursektors der Stadt, bis hin

zu etablierten Theaterhäusern und Museen, solidarisch mit Globe Aroma. Um die Handlungen und Auswirkungen der polizeilichen Kontrollen zu verstehen, wird die Razzia bei Globe Aroma **100** exemplarisch untersucht und analysiert.

Die neue Polizeirichtlinie Plan Canal wird im nationalen Sicherheitsbericht vorgestellt.



Stadt der Vielen 36

Praktiken 36

Sichtbarkeiten 36

Migration 37

Diversität 38

Ordnung und Kontrolle 39

Grenzen 39

Ordnung und Disziplinierung 40

Umgang mit Konflikten 41

Konflikte 41

Die Aufteilung des Sinnlichen 41

Dissens 42

Theorie

Aus dem Motiv, mich mit Dissensen in kontemporären Städten und den (Ver-)Handlungen im Dissens am Beispiel der Brüsseler Innenstadt zu beschäftigen, ergeben sich verschiedene Themenfelder, denen ich mich im Folgenden durch eine theoretische Begriffsarbeit nähern möchte. Meine Forschung findet im Kontext von Fragen zur Stadt der Vielen/Verschiedenheit statt. Diese Arbeit geht von der Relationalität und Performativität des Raums aus (Praktiken 36), innerhalb dessen Akteure handelnd in Erscheinung treten können (Sichtbarkeit 36). Die Stadt ist von Mobilitätserfahrungen geprägt (37). Ein Charakteristikum der Stadt der Vielen ist Diversität (Diversität 38). Diese Aspekte ergeben, was im Folgenden als die Tatsache Stadt begriffen wird, und stehen gegenüber einem Konzept Stadt, das durch stadtplanerische Prinzipien geordnet wird (vgl. De Certeau 1988). Innerhalb dieser Ordnungsprinzipien kommt es zur Konstruktion von Identitäten und Orten. Jede Einrichtung eines sozialen oder physischen Raums geht einher mit der Errichtung von Grenzen und normativen Rahmungen (Grenzen 39). Entlang dieser Grenzen entstehen Ein- und Ausschlussregime, die auf bestimmte Weise Macht ausüben (Ordnung und Disziplinierung 39). Entlang dieser Grenzen und Mechanismen der Ordnung und Kontrolle entstehen Handlungsweisen, in denen Konflikte (41) entstehen. In der Aushandlung und dem Aushalten von Konflikten werden neue Sichtbarkeitsregime erkennbar, die Wirkmacht in stadtpolitischen Prozessen modulieren (Die Aufteilung des Sinnlichen 41). Der Modus, der die Sichtbarwerdung möglich macht, ist der Dissens (42).

Die Stadt der Vielen

Praktiken

Diese Forschungsarbeit verortet sich im urbanen Raum, und orientiert sich an Henri Lefebvres Verständnis des Raums, der ihn als gesellschaftlich produziert versteht (vgl. Lefebvre 1967: 330). Die Stadt ist also weder die Summe ihrer gebauten Materie, noch ist sie die Anzahl ihrer Einwohner*innen oder das Angebot an politischen, kulturellen und anderen Entscheidungen. Lefebvre schreibt:

„(Die räumliche Praxis einer Gesellschaft) verknüpft im wahrgenommenen Raum [espace perçu] die Alltagswirklichkeit (den Zeitplan) und die städtische Wirklichkeit (die Wegstrecken und die Verkehrsnetze, welche Arbeitsplätze, Orte des Privatlebens und der Freizeit miteinander verbinden)“ (Lefebvre 1967: 335).

Lefebvre geht damit auf die Einzelteile der globalen Urbanität ein: die Alltagspraxis der Menschen, die gebauten Infrastrukturen, und die Systeme und Regelwerke. Das Urbane entsteht in Handlungen, und entwickelt sich stets weiter. Das städtische Handeln basiert als Organisationsform auf Spontaneität und Performativität und wehrt sich in seiner vermeintlichen Ordnungslosigkeit gegen die stummen Prozeduren der soziopolitischen Ordnung (vgl. Dell 2016: 28, De Certeau 1988: 182.). Was hier geöffnet wird ist der Gegensatz zwischen der Tatsache Stadt und dem Konzept der Stadt – ersteres als die umherwandernde, unleserliche Stadt gegenüber zweiterem, dem westlichen Urbanismus, dem es darum geht, „das Anwachsen von Menschenansammlungen zu organisieren“ (De Certeau 1988: 183).

Damit steht die performative Stadt im Gegensatz zum geplanten Handeln einer machtvollen Ordnungsstruktur, beschreibt Michel DeCerteau: „Eine metaphorische oder herumwandernde Stadt dringt somit in den klaren Text der geplanten und leicht lesbaren Stadt ein“ (1988: 182). Worauf mit die-

sem Zitat verwiesen wird, sind einerseits die ungeplanten, herumwandernden Praktiken, die sich scheinbar einer Ordnung entziehen, gegenüber einer Stadt, die nicht nur ordentlich daherkommt, sondern auch leicht verständlich ist. Wohingegen das städtische Handeln sich unleserlich vollzieht. Deshalb stellt der performative Raum in seiner vermeintlichen Ordnungslosigkeit die Analyse vor eine Herausforderung. Wie kann das unleserliche, alltägliche und umherwandernde Stadtbild gelesen werden? Diese Analyse muss deshalb in einer offen strukturierten, relationalen Methode Sinnformationen orten, um Unbestimmtheit innerhalb individueller und gesellschaftlicher Ordnungssysteme zuzulassen (vgl. Dell 2014: 100, 12). Deshalb fokussiert diese Arbeit Praktiken von Akteuren, die

Die Stadt wird fortwährend produziert und erfährt ein beständiges Redesign.

nicht nur menschliche Akteure sein müssen. Denn auch eine Gesetzesnovelle, eine Polizeirazzia oder der Kontrollapparat zum Einlass in ein Gebäude ordnen Handlung und verändern Raumpraktiken (vgl. Latour 2007: 27) Methoden 54 Die Praktiken von Akteuren werden außerdem stets in ihren Relationen zu anderen und den daraus emergierenden Netzwerken betrachtet.

In diesen Praktiken entstehen Bedeutungsweisen, die Aufschluss geben über den Gebrauch des Städtischen. Denn über das Handeln – und Sprechen – drückt sich die Verschiedenheit jedes Menschen aus (vgl. Arendt 1981: 167). Menschen existieren zwar im Raum durch die einzigartige Gestalt ihres Körpers und den nicht weniger einmaligen Klang ihrer Stimme, sie sind jedoch auf der „Bühne der Welt“ erst sichtbar, wenn sie sich handelnd und

sprechend offenbaren, und dies gemeinsam tun (vgl. Arendt 1981: 169). Über Arbeit, Herstellen und Handeln wird ein Miteinander konstituiert. Fehlt dieses Miteinander, fehlt die gemeinsame Basis einer Gesellschaft (vgl. Arendt 1981: 170). Was Arendt impliziert, ist die Sichtbarwerdung des Individuums durch den Akt des Sprechens und Handelns.

Sichtbarkeiten

In Diskursen zu Sichtbarkeit wird diese oft in einem kausalen Zusammenhang mit politischer Macht betrachtet. Erst wer handelnd in Erscheinung tritt, kann politische Handlungsmacht erlangen. Diese Kausalverbindung hat Johanna Schaffer problematisiert und darauf hingewiesen, zu hinterfragen, wer zu sehen ist, in welchem Kontext und vor allem

wie (vgl. Schaffer 2008: 12, Ranciere 2009: 36). Denn Sichtbarkeit steht in einem gegenseitigen Modulationsverhältnis zu Unsichtbarkeit: steigt die Sichtbarkeit der einen Gruppe, sinkt die der anderen. Auch führt eine höhere Sichtbarkeit zu einer höheren Einbindung in normative Identitätsvorgaben und Parameter der Kontrolle und Disziplinierung (vgl. Schaffer 2008: 51), was vor allem bei der vorliegenden Forschung, die besonders die Alltagspraxen von Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis betrachtet, von Bedeutung ist. Unsichtbarkeit kann einerseits vom Außen produziert werden, beispielsweise durch Verdrängung oder Polizeipräsenz, andererseits als Schutzmodus entstehen, sowohl um Zugang zum öffentlichen Raum zu erlangen als auch politisch zu arbeiten. Diese Arbeit ordnet deshalb Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit nicht in binärer Opposition an, in der das eine nur positiv und das

andere nur negativ bewertet wird. Beide Begriffe sind diskursive Konstruktionen, die sich gegenseitig bedingen und modulieren.

Sprechen und Handeln geschieht nie außerhalb eines Kontexts, sondern innerhalb gesellschaftlicher Organisationsstrukturen. Doch ist die Fähigkeit zum Sprechen und Handeln innerhalb dieser Strukturen nicht einfach gegeben, sondern wird aktiv produziert und steht in direktem Zusammenhang mit Kontrolle und Macht. Agency beschreibt die Fähigkeit des Individuums, frei von den Zwängen gesellschaftlicher Organisationsstrukturen zu handeln (vgl. Awan/Schneider/Till 2011: 30). Dabei sind räumliche Agent*innen niemals völlig freie Individuen, noch sind sie vollkommen gefangen in einem übermächtigen System, argumentieren Awan et al.: „Spatial agents are neither impotent nor all powerful: they are negotiators of existing conditions in order to partially reform them“ (Awan et al 2011: 31).

Migration

Diese Arbeit verwendet einen relationalen Raumbegriff, der eine Lokalität als das Ergebnis unterschiedlicher Beziehungen sieht, die weit über den Ort hinausgehen und sogar die ganze Welt umspannen können (vgl. Massey 1991, 1994). Ein relationaler Raumbegriff stellt Fragen nach Mobilität und ihren Grenzen, nach wirtschaftlichen Faktoren, die Vernetzungen ermöglichen oder verhindern, nach den sozialen Komponenten und ihren Machtverhältnissen. Es gibt Akteure der Globalisierung und solche, die von ihr ausgeschlossen werden, und die Mobilität der einen Gruppe moduliert das Leben der anderen. Wer über Aufenthaltserlaubnisse und Nationalstaaten spricht, sollte bedenken, dass Räume in globalen Netzwerken existieren, und diese Beziehungen mitdenken (vgl. Massey 1991).

Diversität kommt mit Grenzziehungen einher, die das Innere eines sozialen oder physischen Raums in Differenz zum Äußeren konstruieren. Dieser Antagonismus in der urbanen Gesellschaft ist nicht aufzuheben.

Die Gründe für Migration sind vielfältig: Mit der Verzweigung von Unternehmen über die Welt verzweigt sich auch deren Arbeitskraft. Arbeitnehmer*innen werden zunehmend mobil – bis 2020 sei ein wenngleich temporärer Auslandsaufenthalt aus Arbeitsgründen das „new normal“ (Cranston 2017). Zusätzlich nimmt die Zahl derer zu, die aus ihren Heimatländern fliehen – der UNHCR spricht von 65,6 Millionen Menschen, die 2017 aus ihrer Heimat vertrieben wurden (UNHCR). Gründe sind fehlende Bildungschancen in den Herkunftsländern, hohe Arbeitslosigkeit, politische und soziale Konflikte und schlechte Regierungsführung (vgl. BMZ). Hinzu kommen die Auswirkungen des Klimawandels, die Menschen zum Auswandern zwingen. Die Schätzungen gehen weit auseinander und reichen von 25 Millionen bis 1 Milliarde Menschen (vgl. ebd). Häufig bedeutet die Flucht die Trennung von Eltern, Partnern und Kindern, traumatisierende Erfahrungen auf eben jener, und ein Ankommen im Schwellenraum zwischen dem physischen Eintreten innerhalb der Gebietsgrenzen eines Landes und dem formellen Gebiet der Staatsbürgerschaft (vgl. Waldinger 2017).

Doch Migration ist keineswegs ein Phänomen des Technologiezeitalters. Vielmehr ist sie ein historischer Prozess, und die damit verbundene Diversität hat das urbane Zusammenleben immer geprägt (vgl. Yildiz 2011: 73). Die Gründe und Motivationen

mögen bei vielen Migrant*innen dieselben sein, und doch sind der Weg und die Eintrittsbeschränkungen, sobald die Migration grenzquerend wird, unterschiedlich. So können sich europäische Migrant*innen frei im Schengenraum bewegen, während sich Bürger*innen aus Nicht-EU-Staaten um Visa bewerben müssen. Häufig entscheiden Arbeitsverträge über den Erfolg eines solchen Antrages, während Geflüchtete über das Asylsystem ein Bleiberecht als politische Flüchtlinge beantragen müssen. Wer einen positiven Bescheid erhält oder wem subsidiärer Schutz gewährt wird, darf befristet bleiben, jene mit negativem Bescheid müssen das Land verlassen. Wer trotzdem im Land bleibt, bewegt sich fortan ohne Aufenthaltserlaubnis.

Die Hürden zur Aufenthaltserlaubnis für die unterschiedlichen Formen von Migration zeigen, welche Migration politisch gewünscht ist, und damit bekommen ihre Bezeichnungen politische Kraft. Cranston problematisiert den Begriff des Expat, weil er häufig genutzt wird, um die*den „gute*n“, sprich hochqualifizierte*n Migrant*in von den anderen zu differenzieren. Auch bezieht sich der Expat-Begriff häufig auf eine begrenzte Aufenthaltsdauer – der*die Expat kehrt irgendwann zurück, während der*die Migrant*in bleibt. Häufig impliziert die Verwendung des Expat-Begriffs westliche Nationalität, Kultur und Ethnizität und beschwört so neo-koloniale Beziehungen (vgl. Cranston 2017: 2). Die

Entscheidung, Begriffe wie „Asylbewerber*innen, Flüchtlinge, Illegale, Geduldete“ zu verwenden, würde den Fokus dieser Arbeit auf die Rechtmäßigkeit des Aufenthalts legen und den Blick auf die Alltagspraxen und Lebenswirklichkeiten dieser Menschen verstellen¹. Während meiner Feldforschung nutzten die Aktivist*innen im Feld am häufigsten den Begriff des „newcomers“, welcher insofern unscharf ist, da nicht wenige Menschen innerhalb der Netzwerke schon längst nicht mehr „neu“ waren. In Ermangelung eines präziseren Begriffs verwende ich daher in dieser Arbeit den Begriff der Migrant*innen für alle Menschen mit grenzüberschreitenden Mobilitätserfahrungen, und präzisiere bei Bedarf.

Diversität

Durch den weltweiten Austausch an Menschen, Gütern, Kapital und Information verwischen die Grenzen des urbanen Raums, und diese weltweiten Öffnungsprozesse zeigen einen Zusammenhang zwischen Globalisierung, Urbanisierung und Diversifizierung (vgl. Yildiz 2011). Trotz des globalen Stroms an Waren, Geld, Menschen und Wissen hat jede Gesellschaft ihre eigene Raumpraxis, die von den ihr eigenen Besonderheiten abhängt (ebd.: 330f.). Auf diese Raumpraktiken fokussiert diese Forschungsarbeit.

Wenn das Urbane als performativer Prozess begriffen wird, muss anerkannt werden, dass die städtische Bewohner*innenschaft in ihrer Zusammensetzung – übrigens nicht erst seit den weltweiten Globalisierungsprozessen – einer stetigen Weiterentwicklung und Veränderung unterliegt. Diese kommt in Form von Diversität und Heterogenität im Zusammenleben zum Ausdruck. Diversität, sprich Verschiedenheit, drückt sich aus in „kategorischer Diversität“ hinsichtlich Ethnizität², Geschlecht und Klasse, und Diversität im Lebensentwurf („lifestyle

Diversität ist ein Hauptcharakteristikum des Urbanen. Die Stadt ist immer auch die Stadt der Vielen.

diversity“) hinsichtlich der Alltagspraxis von Menschen, sozialen Beziehungen, persönlichen Normen und Werten sowie Präferenzen (vgl. Blokland 2011: 174). Diversität ist ein Hauptcharakteristikum von Urbanität und kommt insbesondere durch Mobilitätserfahrungen als Teil des urbanen Alltags zum Ausdruck. Deshalb konzentriert sich diese Forschungsarbeit auf die Erfahrungen von Migrant*innen, will jedoch zu keiner Zeit den Eindruck vermitteln, dass Migration der Hauptgrund für Diversität ist.

Trotz der heutigen Normalität weltweiter Migrationsbewegungen dominiert in vielen politischen Regelwerken ein zentrierter Blick entlang ethnisch-nationaler Herkunft. Aus der Perspektive von Sesshaftigkeit wird migrationsbedingte Diversität als problematische Randerscheinung des urbanen Alltags verstanden. Dieser normalistische Blick „ignoriert die historische Entwicklung gänzlich; er geht von einer historischen Normalität der Sesshaftigkeit aus, basiert auf einer Entweder-oder-Logik und reduziert die urbane Wirklichkeit auf ‚Wir‘ und die ‚Anderen‘“ (Yildiz 2011: 73). Diese binären Kategorien erfinden Gruppen und machen sie sichtbar, um sie dann als Problemgruppe zu klassifizieren; sie sagen jedoch wenig darüber aus, wie Menschen im städtischen Alltag zurechtkommen, mit den vorgefundenen Bedingungen umgehen, sich Räume aneignen und urbane Kompetenzen entwickeln (vgl. Yildiz 2011: 71, 73).

Die vorliegende Arbeit begreift Verschiedenheit als konstitutiven Bestandteil urbaner Entwicklung und möchte deshalb Wanderungsgeschichten und sich etablierende Netzwerke in den Mittelpunkt rücken, um zu erkennen, wie Differenzen neu gedacht, aktiviert und auf unterschiedliche Weise miteinander kombiniert werden können. So soll die verkürzte und homogenisierende Sicht überwunden und ein zeitgemäßer Umgang mit Diversität gefunden werden (vgl. Yildiz 2011: 77). Denn „Vielheit ist kein lästiges importiertes Problem sondern schlicht die Ausgangslage, die es zu gestalten gilt“, schreibt Terkessidis (2010: 12) und prägt den Begriff der Interkultur.

¹Eine gute Besprechung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten findet sich bei Eisenhut 2015: Benennungspraxen. In: Eisenhuth, Franziska (2015). Benennungspraxen, in: Strukturelle Diskriminierung von Kindern mit unsicherem Aufenthaltsstatus, Wiesbaden: Springer VS, S. 21-25.

²Hier schreibt Blokland von „Race“. Da dieses Wort im deutschen Sprachgebrauch kritisch diskutiert wird, habe ich es hier mit Ethnizität übersetzt. Vgl. Blokland, Talja (2011): ‚Even when I see the real scoundrel around here, I don't feel unsafe.‘ On neighbourhood diversity, conflicts, and safety, in: Herrmann, Heike/Keller, Carsten/Neef, Rainer et. al. (Hrsg.): Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie). Wiesbaden: VS Verlag, S. 174-196.

Ordnung und Kontrolle

Wenn in dieser Arbeit die Relationalität von Raum und die Performanz ins Zentrum des Interesses gesetzt werden, tritt dessen Unbestimmtheit in den Vordergrund (vgl. Dell 2014: 212). „(D)er sozial produzierte Raum erweist sich als formal schwer zu erfassen“ (ebd.: 100). Diese vermeintliche Ordnungslosigkeit entzieht sich herkömmlichen Kategorisierungen und stellt die Befragung städtischer Prozesse vor eine Herausforderung. Die vorliegende Arbeit entsteht im Kontext einer Stadt, deren urbane Handlungslogik angesichts dieser Herausforderung von der Ökonomisierung von Prozessen durchzogen ist. Polizeistrategien, Stadtentwicklungspläne und landesweite Verteilungsschlüssel für Geflüchtete nutzen Städtebau als Regierungstechnik, um Ordnung in die Stadt der Vielen zu bringen. Diese Ordnung des urbanen Geflechts vollzieht sich über normative Rahmungen und Strategien der Disziplinierung und Bestrafung, die im Folgenden theoretisch kontextualisiert werden.

Grenzen

Mit der Einteilung des Raums in Einheiten geht dessen Einrahmung durch Grenzen einher. Diese Demarkationslinien können im geografischen Raum ebenso geschehen wie im sozialen oder ideellen:

„(l)immer fassen wir den Raum, den eine gesellschaftliche Gruppe in irgend einem Sinne erfüllt, als eine Einheit auf, die die Einheit jener Gruppe ebenso ausdrückt und trägt, wie sie von ihr getragen wird“ (Simmel 2016: 14).

Grenzen fassen den Raum und die gesellschaftliche Gruppe, die ihn mit Sinn füllt, als eine Einheit auf. Die Grenze des Raums markiert einerseits die kollektive Identität, und sie schließt andererseits aus, was nicht zum Kollektiv gehört. Grenzen werden gezogen, um ein- und auszuschließen. Damit entwickeln Grenzen disziplinierende Qualitäten, wenn sie Ein- und Ausschluss zu den Räumen, die

sie umgeben, kontrollieren und somit Macht ausüben.

Das Überschreiten einer Grenze kann mit Ritualen, symbolischen Gesten und Bewegungen geschehen. „Invasion is only one among many other possible ways to cross the borders“ (Stavrídes 2010: 14). Dabei ist dieses Eintreten laut Stavrídes nicht zwangsläufig ein gewaltvoller Akt sondern ein zweckgerichtetes Handeln, das einer künftigen Verbindung voranschreiten kann und so Verhandlung ermöglicht:

„We must start to understand bordering as an act that contains many possible meanings. Not only the declaration of war on otherness but also the possibility of crossing the bridge towards otherness. Not only hostility but also, perhaps, negotiation“ (Stavrídis 2010: 14).

Diese Formen des Überquerens von Grenzen und dem Verweilen in Grenzbereichen werden hier untersucht, um die Ordnung des Innen und des Außen dieser Grenzen und ihre Beziehungen zu verstehen.

Ordnung und Disziplinierung

Bevor sich in dieser Arbeit mit aktuellen Formen von Kontrolle, Disziplinierung und Bestrafung auseinandergesetzt wird, wird ein Blick auf Foucaults Grundlagentext „Überwachen und Strafen“ geworfen. Darin beschreibt er die Ausübung von Kontrolle und Macht durch Ordnungs- und Disziplinierungsmechanismen anhand historischer Beispiele, von denen zwei eine Perspektive auf das Forschungsfeld dieser Thesis ermöglichen. So beschreibt er einerseits das Ausbrechen der Pest im 17. Jahrhundert – als Sinnbild der Verwirrungen und Unordnungen jener Zeit – als markantes Moment, weil sich in dieser Zeit der politische Wunsch entwickelt, das Funktionieren der Macht durch Disziplinierungsmaßnahmen bis in ihre letzten Verzweigungen si-

cherzustellen. Dies geschah durch Modi des Isolierens, indem beispielsweise Kranke in Quarantäne gebracht, und damit die abweichenden, störenden Individuen von der Masse isoliert wurden (vgl. Foucault 1994 [1976]: 172f.). In der Unterteilung der „Normalen“ von den „Anormalen“ werden die Ausgeschlossenen identifiziert und der Stigmatisierung ausgesetzt. Auf der Suche nach heutigen Formen der Disziplinierung werden in dieser Arbeit Trennungen, die sich anhand von Grenzziehungen vollziehen, betrachtet und analysiert.

Einen zweiten Paradigmenwechsel in der Geschichte der Ausübung von Kontrolle beschreibt Foucault am Beispiel des Panopticons. Dies beschreibt er als ein Gefängnis, das durch seine Architektur von Sichtbeziehungen eine ständige Kontrolle der Vielen durch Wenige ermöglicht, ohne dass die Vielen wissen, zu welchem Zeitpunkt sie beobachtet werden und wann nicht. Die ständige Möglichkeit des Beobachtet-Seins führt zu einer Form der Selbstdisziplinierung, mit der Macht ausgeübt wird. Dabei verweist Foucault bereits darauf, diese Werkzeuge der Disziplin nicht an ein Gebäude zu knüpfen:

„Aber das Panopticon ist nicht als Traumgebäude zu verstehen: es ist das Diagramm eines auf seine ideale Form reduzierten Machtmechanismus; sein Funktionieren, das von jedem Hemmnis, von jedem Widerstand und jeder Reibung abstrahiert, kann zwar als ein rein architektonisches und optisches System vorgestellt werden: tatsächlich ist es eine Gestalt politischer Technologie, die man von ihrer spezifischen Verwendung ablösen kann und muß“ (Foucault 1994 [1976]: 179).

Die Überwachungs- und Disziplinierungsmaßnahmen sind deshalb nicht auf rein räumliche Funktionen zu reduzieren sondern arbeiten als relationales Gefüge von Grenzen, die den städtischen Raum

zu ordnen versuchen. Michel Foucault ersetzt die Analyse von Apparaten, die Macht ausüben, durch die Analyse von Dispositiven, verschwindend kleinen technischen Prozeduren, die den (diskursiven) Raum umorganisieren und ihn zum Vollstrecker einer sich ausweitenden Überwachung machen (vgl. DeCerteau 1988: 15). Auf diese Dispositive, die kleinen Prozeduren der Kontrolle, wird in dieser Arbeit eingegangen, um die Formen, wie Macht ausgeübt wird, zu erkennen. Dabei wird DeCerteaus Kritik an Foucault anerkannt, der eine Überbewertung der Apparate ablehnt und sich einer Hinwendung zu den Praktiken der Überwachten und Kontrollierten zuwendet:

„Wenn es richtig ist, dass das Raster der ‚Überwachung‘ sich überall ausweitet und verschärft, dann ist es um so (sic) notwendiger, zu untersuchen, wie es einer ganzen Gesellschaft gelingt, sich nicht darauf reduzieren zu lassen: welche populären (und auch ‚verschwindend kleinen‘, ‚alltäglichen‘) Praktiken spielen mit den Mechanismen der Disziplinierung und passen sich ihnen nur an, um sie gegen sich selber zu wenden; und welche ‚Handlungsweisen‘ bilden schließlich auf seiten (sic) der Konsumenten (oder ‚Beherrschten‘?) ein Gegengewicht zu den stummen Prozeduren, die die Bildung der soziopolitischen Ordnung organisieren?“ (De Certeau 1988: 16).

In diesem Sinne wird den alltäglichen Praktiken, die sich gegen die Disziplinierung wenden und sie umkehren, besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Deshalb sieht diese Arbeit es als notwendig an, die alltäglichen Praktiken und Gegenstrategien zu beleuchten, die mit den Mechanismen der Disziplinierung und Ordnung spielen. „Diese ‚Handlungsweisen‘ sind die abertausend Praktiken, mit deren Hilfe sich die Benutzer den Raum wiederaneignen, der

Grenzen dienen der Ordnung und Kontrolle und haben Ein- und Ausschlussprinzipien.

Kontroll- und Ordnungsprinzipien sichern Machtverhältnisse. Machtverhältnisse beeinflussen die Aufteilung des urbanen Raums.

durch die Techniken der soziokulturellen Produktion organisiert wird“ (De Certeau 1988: 16). Diese Operationen verbreiten sich im Inneren der technokratischen Strukturen und unterlaufen deren Funktionsweise. Unordnungs- und Ordnungsstrategien sind dabei keinesfalls in einer binären Opposition zu betrachten, in der das eine das andere auslöst und bedingt. Vielmehr stehen sie in einem modularen Verhältnis zueinander, das sich fortwährend verändert und in dessen Relation sich Strategien anpassen und modifizieren.

Umgang mit Konflikten

Konflikte

Konflikte sind alltäglicher Bestandteil des Urbanen, denn jede Formierung von kollektiver Identität ist nur möglich, wenn sie als Differenz konstruiert wird – jedes „Wir“ konstruiert also ein „Sie“ (vgl. Mouffe 2014: 25). Die Klassifizierung in soziale Identitäten geschieht entlang verschiedener Eigenschaften, doch diese müssen nicht für jeden die gleichen sein, und Identitätspolitik verhandelt die Grenzen der verschiedenen Gruppen (vgl. Appiah 2006: 16). Nicht allein die Klassifizierung entlang arbiträrer Kategorien produziert soziale Identität sondern sie spiegelt sich in den Gedanken, Gefühlen und Handlungen jeder*s Einzelnen (vgl. Appiah 2006: 16). Und jedes „Wir“ und jedes „Sie“ hat unterschiedliche Vorstellungen von lokaler Identität, von Nutzungsrecht und Deutungshoheit über den öffentlichen Raum, und steht als Milieu und Lebensentwurf im Wettbewerb miteinander (vgl. Blokland 2011: 175). Entlang dieser Linien wird die Aufteilung und Deutung über den Raum fortwährend neu verhandelt und ermöglicht so die Performativität des Urbanen. Konflikte sind also konstitutiv für das Urbane.

Die oben beschriebene Herausforderung, dass Identität nur möglich ist, wenn sie als Differenz konstruiert wird, und jedes „Wir“ eine Grenze zu den „Anderen“ konstruiert, nennt Chantal Mouffe die „radikale Negativität“. Ihre Existenz zur Kenntnis zu nehmen impliziert anzuerkennen, dass die Gesellschaft nicht nur verschieden sondern gespalten ist. Die Herausforderung besteht darin, dass echte politische Fragen immer eine Entscheidung zwischen gegensätzlichen Alternativen erfordern (vgl. Mouffe 2014: 23).

Jede Wir-Sie Beziehung kann zu einer Freund-Feind Beziehung umschlagen, „wenn wir anfangen, den Anderen, die uns bis dato lediglich als anders

galten, zu unterstellen, sie stellen unsere Identität infrage und bedrohten unsere Existenz“ (Mouffe 2014: 26). Die Gespaltenheit der Gesellschaft kann nicht überwunden, doch sie kann auf unterschiedliche Weise institutionalisiert werden (vgl. ebd.: 14). „Liberale, demokratische Politik setzt voraus, die >Anderen< nicht als Feinde wahrzunehmen, die es zu vernichten gilt, sondern als Kontrahenten, deren Ideen es zwar – mit aller Schärfe – zu bekämpfen gilt, deren Recht, für diese Ideen einzutreten, aber nicht infrage gestellt werden darf“ (Mouffe 2014: 28).

Doch dazu muss die bestehende Ordnung infrage gestellt werden. Jede Ordnung ist Ausdruck einer bestimmten Konstellation von Machtverhältnissen und niemals die Manifestation einer tieferen Objektivität. „Jede Ordnung kann daher durch anti-hegemoniale Praktiken infrage gestellt werden, die versuchen, sie zu re-artikulieren und eine andere Form der Hegemonie zu installieren“ (Mouffe 2014: 22). Ein Infragestellen dieser Ordnung setzt voraus, die Utopie einer harmonischen Gesellschaft aufzugeben (vgl. Mouffe 2013: xi). „Konflikte können und sollten in liberalen, demokratischen Gesellschaften nicht eliminiert werden, da die Akzeptanz und Legitimierung von Konflikten ja gerade das ist, was eine pluralistische Demokratie auszeichnet“ (Mouffe 2014: 28). Zentrale Aufgabe demokratischer Politik besteht also darin, für Institutionen zu sorgen, die im multipolaren Ansatz Beziehungen auf Augenhöhe ermöglichen, in denen Opponent*innen nicht Gegner*innen sind, sondern „Kontrahenten, zwischen denen ein konflikthafter Konsens besteht“ (ebd.: 12).

Die Aufteilung des Sinnlichen

Chantal Mouffe plädiert also für die Modifikation der aktuellen Ordnung. Autoren wie Jacques Ran-

cière und Slavoj Žižek kritisieren diesen Ansatz, weil er nur eine „palliative Schadensbegrenzung“ (Žižek 2000: 31) darstellt, die den globalen kapitalistischen Rahmen nicht infrage stellt. Sie plädieren vielmehr für eine antagonistische Disruption der hegemonialen Ordnung (vgl. Wilson / Swyngedouw 2014: 16). Was aber ist diese Disruption? Um die Disruption – also die Störung – zu verstehen, muss erst einmal betrachtet werden, was gestört wird.

Die Verhandlung um den urbanen Raum nennt Jacques Rancière die Aufteilung des Sinnlichen. Die Aufteilung des Sinnlichen wird von Machtkonstellationen und geografischen Ungleichheiten beeinflusst, die als Sichtbarkeitsregime darüber bestimmen, wer Teil hat am städtischen Diskurs. Sichtbarkeitsregime bezeichnen jene Systeme von Praktiken, die die Aufteilung des Sinnlichen kontrollieren, in anderen Worten, welche Körper gesehen und welche Stimmen gehört werden (vgl. Rancière 2009). Faktoren von Ein- und Ausschluss, von Macht und Marginalisierung können Bildung und Alter, Geschlecht, Herkunft, Reichtum und Armut sein. Diese Faktoren kontrollieren nicht nur den persönlichen Grad von Mobilität und Kommunikation, von Kontrolle und Wirkmacht, sondern beeinflussen auch den der Anderen.

„It is that the mobility and control of some groups can actively weaken other people. Differential mobility can weaken the leverage of the already weak. The time-space compression of some groups can undermine the power of others“ (Massey 1991: 4).

Macht beeinflusst die Sichtbarkeit von Gruppen im stadträumlichen Diskurs und vice versa. Wer nicht sichtbar ist, hat keine Teilhabe am Diskurs, kann nicht mitsprechen und nicht mitentscheiden. Für sie wird entschieden – oder sie werden nicht beachtet.

Diese Sichtbarkeitsregime werden also von einer machtvollen Position etabliert, und von ihren Strukturen aufrecht erhalten. Diese Aufrechterhaltung geschieht laut oben erwähnter Autoren durch die Polizei – die nicht als staatliche Institution begriffen wird sondern als Summe all jener Praktiken, die die stadtpolitische Ordnung aufrechterhalten (vgl. Rancière 2010, Mouffe 2013).

„The police is that which says that here, on this street, there's nothing to see and so nothing to do but move along. It asserts that the space for circulating is nothing but the space of circulation“ (Rancière 2010: 45).

Die Voraussetzung für das Weiterfunktionieren der Ordnung ist, in diesem Bild, ein Sichtbarkeitsregime, das jedwede Störungen verbirgt. Wenn eine Stadtproduktion im Sinne von Marktinteressen also den Wunsch verfolgt, das Funktionieren der eigenen Macht und ein Funktionieren des Ordnungsapparats sicherzustellen, geschieht dies nicht mehr ausschließlich durch die oben erwähnten Überwachungs- und Disziplinierungsmaßnahmen sondern in heutigen Gesellschaften auch über ein Auslöschen von Störungen. Ein Instrument dazu sind Konsenspraktiken – im städtischen Planungsdiskurs beispielsweise durch Partizipationsprojekte. Diese stellen einen Rahmen, in dem abweichende Meinungen und Kritik gehört und damit ins Sichtbarkeitsregime aufgenommen werden. Da der politisch-wirtschaftliche Rahmen als Voraussetzung gesetzt wird, kann er innerhalb dieser Projekte nicht in Frage gestellt werden (vgl. Wilson / Swynedouw 2014: 5). Dabei wird jedoch die Utopie einer harmonischen Gesellschaft aufrecht erhalten, in denen alle gleich und einer Meinung sind – und damit die radikale Negativität menschlicher Existenz verneint.

Entlang der Verhandlung über die Aufteilung des Raums kommt es zu Konflikten.

Stadtproduktion im Sinne von Marktinteressen strebt nach dem Auslöschen von Konflikten durch Konsenspraktiken. Mit der Auslöschung von Konflikten werden antagonistische Lebensformen ausgeschlossen.

Dissens

Im Folgenden wende ich mich den Störungen dieser Ordnung, dem politischen Moment, zu. Politik wird, im dialektischen Verhältnis zur Polizei, als jene Praktiken verstanden, die die Abweichung von der gegebenen Ordnung sichtbar machen:

„Politics, by contrast, consists of transforming this space of ‚moving along‘, of circulation, into a space for the appearance of the subject: the people, the workers, the citizens. It consists in re-figuring the space, that is in what is to be done, to be seen and to be named in it“ (Rancière 2010: 45).

Der Modus der Unterbrechung der bestehenden Ordnung ist der Dissens. Dissens wird hier nicht als Konfrontation verschiedener Interessen verstanden sondern als Demonstration einer Lücke in den Sichtbarkeiten des Sinnlichen (Rancière 2010: 46). Dissens zeigt Antagonismen auf, Widersprüche, die sich aus der Vielheit der Stadt und den vielen Wirs und Sies zwangsläufig ergibt, und die in den Sichtbarkeitsregimen der Polizei versteckt sind. Diese Widersprüche tragen sich in Konflikten, also Verhandlungen, aus. Über den Dissens wird die Lücke sichtbar, also das, was vorher versteckt war: „it pla-

ces one world in another“ (Rancière 2010: 46). Erst der Dissens erlaubt den Raum für unterschiedliche Meinungen und Lebensmodelle. In der Lücke wird die Heterogenität und Individualität jeder Einzelnen sichtbar und die Ordnung verhandelbar, deshalb ist der Dissens elementarer Bestandteil politischer Arbeit (vgl. Mouffe 2013: 8). Oder, in anderen Worten:

„It (das Politische, a.d. A.) consists in making what was unseen visible; in making what was audible as mere noise heard as speech and in demonstrating that what appeared as a mere expression of pleasure and pain is a shared feeling of a good or an evil“ (Rancière 2010: 46).

Politisches Handeln realisiert, auch für Hannah Arendt, die Fähigkeit, die gegebene Ordnung zu unterbrechen, und die Ordnung der Dinge neu zu setzen (vgl. Jaeggi 2008: 9). Im Dissens wird die Ordnung gestört, und in dieser Lücke ist nach Rancière der Paradigmenwechsel möglich, eine neue Ordnung der Dinge zu setzen.

Diese Arbeit entsteht im Versuch, eine solche Störung der Ordnung aufzuzeigen und damit die Unordnung urbaner Realität, das antagonistische politische Potenzial sichtbar zu machen. Dies geschieht darüber, alltägliches Handeln in der Stadt

verständlich zu machen, Übersetzungen zu finden, die das Handeln in Kontexte stellt, und Darstellungen zu schaffen, die die Relationalität des Urbanen verdeutlichen. Dabei wird versucht, neue Sichtbarkeiten zu zeigen, welche das vermeintlich unverständliche Gewirr des performativen urbanen Alltags lesbar machen. Dabei entsteht diese Arbeit reflexiv mit der Aufgabe, das politische Potenzial der Lücken kritisch zu hinterfragen. Zu keiner Zeit sollen städtische Konflikte als Aushandlungsorte verklärt werden, da ein Konflikt, je nach Machtposition in der Aufteilung des Sinnlichen, mitunter existenzbedrohende Folgen haben kann. Vielmehr soll mit dieser Forschung ein Raum geschaffen werden, zu erkunden, ob über den Dissens eine Welt innerhalb einer anderen Welt sichtbar wird, ob für diese Welt eine Sprache gefunden wird, und ob darüber die Ordnung des Städtischen neu verhandelt werden kann – oder ob es im Dissens zum Stillstand kommt, zum Entstehen neuer Lücken, welche die Ordnung intakt lassen. Über die Betrachtung von Dissensen wird versucht, herauszufinden, ob der Dissens tatsächlich der Ort ist, an dem eine Neuverteilung des Sinnlichen und eine Neuordnung möglich sind.

Das Auslöschen von Konflikten bedroht die Vielheit der Stadt. Im Dissens werden die Ausgeschlossenen sichtbar. Er ist der Modus, in dem die Vielheit des Urbanen gesichert wird.

Konflikte sind als Dissonanzapparat konstitutiv für den urbanen Prozess.

Zentrale Frage 45
Unterfragen 46
Analysekategorien 47

Forschungsfrage

Zentrale Fragestellung

In der Annahme der performativen Relationalität des Urbanen und vor dem Hintergrund der Aktualität und Relevanz gegenwärtiger Ordnungsprinzipien in Brüssel, aufbauend auf meinem Forschungsmotiv und den theoretischen Auseinandersetzungen, entwickelt sich für die vorliegende Arbeit folgende Fragestellung:

Welche Momente von Dissens entstehen und manifestieren sich entlang aktueller Kontroll- und Ordnungsprinzipien, welche Lücken machen sie sichtbar, und wie wirkt die Verhandlung dieser Lücken konstitutiv in die Produktion von Stadt?

Unterfragen

Mit dieser Frage wird versucht, die urbanen Dis-sense zu erkennen und ihre Verhandlung auf unterschiedlichen Ebenen zu verorten. So sollen die Lücken erkannt werden, die sichtbar machen, was innerhalb der hegemonialen Ordnung versteckt war. Diese Arbeit stellt Fragen hinsichtlich jener Ordnungsprinzipien, in deren Widerspruch Dissens entsteht und befragt Handlungen in diesen Konflikten. So soll herausgefunden werden, ob in den Lücken tatsächlich eine Neuverhandlung ermöglicht wird, oder es zum Stillstand und zur Produktion neuer Lücken in den Sichtbarkeiten kommt. Folgende Unterfragen entstehen aus meiner zentralen Forschungsfrage:

Welche Antagonismen werden sichtbar, und wie stehen sie zueinander in Bezug?

Wie vollziehen sich Ordnung und Disziplinierung, und wie wirken sie auf das Feld?

Welche Konflikte entstehen, wie verräumlichen sie sich, und welche Handlungen entstehen in ihnen?

Wie hängen die Konfliktfelder innerhalb der räumlichen und sozialen Strukturen zusammen?

Welche Lücke wird in der Verhandlung dieser Konflikte sichtbar, wer tritt in dieser Lücke handelnd in Erscheinung, und wie wirkt diese Lücke konstitutiv in die Produktion von Stadtraum?

Analysekategorien

Aus meinen theoretischen Überlegungen zu Begriffen und in Auseinandersetzung mit meinen Forschungsfragen und Hypothesen habe ich folgende Analysekategorien gebildet. Mit der Methode der Grounded Theory habe ich meine Daten mithilfe dieser Kategorien kodiert und analysiert. Dabei ist dieser Prozess keineswegs linear abgelaufen sondern gestaltete sich eher als ein hin- und herpendeln (siehe: Methoden). In einer selektiven Kodierung habe ich erste Kategorien verwendet und trotzdem Offenheit für weitere Kategorien gelassen, die sich aus dem Material ergaben. Dies ist eine Zusammenschau all jener Kategorien, die sich im Laufe meiner Forschung etablierten.

Spur

Durch welche Zeichen und Spuren wird der Dissens sichtbar? Hier werden Elemente beziehungsweise Prozesse verdeutlicht, die den Widerspruch sichtbar machen. Anhand der Spuren war es erst möglich, die Widersprüche zu entdecken

Antagonist*innen

Welche Akteure agieren innerhalb dieser Widersprüche?

Kompliz*innen

Wer hilft und unterstützt den Antagonist*innen bei ihren Handlungen?

Voraussetzung

Von welchen Strukturen wird das Handeln beeinflusst

Artefakte

Durch welche Grenzen, Instrumente und Regelwerke wird die Disziplinierung der Unordnung sichtbar/ erfahrbar? Hier werden Maßnahmen der Ordnung und Kontrolle thematisiert.

Strategie

Wie handeln und verhandeln die Agonist*innen Widersprüche? Welche Verhandlungen entstehen

entlang der Grenzen und Ordnungsprinzipien, wo werden sie eingehalten oder überschritten? Was wird dabei gemacht?

Ziel

Was will mit der Handlung erreicht werden?

Motiv

Welche Annahmen über Unordnung und Ordnung treffen die Antagonist*innen? Welche Ideologien und Prinzipien leiten diese Annahmen?

Rhythmus

In welcher Dauer geschehen Dinge? Wie sind sie von Zeitlichkeit beeinflusst?

**Aufbau der empirischen Arbeit und Auswahl Case
Studies 49**
Methodisches Vorgehen 52
Methoden 54
Feldzugang, Dokumentation und Darstellung 60

Methodik

Aufbau der empirischen Arbeit, Auswahl Case Studies

Nach der vorangegangenen Einleitung, welche die Ausgangslage, das Forschungsmotiv sowie das Forschungsfeld beschrieben hat, die zentralen Begriffe theoretisch erörtert und in eine Forschungsfrage mit Unterfragen überführt hat, folgt die Darstellung des Forschungsdesigns. In dieser wird meine Vorgehensweise bei der Datenerhebung und Dokumentation sowie der Analyse und Darstellung transparent und zugänglich gemacht.

Darauf folgt das empirische Kapitel Konfliktfelder **62** mit der Ausarbeitung dreier Konfliktfelder, die anhand von Case Studies untersucht, besprochen und analysiert werden. Über die Hausbesetzung Le Bateau wird das Feld der Gesetzesnovelle in Bezug auf Hausbesetzungen besprochen. Am Beispiel des Vereins Globe Aroma wird die Polizeirichtlinie Plan Canal anhand einer Kontrolle im Verein thematisiert. Als drittes Konfliktfeld wird die Schließung des Petit Château anhand von Aktivitäten von Asylbewerberinnen und anderen StadtbewohnerInnen analysiert.

Alle drei Cases liegen im Umkreis von etwa 500 Metern von- und unterhalten Verbindungen untereinander. An den Cases werden Ordnungsprinzipien erkennbar, die mit der Vielheit der Stadt umgehen. Im Folgenden werden die drei Cases getrennt voneinander besprochen und das empirische Material in Bezug auf die Forschungsfrage vorgestellt. Dabei wird auf die stadträumliche Lage, architektonische Voraussetzungen, Organisationsprinzipien und Handlungen in den Cases eingegangen. Im Anschluss folgt eine kurze Darstellung und Einordnung der vorgefundenen Dissense innerhalb der Cases, bevor diese im folgenden Kapitel analysiert werden.

Nach einer Darstellung der Konfliktfelder werden diese im dritten Teil der Arbeit analysiert. Das Kapitel Aspekte von Dissens **132** analysiert anhand der bereits dargestellten Untersuchungskategorien die Konfliktfelder und zerlegt die empirischen Daten entlang der Kategorien. Über die detaillierte Darstellung von fünf Dissensen, der darin handelnden Antagonisten, Strategien und Ziele, der urbanen Infrastrukturen sowie Artefakte und Voraussetzungen werden die Kategorien einerseits noch einmal explizit thematisiert und mit empirischen Daten gefüllt, sodass ein tieferes Verständnis der Kategorien möglich ist. Andererseits sollen die Querverbindungen zwischen den Konfliktfeldern sichtbar werden, weil die Aspekte von Dissens nicht für sich alleine stehen und deshalb nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können.

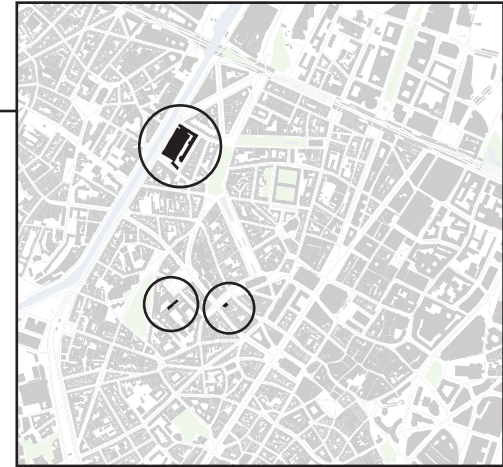
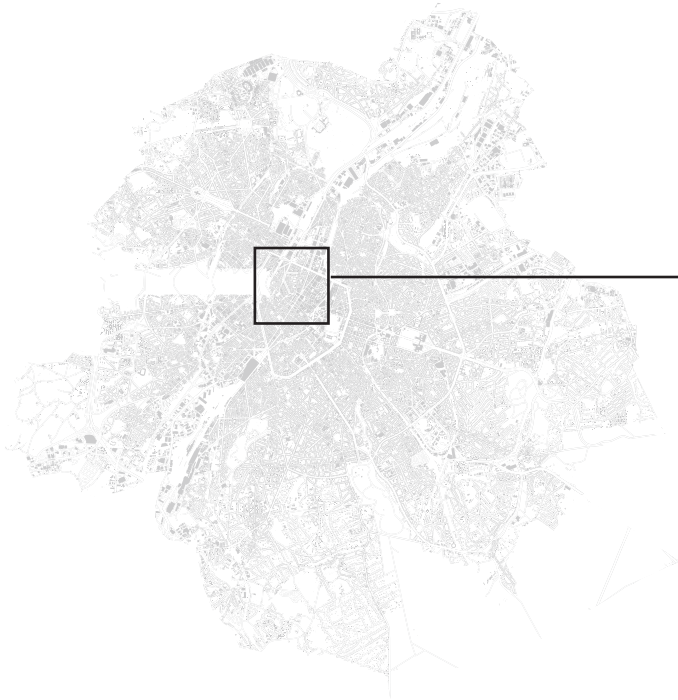
Diese Beschreibungen umfassen lediglich die gegenwärtige Situation und formen durch das Zusammenlesen ein Bild des Städtischen. Dieses ist jedoch nie als fertig oder geschlossen zu betrachten sondern besteht diagrammatisch in seinen vorgefundenen Verbindungen. In markierten **Links** wird auf andere Orte innerhalb dieser Arbeit verwiesen, die in Bezug zueinander stehen. Die Chronologie der Kategorien folgt keinem linearen Ablauf sondern hat sich aus der Zusammenschau der Analysekategorien als praktikable Narration entwickelt. Jeder Teil kann jedoch in einer anderen Reihenfolge ausgewählt und erzählt werden, woraus sich andere Verbindungen und Zusammenhänge ergeben können.

Im nächsten Kapitel Lücken **156** erfolgt die Analyse der Kategorien anhand der Forschungsfrage. Hier wird auf die Lücken eingegangen, die innerhalb der Dissense sichtbar werden. Wie in der theoretischen Begriffsarbeit erläutert, ist der Dissens die

Demonstration einer Lücke in den Sichtbarkeiten des Sinnlichen (vgl. Rancière 2010: 46). Die Lücke beschreibt also das, was vorher nicht verhandelbar war, weil es nicht sichtbar sein konnte. Über die Benennung der Lücke wird diese zeig- und verstehbar und erreicht die Sphäre des Politischen – nun kann über die Lücke verhandelt werden und eine neue Zeigestruktur entsteht, die die Aufteilung des Sinnlichen moduliert. Nachdem die einzelnen Konfliktfelder in den „Aspekten des Dissens“ in ihre Einzelteile zerlegt wurden, werden sie hier anhand der Lücken wieder zusammengeführt.

Daraufhin wird in einer abschließenden Reflexion erneut Bezug auf das am Anfang der Arbeit thematisierte Interesse am politischen Potenzial des Dissens genommen. Dabei wird das gewonnene Wissen einerseits transferiert, andererseits werden Erfahrungen reflektiert und auf neue beziehungsweise offengebliebene Aspekte befragt.

Auswahl Case Studies



Verabschiedung der Novelle zum Schutz von Eigentum



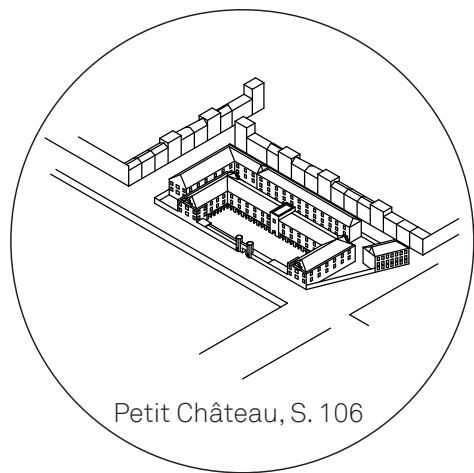
Veröffentlichung Plan Canal

Medienbericht über Schließung des Petit Château

Razzia Globe Aroma

Besetzung Le Bateau

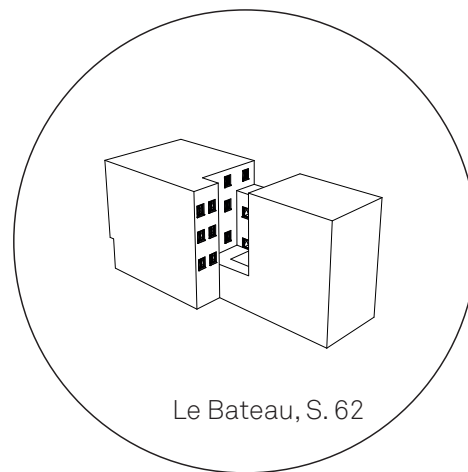




Petit Château, S. 106



Globe Aroma, S. 90



Le Bateau, S. 62

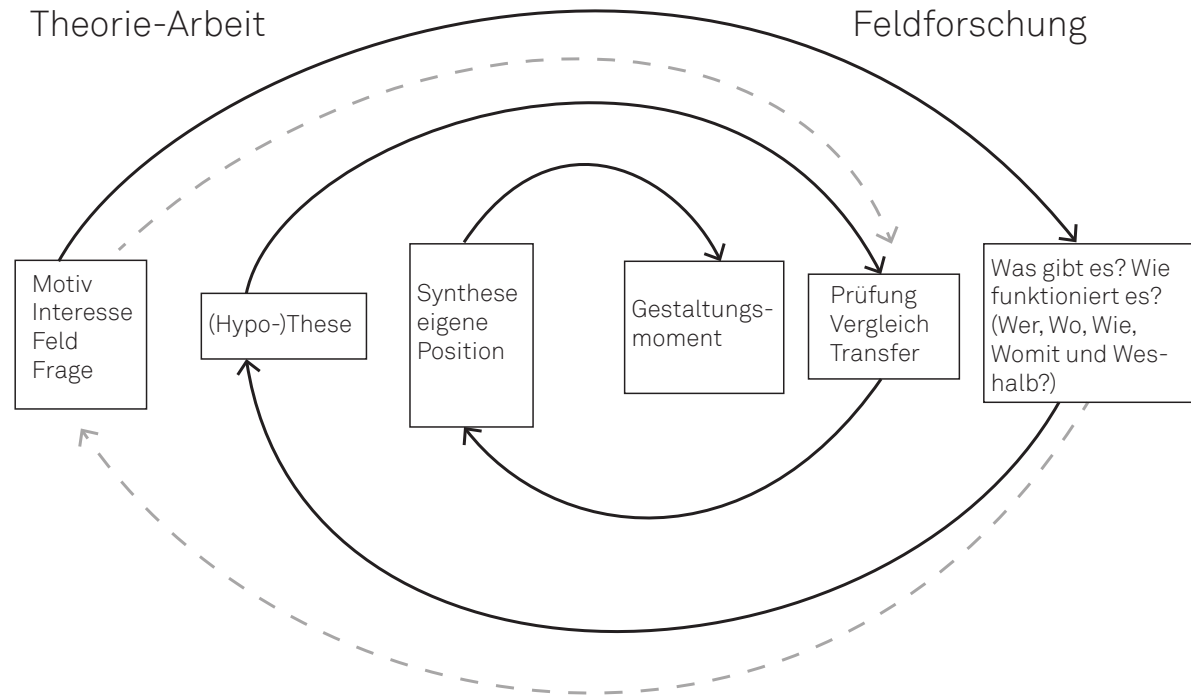
Methodisches Vorgehen

Diese Forschungsarbeit orientiert sich am Verständnis des urbanen Raums als performativ und relational. Er wird in Handlungen von Akteur*innen sozial produziert und besteht in einem Netzwerk. Damit stellt der Raum in seiner vermeintlichen Ordnungslosigkeit die Analyse vor eine Herausforderung, weil ihm mit normativen Setzungen und theoretischen Rahmensetzungen nicht begegnet werden kann. Die Analyse muss deshalb in einer offen strukturierten, relationalen Methode Sinnformationen orten, um so individuelle und gesellschaftliche Ordnungssysteme einer Unbestimmtheit zuzufügen (vgl. Dell 2014: 100, 12). Daraus leiten sich drei Forschungsprinzipien ab: Relationalität, Prozesshaftigkeit und Offenheit. Durch die Wahl einer Methodologie und geeigneter Methoden soll eine Forschung im Sinne dieser Prinzipien sichergestellt werden. Vorher sollen diese Prinzipien näher erläutert werden, weil sie sowohl Teil meiner Methodologie sind, als auch mein Forschungsziel beeinflussen sowie dessen Vermittlung leiten.

In dieser Forschungsarbeit soll es nicht darum gehen, die Komplexität der vorhandenen Praktiken innerhalb von Dissensen zu reduzieren sondern die urbane Heterogenität so gut es geht darzustellen. Denn nicht in der Unterteilung der Dissense in ihre Elemente möchte ich die zugrundeliegenden Konflikte und Überzeugungen verstehen sondern in ihrer Versammlung und Interaktion, ihrer Assemblage, die Bruno Latour (vgl. Latour 2007) beschrieben hat. Latour ist der bekannteste Vertreter der Akteur-Netzwerk-Theorie, die gleichwohl auch Methode ist, aus der sich sowohl der Forschungsprozess ableitet als auch dessen Vermittlung. Deshalb erkläre ich das methodische Vorgehen nach ANT im Methodenteil. Gleichwohl beschreibt die ANT eine gegenstandsverankerte Forschung, in der es darum geht, das Urbane von innen heraus

Theorie-Arbeit

Feldforschung



zu verstehen, statt ihm von oben herab Bedeutungsweisen überzustülpen. Michel De Certeau (1988) beschreibt in seiner „Kunst des Handelns“ den Blick von der obersten Etage des World Trade Centers auf das vermeintlich undurchdringliche Gewirr der Menschen und ihrer alltäglichen Handlungen auf Straßenniveau, und wirft die Frage auf: „Ist dieses gewaltige Textgewebe, das man da unten vor Augen hat, etwas anderes als eine Vorstellung, ein optisches Artefakt?“ (De Certeau 1988: 181). De Certeau spricht zwar vom World Trade Center in New York, doch kann man auch in Brüssel ein World

Trade Center besuchen und von dessen Spitze auf die Stadt herunterblicken. Stattdessen möchte ich mich als Stadtforscherin jedoch auf das Straßenniveau der Fußgänger*innen bewegen, „deren Körper dem mehr oder weniger deutlichen Schriftbild eines städtischen ‚Textes‘ folgen, den sie schreiben, ohne ihn lesen zu können“ (De Certeau 1988: 182).

Mit dem Slogan „Follow the actor“ weist die ANT auf die Methodik: Zur Erforschung und Analyse von Alltagspraktiken stützt sich diese Forschungsarbeit auf qualitative Datenerhebung, deren Methoden

im nächsten Kapitel erläutert werden. Die Arbeit mit qualitativen Daten setzt eine Analyse voraus, die immer auch von Vorkenntnissen der Forscherin und subjektiven Bewertungsmustern geprägt sind. Eine kritische Forschungspraxis, die Objektivität in Frage stellt, thematisiert und reflektiert die eigene Haltung und das Vorgehen, um es transparent zu machen.

Um im Umgang mit nicht-standardisierten Daten zu einer gegenstandsverankerten Forschung zu kommen, bietet sich die Grounded Theory als Forschungsgerüst an. Sie ist sowohl Methodologie als auch Methode, und taucht deshalb auch im folgenden Kapitel auf. Sie leitet meine Forschungspraxis von einem ersten probeweisen Sampling über die Kodierung mittels Kategorienbildung zur Theoriebildung und hilft bei der Datenerhebung, -auswertung und der Reflexion der Forscherinnenhaltung (vgl. Brüsemeister 2009, Von Oertzen 2006).

Die Grounded Theory bietet hilfreiche Methoden, „diesen im Kern verstehenden (hermeneutischen) und schöpferischen (theoriebildenden) Prozess leichter handhabbar (zu machen)“ (von Oertzen 2006: 145). Sie leitet ein entdeckendes Verfahren an und erlaubt durch die offene Kodierung, das eigene Vorwissen so gut es geht bewusst zu machen und zu reflektieren (vgl. ebd.: 146). So öffnet sie den Blick auf den Forschungsgegenstand und erlaubt unverhofftes Entdecken. Durch ein Hin- und Herpendeln zwischen intensiver Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand im Feld und dem Abstandnehmen und Reflektieren näherte ich mich iterativ, schrittweise, einem Ziel. Dabei stellt das Ziel kein Ende oder eine abschließende Antwort dar sondern begegnet dem prozessualen Urbanen mit einem Ausgangspunkt für neue Fragestellungen (vgl. Von Oertzen 2006: 147).



Blick vom 24. Stock des World Trade Center I in Brüssel auf den Park Maximilian.

Methoden

In der Wahl meiner Methoden habe ich mich ebenfalls von den drei Forschungsprinzipien Relationalität, Prozesshaftigkeit und Offenheit leiten lassen und für die Datenerhebung sowie -dokumentation und -darstellung einen Methodenmix aus quantitativen sowie qualitative Methoden gewählt. Erstere kommen im vorliegenden Projekt insofern vor, als dass ich statistische Daten als ergänzende Beschreibung und Kontextualisierung verwendete, und immer mit qualitativ gewonnenen Erkenntnissen überprüfen werde. Für die qualitative Datenerhebung stütze ich mich vor allem auf Inhaltsanalysen, stadträumliche Analysen, Interviews, die sowohl als Leitfadeninterviews stattfanden als auch als informelle Gespräche, und teilnehmende Beobachtungen. Im Folgenden beschreibe ich diese Methoden ausführlich.

Dérive

Um der Offenheit als Forschungsprinzip gerecht zu werden, verwendete ich bei der empirischen Feldforschung das Dérive als Methode, beim ersten Feldzugang durch zufälliges Umherschweifen aus meinen selektiven Wahrnehmungsmustern ausbrechen. Diese von den Situationisten entwickelte Praxis des Umherschweifens, oder „des eiligen Durchgangs durch abwechslungsreiche Umgebungen“ (Debord 1990: 33), öffnet den Raum und die Psychogeografie gehend, basierend auf Zufallsprinzipien.

Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse eignet sich für eine strukturierte Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld und eine Auswertung von „fixierter Kommunikation“ (Brunner/Mayring 2007: 673). Dazu gehören Pläne, Beschlüsse, Stellungnahmen, Pressemitteilungen, Zeitungsartikel, Graffiti, Plakate, Legende, Flyer und Konzepte. Sie können Auskunft geben über

die Bedeutung bestimmter Orte, über Akteurskonstellationen und vorherrschende Paradigmen. Die Methodik orientiert sich dabei am Vorgehen in der Grounded Theory und besteht in der induktiven Entwicklung von Kategorien und der inhaltsanalytischen Systematisierung der Zuordnung von Kategorien zu Textbestandteilen (vgl. ebd.: 673f.). Diese Form der Analyse setzte ich ein zur Analyse von Dokumenten und Inhalten, und ebenso bei der Analyse der Transkription einiger Interviews, die im Zuge der Feldforschung geführt wurden, um neben den Sachinformationen, nach denen ich aktiv frage, auch Unerwartetes und Nebenseitiges zu entdecken, und so weitere Bedeutungsebenen zu erschließen.

Eine Inhaltsanalyse setzte ich ein beim Strategiepapier zur Polizeirichtlinie Plan Canal sowie des offenen Briefs von Globe Aroma als Stellungnahme nach einer Razzia durch die Brüsseler Polizei, außerdem beim Gesetzestext zur Sicherung des Schutzes des privaten Eigentums vor Besetzung, im Volksmund Loi Anti-Squat, und Medienberichten, die den Prozess der Schließung der Erstaufnahmeeinrichtung Petit Chateau begleiteten. Über die Analyse dieser Texte erhielt ich Aufschluss über die Akteur*innen und ihre Kompliz*innen, über Strategien und zugrundeliegende Ziele, über Motive, also Wahrnehmungen und Zuschreibungen, über genutzte Infrastrukturen, Rhythmen von Handlungen, über argumentative Zusammenhänge und antagonistische Überzeugungen der Akteur*innen in meinem Feld.

Stadträumliche Analyse

Über die Analyse von Gebäudetypologien, die Form und Nutzung von Räumen, sowie die Lage von Orten zueinander und die daraus resultierenden Beziehungen, erhoffe ich mir tiefergehende Erkenntnisse darüber, welche Handlungen die Räume

ermöglichen oder verunmöglichen und wie sich die Nutzungen gebauter Räume zeitlich oder durch unterschiedliche Akteure verändert. Diese Form der Analyse habe ich bei drei Gebäuden angewendet – dem Squat Le Bateau, der Erstaufnahmeeinrichtung Petit Château und dem Kulturverein Globe Aroma. Ich habe das Innere dieser Gebäude analysiert, ebenso wie ihre Lage zueinander und im Stadtraum und die Beziehungen zu umliegenden Räumen und Akteure. Eine Inspirationsquelle zur räumlichen Beschreibung von Orten sind die Veröffentlichungen Learning from Las Vegas (Venturi / Scott / Izenour 1972) und Made in Tokyo (Kuroda / Kaijima 2001).

Um bestimmte Beobachtungen zu erfassen und den urbanen Raum zu analysieren, verwende ich auch Kartierungen. Meine Kartierungen werden je nach Bedarf auf statistischen Daten, eigenen Messungen, ethnographischen Erhebungen und subjektiven Wahrnehmungen basieren. Das Kartieren erfordert eine Selektion und Abstraktion spezifischer Attribute und setzt die kritische Reflexion der Position des Analysierenden voraus (vgl. Wildner / Tamayo 2004: 104f). Um diese Reflexion meiner unbewussten Annahmen zu ermöglichen, habe ich meine eigenen Kartierungen mithilfe der Grounded Theory analysiert, um so implizite Annahmen zu erkennen.

Gespräche

Während die Inhaltsanalyse häufig nicht im direkten Kontakt mit dem Forschungsfeld geschieht, stellen Methoden wie das Interview und die teilnehmende Beobachtung eine Form sozialer Interaktion dar und bedürfen deshalb eines hohen Grades an Selbstreflexion (vgl. Bourdieu 2005: 394). Dies macht nicht nur „Störungen“ durch den/die Forschende*n im Feld deutlich sondern kann auch als Erkenntnisquelle dienen (vgl. Lindner 1981: 61,

51). Je nach Forschungsfrage und Untersuchungsgegenstand existieren verschiedene Formen des qualitativen Interviews sowie des Standardisierungsgrades, außerdem kann es als Einzel- oder Gruppeninterview stattfinden und in mündlicher oder schriftlicher Form geschehen.

In meiner Forschungsarbeit führte ich hauptsächlich mündliche Interviews, und diese wenn möglich nicht-standardisiert, um die Künstlichkeit der Gesprächssituation so gering wie möglich zu halten und auf spontan auftretende Informationen mit Nachfragen reagieren zu können. Weil ich während meiner Forschung mit Menschen in prekären und mitunter extrem unsicheren und bedrohten Lebenslagen gesprochen habe, war es mir wichtig, so behutsam wie möglich vorzugehen. Deshalb habe ich bei Geflüchteten weder über die persönlichen Fluchtgründe und -wege gesprochen, um die Gefahr einer Re-Traumatisierung durch das erneute Erzählen so gering wie möglich zu halten und den Stress, den ein Interview bedeuten kann, möglichst zu reduzieren. Aus diesen Gründen habe ich mich auf meine Gespräche, soweit möglich, durch Recherche vorbereitet, um einerseits informierte Fragen stellen zu können und andererseits tatsächlich nur jene Informationen fragend zu erhalten, die ich durch die anderen Methoden nicht erlangen konnte.

Bei ero-epischen Gesprächen besteht eine Herausforderung in der Asymmetrie zwischen der interviewenden Person und den Interviewten, abhängig von der Position in der Hierarchie der verschiedenen Kapitalsorten, die Interviewer*in und Befragte*r besetzen (vgl. Bourdieu 2005: 395). Bourdieu fordert ein „sich rückhaltlos der befragten Person zur-Verfügung-Stellen(s)“, das ich so interpretiere, meine Absichten und Ziele deutlich zu machen sowie die Gespräche methodisch so zu konstruieren, dass

sie die Einzigartigkeit der besonderen Geschichte jedes*r Befragten Raum geben (vgl. Bourdieu 2005: 395). Ich versuche, die Befragten nicht als „bloße Datenquellen“ zu sehen sondern mich auf ihre Situation und Argumentation einzulassen und zu verstehen – und nicht als Richter*in sondern als Zeugin zu agieren (vgl. Girtler 2004: 4).

Teilnehmende Beobachtung / Deep Hanging Out

Die Rolle der bloßen Zeugen wird bei der teilnehmenden Beobachtung beziehungsweise dichten Teilnahme zunehmend verwischt. Diese Methoden beschreiben einen längeren Aufenthalt eines*r Forscher*in in einer Gruppe und eine Teilnahme an ihren Aktivitäten (vgl. Spittler 2001: 2, 12f.). Clifford Geertz beschrieb die Methode des Eintauchen in eine Gruppe 1998 als Deep Hanging Out (vgl. Geertz 1998). Diese Methoden sind trotz der Kritik an ihrer fehlenden Überprüfbarkeit, mangelnden Repräsentativität und Ineffizienz zentral bei der Erfassung alltäglicher Handlungen, Normen und kultureller Konzepte, weil sie „dort ein Vorteil (sind), wo systematische Forschung an ihre Grenzen stößt“ (Spittler 2001: 7). Diese Grenzen tauchen bei einer urbanen Forschung, die die Performativität und Relationalität des Städtischen voraussetzt, überall dort auf, wo beispielsweise Handlungswissen sprachlich erfasst werden muss oder wo das Fehlen einer gemeinsamen Sprache eine Schwierigkeit darstellt, zu kommunizieren.

In meiner kritischen Forschungspraxis stelle ich Objektivität in Frage. Um trotz dessen eine nachvollziehbare, und von meinen impliziten Annahmen möglichst befreite Forschung darstellen zu können, thematisiere und reflektiere ich hier und an anderer Stelle die eigene Haltung und das Vorgehen, um es transparent zu machen.

Netzwerkanalyse ANT

Wie bereits herausgestellt, wird in dieser Arbeit das Urbane als performativ und relational verstanden. Städtische Akteure und Handlungen bestehen in Netzwerken, und diese entstehen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, werden von sichtbaren und nicht-sichtbaren Artefakten, Infrastrukturen und Voraussetzungen geprägt, ermöglichen unterschiedliche Strategien, die auf impliziten und expliziten Zielen und Motiven beruhen. Das stellt die Analyse und Darstellung dieser Phänomene vor eine Herausforderung, weshalb in dieser Arbeit eine relationale und prozesshafte Methode verwendet wird.

Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, ist die Akteur-Netzwerk-Theorie eine Theorie der gegenstandsverankerten Forschung und zugleich eine Methode. Die Komplexität des Urbanen ist nicht erfassbar in der Isolation seiner Einzelteile sondern im Betrachten ihrer Versammlung und Interaktion – ihrer Assemblage. Es geht darum, den Akteur innerhalb seiner Netzwerke zu verstehen, wobei Akteure nicht auf Menschen beschränkt sind (vgl. Latour 2007: 27). Denn nicht nur Menschen können Akteure mit Handlungsmacht sein sondern auch ein neues Gesetz zum Schutz von Eigentum vor Hausbesetzung, eine Razzia kann Angst auslösen und die Einrichtung von Sicherheitsmaßnahmen motivieren, ein leeres Gebäude kann die Gründung eines Zuhause für 80 Menschen bedeuten – all dies kann das Urbane beeinflussen, ist also Träger von Handlungsmacht und wird deshalb innerhalb der ANT als Aktant beobachtet (vgl. Easterling 2010: 27).

In meiner Forschung folgt die Netzwerkanalyse zu einem späteren Zeitpunkt meiner initialen Feldforschung und wird eher für die Analyse der Daten verwendet. Dabei entstanden in der Verbindung der

ANT mit einer Analyse durch die Grounded Theory jedoch auch neue Daten – denn erst in dieser Analyse wurde die Lücke ersichtlich, derer Erkenntnis sich diese Arbeit verschrieben hat. Durch die Assemblage der Daten, die an den verschiedenen Dissensen erhoben wurden, durch ihre Analyse und Zusammenschau, wurden Zusammenhänge zwischen Orten, Akteuren und Handlungen ersichtlich. Erst so wurden zugrundeliegende Prozesse – wurde die Lücke – sichtbar.

Analyse durch GT

Um im Umgang mit nicht-standardisierten Daten zu einer gegenstandsverankerten Forschung zu kommen, bietet sich die Grounded Theory als Forschungsgerüst an. Sie ist sowohl Methodologie als auch Methode, und taucht deshalb auch im vorangegangenen Kapitel auf.

Die Grounded Theory erlaubt, Theorien induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abzuleiten (vgl. Strauß/Corbin 1996: 7). Sie sieht Datensammlung, Analyse und Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschließend bewiesen wird – vielmehr steht am Anfang ein Feld, und was in diesem Bereich relevant wird, stellt sich im Forschungsprozess heraus (vgl. Strauß/Corbin 1996: 8). Als Methodologie erlaubt die Grounded Theory deshalb einen pendelnden Forschungsprozess, der zwischen Datenerhebung und -analyse auf der einen Seite und dem intensiven Beschäftigen mit der theoretischen Arbeit auf der anderen Seite wechselt, sodass sich beide Prozesse gegenseitig informieren und erweitern können.

Als Methode leitet die Grounded Theory auch die Analyse der Daten an. In einem dreistufigen Kodie-

rungsprozess leitet die Grounded Theory den Forschungsprozess von einem ersten Verstehen der Daten durch die offene Kodierung, zur Entwicklung von Kategorien durch die axiale Kodierung, letztendlich zum Finden von Schlüsselkategorien durch die selektive Kodierung (vgl. Von Oertzen 2006: 148ff.) Dabei ist das Vorgehen keineswegs linear sondern kann pendelartig fortschreiten. So entsteht ein iterativer Prozess, in dem die Forschungsphasen miteinander verwoben werden (ebd.: 145).

Für mein Vorgehen bedeutet dies, dass ich in einer ersten Phase meine theoretischen Vorüberlegungen und Begriffsarbeit begann, und dann in die Feldforschung wechselte, um Daten entlang meiner Themen zu erheben. Während in dieser ersten Phase eine weitgehende Trennung der beiden Bereiche mein Arbeiten leitete, verwoben sie sich mehr, je länger meine Arbeit andauerte, bis zu einer beinahe Gleichzeitigkeit der Arbeit an meiner Theorie und an meiner Datenanalyse, sodass ich am Ende zu einer gegenstandsverankerten Theorie komme, die sich aus meinem Feld ergeben hat und „dem mehr oder weniger deutlichen Schriftbild eines städtischen ‚Textes‘“ folgt (vgl. De Certeau 1988: 182), statt dem Feld eine Bedeutungsweise überzustülpen.

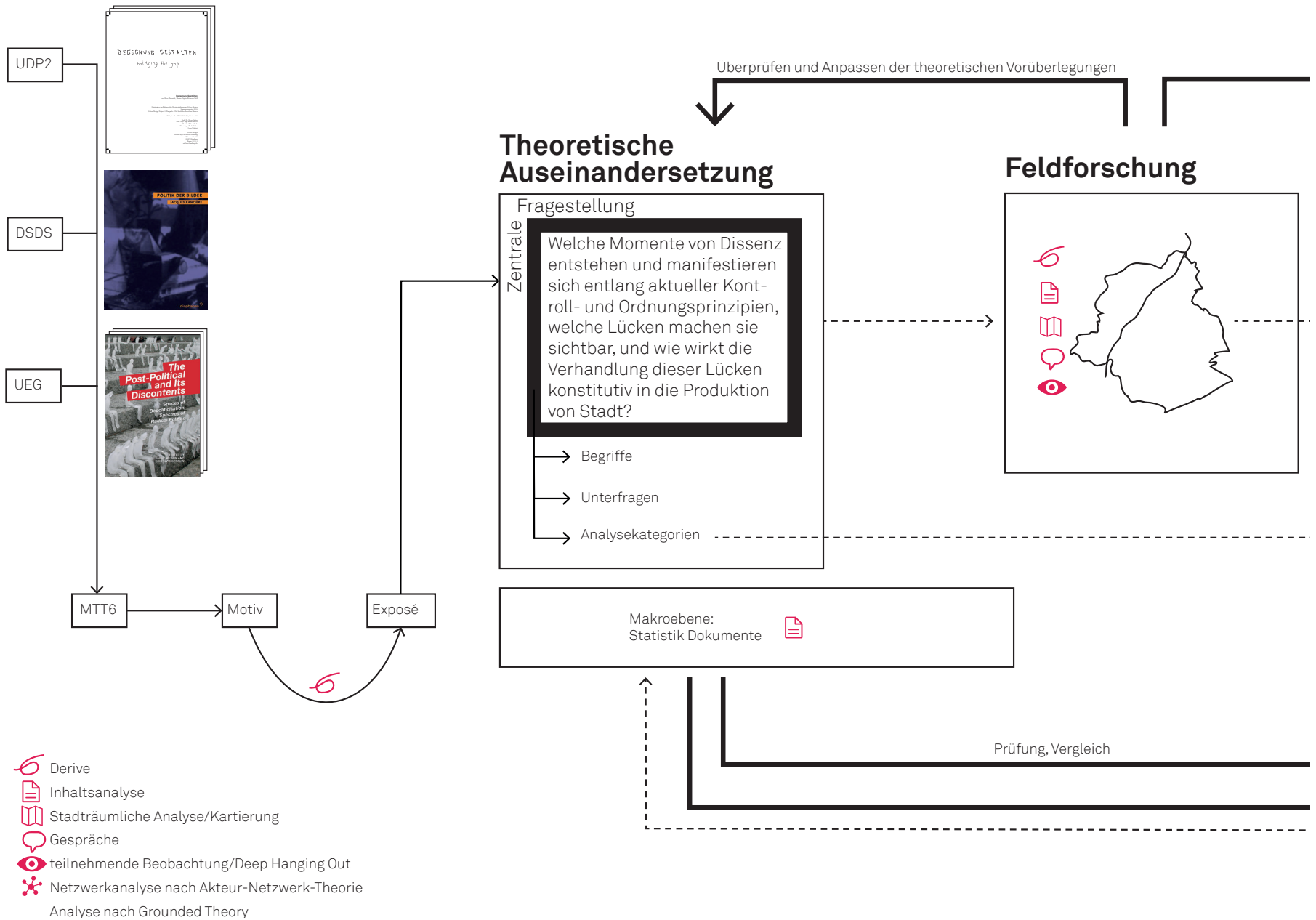
Mein Vorgehen gestaltete sich so, dass ich in einer ersten Phase in einem theoretischen Sampling erste Daten offen kodierte, um die zentralen Dissense zu entdecken. Daraufhin sortierte ich mein Material und stellte die Daten in erste grobe Zusammenhänge.

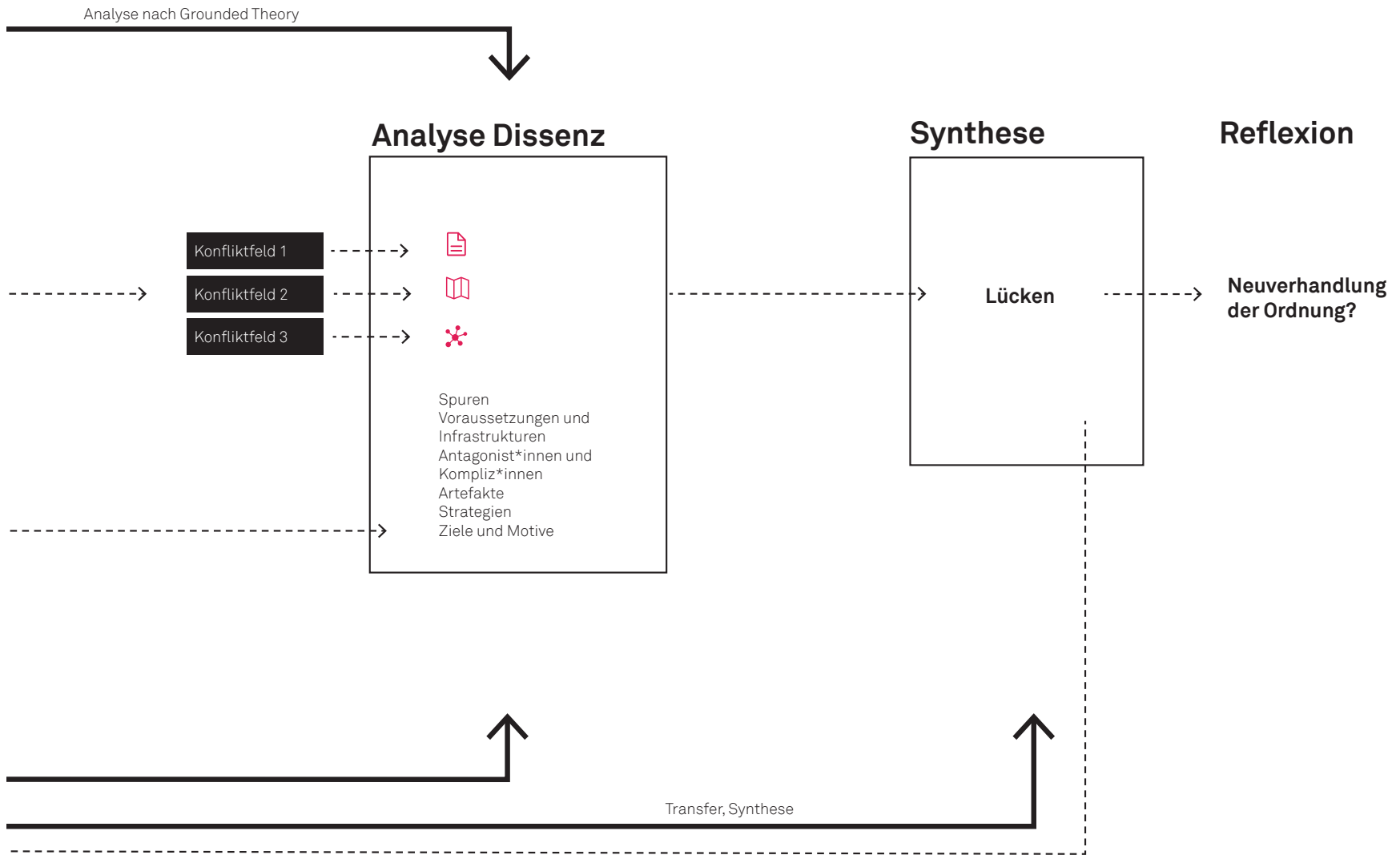
In einer zweiten Phase entwickelte ich auf Basis dieser offenen Kodierung und mithilfe meiner theoretischen Begriffsarbeit erste Analysekatgorien, mit deren Hilfe ich die Daten axial kodierte. Dazu habe ich den Begriff des Dissens auf Grundlage

meiner theoretischen Begriffsarbeit in seine Elemente zerlegt, die zur besseren Beschreibung des Begriffs dienen sollen und ihn konkret handhabbar machen können. Zu einer besseren Lesbarkeit der Analyse habe ich die Kategorien diagrammatisch dargestellt. Dabei ist die Lesbarkeit keineswegs linear. Vielmehr sind die Kategorien untereinander verschaltet, bedingen einander oder hängen zusammen, wiederholen sich und stehen sich entgegen. Die Kodierung befasste sich mit jeder Zeile der Transkriptionen meiner Interviews, der Originaldokumente (siehe Inhaltsanalyse) und der Einträge meines Feldtagebuchs – um sowohl das Gesehene, Gehörte, Wahrgenommene zu entdecken, als auch meine eigenen Annahmen transparent zu machen. Während dieses Prozesses entwickelten sich auch neue Kategorien, die meine Analyse erweiterten.

In einer dritten Phase organisierte ich meine Kodes hinsichtlich ihrer Wiederholungen und Zusammenhänge, die ich wiederum in Memos festhielt, die einerseits eine Grundlage für meine Analyse darstellten, sie andererseits abbilden und ab **128** vor-

kommen. Weil meine zugrundeliegende Motivation das Erkennen der Lücke in der Aufteilung des Sinnlichen ist – also das Erkennen dessen, was versteckt liegt, musste ich mir in der Analyse meines erhobenen Materials ermöglichen, Unerwartetes zu entdecken, um das Unsichtbare zu sehen. Über die Analyse mithilfe der Grounded Theory und der Akteurs-Netzwerk-Theorie versuchte ich, Distanz von meinen Daten und meinem eigenen Vorwissen und der impliziten Annahmen zu nehmen. So erlaubt mir eine gegenstandsverankerte Analyse, die Lücken innerhalb meiner Dissense zu entdecken und darzustellen.





Feldzugang, Dokumentation und Darstellung

Um zu vermeiden, dass vorgefertigte Meinungen im Feld nur bestätigt wurden und zu ermöglichen, dass vom Vorhandenen gelernt und daraus Theorien gebildet werden, versuchte ich durch geeignete Methoden den Blick zu öffnen, und Unerwartetes und Neues zu entdecken. Ein Weg, den ich eher als Feldzugang denn als Methode sehe und deshalb an dieser Stelle erwähne, war das Dérive. Diese von den Situationisten entwickelte Praxis des Umherschweifens, oder „des eiligen Durchgangs durch abwechslungsreiche Umgebungen“ (Debord 1990: 33), öffnet den Raum und die Psychogeographie gehend, basierend auf Zufallsprinzipien. Ein zweiter Weg war das Feldtagebuch, in dem ich Erkenntnisse aus meiner Feldforschung festhielt, jedoch auch meine eigenen Gedanken, Empfindungen und Reaktionen auf Situationen (Foto: Feldtagebuch). Das Feldtagebuch diente mir nicht nur zur Dokumentation der erhobenen Daten sondern stellte sich auch in der späteren Analysearbeit als hilfreich heraus, da ich auf Basis meiner Beschreibungen, auch der subjektiven Wahrnehmungen, auf hilfreiche Hinweise hinsichtlich impliziter Deutungsmuster, nicht nur von mir sondern auch meiner Gesprächspartner*innen stieß. Dies legte einen Grundstein für ein Entdecken der Lücke, also dessen, was in den vorherrschenden Sichtbarkeitsregimen meines Feldes bislang versteckt war.

Eine weitere Dokumentation geschah über die Fotografie, die wiederum auch die Darstellung meiner Forschung unterstützt. Dabei wurden diese visuellen Daten umgewandelt und bearbeitet, sodass die relevanten Informationen innerhalb dieser Bilder in ihren Beziehungen aufgezeigt werden können.

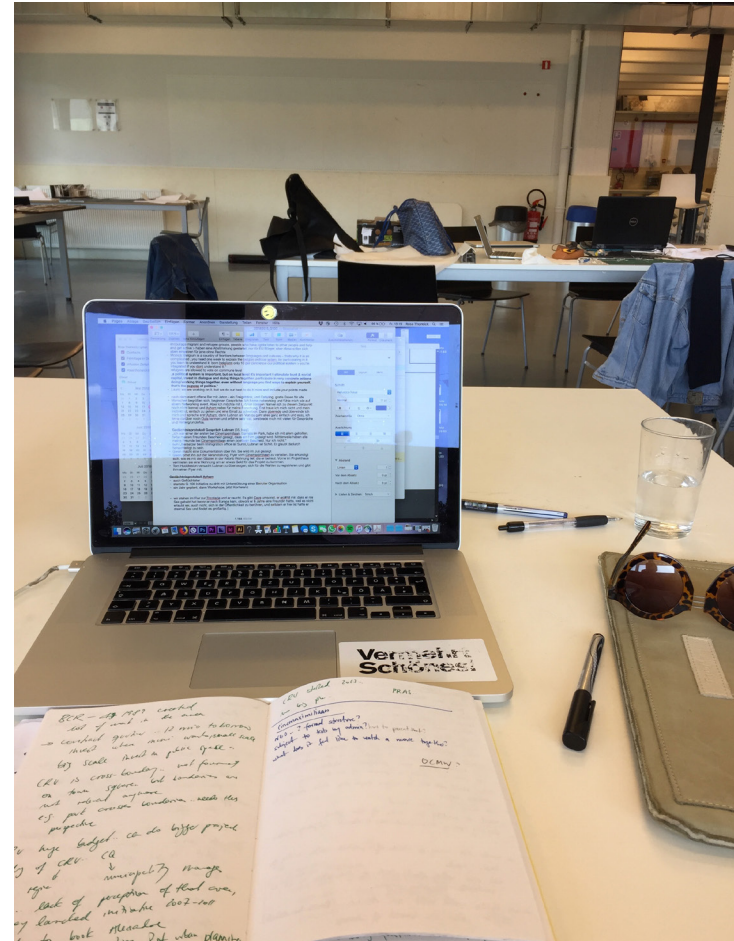
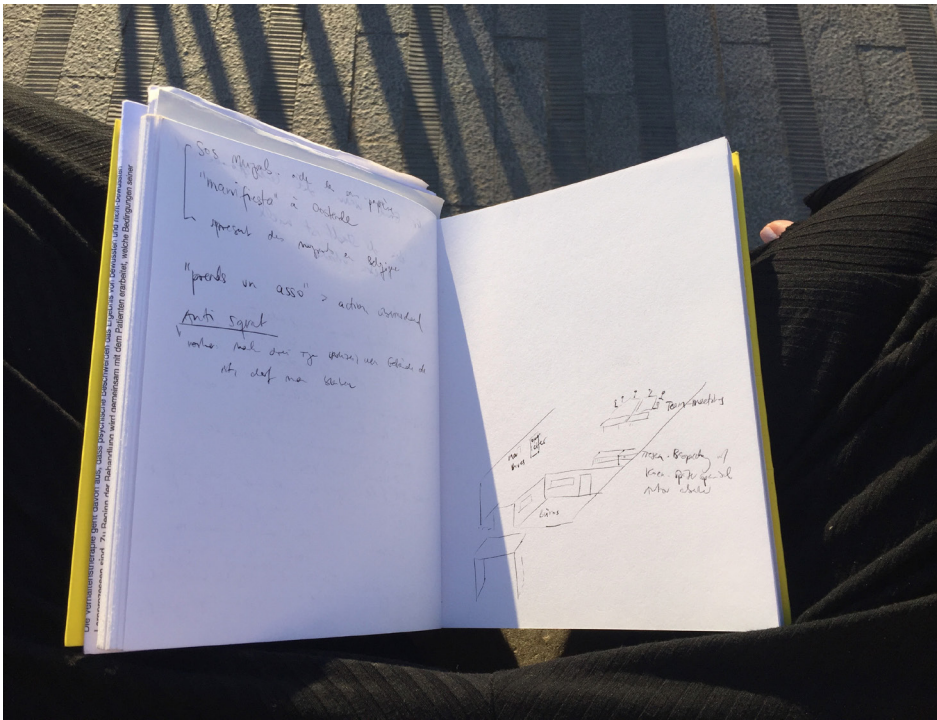
Diese Arbeit entsteht innerhalb des Masterstudiums Urban Design. Dieses Studienprogramm trägt in seinem Namen den Gestaltungsmoment, wobei

Gestaltung nicht im klassischen Design-Verständnis beschränkt ist. Die Basis des Gestaltungsmoments ist die Vermittlung des angesammelten Wissens. Doch wie vermitteln? Wir vermitteln in Texten, Bildern, Visualisierungen, Handlungen – die Kulturwissenschaften nennen dies der Einfachheit halber Texte, ich verwende hier in Anlehnung an Jacques Rancière den Begriff Bilder. Jedes Bild ist nach Rancière ein „Diskurs, der eine Geschichte verschlüsselt“ – es kommuniziert etwas und versteckt zugleich etwas anderes, es ist selbst Produkt von Herstellungsoperationen und Verstehensprozessen (vgl. Rancière 2005: 18, 69, 87). Die Art und Weise, wie Bilder gelesen und verstanden werden, ist immer Teil eines Regimes, also eines Systems von Bezügen, Wertigkeiten und Intentionen; und jedes System findet wiederum in einem diskursiven Kräfteverhältnis statt und ist somit auch eine Frage von Macht und der eigenen Machtposition. Wer hat die Macht, sich Sichtbarkeit zu verschaffen? Was wird im städtischen Raum sichtbar? Was bleibt, beispielsweise bei der Besprechung vom Schutz des Eigentums, verborgen? Wie wird beispielsweise Ungleichheit sichtbar bei der Novellierung eines Gesetzes, das Hausbesetzungen kriminalisiert, und wo haben jene kriminalisierten Hausbesetzer*innen Mitspracherecht? Wo entstehen Lücken in den Sichtbarkeiten, welche neuen Zeigestrukturen können für sie entwickelt werden, um sie sichtbar zu machen, und wie kann dies dazu genutzt werden, in der Produktion des Städtischen aktiv zu werden?

Die Herausforderung bei der Wissensvermittlung ist, den Forschungsgegenstand in den Dimensionen der Prozesshaftigkeit und Relationalität verständlich zu vermitteln, ohne die Komplexität zu reduzieren, und Sichtbarkeit und Nicht-Sichtbarkeiten transparent zu machen. Es ist der Versuch eines diagrammatischen Lesens der Stadt, das einen

anderen Blick auf die Sichtbarkeiten ermöglicht: „Gefasst als relationales Vorgehen, forciert das Diagrammatische ein Denken des Raums, welches diesen nicht mehr als neutralen Behälter, sondern als relationale Anordnung begreift“ (Dell 2016: 41). Dementsprechend geht es bei den unterschiedlichen Formen der Darstellung nicht darum, das vermeintlich Neutrale abzubilden sondern um eine qualitative Beschreibung der urbanen Situation. Diagramme repräsentieren dabei die Relationen zwischen Akteur*innen (vgl. Dell 2016: 117), und sind keine einfachen Abbildungen.

Eine weitere Methode zur Darstellung von Forschungsergebnissen ist die dichte Beschreibung, die versucht, den*die Leser*in in die erforschte Situation hineinzusetzen, Handlungsweisen zu beschreiben und Bedeutungsebenen zu erklären (vgl. Geertz 1987: 26). Im Bewusstsein, dass jede Beschreibung eine Form der Auslegung ist und somit eine Fiktion, etwas Hergestelltes (vgl. Geertz 1987: 14, 23), eignet sich diese Form dann als zuverlässige Methode der Beschreibung, wenn sie „die Bedingungen und (den) Zweck ihrer Entstehung“ deutlich machen (ebd.: 23)



Der Stadtraum 66

Die Hausbesetzung 70

73 Eingangskontrolle

Instrumente der Organisation 74

74 Hausregeln

78 Vollversammlung

79 Disziplinierung und Selbstdisziplinierung

Das neue Gesetz: Loi Anti-Squat 81

Convention d'Occupation 84

Gewaltanwendung und Mietvertrag 88

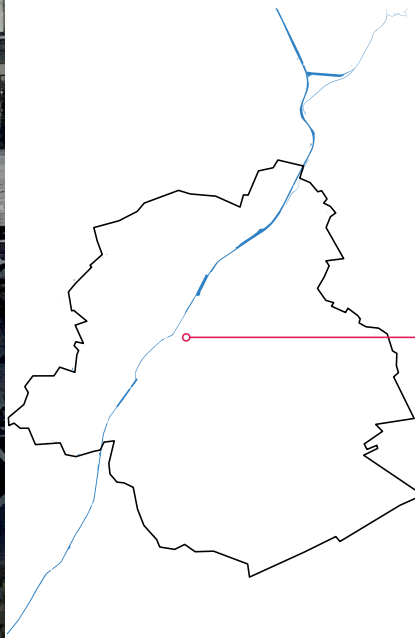
Konfliktfeld 1:

Le Bateau

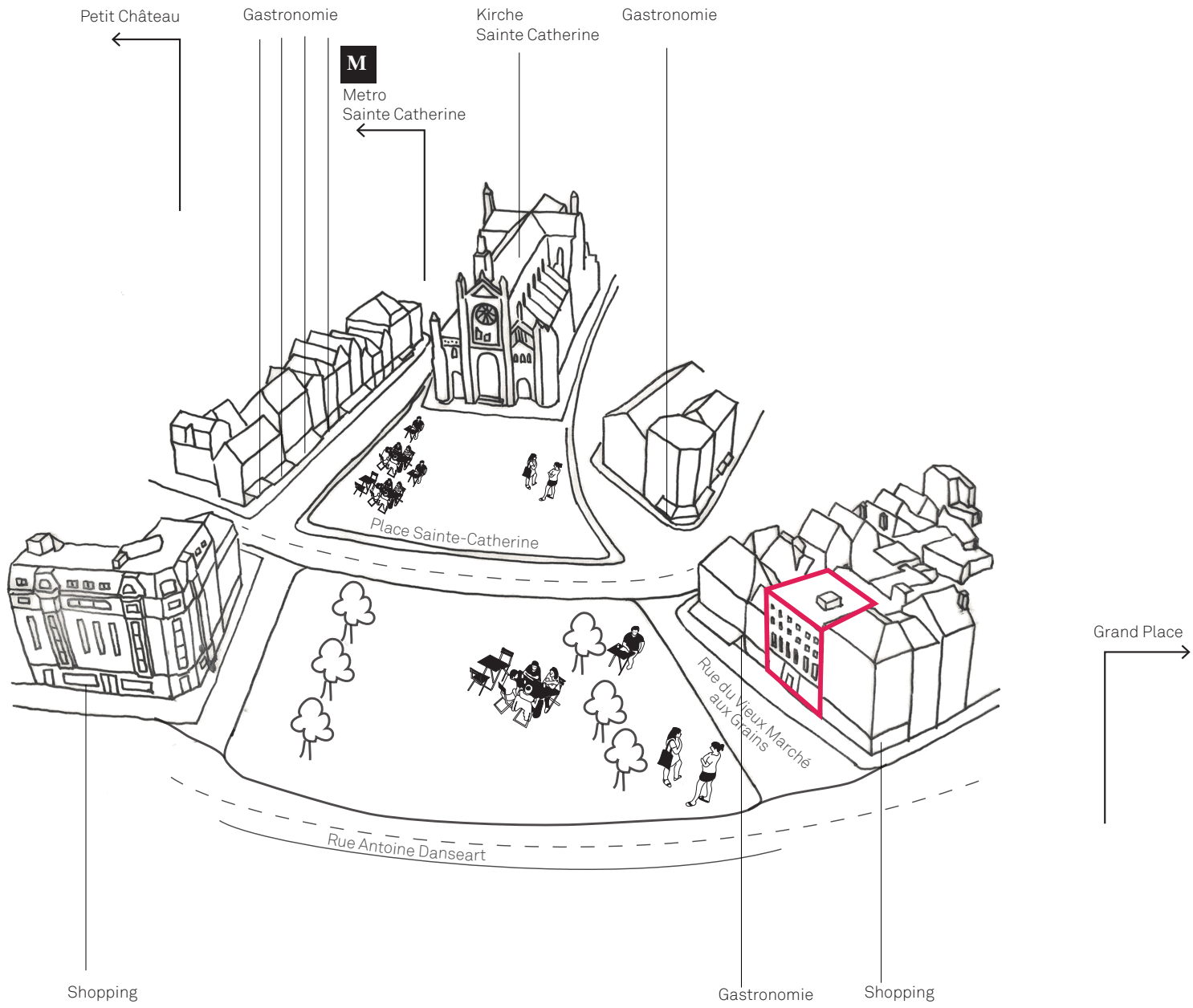
Es gibt zahlreiche Squats in Brüssel. Manche werden nach Tagen schon aufgelöst, andere existieren jahrelang. Die bekannteste Hausbesetzung ist das Projekt Woningen 123 Logements, das seit 10 Jahren in der Rue Royale 123 besteht. Der Squat versammelt KünstlerInnen, Wohnungslose, Zugezogene und Menschen, die keinen Zugang zum Wohnungsmarkt haben (Woningen 123 Logements: 3). Mittlerweile agiert die Hausbesetzung als sozialer und kultureller Akteur in der Stadt, bespielt Museumsräume und veranstaltet Partys. Die Regeln, die im 123 etabliert wurden, haben sich verbreitet und werden von vielen anderen Squats angewendet und weiterentwickelt. In Squats wie dem 123 versammeln sich vor allem KünstlerInnen und Intellektuelle, die sich aus politischen Gründen zusammenschließen, weil sie keine Miete zahlen wollen oder dem sozialen und kulturellen Wunsch nach Autonomie, Selbstbestimmung, Partizipation und Solidarität im Zusammenleben nachgehen möchten (Woningen 123 Logements: 3). Die Squats der undokumentierten Migranten entstehen aus einer Notwendigkeit heraus – diese Menschen haben nicht die Möglichkeit, legal zu wohnen. „Das ist eine Lebensnotwendigkeit, ein Dach überm Kopf zu haben. Ohne kann ich nicht planen“, sagt Patou, ein undokumentierter Migrant, der im Le Bateau lebt. Der Squat Le Bateau im Innenstadtviertel St. Catherine besteht seit März 2018 und bildet eine Ausnahme zu den Squats der belgischen AktivistInnen: Dort wohnen ausschließlich undokumentierte Migranten.



„Wo wir sind ist es über-zentral. Zentraler geht gar nicht. Es ist wie in Berlin als wärst du am Potsdamer Platz oder am Kufürstendamm oder Zoologischer Garten. Das Feinste von der Stadt ist da und die trinken Kaffee und so.“ (Patou)



↗ Blickrichtung
↗ Stadtraumzeichnung



Der Stadtraum

Patou **72** ist geborener Westafrikaner und kam als Student nach Berlin. Nach einigen Jahren wurde er wegen einer längeren Erkrankung exmatrikuliert und lebt seitdem, seit etwa zehn Jahren, als undokumentierter Migrant in Europa. Seit vier Jahren lebt er in Brüssel in verschiedenen Hausbesetzungen und nun im Le Bateau, dessen Lage er so beschreibt:

„Wo wir sind, ist es über-zentral. Zentraler geht gar nicht. Es ist als wärst du in Berlin am Potsdamer Platz oder am Kurfürstendamm oder am Zoologischen Garten. Das Feinste von der Stadt ist da und die trinken Kaffee und so.“

Das besetzte Gebäude war vor seinem Leerstand ein Ärztehaus. In direkter Nachbarschaft zur Kirche St. Catherine liegt das Gebäude in exklusiver Lage: Der zentrale Grand Place ist nur 500 Meter entfernt, die kreuzende Rue Antoine Dansaert beherbergt exklusive Boutiquen, und rund um den Place St. Catherine reihen sich Feinkostgeschäfte und Restaurants; in den Bars treffen sich Reisende und Arbeitende zum Aperó. Die Miete für eine Einzimmerwohnung liegt mit 699 Euro über dem städtischen Durchschnitt.

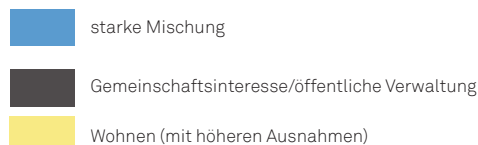
Das Gebiet ist laut Funktionsplan größtenteils Wohngebiet. Allerdings erlaubt das Planungs-gesetz für die Zone Wohnen großzügige Ausnahmen: So sind Einrichtungen des kollektiven Interesses oder öffentlichen Dienstes bis zu einer Größe von 250 qm erlaubt. Gesundheitseinrichtungen dürfen eine Fläche bis zu 1000 qm belegen. Außerdem sind Büros und Produktionsstätten mit bis zu 1500 qm erlaubt. Das Erdgeschoss darf des weiteren für den Einzelhandel verwendet werden, aber mit einer Maximalfläche von 150 qm, bei Ausnahmen bis 300 qm. Hotellerie ist mit bis zu 20 Zimmern erlaubt. Im Stadtbild zeigt sich dies so, dass die Erdgeschosse beinahe aller Gebäude mit Einzelhandel, Gastrono-

mie und Einrichtungen wie Banken belegt sind. Die Rue Dansaert ist bekannt für die feinen Boutiquen und viele belgischen Designer haben hier ihre Showrooms. Die Stadt bewirbt die Gegend als eine der wichtigsten Shoppingstraßen der Stadt:

„Perhaps even classier than Avenue Louise’s Belgian designer stores are the ones at Rue Antoine Dansaert. (...) Although not as busy as Avenue Louise, the shops here are super stylish. At the centre of rue Antoine Dansaert, take a break outside Saint Katherine’s church where an outdoor café area surrounded by trees is served by some good quality cafés“ (brussels.info: Shopping Streets).

Die exponierte Lage hat Vor- und Nachteile für die Besetzung, beschreibt Naël, der beim Verein Chez Nous/Bij Ons arbeitet und die Hausbesetzung betreut:

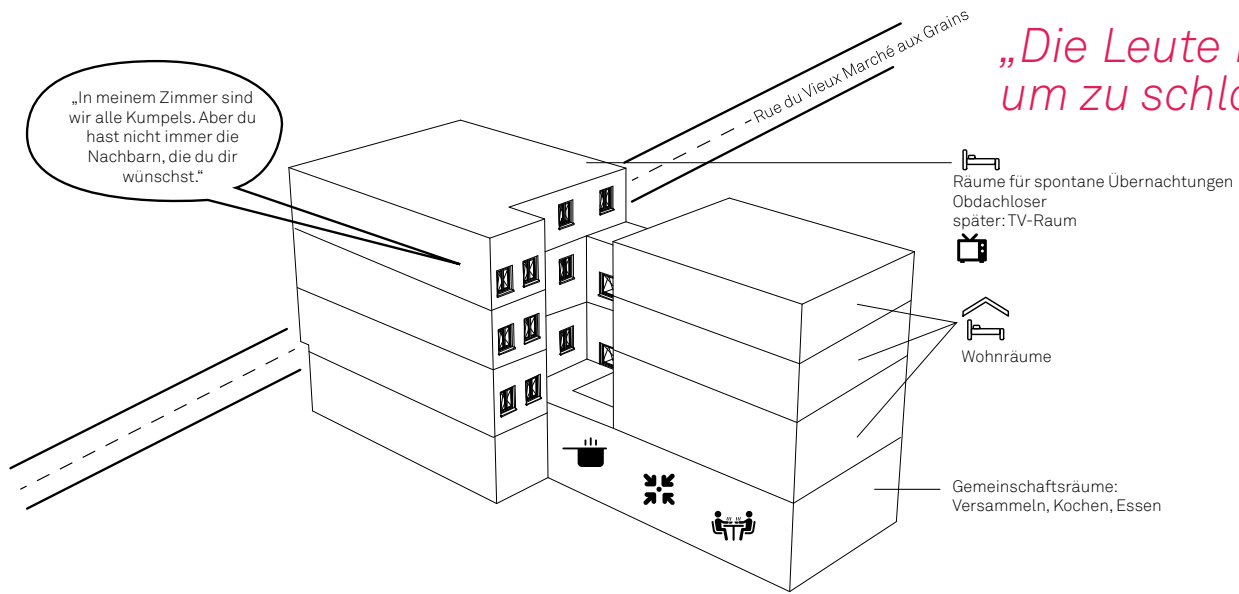
„Das schützt uns einerseits, weil die Kommune es sich gut überlegen wird, bevor sie hier eine große Operation im Zentrum macht. Die Medien würden das sehen und man müsste sich erklären. Die wollen sich schützen, gerade vor den Kommunalwahlen im Oktober, also gibt es bis dahin keine Räumung. Es ist aber auch von Nachteil, weil die Kommune das nicht mag. Hierher kommen die Touristen, alles ist schick, es geht um Investitionen. Da gibt ein Squat ein schlechtes Bild ab.“



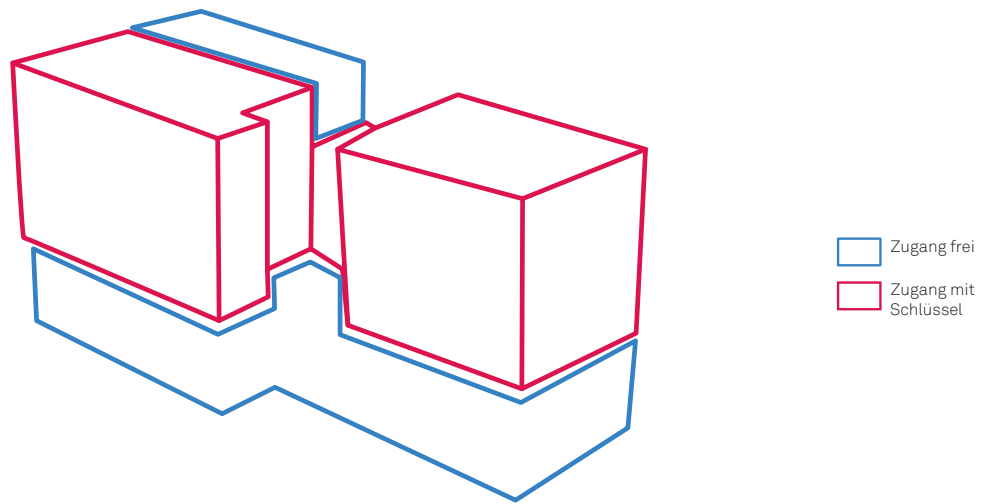


Die benachbarten Straßen des „Le Bateau“. Hier reihen sich die Showrooms belgischer Designer an Gastronomien.





„Die Leute hier die suchen einen Ort um zu schlafen, Punkt Ende.“ (Patou)





Die Hausbesetzung „Le Bateau“ in der Rue du Vieux Marché aux Grains 10 existiert seit März 2018. Die Squat-Gemeinschaft besteht in der Mehrheit aus undokumentierten Migranten.

Die Hausbesetzung

Während rund um den Squat hochpreisiger Einzelhandel und Gastronomien überwiegen, herrschen innerhalb der Hausbesetzung prekäre Zustände. Ende März 2018 haben 20 Personen das leerstehende Gebäude der alten Poliklinik in der Brüsseler Altstadt bezogen. Manche der Gruppe kannten sich aus einem anderen Squat, aus dem sie im Februar 2018 geräumt wurden. Um Schutz vor den winterlichen Temperaturen zu finden, besetzten sie daraufhin das Gebäude in St. Catherine. In den darauffolgenden zwei Wochen folgten 60 weitere. Alle BewohnerInnen sind undokumentierte MigrantInnen ohne Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt. Die BesetzerInnen agieren nicht autonom, sondern arbeiten zusammen mit dem Verein Chez Nous/Bij Ons, der sich für die Belange Wohnungsloser einsetzt und einigen Squats als Verhandlungspartner zur Seite steht. Der Verein hat gemeinsam mit der Gruppe das Gebäude ausgewählt und betreut über einen Vertreter, Naël, die Hausbesetzung. Naël sorgt für die Einhaltung der Hausregeln **74** und moderiert die Vollversammlung, außerdem verhandelt er mit politischen Akteuren und den Eigentümern eine Vereinbarung zur Nutzung des Gebäudes, die Convention d'Occupation **84**. Der Verein zeichnet verantwortlich, dass die öffentliche Ordnung nicht gestört wird. Nach dem unkontrollierten Bezug des Gebäudes im März übersieht der Verein nun die Auswahl neuer BewohnerInnen und schließt später auch individuelle Mietverträge **88**.

Bis zum Abschluss dieser Verträge kommt es immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den BewohnerInnen; die ersten Monate seit Beginn der Besetzung sind von zahlreichen Auseinandersetzungen geprägt.

„Es gibt Motivierte, die arbeiten und aktiv sind. Und es gibt welche, die verloren sind, die Drogen nehmen oder psychische Störungen ha-

ben. Die machen momentan mindestens ein Drittel aus“,

beschreibt Naël von Chez Nous/Bij Ons die Zusammenstellung der BewohnerInnen. Und Patou erklärt:

„Viele von unseren Bewohnern haben noch nicht mal eine grundlegende Bildung genossen. Es ist ganz schwer, wenn wir in der Unterzahl sind, die anderen mitzuziehen.“

Die Konzentration der Bewohnerschaft sieht er als Ursache für mögliche Probleme im Zusammenleben, weil es die auch die Motivation zum Zusammenleben verändert: „Die Leute hier die suchen einen Ort um zu schlafen, Punkt Ende.“

Das Gebäude verfügt über vier Etagen und zwei Blöcke. Im Erdgeschoss befinden sich der Gemeinschaftsraum, die Küche, der Waschraum und ein Lagerraum. Im Lager werden Spenden gelagert und von dort an die BewohnerInnen verteilt. In der Küche wird mit den gespendeten Lebensmitteln gemeinsam gekocht. Im benachbarten Gemeinschaftsraum wird alle zwei Wochen die Assemblée Generale, die Generalversammlung, abgehalten. Dort werden die gemeinsamen Regeln festgelegt und ihre Einhaltung besprochen **78**.

In den oberen Etagen befinden sich Wohnräume. Jeder Raum wird von mehreren BewohnerInnen geteilt. Die Mitbewohner suchen sich selbstständig ihre ZimmerpartnerInnen.

„In meinem Zimmer sind wir ja Kumpels, wir verstehen uns gut. Aber du hast nicht immer die Nachbarn, die du dir wünschst. Sehr selten trifft man auf Leute, mit denen du dich wohlfühlst“,

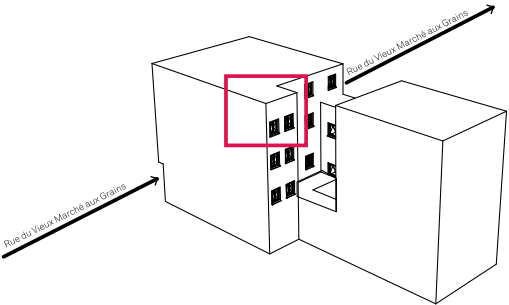
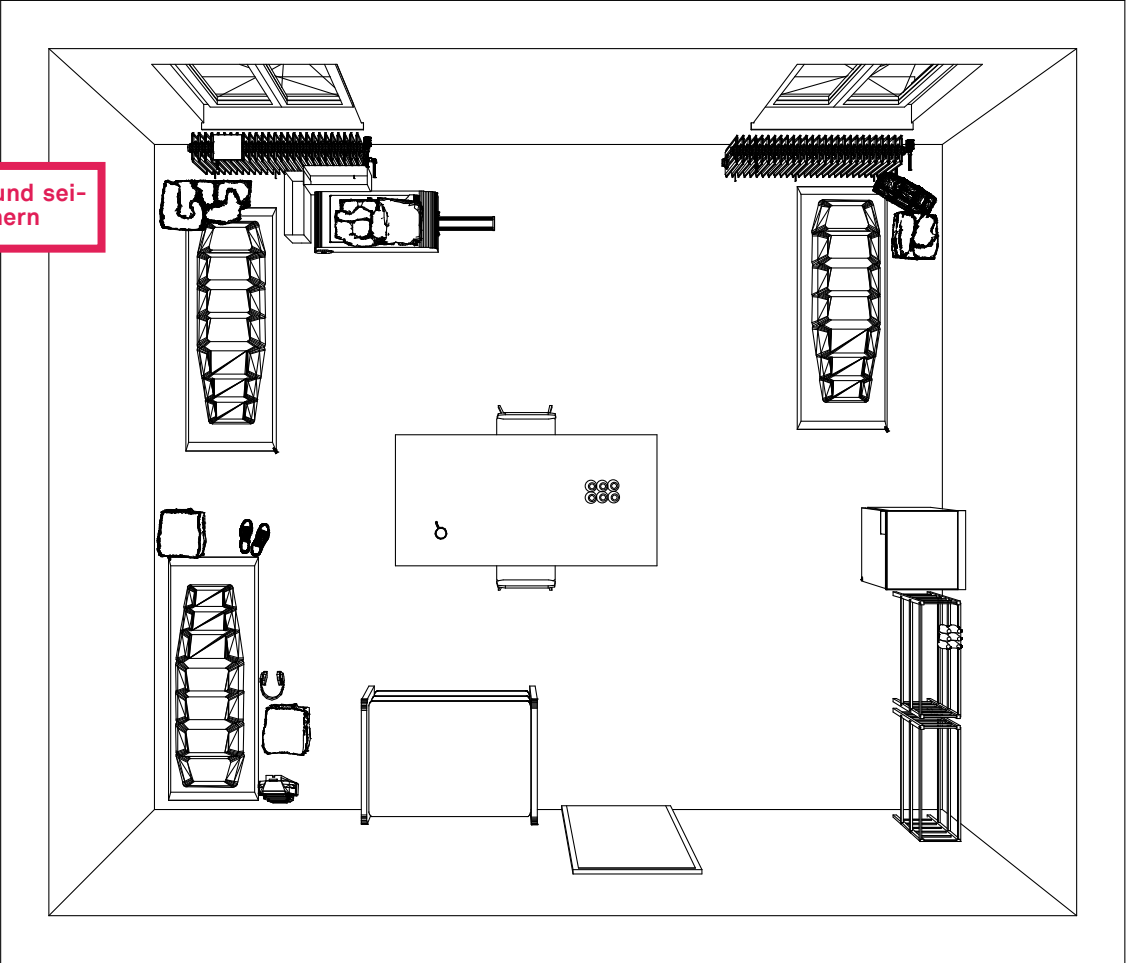
erklärt Patou. Jede Bewohnerin eines geteilten Schlafzimmers besitzt einen Schlüssel. Im Raum richten sich die BewohnerInnen ihre privaten Ecken

ein mit Kleidung und persönlichen Accessoires. In der Mitte des Zimmers steht ein Tisch und zwei Stühle. Rechts gibt es einen kleinen Kühlschrank, in dem die drei Bewohner ihre Nahrungsmittel kühlen, und daneben ein Regal für Stauraum. Auszug aus dem Feldtagebuch:

„Als wir den Raum betreten, sind P.s Mitbewohner beide da und schlafen auf ihren Isomatten. Ich fühle mich, als ob ich ihren privaten Raum störe. Ich frage P., ob ich Fotos machen darf und er erlaubt mir, seine Zimmerecke zu fotografieren.“

Neben den Privatzimmern befindet sich in der dritten Etage auch ein größerer Raum, der einerseits als Durchgang zu anderen Schlafräumen dient und andererseits zur Verfügung gestellt wird, wenn Wohnungslose, die nicht Teil der Hausbesetzergruppe sind, spontan einen Übernachtungsplatz suchen. Bei einem ersten Besuch befindet sich in diesem Raum lediglich eine Matratze. Bei einem späteren Besuch steht ein großer Fernseher am hinteren Ende des Raums, am anderen Ende stehen ein kleiner Gartentisch und zwei Stühle.

Zimmer von Patou und seinen zwei Mitbewohnern



Exkurs: Patou

Patou kam mit 20 Jahren als Student nach Deutschland. Mehrere Jahre lebte er in Berlin und studierte dort Chemie, lebte in einer WG und lernte die deutsche Sprache, die er noch heute beherrscht. Aufgrund einer Erkrankung verlor er seine Immatrikulation.

„Ohne die Immatrikulation, kriege ich keine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung. Ohne Verlängerung kann ich meinen Mietvertrag nicht verlängern, kann mein Monatsticket für die U-Bahn nicht verlängern, nichts geht mehr!“

Er entschloss sich, nicht zurück in sein Heimatland in Westafrika zu gehen.

„Warum habe ich das Land nicht verlassen? Ich kann es technisch verlassen. Aber ich kann nicht zurückkommen als gescheiterter Versuch. Wenn du zurück kommst, bist du der absolute Loser. Das ist es, was die meisten davon abhält, die Rückkehr anzutreten.“

Seitdem lebt Patou als undokumentierter Migrant in Europa. Zuerst in Deutschland, das er aber verließ, denn „der Alltagsrassismus ist, was mich da kaputt gemacht hat.“ Daraufhin zog er nach Frankreich, seit 2014 ist er in Belgien. 2015 endete sein Aslyprozess mit einem negativen Bescheid.

„Ich habe mal Papiere gehabt, weißt du, in Deutschland. Ich weiß, wie das ist, dass ich die hier nicht habe. Du kannst deine Stimme nicht erheben, wenn du keine Papiere hast, weil du jederzeit bei der Polizei festgenommen werden kannst.“

Patou arbeitet tageweise auf Baustellen, wo er bis zu 50 Euro am Tag verdient. Außerdem engagiert er sich bei einer Suppenküche, die Essen an Geflüchtete verteilt. Noch immer liest er regelmäßig den Spiegel, weiß über die aktuelle politische Situation in Deutschland Bescheid und kennt die politischen Karrieren der Minister. In Belgien setzt er sich für

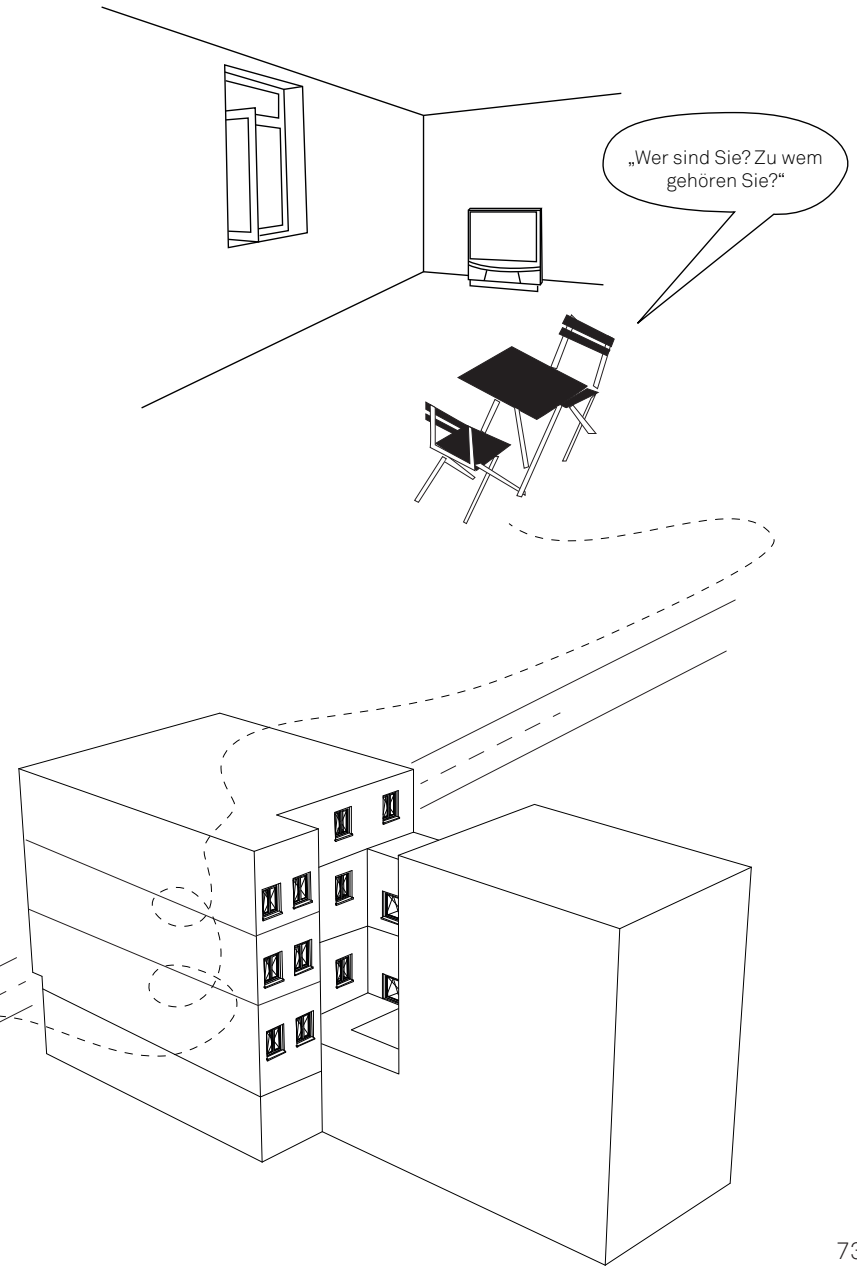
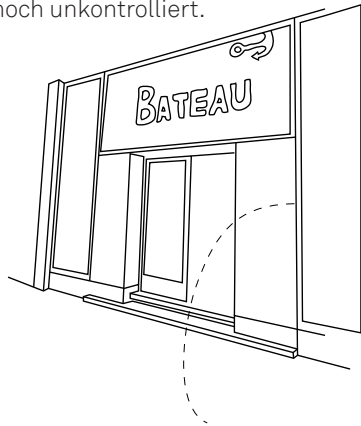
die Regularisierung von undokumentierten Migranten ein. Er glaubt, dass es in frankophonen Ländern höhere Erfolgchancen gibt als in Deutschland:

„Die Deutschen sind sehr ordnungsgemäß. Sobald ein Gesetz verabschiedet wird, gilt es. Punkt, Ende, Schluss. Frankreich hat eine Zeit erlebt, wo das Gesetz kriminell war. Damals hat sich in den Köpfen festgesetzt: Der Staat und die Regierung können ein Gesetz beschließen, das menschenverachtend sein kann. Man ist kritischer den Gesetzen gegenüber. Das ist eine andere Basis.“



Eingangskontrolle

Die Zimmertüren sind jederzeit verschlossen, so dass nur ZimmerbewohnerInnen mit ihren Schlüsseln eintreten können. Besuche müssen mit den Zimmerpartnern abgesprochen werden. Die Eingangstür zum Gebäude wird zwischen Mitternacht und 6.30 Uhr verschlossen, sodass nur BewohnerInnen mit Schlüssel das Gebäude betreten oder verlassen können. Laut den Hausregeln dürfen Fremde das Gebäude nur als Begleitung von BewohnerInnen betreten. Da die Eingangstür tagsüber jedoch offen steht, ist theoretisch jedem das Eintreten möglich. Auszug aus dem Feldtagebuch: „P. möchte etwas aus seinem Zimmer holen. Ich warte im TV-Raum im dritten Stock auf ihn. Erst kommt ein jüngerer Mann vorbei und setzt sich neben mich an den Gartentisch. Wir gucken beide auf den Fernseher, wo eine Serie läuft, vielleicht Games of Thrones. Dann kommt ein älterer Mann rein. Er kommt auf mich zu: ‚Guten Tag. Wer sind Sie?‘ Ich antworte, dass ich eine Freundin von P. bin. ‚Ah okay‘ sagt er und geht.“ Was der Auszug beschreibt ist die soziale Kontrolle über die Räume im Squat. Auch wenn die offene Tür ermöglicht, das Gebäude zu betreten, bleibt der Aufenthalt trotzdem weder unbemerkt noch unkontrolliert.



Die Instrumente der Organisation

Der Squat wird über zwei Regelwerke organisiert: Das sind einmal die Hausregeln, die sichtbar im Gemeinschaftsraum an der Wand hängen. Bei Verstoß gegen die Hausregeln kommt es zu Diskussionen in der Assemblée Generale. In dieser Vollversammlung werden aktuelle Themen besprochen, Streits ausgefochten und Aufgaben verteilt. Später, nach Einführung der individuellen Mietverträge, wird die Einhaltung der Hausregeln vertraglich festgelegt. Bei Nichtbeachtung droht die fristlose und sofortige Kündigung des Mietverhältnisses.

Hausregeln (Auszug)

Artikel 1: Das Gebäude ist zwischen 6.30 und Mitternacht zugänglich. Dazwischen sind die Türen abgeschlossen.

Artikel 3: Die BewohnerInnen besitzen eine Mitgliedskarte. Ohne diese Karte wird man nicht als BewohnerIn betrachtet.

Artikel 4: Jede Person, die wünscht, im Gebäude zu wohnen, hat sich an den Verein Chez Nous/Bij Ons zu wenden.

Artikel 5: Es wird von jeder BewohnerIn verlangt, eine verpflichtende monatliche Beteiligung von 10 Euro zwischen dem 1. und 5. eines Monats den Verantwortlichen zu zahlen. Diese Beteiligung dient dem Unterhalt der Gemeinschaftsräume.

Artikel 9: Alle Gewalt, verbal oder physisch, ist im Bereich des Gebäudes verboten.

Artikel 10: Jede BewohnerIn ist verpflichtet, an der Vollversammlung teilzunehmen, die jeden zweiten Dienstag um 22.30 Uhr beginnt.

Artikel 11: Es ist verboten, Menschen dazu einzuladen, im Gebäude zu übernachten ohne die Erlaubnis eines Verantwortlichen (Chez Nous - Bij Ons e.V.).

Artikel 12: Jeder Bewohner hat das Recht, nach Absprache mit seinen Zimmerkameraden, eine oder mehrere Personen zwischen 8 Uhr und Mitternacht einzuladen. Jeder Bewohner ist verantwortlich für seine Gäste.

Artikel 13: Der Konsum oder Verkauf von Drogen ist im Gebäude verboten.

Artikel 14: Der Konsum von Alkohol ist im Gebäude verboten, außer zu organisierten Veranstaltungen.

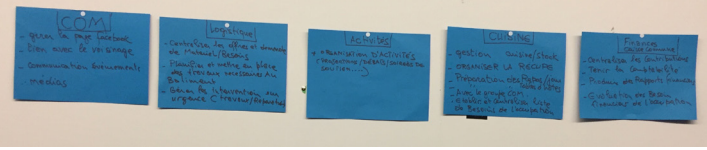
Artikel 16: Es ist verboten, sich vor der Eingangstür zu versammeln.

Artikel 23: Der Müll darf nur zur erlaubten Zeit an den Abholungstagen (Montag und Donnerstag) rausgebracht werden und darf nicht in den Gemeinschaftsräumen zwischengelagert werden.

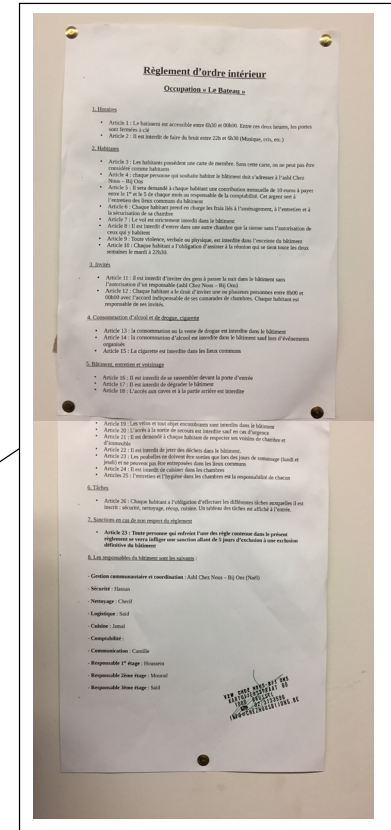
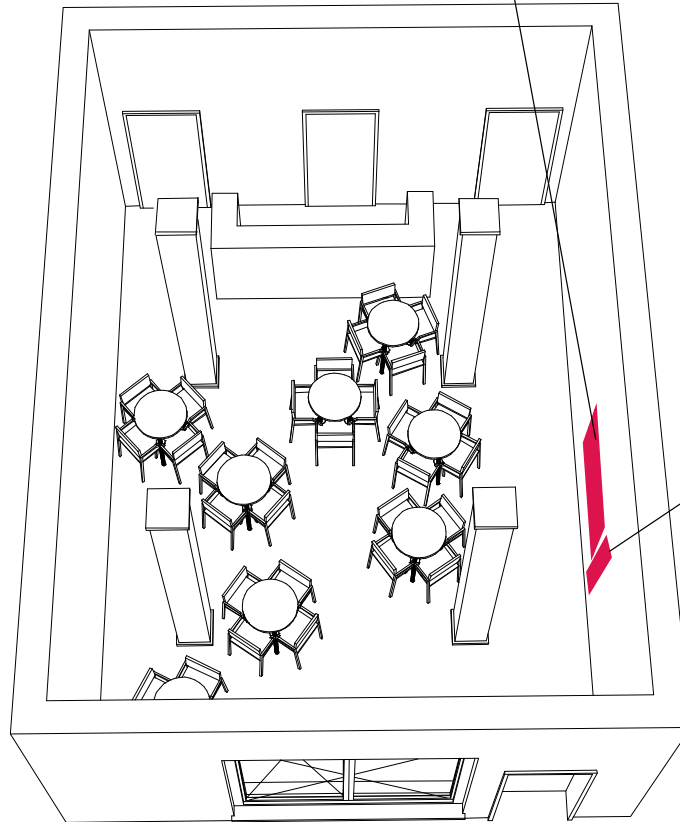
Artikel 26: Jede BewohnerIn ist verpflichtet, ihren verschiedenen Aufgaben nachzukommen, für die sie verantwortlich ist: Sicherheit, Sauberkeit, Spenden, Küchendienst. Eine Aufgabenliste hängt im Eingangsbereich.

> Alle Personen, die eine dieser Regeln bricht, zieht sich eine Sanktion zu, die zwischen 5 Tagen Ausschluss aus dem Gebäude und einem endgültigen Auszug betragen kann.

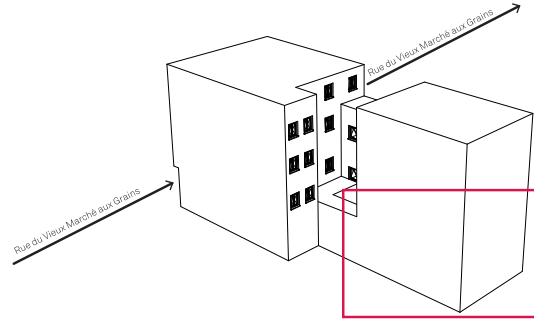
Im Gemeinschaftsraum von Le Bateau werden die Vollversammlungen abgehalten.



Arbeitsgruppen und Aufträge



Hausregeln



Die Vollversammlung

Das Vorbild für die Vollversammlung ist der Squat Woningen 123 Logements, bei dem die Versammlung sich mittlerweile als Organisationstool etabliert hat und von den BewohnerInnen akzeptiert wird. Da es im Zuge dieser Forschung nicht möglich war, an einer Assemblée im Le Bateau teilzunehmen, wird stattdessen die Versammlung im 123 beschrieben, die aufgrund ihrer idealtypischen Organisation das Vorbild darstellt. Die folgende dichte Beschreibung speist sich aus längeren Einträgen des Feldtagebuchs.

Die Assemblée Generale, oder umgangssprachlich Réunion, wird Dienstags ab 20 Uhr im Gemeinschaftsraum des 123 abgehalten, der sich im 4. OG befindet. Die Eingangstür zum Gebäude steht offen, sodass auch Außenstehende teilnehmen können. Häufig kündigen sich Gäste jedoch vorher über persönliche Kontakte ins Haus an.

Auf dem großen Esstisch stehen Töpfe und Kasserollen mit Essen, und sechs Leute sitzen um den Tisch herum. So beginnt die AG: Gemeinsam wird gekocht und gegessen, und sobald genügend Anwesende da sind, beginnt die Versammlung. Weil mindestens zehn Menschen da sein müssen, bevor die Versammlung beschlussfähig ist, warten wir. Weil keine weiteren BewohnerInnen auftauchen, kommt es zu Unmut – die Versammlung ist eigentlich eine Pflichtveranstaltung für die BewohnerInnen, doch an diesem Tag ist sehr sommerliches Wetter und nicht viel los im Gebäude. Koen steht vom Tisch auf und läuft durchs Treppenhaus, während er laut ruft „Réunion!“ Über die nächsten Minuten kommen vereinzelt Menschen dazu. Um 20.45 Uhr sind wir 10 Leute und das Treffen beginnt. Steven verliert von seinem Laptop die Tagesordnungspunkte und das Protokoll vom letzten Mal. Das Protokoll wird

von der Versammlung akzeptiert. In der Zwischenzeit sind wieder zwei Menschen gegangen, weshalb wir nur 8 Leute sind und die Versammlung eigentlich nicht beschlussfähig ist. Die Anwesenden beschließen, weiterzumachen, und bevor es zu den Tagesordnungspunkten kommt, dürfen die BesucherInnen ihre Anliegen vortragen. Ein anderer Besucher präsentiert sein Projekt: Er möchte mit einer Party Spenden sammeln für die Opfer eines Erdbebens in seiner Heimat in Süditalien und sucht nach einem Raum. Die Squat-Gemeinschaft hat einen großen Veranstaltungsraum, den sie Anderen zur Verfügung stellt. Am geplanten Datum findet dort bereits eine eigene Veranstaltung statt, also vermitteln sie den Kontakt zu einem anderen Verein auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

Danach trage ich mein Anliegen vor: Ich erkläre meine Forschungsarbeit und dass ich auf der Suche nach Kontakten zu Menschen im Squat bin, die mir vor allem aus migrantischer Perspektive über den Umgang mit der Gesetzesneuerung, dem Loi Anti-Squat, erzählen können. Die Anwesenden fangen direkt an, über Kontakte zu anderen Squats zu sprechen und nennen mir mehrere Namen und Telefonnummern, an die ich mich wenden soll. Man erklärt mir, dass ich mit Chez Nous/Bij Ons sprechen soll. Außerdem wird mir die Telefonnummer von Patou gegeben, der im neu gegründeten Squat Le Bateau wohnt. Ich bedanke mich und verlasse die Versammlung, bevor es zu den internen Tagesordnungspunkten kommt.

Disziplinierung und Selbstdisziplinierung

Die Hausregeln und die Vollversammlung agieren in zwei Richtungen: Sie organisieren einerseits das Leben im Inneren des Gebäudes über Regeln zum Umgang miteinander und mit dem Gebäude. Andererseits organisieren sie jedoch auch die Verbindungen zum Außen über Müllregeln und Verbote, sich vor der Tür zu versammeln. Während die Regelungen für das Innere dafür sorgen sollen, eine gewisse Ordnung im Gebäude sicherzustellen und Konflikte zwischen BewohnerInnen zu vermeiden, wirken die Regeln nach außen selbstdisziplinierend. Mit ihnen wird dafür gesorgt, dass der Squat den Anliegern und NachbarInnen nicht negativ auffällt und die öffentliche Ordnung nicht gestört wird.

Die Regelung darüber, welche Besucher im Haus erlaubt sind, dient dieser Außenwahrnehmung: „Warum wir wissen müssen, ob und wie Leute reinkommen? Manchmal kommen Leute mit Drogen. Wenn der Staat eine Hausbesetzung auflösen will und keinen Grund findet, kann er darin einen Grund sehen“, erklärt Patou. Um den Drogenkonsum im Haus zu unterbinden und damit den Squat vor der Auflösung zu schützen, werden die Besuche reglementiert. Der Squat – obwohl seine Grundlage selbst im rechtlichen Graubereich verhandelt wird – legt seinen BewohnerInnen diese Selbstdisziplinierung zum Schutz vor staatlichen Zugriff auf.

Auch die Müllregel soll dafür sorgen, dass der Squat den Anliegern nicht negativ auffällt: Das Müllentsorgungssystem in Brüssel ist so organisiert, dass am Abend vor der Abholung alle Müllsäcke an den Straßenrand gestellt werden, und am folgenden Morgen von den städtischen Reinigungsbetrieben eingesammelt werden. Ab 20 Uhr dürfen die Säcke vor die Tür gestellt werden. Bei einem Besuch im Bateau lagen bereits zur Nachmittagszeit Müll-



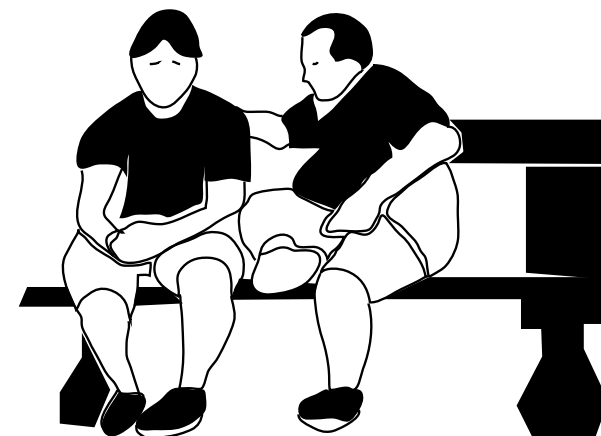
säcke vor der Tür. „Das geht nicht. Wir müssen uns in dieser Gegend an die Regeln halten“, sagt Patou, und betont dabei die besondere Lage des Gebäudes. Sie ist auch Auslöser für die Hausregel 16, dem Verbot, sich vor der Haustür zu versammeln.

„Wir haben eine Regel beschlossen, die besagt, dass die Leute nicht vor der Tür sitzen oder stehen bleiben. Du kommst rein, oder du gehst raus. Weil wir denken, das würde dem Image schaden.“

Das Image soll nicht beschädigt werden – Image, also das Bild oder Abbild, verweist auf das Sehen und Gesehen werden. Die BewohnerInnen des Le Bateau einigen sich, in dieser schicken Gegend nicht gesehen zu werden, um Beschwerden zu vermeiden.

„Wenn das Image geschädigt ist, dann fangen die Leute an sich zu beschweren, und dann fragen sie: ‚Wer sind diese Leute? Ich habe gehört, die haben keine Papiere, ist das wahr? Vielleicht sind die gefährlich? Die sehen alle ausländisch aus.‘ – Ja, wir sehen alle ausländisch aus!“

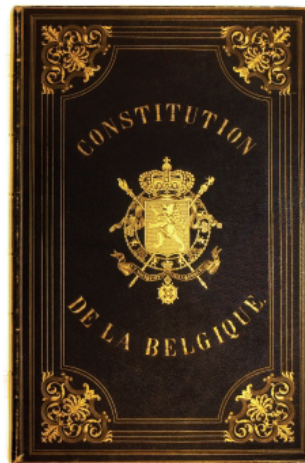
Mit dieser Erklärung verweist Patou auf die Sichtbarkeit, die in diesem Fall vor allem die Sichtbarkeit nicht nur ‚ausländischer‘ Körper bedeutet, sondern auch die Sichtbarkeit von Lebensformen, die von einer Dominante abweichen, die an diesem Ort vorherrscht und eingangs beschrieben wurde.



Das neue Gesetz: „Loi Anti-Squat“

Die Regeln zur Disziplinierung und Selbstdisziplinierung sind vor allem eingeführt worden, um die Räumung der Hausbesetzung zu vermeiden. Im Folgenden wird der rechtliche Kontext beschrieben. Eine Hausbesetzung in Brüssel bewegt sich auf einem schmalen Grat zwischen dem verfassungsgemäßen Recht auf menschenwürdiges Wohnen und dem Recht auf Schutz von Eigentum. Bislang konnten sich HausbesetzerInnen auf Artikel §23 der Verfassung, das Recht auf angemessenen Wohnraum, berufen. Daraufhin konnten Eigentümer ein Zivilverfahren anstreben, bei dessen Ausgang eine Räumung durch einen Gerichtsvollzieher ermöglicht würde. Dieser Prozess dauerte erfahrungsgemäß bis zu 12 Monate. Mit der Novelle des Gesetzes zum Schutz von Eigentum wird EigentümerInnen im Oktober 2017 mehr Handlungsspielraum eingeräumt: Einerseits wird das zivilgerichtliche Verfahren beschleunigt, andererseits werden Hausbesetzungen durch die Gesetzesnovelle unter das Strafrecht gestellt. Damit ermöglicht es den Strafverfolgungsbehörden, HausbesetzerInnen festzunehmen und mit einer Geld- und/oder Haftstrafe zu belegen. Dies wird vor allem für undokumentierte Migranten zur Existenzbedrohung.

„Das ganz Miese ist, dass wenn der Staatsanwalt durchgreift, darf die Polizei, wenn sie kommt, die Leute identifizieren. Das ist für uns, die Leute ohne Aufenthalt, das Schwere. Und ich denke, dafür haben die das Gesetz geändert. Wenn deine Identität aufgenommen wird, kannst du in Abschiebehaft gebracht und abgeschoben werden. Das ändert unsere Strategie zwar nicht, aber wir haben la boule au ventre [einen Ball im Magen]. Du hast mehr Angst.“ (Patou)



Die Belgische Verfassung



Das Gesetz zum Schutz von Eigentum

- Art. 23

Jeder hat das Recht, ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Zu diesem Zweck gewährleistet das Gesetz, das Dekret oder die in Artikel 134 erwähnte wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte und bestimmt die Bedingungen für ihre

Diese Rechte umfassen insbesondere:

1. das Recht auf Arbeit und auf freie Wahl der Berufstätigkeit im Rahmen einer allgemei Beschäftigungsstand zu gewährleisten, der so stabil und hoch wie möglich ist, das Recht Information, Konsultation und kollektive Verhandlungen;
2. das Recht auf soziale Sicherheit, auf Gesundheitsschutz und auf sozialen, medizinisch
3. das Recht auf eine angemessene Wohnung;
4. das Recht auf den Schutz einer gesunden Umwelt;
5. das Recht auf kulturelle und soziale Entfaltung.
6. das Recht auf Familienleistungen.

§ 2. Sera puni d'un emprisonnement de huit jours à un an et d'une amende de vingt-six euros à deux cents euros ou d'une de ces peines seulement, celui qui, dans le délai fixé, ne donnera pas suite à l'ordonnance d'évacuation visée à l'article 12, § 1^{er}, de la loi du 18 octobre 2017 relative à la pénétration, à l'occupation ou au séjour illégitimes dans le bien d'autrui ou à l'expulsion visée à l'article 1344decies du Code judiciaire.

§ 2. Es werden bestraft mit Freiheitsstrafe von acht Tagen bis zu einem Jahr und einem Bußgeld von 26 Euro bis zu 200 Euro, oder einer dieser Strafen, jene, die innerhalb der festgelegten Frist der Anordnung zur Evakuierung nicht Folge leisten, die im Artikel 12, § 1, des Gesetzes vom 18. Oktober 2017 bezüglich des Eindringens in, Besetzens des oder unrechtmäßigen Aufenthalts im Eigentum Anderer festgeschrieben ist, oder der Ausweisung, festgeschrieben im Artikel 1344decies im Strafgesetzbuch.

Ablauf einer Hausbesetzung

- 1 **Vor der Besetzung:** Ein mutmaßlich leerstehendes Gebäude wird über eine Zeit von etwa drei Monaten ausgekundschaftet. Ein überquellender Briefkasten und unveränderte Innenräume, in die man durch die Fenster hinein blicken kann, verraten den Leerstand.
- 2 **< 48 Stunden:** Ein Tür oder ein Fenster werden geöffnet, die Eingänge barrikadiert, das Haus wird besetzt. Für 48 Stunden darf die Besetzung nicht auffallen, denn so lang kann die Polizei das Gebäude wegen Einbruchs räumen und strafrechtlich verfolgen. Datierete Fotos können helfen, den Beginn der Besetzung zu beweisen.
- 3 **> 48 Stunden:** Sind 48 Stunden vergangen, können die Besetzenden ihren Wohnsitz deklarieren. Das erschwert der Polizei, das Gebäude wegen Einbruchs zu räumen – vorausgesetzt, es gibt keine Nachweise für einen Einbruch oder die Spuren wurden beseitigt. Ein frankierter Brief in einen Briefkasten mit dem eigenen Namen beweist das Wohnen. Weitere Beweise können kleine Reparaturen im Haus und Einrichtungen sein, die mit Vorher/Nachher-Fotos bewiesen werden.
- 4 Der Eigentümer erfährt von der Besetzung – entweder durch die Polizei, durch Anwohner, die die Polizei kontaktieren, oder durch die Besetzenden, die ihm vorschlagen, einen Vertrag für die Hausbesetzung zu schließen. Der Eigentümerin blieben bisher drei Möglichkeiten:
 - A. Nichts tun oder eine mündliche Zusage geben, dass der Squat genehmigt wird.
 - B. Einen Vertrag mit den Besetzenden schließen und das Bewohnen für einen festgelegten Zeitraum gewähren. Mit einem solchen Vertrag wird aus dem wilden Squat eine vertraglich Vereinbarte Besetzung **84**. Dies hat für die Besetzenden den Vorteil, dass sie nun auf festgelegte Dauer als BewohnerInnen bekannt sind und nicht mehr

die Kontrolle durch die Polizei und die drohende Räumung über ihnen schwebt. Deshalb bemühen sich einige Squats, die Eigentümerin zu kontaktieren, bevor die Polizei eingeschaltet ist, um den Dialog und die Verhandlungen möglichst früh, unbeschwert von rechtlichen Auseinandersetzungen und selbst-initiiert zu beginnen.

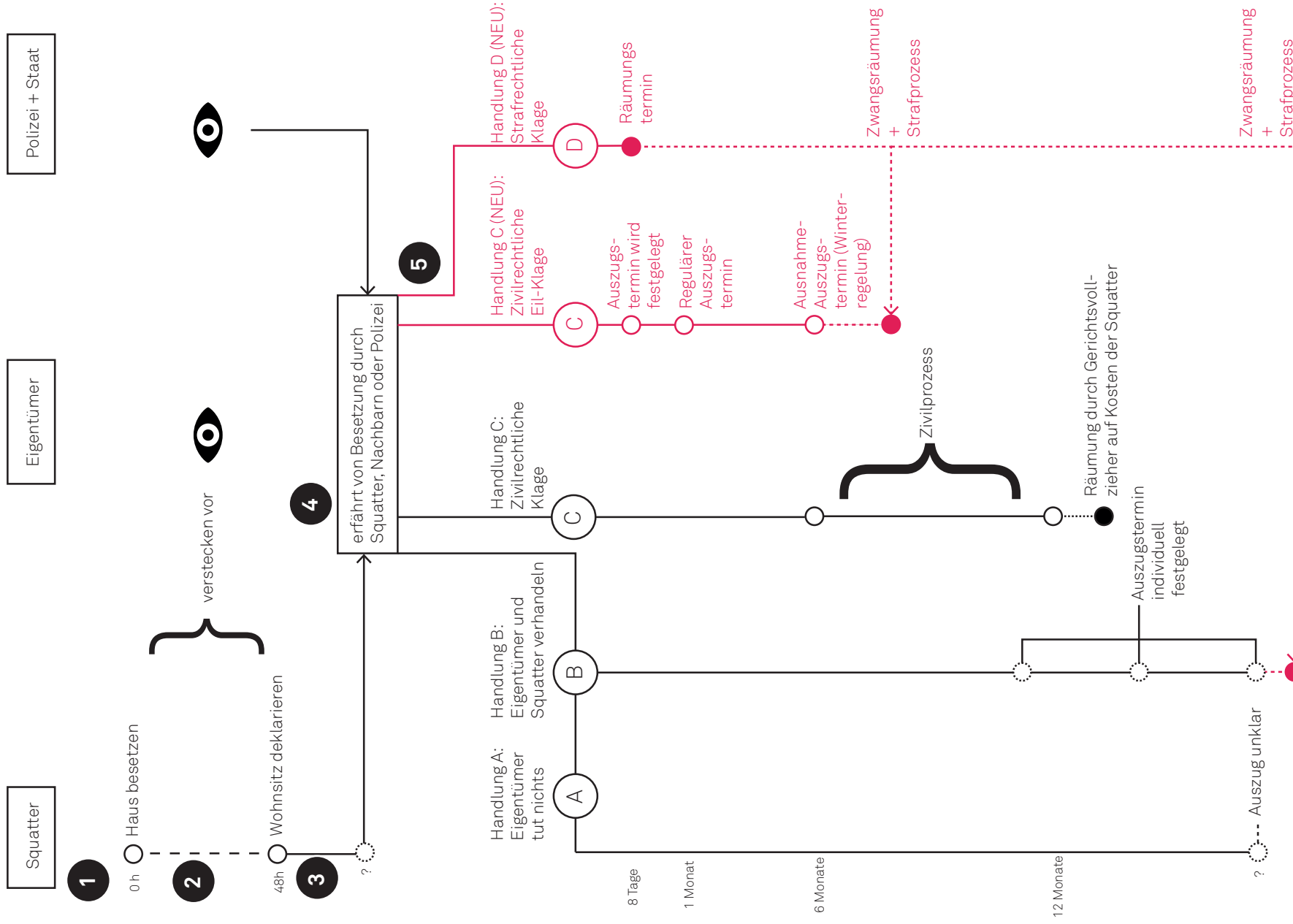
C. Zivilrechtlich gegen die Besetzung vorgehen und beim Friedensrichter eine Räumung erwirken. Dieser Prozess kann 6 bis 12 Monate dauern. Ist die Eigentümerin erfolgreich, darf sie in Beisein von Polizei und städtischen Angestellten mit einem Schlosser das Gebäude aufbrechen und es räumen lassen. Die Kosten für die Räumung tragen die Bewohnerinnen.

5 Hier hat sich durch die Gesetzesneuerung etwas geändert.

A. Beschleunigung des zivilrechtlichen Verfahrens: Bisher liegt die Dauer eines zivilrechtlichen Prozesses bei sechs bis 12 Monaten. Nun kann die Klägerin bereits acht Tage nach dem Einreichen der Klage vor Gericht erscheinen und eine Entscheidung erwirken. Dies gilt im Falle einer Dringlichkeit – wenn beispielsweise die Bewohnerinnen nicht identifiziert werden können. Der Friedensrichter hat bei außergewöhnlichen Umständen wie Winter die Möglichkeit, die Räumung um bis zu sechs Monate aufzuschieben.

B. Einführung des strafrechtlichen Verfahrens: Mit der Neuerung sind sowohl das Besetzen eines Gebäudes als auch das Nicht-Befolgen einer Räumungsklage als Straftatsbestand deklariert. Der Eigentümer kann nun also den strafrechtlichen Weg gehen und einen Staatsanwalt um Ermittlung in der Strafsache bitten. Dieser Prozess ist deutlich schneller als die zivilrechtliche Verhandlung. Erwirkt die Staatsanwaltschaft eine Räumung, haben die Bewohnenden acht Tage Zeit, das Gebäude zu verlassen. Sowohl für das Besetzen als auch bei

einer Zwangsräumung drohen den Besetzenden nun eine Geldstrafe von bis zu 200 Euro und eine Haftstrafe von bis zu einem Jahr. Diese ohnehin schmerzhaft Strafe kann für undokumentierte Migranten zur Existenzbedrohung werden, denn im Falle einer strafrechtlichen Ermittlung werden ihre Personalien aufgenommen. Unabhängig vom Verfahren um die Hausbesetzung wird dann der Aufenthalt zum Thema und der betroffenen Person droht die Abschiebehaft. (Squat!Net, Droits Quotidiens, Jamaer et.al.)



Die Convention d'Occupation

Das neue Gesetz verändert das Verhältnis zwischen BesetzerInnen und EigentümerInnen, beschreibt Naël:

„Wenn der Eigentümer eine mündliche Zusage gegeben hat und sich plötzlich umentscheidet, gibt es die Gefahr, dass ein Strafverfahren eingeleitet wird.“

Deshalb wird es umso wichtiger, die Einigung mit den Eigentümern vertraglich festzuhalten. Chez Nous/Bij Ons hat bereits 2016/2017 in einer anderen Brüsseler Kommune in einem Pilotprojekt private, staatliche und soziale Akteure zusammengebracht, um eine Nutzungsvereinbarung zu verhandeln. Diese Vereinbarung hat die Form eines Vertrages, der Convention d'Occupation preciaire a titre gratuit heißt, also Vereinbarung zur prekären Besetzung ohne Kosten. Dieser Vertrag erlaubt das Bewohnen des leerstehenden Gebäudes für eine festgelegte Dauer unter bestimmten Auflagen. Chez Nous/Bij Ons versucht nun, diese Art von Vertrag auch für Le Bateau zu verhandeln und das Instrument der Convention als good practice zu verbreiten. Für die Dauer der Feldforschung war diese Verhandlung noch nicht abgeschlossen, weshalb hier der Vertrag des Pilotprojektes beispielhaft erläutert wird.

Im Pilotprojekt wurde die Convention verhandelt zwischen dem Eigentümer Terra+, den Vereinen Samusocial und Chez Nous/Bij Ons, der Kommune Ixelles und deren Sozialamt CPAS sowie den 110 HausbesetzerInnen, die von einem Sprecher vertreten werden. Der Vertrag entsteht im November 2016 und etabliert die vorangegangenen Ereignisse, wie es zur Besetzung kam, und wie der Eigentümer reagierte. Er erkennt an, dass eine Räumung der Besetzung zum Einbruch des Winters geschehen würde. Im Angesicht der drohenden Notlage der BesetzerInnen wird die Räumung des Squats

deshalb auf den 30. April 2017 verschoben. Bis zu diesem Datum erlaubt der Vertrag die kostenlose Bewohnung des Gebäudes unter folgenden Voraussetzungen:

Artikel 1, Soziale Betreuung: Samu Social stellt drei SozialarbeiterInnen, die an sieben Tagen der Woche von 8 Uhr bis 18.30 Uhr eine Betreuung sicherstellen. CPAS verpflichtet sich, eine MitarbeiterIn abzustellen, die die Betreuung ergänzt. Chez Nous/Bij Ons verpflichtet sich, der Besetzung einen Rahmen zu geben und Konflikte unter den BesetzerInnen „anzuleiten“.

Artikel 2, der Auszug: alle Parteien verpflichten sich, den Auszug am 30. April vorzubereiten.

Artikel 3, die Räumung: Die Eigentümerin behält sich das Recht vor, bei einer Weigerung des Auszugs den Gerichtsvollzieher hinzu zu ziehen und mit Hilfe der Staatsgewalt zwangszuräumen sowie alle Gegenstände zu beseitigen (...)

Artikel 5, die Nebenkosten: CPAS verpflichtet sich, den Wasser- und Stromverbrauch bis zu einer Gesamtsumme von 60.000 EUR zu finanzieren und die Verträge mit den

Vereinbarung zur prekären Besetzung ohne Kosten (Beispiel aus anderem Squat)

Akteure

Terra + (Eigentümerin)

Samusocial (Verein zur Unterstützung von Menschen ohne festen Wohnsitz)

Chez Nous/Bij Ons (Verein zur Unterstützung von Menschen in Armut)

Kommune Ixelles (Regierung der Kommune Ixelles)

CPAS (Sozialamt der Kommune Ixelles)

Herr [REDACTED] (Sprecher der Gruppe der Besetzer)

CONVENTION D'OCCUPATION PRECAIRE A TITRE GRATUIT

ENTRE :

La **SA TERRA+**, dont le siège social est situé à 8300 KNOCKE-HEIST, Burkeldijk 18, numéro d'entreprise 0660.901.877, représentée aux fins des présentes par M. Axel DE BISSCOP, administrateur délégué. [REDACTED]

ET :

L'**ASBL SAMUSOCIAL**, dont le siège social est situé à 1000 BRUXELLES, rue Haute 298, numéro d'entreprise 0475/326.427, représentée aux fins des présentes par [REDACTED]

ET :

L'**ASBL CHEZ NOUS - BIJ ONS**, dont le siège social est situé à 1000 BRUXELLES, rue des Chartreux, 60, numéro d'entreprise 0462.780.664, représentée aux fins des présentes par [REDACTED]

ET :

La **COMMUNE D'IXELLES**, représentée par son Collège des Bourgmestre et Echevins en les personnes de Mme Dominique DUFOURNY, Bourgmestre, et de Mme Patricia van der LIJN, Secrétaire communale, dont les bureaux sont établis 168 chaussée d'Ixelles à 1050 Bruxelles.

ET :

Le **CENTRE PUBLIC D'ACTION SOCIALE D'IXELLES**, représenté par M. Alain BACK, Président, et Mme Sophie VAN STEENE, Secrétaire du CPAS, dont les bureaux sont établis Chaussée de Boondael 92 à 1050 Bruxelles.

ET :

Monsieur [REDACTED] en qualité de porte-parole des occupants du bâtiment sis à 1050 Ixelles, rue Saint-Georges, 10/20, ci-après l'Occupant.

ETANT PREALABLEMENT EXPOSE QUE :

Depuis le 18/08/2016, TERRA+ est propriétaire d'un immeuble, anciennement nommé la Résidence Balmoral, situé 1050 IXELLES, Rue Saint-Georges 10/20. Antérieurement, l'immeuble était affecté à usage de maison de retraite et de soins. Lors de l'acquisition des

Diese vertraglichen Regeln werden einerseits in Hausregeln **74** und Handlungsprinzipien **78** überführt, die das Leben im Squat leiten und deren Einhaltung elementar wird bei dem Bestreben, den Squat gegen eine Räumung zu sichern. Außerdem sichert die Convention die Interessen der unterschiedlichen Vertragspartner. Für die BesetzerInnen stellt das offizielle Dokument einen Schutz vor willkürlicher Räumung dar und ermöglicht in einem weiterführenden Schritt individuelle Mietverträge **88**. Der Vertrag ermöglicht eine Existenz mit vertraglicher Basis: „Es legalisiert eine illegale Sache“, erklärt Naël.

Für die politischen Akteure erleichtert die reine Zahlung des Strom- und Wasserverbrauchs die Aufgabe, Menschen in Not unterzubringen.

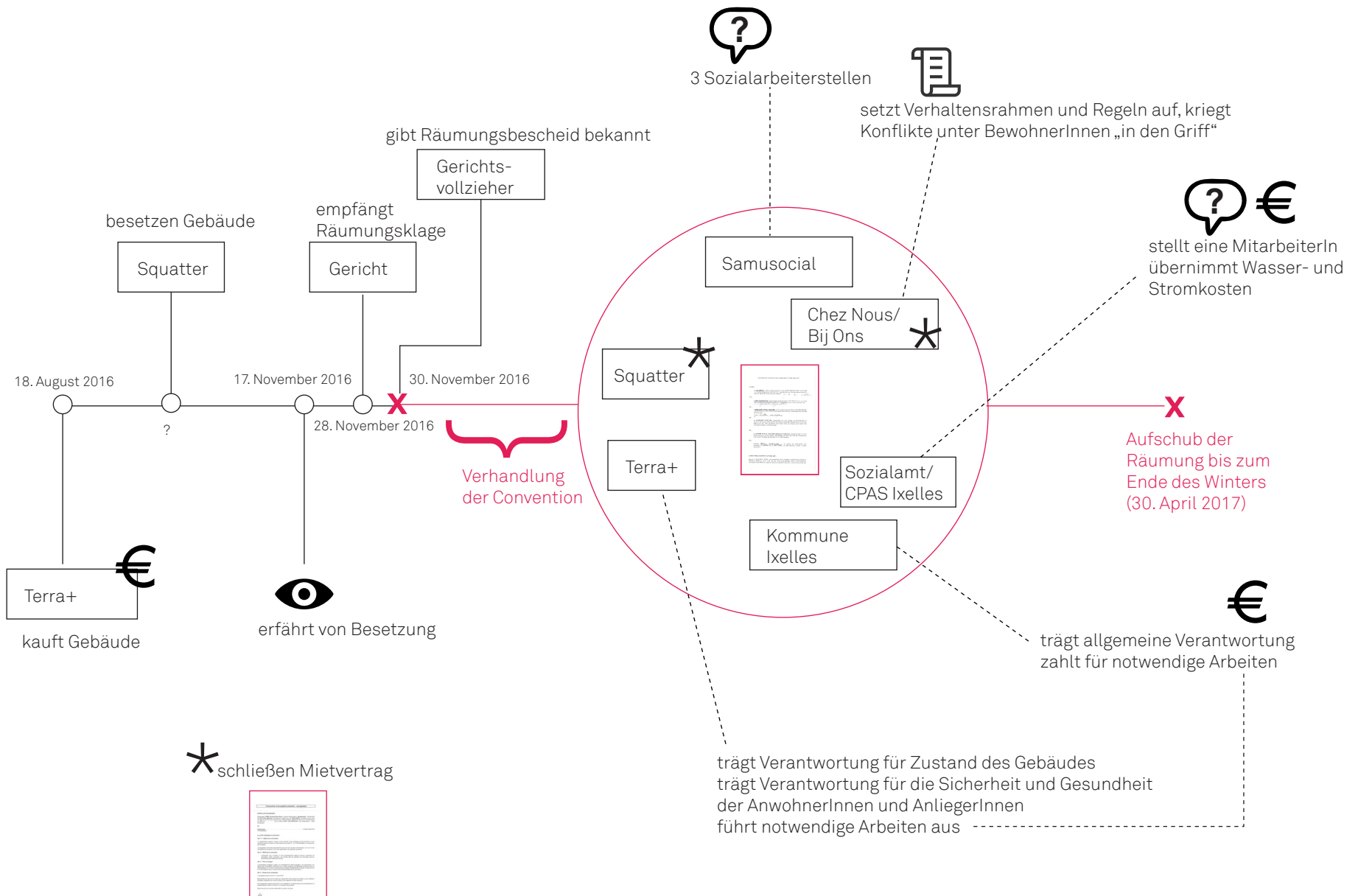
Die Eigentümer verfolgen mehrere Vorteile: So werden sie auf der Haftung genommen, falls den BewohnerInnen etwas in dem Gebäude zustößt. Sie umgehen Strafzahlungen, die der belgische Staat Eigentümern auferlegt, deren Gebäude über fünf Jahre leerstehen. Außerdem schützen sie ihr Gebäude vor dem Verfall, wenn gerade in den feuchten Wintermonaten die Räume bewohnt und geheizt werden. Gleichzeitig kommen keine weiteren Kosten auf sie zu, da jegliche Zahlungen von den Behörden übernommen werden.

Im Vergleich zu diesem Pilotprojekt, das sich in einem äußeren Stadtteil befand, stellt sich die Situation für Le Bateau, das im Innenstadtbereich liegt, anders dar. Die Besetzung geschah zum Ende des Winters, weshalb eine Winterregelung für Notsituationen nicht greift. Außerdem wird die Innenstadt von einem anderen Bürgermeister regiert und die Behörden erklären sich dort nicht bereit, die Kosten zu übernehmen. Nun sieht sich Chez Nous/Bij

Versorgern zu schließen. Es wird sichergestellt, dass der Eigentümerin Terra+ keine Kosten entstehen.

Artikel 6, der Zustand des Gebäudes: Terra+ wird von der Haftung für die BewohnerInnen des Gebäudes freigestellt. Die Eigentümerin behält sich das Recht vor, von diesem Vertrag zurückzutreten, sobald es zu Verwüstungen des Gebäudes kommt. (...)

Ons dem Problem gegenüber, die Finanzierung des Squats auf anderem Wege sicherzustellen. Zum Ende der Feldforschung wurden Gespräche mit der Regionalregierung Brüssels aufgenommen, deren Ergebnisse noch nicht vorlagen. Über vier Monate existierte Le Bateau mitten im Zentrum der Stadt, ohne dass eine Einigung mit den Eigentümern festgeschrieben war. „Es ist ein Wunder, dass wir vier Monate später immer noch da sind. Ich dachte, wir würden nach einer Woche rausfliegen“, sagt Naël.



Gewaltanwendung und Mietvertrag

Während die Verhandlungen über das Fortbestehen des Squats noch laufen, kommt es in den ersten Monaten nach dem Bezug des Gebäudes häufig zu Konflikten darüber, wie der Squat zu organisieren sei. Viele der Auseinandersetzungen betreffen die Hausregeln. Es stellt sich heraus, dass es zwar eine Gruppe von BewohnerInnen gibt, die sich für die Einhaltung der Regeln einsetzen, eine große Gruppe aber die Regeln ablehnt. Da es zu diesem Zeitpunkt keinen verbindlichen Mietvertrag gibt und ein Ausschluss aus dem Squat nur bei herausragenden Regelverstößen erfolgt, wird die Nicht-Einhaltung der Regeln nicht wirklich bestraft, sondern lediglich in der Vollversammlung besprochen. Im Laufe der Wochen besuchen immer weniger BewohnerInnen die Vollversammlungen, sodass diese mit Stand Juli eingestellt werden. Die fehlende Akzeptanz beider Regelwerke sieht Patou als Problem:

„Um einen Squat auf der Bahn zu halten, braucht es Leaders. Ich sage nicht Chefs. Leaders oder eine Crew von Leuten, die sagen, okay, wir organisieren unser Leben. Solche Leute sollten mindestens 30 Prozent ausmachen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wenn es weniger sind, sie sich nicht durchsetzen können.“

Das fehlende Sich-Einbringen und das Einstellen der gemeinsamen Aktivitäten führt zu verschiedenen internen und externen Konflikten.

Einer dieser Konflikte bezieht sich auf die Sauberkeit in den geteilten Badezimmern. So berichtet Patou, dass er in der Assemblée mehrmals darum gebeten hat, die Toiletten nicht zu verunreinigen und die Spülung zu betätigen.

„Nachdem ich das zum zweiten Mal angesprochen habe, war die Reaktion: ‚Du immer mit deinen Geschichten die keinen interessieren.‘ Für mich ist das anstrengend, Dinge zu wie-

derholen, die für mich eine Selbstverständlichkeit sind. Ich fühle mich nicht mehr wohl.“

Er beschreibt die Ursache für diese Meinungsverschiedenheit einerseits in den unterschiedlichen Bildungsniveaus der BewohnerInnen, andererseits in der anderen Motivation. Für manche der BewohnerInnen stellt der Squat lediglich einen Schutzraum dar, einen überdachten Schlafplatz. Andere artikulieren den Wunsch, sich hier ein Zuhause einzurichten, einen Ort, an dem man sich wohlfühlt. Je nach Wunsch, Lebenssituation und Dauer des Aufenthalts verschieben sich die Prioritäten und es kommt zu Meinungsverschiedenheiten, die teilweise gewalttätig gelöst werden.

So kommt es bei einer Vollversammlung im Juli zum Eklat, als eine Person auf fehlerhaftes Verhalten hingewiesen wird, und daraufhin Tische und Teller zu Boden wirft. Bei einer anderen Situation berichtet Patou, dass es zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen zwei Bewohnern kam, woraufhin ein Bewohner ein Messer zog und den anderen damit verletzte. Der Angreifer wurde daraufhin des Squats verwiesen, die angegriffene Person verbrachte zwei Wochen im Krankenhaus. Die Bereitschaft, Gewalt als Konfliktlösungsstrategie zu verwenden, sorgt im Squat für Verunsicherung. So berichtet Patou, dass er seit dem Messerangriff Angst hat, selbst zum Opfer von Gewalt zu werden. Er entschließt sich, Probleme mit der Sauberkeit nicht mehr anzusprechen: „Ich vermeide jede Möglichkeit mich mit jemanden zu streiten.“

Als Reaktion auf die sich häufenden Konflikte unter den BewohnerInnen wird vom Verein Chez Nous/Bij Ons im Laufe des Sommers ein neues Instrument entwickelt, das die Einhaltung von Regeln organisieren soll: individuelle Mietverträge mit den BesetzerInnen. Mit der Unterschrift ver-

pflichten sich die BesetzerInnen, die Hausregeln anzunehmen und zu befolgen. Bei Nichteinhaltung der Regeln droht die fristlose Kündigung des Vertrages. Der Mietvertrag wird persönlich und namentlich unterschrieben, dient aber lediglich der Organisation des Squats und gelangt nicht in die Hände der anderen Verhandlungsparteien.

Der Vertrag offenbart einen weiteren Vorteil für die Eigentümerin: die Deklaration des Motivs, dass die Hausbesetzung zum Zweck einer Wertsteigerung des Gebäudes besteht. Außerdem dient der Mietvertrag als Werkzeug zum Aufräumen des Squats. Erst mit dem Mietvertrag kann das Mietverhältnis auch aufgelöst werden und so störende BewohnerInnen des Squats wirkungsvoll verwiesen werden. Die erhöhte Miete und die erneute Verpflichtung zur Einhaltung der Hausregeln schaffen weitere Verbindlichkeiten. Die höhere Miete von 50 Euro stellt für viele der BewohnerInnen eine immense finanzielle Belastung dar, deren einziges Einkommen von der Möglichkeit zu informellen Tätigkeiten abhängt. „Wer hat so viel Geld? Niemand hat so viel Geld. Und pro Woche Verspätung gibt es 2,50 Euro Aufschlag“, beschwert sich Patou. Er sucht daraufhin das Gespräch mit Naël und protestiert gegen die unangemessene Mieterhöhung. Im Gespräch einigen sich beide, dass Patou die Miete erlassen wird. Naël erklärt, dass der Vertrag mit der Erhöhung vor allem zu dem Zweck eingesetzt wurde, um BewohnerInnen rauszuwerfen, die die Gemeinschaft stören. Bisher stellten die Hausregeln nicht genug Druck dar, über die Mieterhöhung solle sich dieser erhöhen.

Convention d'occupation précaire – occupant(e)

ENTRE LES SOUSSIGNES:

D'une part, l'ASBL Bij Ons/Chez Nous, ci-après dénommée le "gestionnaire", représentée par Mme Rim Idmiloud, Travailleuse sociale et/ou Mr Naël Daibes, Travailleur social, dont le siège est sis Rue des Chartreux 60, 1000 Bruxelles, agissant en vertu d'un mandat délivré en date du..... par la SPRL IMMO GRAANMARKT sis Graanmarkt 7, 2000 Antwerpen,

Et

D'autre part....., ci-après dénommé "l'occupant(e)",

IL A ÉTÉ CONVENU CE QUI SUIT:

Art. 1^{er} – Objet de la convention

Le gestionnaire autorise l'usage à titre précaire d'une chambre commune/simple et des communs situé à la Place du Vieux Marché aux Grains 8 - 12 à 1000 Bruxelles à l'occupant(e), qui l'accepte.

L'occupant(e) reconnaît expressément que la loi sur les baux commerciaux, la loi sur le bail de résidence principale ne sont pas applicables à la présente convention.

Art. 2 – Motif de la convention

- L'immeuble visé à l'article 1^{er} fera prochainement l'objet de travaux importants de rénovation. Cette convention est conclue afin de valoriser cet immeuble jusqu'au commencement effectif des travaux.

Art. 3 – Prix et charges

L'occupant(e) s'engage à payer, en contrepartie de cette occupation, une participation aux divers frais d'entretiens mensuels d'un montant maximum de 50 euros (révisable selon la hausse/baisse du nombre d'occupant(e)s), payable anticipativement auprès du gestionnaire le 10 de chaque mois en fonction de la durée possible de la convention.

Art. 4 – Durée de la convention

L'occupation prend cours le 11 mars 2018

Elle prendra fin dès que le motif pour lequel elle a été conclue est réalisé ou par résiliation anticipée unilatérale pour raisons graves (voir règlement d'ordre intérieur)

Si l'occupant(e) manque gravement à ses obligations, le gestionnaire peut immédiatement et unilatéralement mettre un terme à l'occupation sans préavis.

Dans tous les cas, aucune indemnité de rupture n'est due.



Vereinbarung zur prekären Besetzung – Besetzer (Mietvertrag aus Le Bateau)

Akteure

Chez Nous/Bij Ons (Verein zur Unterstützung von Menschen in Armut)

individuelle BesetzerInnen

Artikel 2, das Motiv: Das Gebäude, das in Artikel 1 deklariert wird, wird in Kürze zum Objekt wichtiger Renovierungsarbeiten. Diese Convention wird geschlossen, um das Gebäude bis zum Beginn der Arbeiten aufzuwerten.

Artikel 3, die Miete: Die BesetzerIn beteiligt sich mit einem monatlichen Betrag von maximal 50 Euro, zahlbar bis zum 10. jedes Monats.

Artikel 4, Dauer der Besetzung: Die Besetzung beginnt am 11. März 2018. Sie endet, wenn das Motiv, für welches sie eingerichtet wurde, realisiert wurde oder wenn sie aus schwerwiegenden Gründen einseitig aufgelöst wird. Wenn die Besetzende ernsthaft versäumt, ihren Verpflichtungen nachzukommen, kann die Verwalterin sofort und einseitig den Mietvertrag fristlos kündigen.

Die Räume 93

Die Polizeikontrolle 199

Reaktionen auf die Kontrolle 102

Konfliktfeld 2:

Globe Aroma

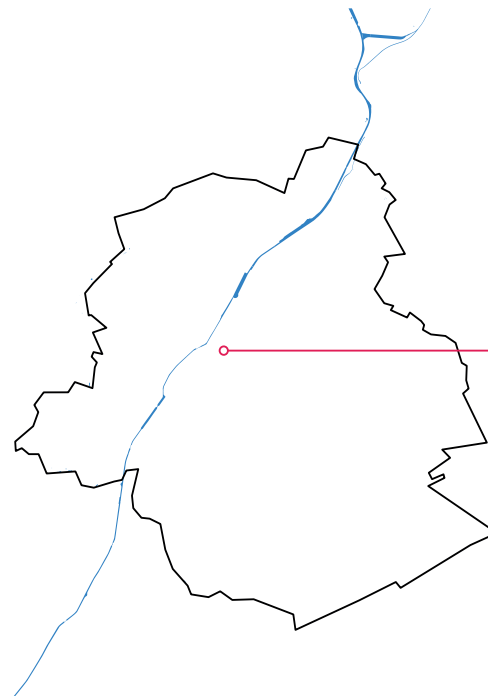
Gegründet als Initiative, die gemeinsames Kochen und Essen mit Geflüchteten organisiert, besteht der Verein Globe Aroma seit 2001. In den Anfangsjahren etablierte sich eine enge Zusammenarbeit mit der Geflüchtetenunterkunft Petit Château [108], und noch heute ist die Arbeit von einer engen Kooperation mit der zentralen Erstaufnahmeeinrichtung geprägt. Mit den Jahren hat sich die programmatische Ausrichtung verändert. Heute ist das Globe Aroma eine feste Institution. Der Verein arbeitet vor allem mit Menschen im Asylprozess, mit Geflüchteten und undokumentierten Migranten: „Globe Aroma möchte ein Ort sein, wo Geflüchtete, neu ankommende KünstlerInnen, die BewohnerInnen Brüssels, die Akteure aus den Sektoren Migration, Integration und Kunst sich begegnen, sich inspirieren und künstlerisches Schaffen stimulieren“ (Globe Aroma, eigene Übersetzung). Der Verein versteht sich als städtischer Partner auf dem Level der Integration und Prävention, und verfolgt dieses Ziel, indem er einen offenen Raum anbietet für ankommende Künstler, in dem sie ihren Talenten nachgehen können und so zum urbanen Leben beitragen können: „Hier zählen Ihre Talente, nicht Ihre Papiere.“ Die Finanzierung der Einrichtung wird hauptsächlich aus der Kulturförderung der flämischen Sprachgemeinschaft gesichert. Es gibt 4,2 feste Stellen, die sich sechs Menschen teilen und eine Menge an Freiwilligen, die zentral bei der Planung von Events mitarbeiten, Projekte initiieren und in den Räumen Globe Aromas ausarbeiten: „Wer Globe Aroma funktionieren lässt, das sind die Migranten“, sagt mir S., selbst undokumentierter Migrant und politischer Aktivist, der fast täglich in den Räumen des Globe Aroma anzutreffen ist.

Die Räume

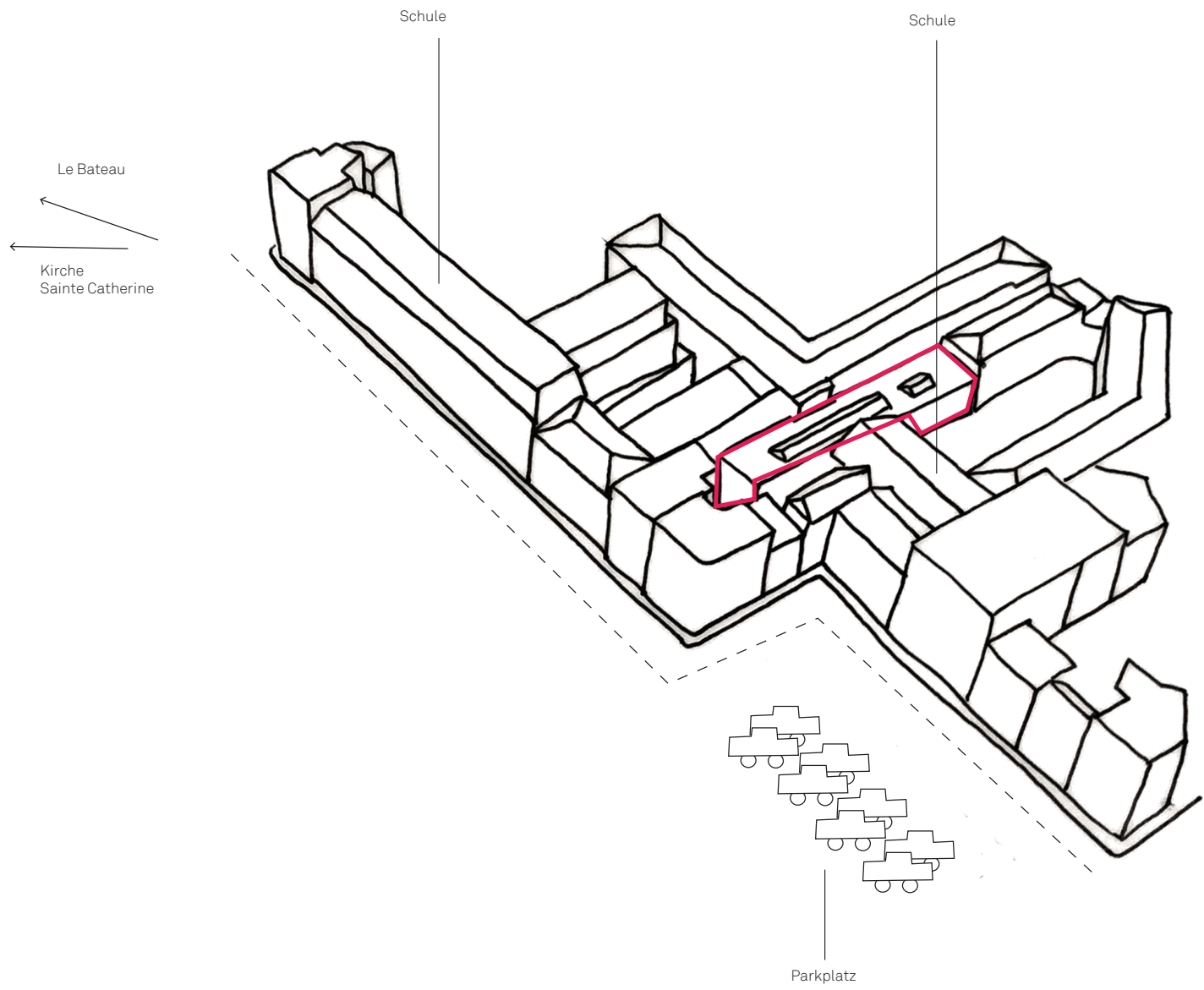
Der Verein mietet das Hinterhaus eines Gebäudes, das 300 Meter entfernt vom Le Bateau im gleichen innerstädtischen Bezirk Brüssels liegt. Das Vorderhaus besteht aus Wohnungen. Durch ein Tor und eine langgezogene Zufahrt gelangt man zum Hinterhaus, das fast ausschließlich vom Verein genutzt wird. Nur im Obergeschoss wird ein Raum von einer Sprachschule angemietet, der über eine externe Treppe vom Innenhof erreichbar ist.

Von diesem Innenhof gelangt man über ein Rolltor auch in die Räume des Globe Aromas. Das offene Atelier ist an jedem Werktag geöffnet. Im Übergang vom Hof in den Raum gibt es eine Lichtschranke, die einen lauten Piepston durch das Gebäude schickt, um die Ankunft einer neuen Person mitzuteilen. „Wir kontrollieren nicht, wer rein kommt, aber auf diese Weise können wir Hallo sagen“, erklärt Els. Das offene Gespräch ist ein Grundpfeiler im Globe Aroma. Die Freiwilligen, die sich hier engagieren, werden dazu angehalten, mit den verschiedenen Personen im Raum aktiv Gespräche zu suchen und zu führen. „Jedes Mal ist mein Ziel, mit jeder anwesenden Person mindestens einmal gesprochen zu haben“, erklärt einer von ihnen, Michael. So soll den Besuchern das Gefühl gegeben werden, willkommen zu sein, egal welcher Herkunft und mit welcher Biografie. Es bedarf keiner Anmeldung, keiner Registrierung. Man kann das Gebäude einfach betreten. „Wir wissen nicht, wer kommt. Alles hier passiert auf Vertrauensbasis“, beschreibt Koen, einer der hauptamtlichen Mitarbeiter. So soll der Raum für spontane Kunst Einzelner offen stehen. Es werden aber auch einige partizipative und multidisziplinäre Langzeitprojekte etabliert. „Globe Aroma ist ein offener Raum. Jeder kann kommen“, sagt Els, die während der Feldforschung als Praktikantin bei Globe Aroma arbeitet.

- starke Mischung
- Wohnen (mit höheren Ausnahmen)
- Gemeinschaftsinteresse/öffentliche Verwaltung



↓ Blickrichtung
Stadtraumzeichnung

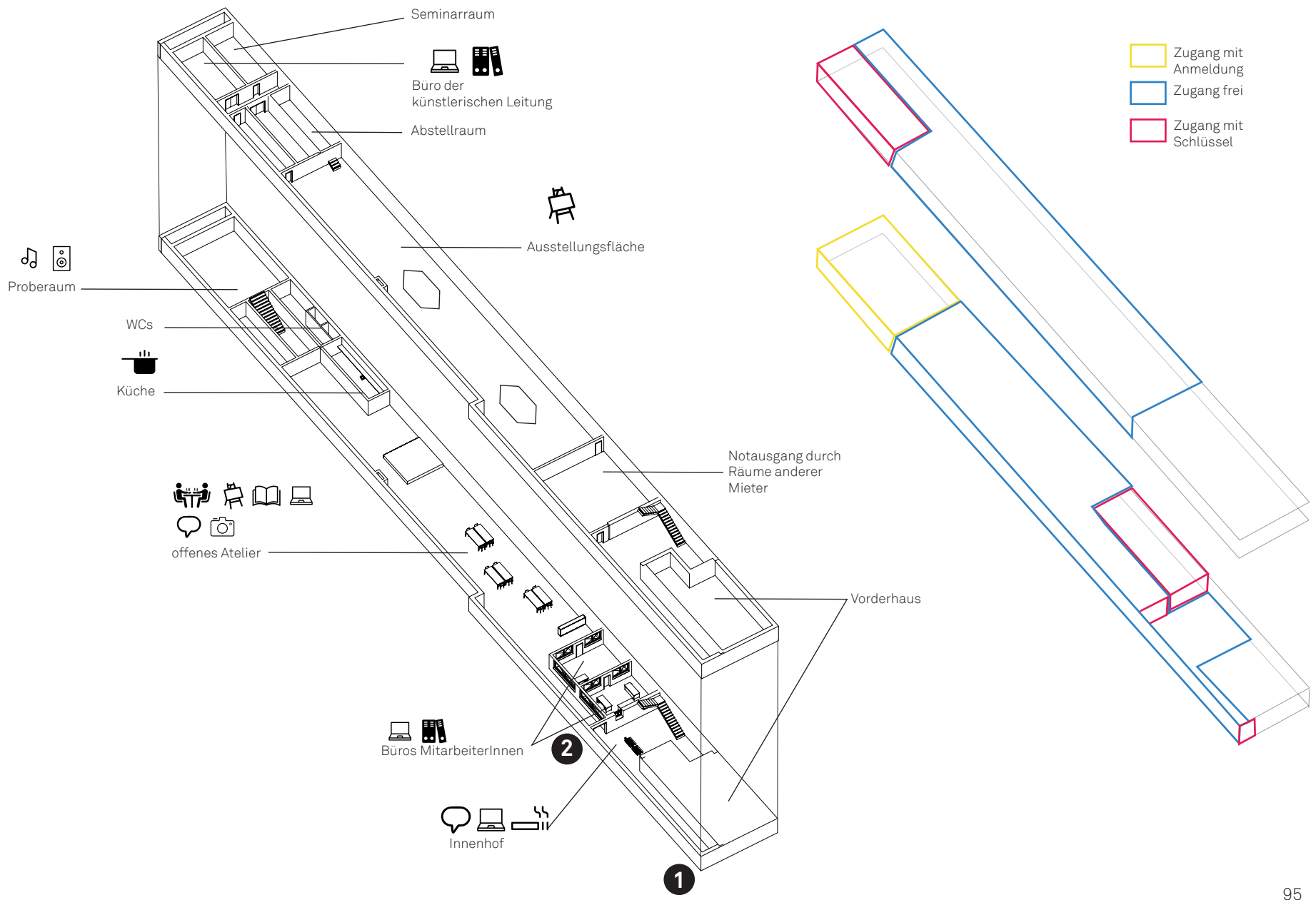




1

2







Das Atelier im Erdgeschoss ist flexibel möbliert. An normalen Ateliertagen stehen Tische und Stühle im Raum verteilt (Bild oben, Blick Richtung Eingang), bei Veranstaltungen verändert sich das Layout (Bild unten, Blick Richtung Küche und Proberaum).



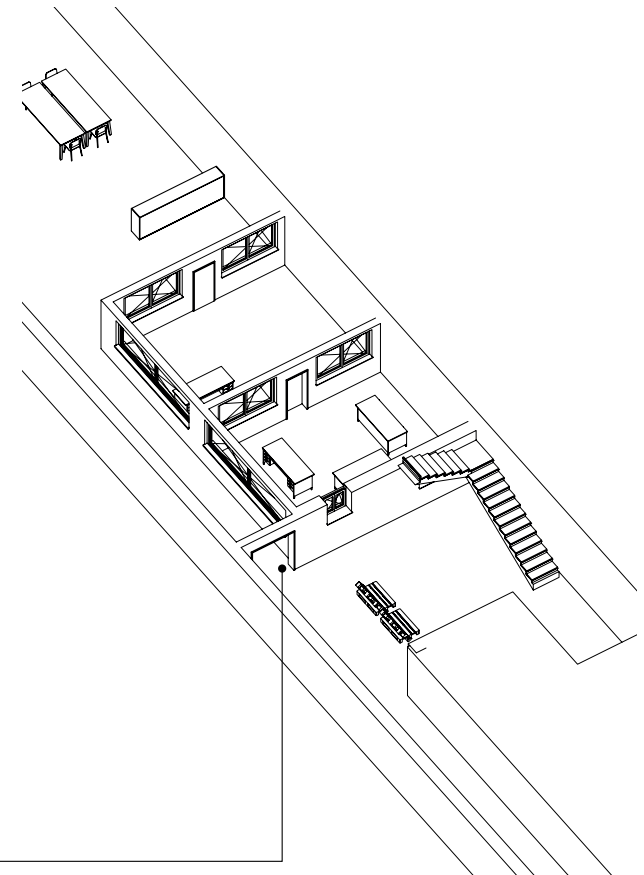
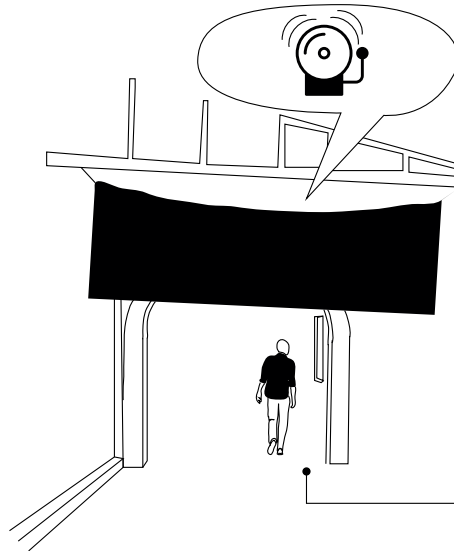
Eingangssituation

Der Eingang führt an gläsernen Fenstern vorbei, die den Eingang von den Arbeitsplätzen der MitarbeiterInnen trennt und ein Rein- und Rausschauen ermöglicht. Im Gang entlang des Fensters liegen auf einem Wandregal Flyer verschiedener Veranstaltungen aus. Auszug aus dem Feldtagebuch:

„Es ist mein erster Tag im Feld. Erst traue ich mich nicht rein, muss mich überwinden, aber da ist ein Gang, durch den ich erstmal relativ unbeobachtet rein kann. Ich stelle mich an den Flyerstand und blättere in Programmen, um erstmal im Raum anzukommen. Man bemerkt mich, aber mustert mich nicht weiter. Ich kann mich in Ruhe im Raum orientieren, bevor ich mich traue, Koen anzusprechen.“

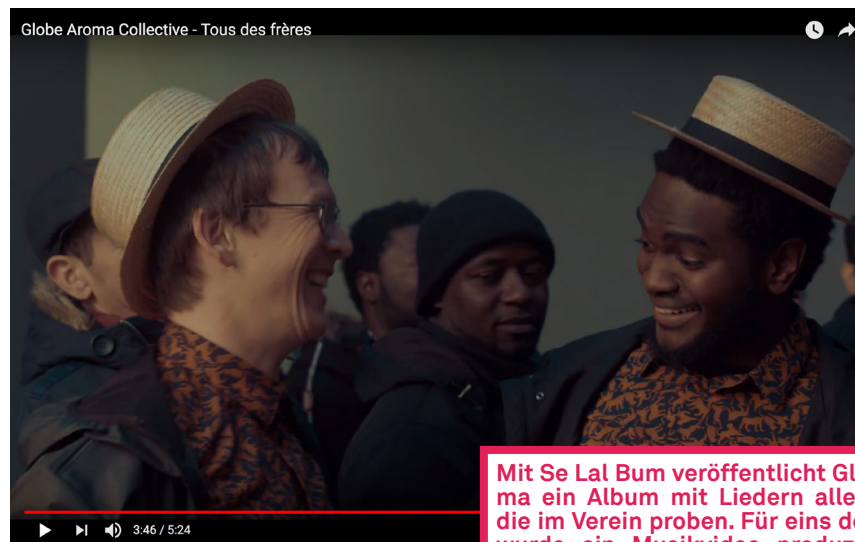
Vor Kopf steht ein altes Ledersofa mit Couchtisch, neben dem sich der weite, offene und durch Lichtschächte beleuchtete Raum öffnet. Im Raum sind zu jeder Zeit mehrere Menschen verteilt, die arbei-

ten, sitzen, sich unterhalten, Flyer schneiden, Besprechungen haben, ihre Instrumente nach hinten tragen, Fotos voneinander machen, sich begrüßen, lesen, am Computer arbeiten, essen. Es schließt sich am hinteren Ende ein Proberaum an, für den man sich anmelden kann. Der Proberaum ist häufig besetzt. Die Musiker, die hier proben, sind mitunter in ihren Heimatländern berühmt und in der Musikszene vernetzt, und spielen mittlerweile auch in Brüssel, anderen Teilen Belgiens und im Ausland ihre Konzerte. In der Gemeinschaftsküche wird mittags gekocht, und jede im Raum kann sich ungefragt bedienen. In der oberen Etage befindet sich ein Seminarraum, das Büro der künstlerischen Leiterin sowie eine große Ausstellungsfläche mit wechselnden Ausstellungen der KünstlerInnen bei Globe Aroma. Durch ein Glasdach fällt Licht in den Raum und beleuchtet durch zwei Aussparungen im Boden auch ins Erdgeschoss. Oben befindet sich außerdem ein Notausgang sowie ein kleiner Lagerraum.



Das Mobiliar in den Räumen ist beweglich, und der Raum hat bei jedem Besuch ein anderes Layout. Zwar ist eine kleine Bühne fest installiert und gibt es einen Tresen im Eingangsbereich, die sich nicht verändern. Alle Stühle und Tische können bewegt werden, und mit diesen Bewegungen verändert der Raum seinen Charakter, gibt es eine große Bastelfläche, gibt es einen Konferenztisch, gibt es eine Filmvorführung mit Sitzreihen, gibt es eine Freifläche. Ich habe an Tischen in unterschiedlichen Ecken des Raums meine Gespräche geführt. Menschen kommen vorbei, begrüßen meine Gesprächspartner und irgendwann auch mich. Eine Frau kommt vorbei und fragt eine der MitarbeiterInnen, ob sie hier lesen dürfe, offenbar ist sie zum ersten Mal hier. Im Innenhof sitzen Jugendliche. In einem Moment läuft Koen raus, weil im Hof gekiffert wird, was hier verboten ist. Ein wiederkehrendes Problem, sagt Mitarbeiterin Nora. Deshalb hängen im Hof Verbotsschilder.

Während der Feldforschung entstand ein Album mit Liedern aller Musiker, die bei Globe Aroma üben. Im Zuge dessen wurde ein Musikvideo produziert, in dem viele der Freiwilligen und Künstler auftreten. Außerdem wurde eine große Party zur Veröffentlichung des Albums organisiert, bei der die Musiker ein gemeinsames Konzert spielten. Die Party fand im Konzertraum Ancienne Belgique in der Innenstadt statt. Außerdem wird einmal im Jahr eine Party in den Räumen Globe Aromas organisiert.



Mit Se Lal Bum veröffentlicht Globe Aroma ein Album mit Liedern aller Bands, die im Verein proben. Für eins der Lieder wurde ein Musikvideo produziert. Ein Flyer wirbt für die Sommerparty.



Das Obergeschoss dient der offenen Ausstellungsfläche. Hinter der orangenen Tür liegt das Büro der künstlerischen Leitung. Dort befindet sich auch der Aufgang vom Obergeschoss.

Die Polizeikontrolle

An einem Freitag, 9. Februar 2018, wird Globe Aroma von der Police Fédérale und der Finanzpolizei kontrolliert. Über 20 Beamte sind bei der Kontrolle im Einsatz, die während einer gemeinsam mit der Stadt Brüssel organisierten Ausstellungseröffnung stattfindet. Im Laufe weniger als zwei Stunden werden unterschiedliche Erklärungen für den Grund der Razzia angeführt. Globe Aroma hat keine offizielle Stellungnahme von der Polizei erhalten. Die Nacherzählung der Razzia stützt sich vor allem auf die Berichte von anwesenden KünstlerInnen, MitarbeiterInnen von Globe Aroma und BesucherInnen und ein Youtube-Video, das Ausschnitte der Aktion zeigt.

Nora: Ich war da, aber ich habe einen Teil verpasst. Ich kam rein, als die Polizei schon überall war. Ich fragte einen Polizisten am Eingang, was los sei, ob etwas passiert sei. Er sagte: ‚Ich befolge hier nur Befehle.‘ Am Anfang kamen sie als Zivilisten rein, 5, 6 Leute. Sie traten sehr aggressiv auf, schlugen Computer zu, auf die Hände und Finger der Leute. Mustafa spielte Musik, sie nahmen sein Instrument und warfen es auf den Boden. Ohne zu sagen, wer sie sind! Wir wussten also gar nicht, was los war. Dann kamen ganz viele Leute rein.

Koen: Alle wurden kontrolliert: Mitarbeiter, Künstler, Gäste.

1 **Nora:** Sie kontrollierten die Körper und Ausweise aller Leute, außer ein paar Weißer. Social Security war das Argument. Normalerweise geschieht so eine Kontrolle mit drei Personen. Dann gingen sie mit Koen hoch und langsam verstanden die Leute, was vor sich geht.

Koen: Sie gingen mit mir nach oben ins Büro. Sie nahmen alle administrativen Bücher und Papie-

re mit. Das alles dauerte weniger als eine Stunde, statt normalerweise zwei bis drei Stunden für diese Art von Kontrolle. In der Zwischenzeit wurden unten alle festgenommen.

Nora: Es wurde brutal und es eskalierte sehr schnell.

Abbas: Es war super brutal. Ein Musiker wurde in Handschellen gelegt. Ich hatte glücklicherweise meinen Geflüchteten-Ausweis dabei.

Els: Ich kam rein, als die Polizei im Innenhof war. Ich hatte keine ID dabei, also musste ich ins Büro reingehen, wo mein Ausweis lag. Ich sah sie dort sitzen. Die Künstler saßen am hinteren Ende des Raums, die anderen waren im vorderen Teil. Eine Person war in Handschellen. Überall lagen Stühle, als ob sie umgeworfen wurden.

Koen: Es war brutal, aggressiv, einschüchtern und rassistisch, so wie sie über die Anwesenden gesprochen haben.

Nora: Für Menschen, die als Geflüchtete aus einem Land kommen mit viel Gewalt, ist das furchterregend.

Nora: Sie baten die künstlerische Leiterin und alle MitarbeiterInnen rauszugehen und sie alleine mit den Geflüchteten zu lassen. Wir protestierten. Dann legten sie der künstlerischen Leiterin Handschellen an. Wir gingen dann raus.

S: Alle meine Freunde waren im Globe Aroma während der Razzia. Ich war nicht da. Wenn ich da gewesen wäre, hätte die Polizei mich auch mitgenommen.

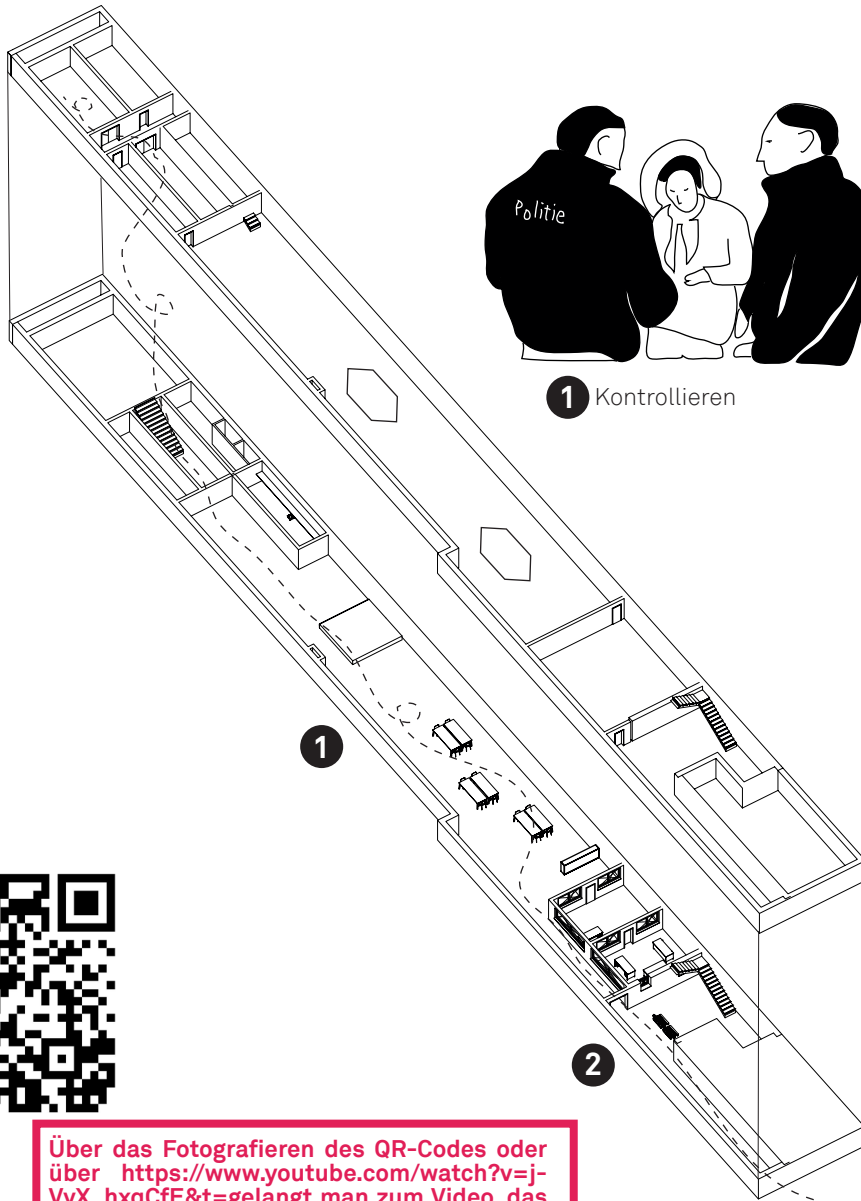
Nora: Ich habe versucht zu filmen, was passiert ist. Ein Beamter klappte mein Telefon und gab es mir nur wieder unter der Bedingung, dass ich alles lösche, was ich gefilmt hatte. Alle Bilder der Gewalt wurden unter Zwang gelöscht.

Koen: Später sagte mir jemand, man habe die Notausgänge von Google Earth aus nicht sehen können. Das soll der Grund für die Razzia gewesen sein: dass wir keine Notausgänge haben. Aber in dem Moment der Razzia hieß es, es seine eine Inspektion des Vereins und seiner Papiere. Erst unterstützt ihr uns, dann nutzt ihr uns, um die Leute in die Falle zu locken – das ist doch kontraproduktiv.

S.: Es gab drei Geschichten, warum die Kontrolle passierte: eine administrative Kontrolle. Der Plan Canal. Der Plan BELFI.

Els: So richtig verstehen wir nicht, woher es kam. Jambon sagte später in den Medien, es sei für seinen Plan Canal gewesen. Deshalb glauben viele, dass es noch einen anderen Grund gibt. Das hat er nur gesagt, um behaupten zu können, dass sein Plan funktioniert.

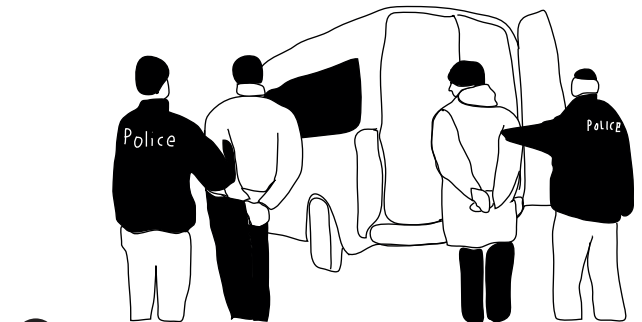
3 Die Kontrolle war nach zwei bis drei Stunden vorbei. Als Ergebnis wurden sieben Menschen festgenommen, die sich nicht ausweisen konnten. Sie wurden in ein Gefängnis am Stadtrand gebracht. In derselben Nacht wurden fünf wieder freigelassen. Vier von ihnen erhielten die Aufforderung, das Land zu verlassen. Zwei blieben zunächst für unbestimmte Zeit in Haft: Mounir und Jiyed sind ebenfalls Künstler, die im Globe Aroma arbeiteten. Erst vier Monate später wurden sie freigelassen. In der Zeit wuchs die Sorge über eine mögliche Abschiebung. Gleichzeitig hatte der Verein mit dem Vertrauensverlust zu kämpfen, der durch die Kontrolle ausgelöst wurde.



1 Kontrollieren



2 Durchs Fenster gucken



3 Festnehmen und Abführen



Über das Fotografieren des QR-Codes oder über [https://www.youtube.com/watch?v=j-VvX_hxqCfE&t=gelangt man zum Video, das Ausschnitte der Aktion zeigt.](https://www.youtube.com/watch?v=j-VvX_hxqCfE&t=gelangt+man+zum+Video,+das+Ausschnitte+der+Aktion+zeigt)

Reaktionen auf die Kontrolle

Das Netzwerk von Globe Aroma ist weit verzweigt und reicht nicht nur in die etablierten Kunst- und Kulturhäuser der Stadt, sondern führt auch in die Entscheidungsebenen bei Politik und Polizei. Am Sonntag nach der Razzia veröffentlichte die künstlerische Leitung von Globe Aroma in einem offenen Brief eine Stellungnahme und verbreitete diese über soziale Netzwerke. Innerhalb kürzester Zeit war der Sektor und viele BewohnerInnen der Stadt mobilisiert. Was folgte war eine schnell getaktete Sequenz von Interventionen, um einerseits auf die Kontrolle und die vermeintlich unverhältnismäßige Brutalität aufmerksam zu machen, andererseits Geflüchteten und Migranten eine Stimme zu geben und sich als Sektor zu vernetzen und aktiv zu werden.

Offener Brief und Briefkasten

Im Eingangsbereich vom Atelier stehen seit der Razzia zwei selbst gebastelte Briefkästen, in die Briefe an die beiden Inhaftierten abgegeben werden können und die bei Besuchen im Gefängnis weitergereicht werden. Daneben informiert der offene Brief auf einem Plakat über die Vorgänge und kritisiert das polizeiliche Vorgehen.

One Alarm Many Voices

Am Sonntag nach der Razzia, am 11. Februar, fand ein Treffen mit Vertretern aller großer Kulturhäuser der Stadt statt, um eine Solidaritätsaktion zu koordinieren. Es wurde sich bewusst gegen eine Demonstration entschieden:

„Jeder, der mit irgendetwas unzufrieden ist, kann zu einer Demonstration kommen. Leute machen Sachen kaputt, machen Lärm. Wir wollten diese Aggression nicht. Wir wollten etwas weniger Invasives als eine Demonstration. Wir wollten Menschen zusammenbringen, um sich auszutauschen und sich ausdrücken

zu können, und ihnen das Gefühl zu geben, sie werden gehört“,

beschreibt Els. Am 16. Februar dann fand die Solidaritätsaktion unter dem Titel „One alarm, many voices“ statt. Das Kanal Museum Centre Pompidou, das zu dieser Zeit noch nicht eröffnet hatte, stellte seine Räume zur Verfügung. Es wurde eine Bühne eingerichtet und ein offenes sowie ein geschlossenes Mikrofon. Über beide drückten Menschen ihre Gefühle und Emotionen aus, berichteten über die Razzia oder erzählten Alltagsgeschichten. Wer nicht öffentlich sprechen wollte, konnte über ein geschlossenes Mikrofon im Inneren des Gebäudes sprechen, das Gesagte wurde draußen über Lautsprecher übertragen. Es gab außerdem Diskussionsrunden, an denen unter bestimmten Themenpunkten Ideen für weitere Aktionen gesammelt wurden. Eine dieser Diskussionen thematisierte, wie der Kultursektor reagieren könne. Es ging darum, politischen Druck zu erzeugen, und sich als Sektor dafür einzusetzen, den Status von Menschen ohne Papiere zu ändern. Aus dieser Diskussion entstand dann der Wunsch, eine Plattform zu gründen, um den unterschiedlichen Organisationen die Vernetzung und den Austausch zu erleichtern. Denn was erst in den Diskussionen deutlich wurde, war, dass solche Kontrollen auch in weiteren Vereinen stattfanden, doch die Informationen darüber sich nicht verbreitet hatten. Weitere Ergebnisse waren die Entwicklung eines Banners **104** und eines Alarm-Pakets, das rechtliche Tipps gibt, wie man sich auf Polizeikontrollen vorbereiten und schützen könne.



Globe Aroma est un lieu où chacun est le bienvenu – selon personnelle ou du s riviants peuvent venir peit et y rencontrer des artistes d'une crêpe, d'une tasse de jour, mais d'une importance au social et la viabilité dan

Des scénarios comparables quelques dizaines d'organisations de la jeunesse et des sports. 4 du ministre Jan Jambon et roriste et la radicalisation.) pour combattre le terrorisme

Toujours plus de gens arrivent de nos villes. Entre les deux de la bonne nationalité et la émerger un no man's land. grise que s'exerce la solidarité associations accomplissent les tés publiques mais auxquelles

Ces initiatives cherchent à donner grise, car personne n'aime les taines autorités, le plus souvent prennent les multiples solutions croissante vis-à-vis de laquelle face.

Hélas, la solidarité citoyenne se à céder du terrain à l'interprétation our créatif, la société civile au s plus nombreux s'inscrivent en fil et s'organisent au sein de cette lité, avec l'humanité pour seule du soutien pour ces initiatives.

Tout ce qui paraît évident aujourd'hui bouleversements sociaux req conditions et du courage politique rage parce que « quand les habitants sont traqués comme du gibier terrain de chasse. » (Billet d'op 2018).

#ONEALARM MANY VOICES

MEMORANDUM

On Friday last week, twenty policemen of the federal police barged into Globe Aroma and took away seven artists. Two of them are now staying in a closed centre, four others received the order to leave the territory.

Globe Aroma is an open place in the heart of Brussels where people are welcome, independent of their origin, personal situation or status. It is a place where newcomers can come paint, create music or theatre, and get in touch with local artists. It is an interplay of indescribable importance for the vulnerable social tissue and the liveability in the big city.

In 2017 similar scenarios already occurred in about ten social, socio-cultural, youth, sport and welfare organisations. The actions tie in with the Canal Plan by minister Jan Jambon which must counter threats of terror and radicalisation. Attacking artists and sports clubs to prevent terror attacks? Who can follow?

Today, more and more people without documents are wandering around in our cities. A no man's land has originated between the civil rights of those who dispose of the correct nationality, and the universal human rights. It is in that grey zone that human solidarity comes more and more forward. There, people and associations meet the facilities in which our government fails.

Ways are sought to legally give that twilight zone a place, because no one likes to work in a legal vacuum. A few authorities, mostly local, are informed about this and support the many creative solutions for the increasing precariousness that no longer can be ignored.

Unfortunately, civil solidarity needs to give in more and more to a cold interpretation of the law. The creative sector, civil society organisations and an increasing group of citizens strongly disagree and take their responsibilities. The civil society organises itself in a grey zone between legal and illegal, with humanity as moral compass. For this, we seek support, not sanctions.

Everything that seems obvious today, was once fought for. Social revolutions ask for political negotiations and courage, over and over again. And we will always have that courage, because 'if the most vulnerable inhabitants of our cities are degenerated into wild animals, we will all become part of a hunting ground.' (open letter, published in De Standaard, 12 February 2018).



Architektonische Änderungen und Vertrauensbildung

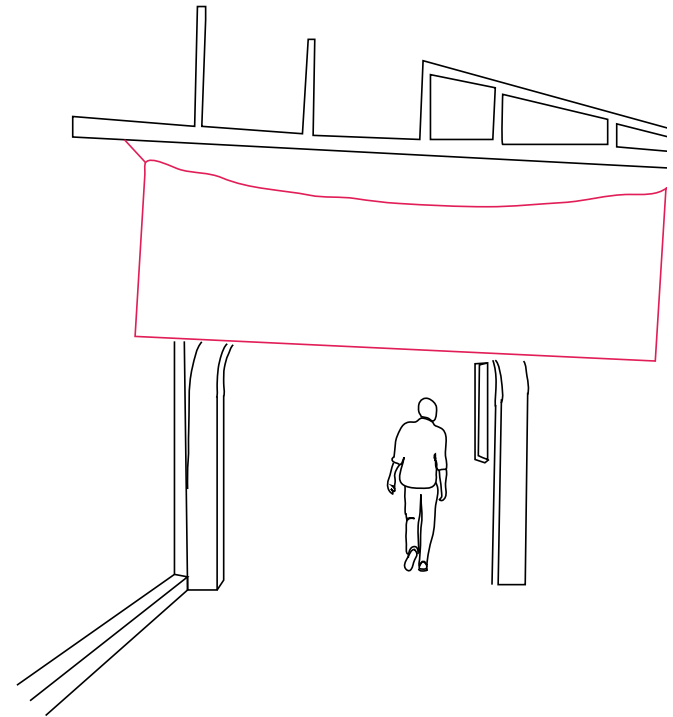
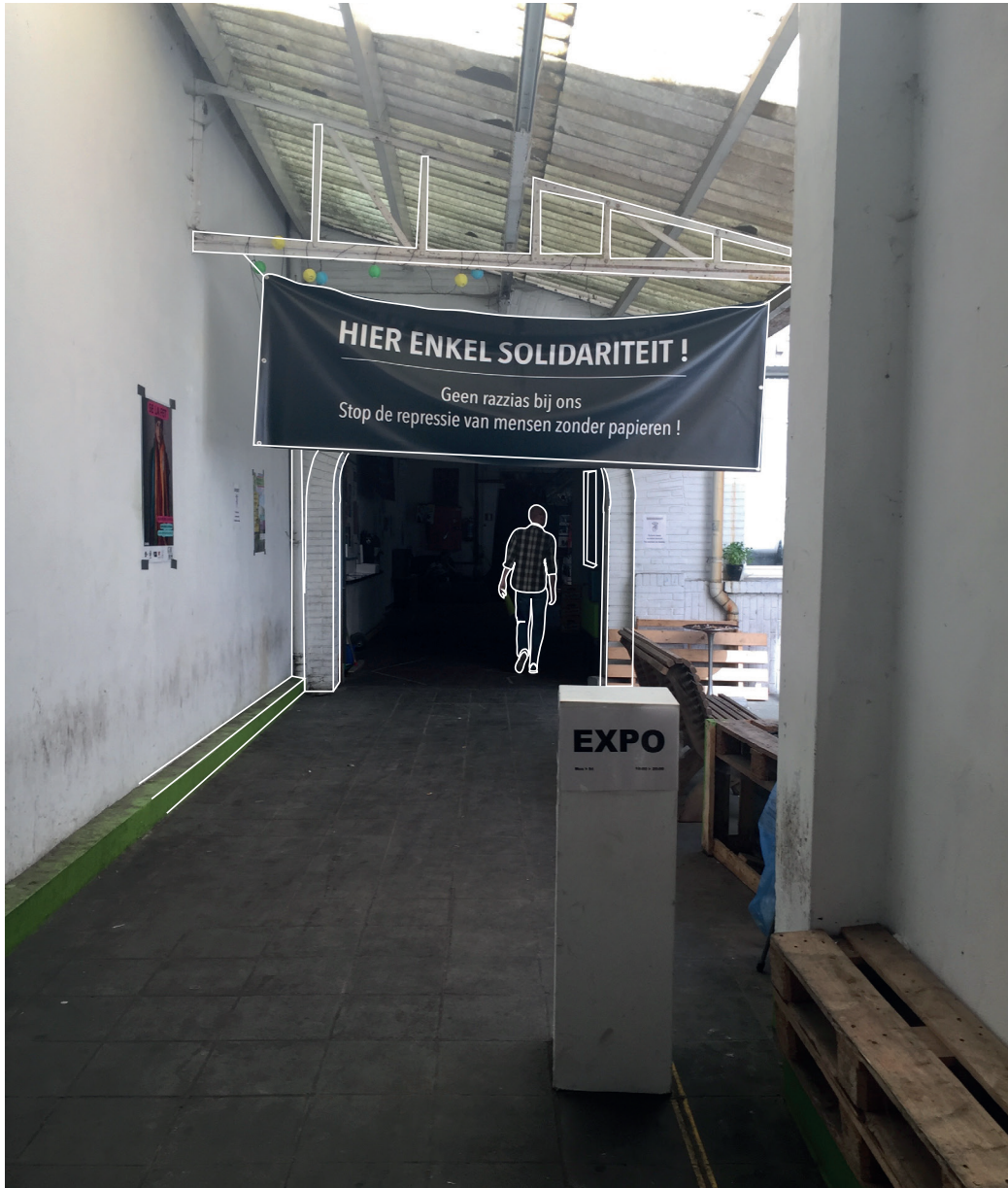
In Reaktion auf die Kontrolle und die genannten Gründe der fehlenden Notausgänge kontaktiert Globe Aroma einen Architekten, der im Mai 2018 die Beschilderung und Beleuchtung der Notausgänge verbessert. „Es muss perfekt sein“, sagt Koen. Über weitere Maßnahmen wird nachgedacht, und wie man sich vor künftigen Kontrollen schützen könne: „Die offene Tür wollen wir unbedingt behalten. Aber vielleicht brauchen wir eine Kamera“, erklärt Nora, die ihre Beweisvideos unter Aufsicht eines Polizisten vom Handy löschen musste. „Jetzt sind wir vorbereitet: Wir haben eine Recherche betrieben zu unseren Rechten. Die Politiker können uns nicht versichern, dass so etwas nicht nochmal passiert. Wir wissen, was passieren kann und was wir tun können. Wenn du zeigst, dass du Angst hast, nutzen sie es. Wenn du Autorität ausstrahlst, ziehen sie sich zurück.“ Eine weitere räumliche Veränderung ist das Banner, der seit der Kontrolle über der Tür hängt und verkündet: Dies ist ein solidarischer Ort. Das Banner wurde von zwei Gewerkschaften im Nachgang zur Razzia gedruckt und für 55 Euro verkauft. Er hängt an den Eingängen mehrerer Vereine und Initiativen in der Brüsseler Innenstadt.

Das Banner ist räumlicher Ausdruck der emotionalen und sozialen Arbeit, die benötigt wird, um das Vertrauen von Geflüchteten und undokumentierten Migrant*innen wieder herzustellen. „Die Razzia bei Globe Aroma hat die Community wirklich aufgewühlt. Überall haben die Leute, auch in anderen Vereinen, darüber gesprochen und gepostet. Es war ein wirklich hervorstechender Moment“, beschreibt Marieke die Stimmung in der Stadt. Sie organisiert im Petit Château Storytelling-Workshops und steht mit vielen Menschen in Kontakt, die auch bei Globe Aroma arbeiten **125**. Im Anschluss an die Polizei-

kontrolle gingen die Besuchszahlen im Vereinsgebäude zurück:

„Nach der Razzia meinten viele, dass sie ängstlich seien und ein neues Atelier finden wollen. Selbst bei unseren externen Veranstaltungen fragten sie: Sind wir in Gefahr, wenn wir mit euch gehen?“

beschreibt Els die Verunsicherung nach der Polizeikontrolle. Mittlerweile sind viele der KünstlerInnen aber wieder zurückgekommen und die Lage hat sich weitgehend normalisiert. „Es hat Leute ohne Papiere angezogen, weil sie unsere öffentlichen Aktionen mitgekriegt haben, das hat viel Vertrauen aufgebaut.“ Die MitarbeiterInnen von Globe Aroma haben jedoch auch versucht, sich nicht in die politische Diskussion über Aufenthaltsrechte einzuspannen zu lassen. „Wir arbeiten mit denen, die hier sind. Die politische Diskussion sollte ferngehalten werden von der Diskussion über die Realität“, sagt Koen.



Der Stadtraum 106

Das Gebäude 112

116 Eingangskontrolle

Die angekündigte Schließung 118

Arbeit von und in Vereinen 120

120 Art For All Projekt

125 Storytelling-Workshop

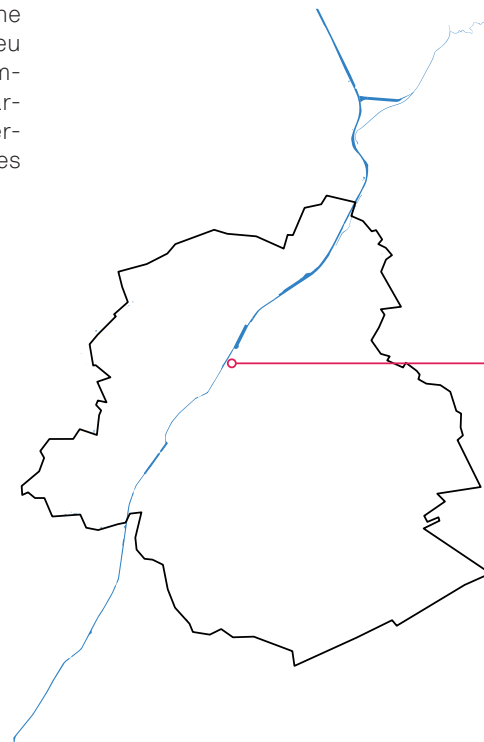
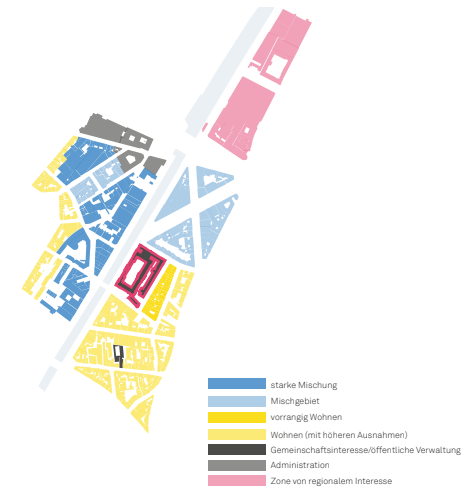
Konfliktfeld 3:

Petit Château

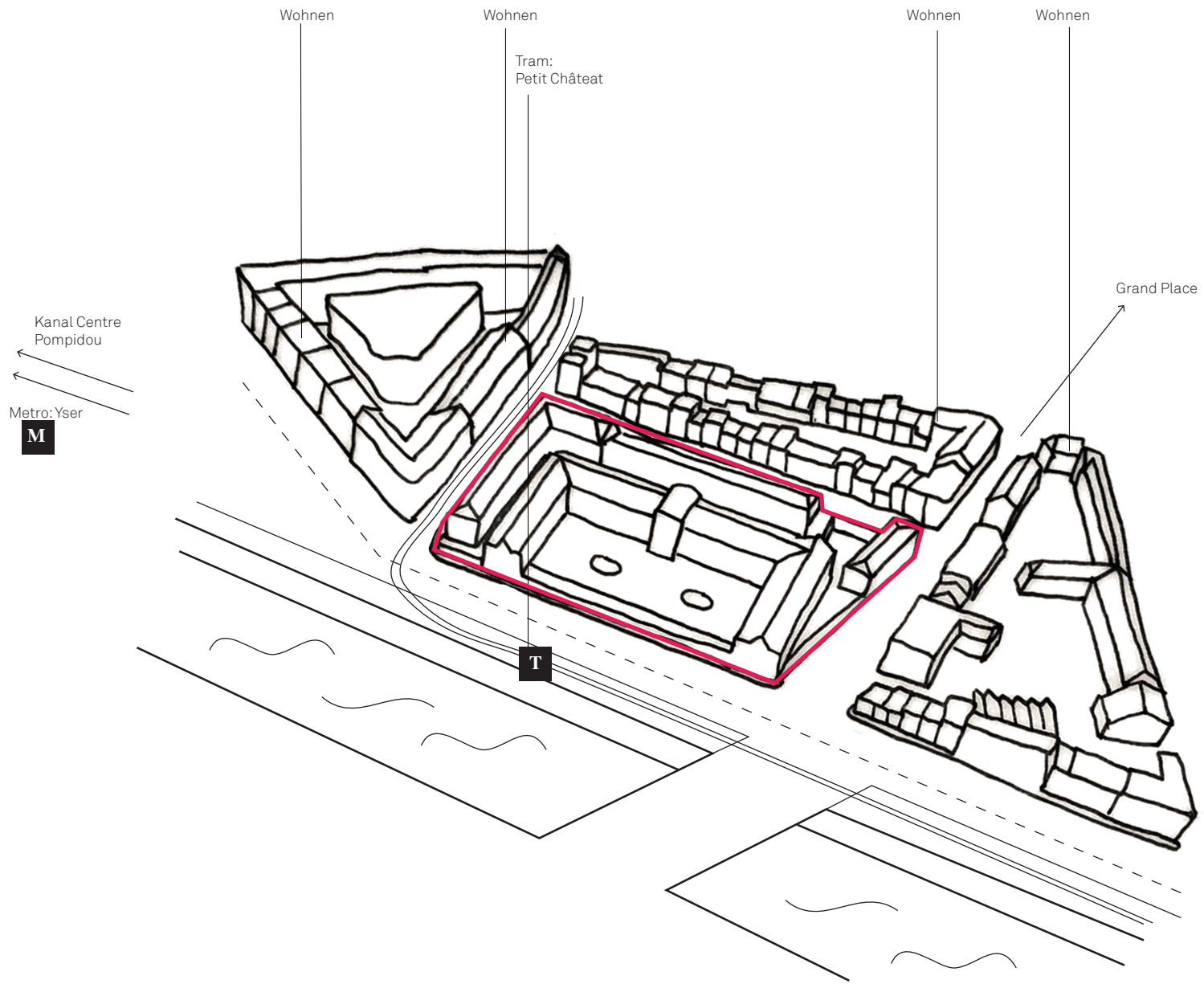
Seit 1986 besteht die Erstaufnahmeeinrichtung der staatlichen Asylagentur Fedasil in einem alten Militärgebäude am östlichen Kanalufer. Von der Architektur inspiriert ist der inoffizielle Name des Gebäudes: Petit Château, also Schlösschen. Offiziell bietet das Gebäude 813 Menschen einen Wohnraum, die auf den Ausgang ihres Asylprozesses warten. Die Unterkunft befindet sich direkt am Kanalufer. Links der Kaserne führt die Rue de Danseart ins Viertel St. Catherine, rechts werben Immobilienentwickler für Investitionen in die Gebäude an der Waterfront. Gegenüber, auf der anderen Uferseite, beginnen die Viertel Molenbeek-St. Jean und Anderlecht, wo vor allem Muslime einen hohen Anteil der BewohnerInnenenschaft ausmachen. In der Zeit des Ramadan führte das zu einem regen Austausch von BewohnerInnen mit den angrenzenden Stadtvierteln. Mitte 2017 verlautbart die belgische Föderalregierung durch Innenminister Theo Francken von der nationalistischen Partei N-VA den geplanten Verkauf der Kaserne. Die Verlautbarung ist vage und ungenau, die zentralen Akteure sind bis zum Sommer 2018 nicht darüber informiert, was der Umzug genau bedeutet. So entstehen Vermutungen und Gerüchte, was wiederum für Unsicherheit unter den Beteiligten und BewohnerInnen sorgt.

Der Stadtraum

Im 19. Jahrhundert war die Kanalzone die Gegend intensivster industrieller Aktivität. Um Transporte über den Wasserweg organisieren zu können, siedelten die großen Betriebe am Kanalufer an. Heute stehen nur noch wenige der großen Betriebe und Fabriken, doch der Funktionsplan verweist noch auf die industrielle Tätigkeit und weist in vielen Blöcken noch starke Mischungen aus. Das Petit Château befindet sich zwischen einer solchen Zone mit starker Mischung und den kleinteiligeren Wohnvierteln in den Ausläufern des Viertels St. Catherine. In direkter Nachbarschaft befinden sich große regionale sowie private Stadtentwicklungsvorhaben. Neben der Kaserne und am gegenüberliegenden Ufer werben Plakate an Neubauten und Luxussanierungen für den Kauf von Eigentumswohnungen **24**. Nur wenige Blöcke nördlich weist der Funktionsplan eine Zone regionalen Interesses aus, dort zieht das neu eröffnete Canal Centre Pompidou die Aufmerksamkeit der Kunstwelt auf sich **24**. In dieser Nachbarschaft befindet sich also die Erstaufnahmeunterkunft, in der 900 Menschen auf den Ausgang ihres Asylverfahrens warten.



↘ Blickrichtung
Stadtraumzeichnung





Die Erstaufnahmeunterkunft Petit Chateau liegt am Ostufer des Kanals und damit in unmittelbarer Nähe des hippen Viertels St. Catherine und den Wohnbezirken Molenbeek und Anderlecht.



Die Gegend steht in der Aufmerksamkeit des Immobiliensektors. Neubauten und Luxusrenovierungen prägen das Kanalufer. Diese Immobilienfirma leiht sich den Namen der Geflüchtetenunterkunft.

Das Gebäude

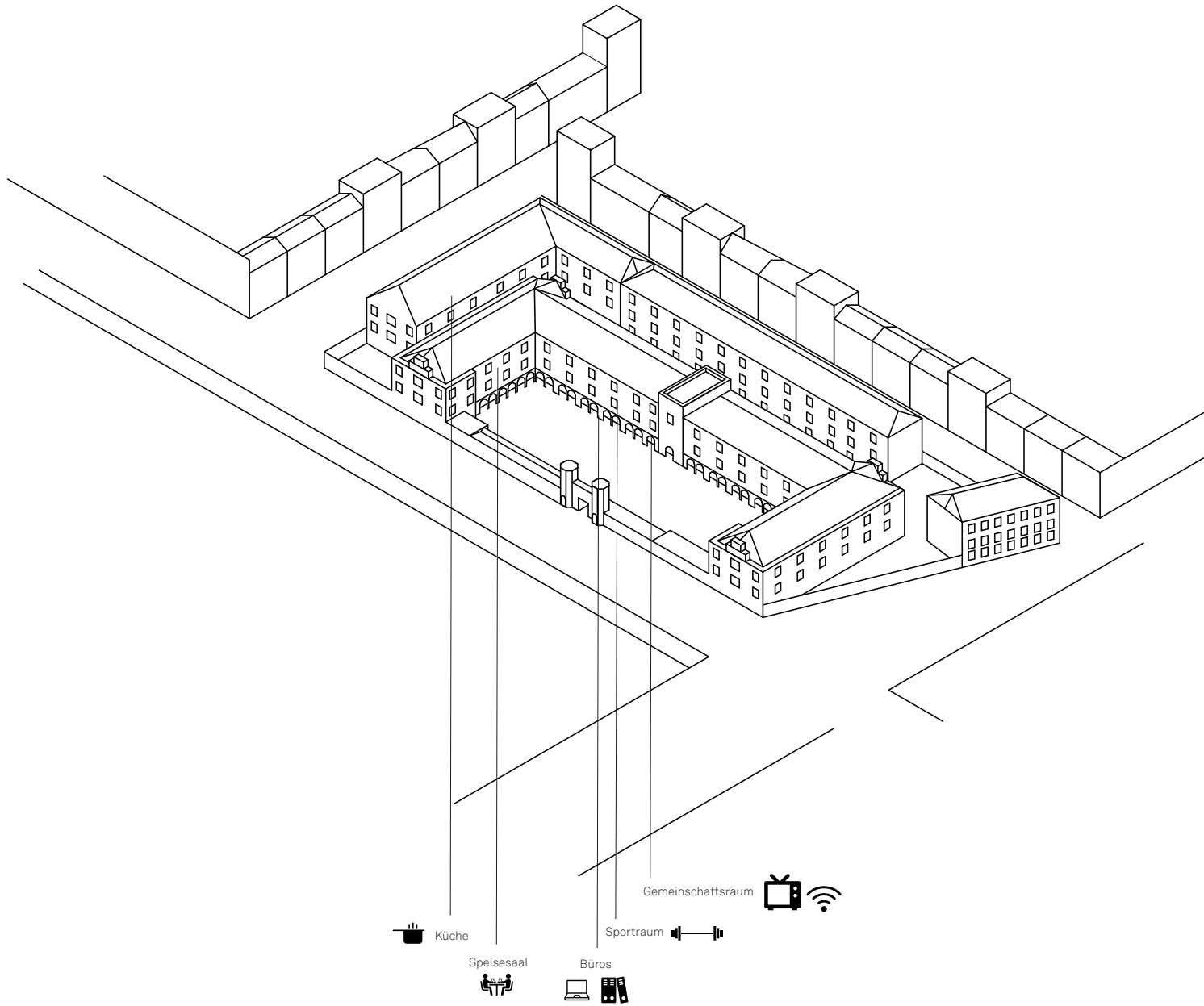
Nachdem das Gebäude Mitte des 19. Jahrhunderts als Kaserne gebaut wurde, funktionierte es eine Zeitlang als Gefängnis für Kriegs-Kollaborateure (Visit Brussels). 1986 wurde es in eine Erstaufnahmeeinrichtung verwandelt, die von der staatlichen Agentur Fedasil betreut wird. Mit 110 MitarbeiterInnen wird das Funktionieren der Unterkunft gesichert. Die BewohnerInnen erhalten eine Unterkunft und Mahlzeiten, Kleidung sowie soziale, medizinische und psychologische Betreuung. Mit dem Ende des Asylprozesses, der mitunter mehrere Jahre dauert, endet das Recht auf diese Unterkunft. Seit dem Bestehen des Petit Chateau erfüllte die Unterkunft verschiedene Zwecke:

„Ich habe die Einrichtung eine Menge Änderungen durchlaufen sehen. Eine Zeitlang war es ein Zentrum für Menschen aus sicheren Herkunftsländern. Das führte zu einer hohen Fluktuation der Bewohner, die beinahe alle eine Ablehnung erhielten. Ein Gefühl der Sinnlosigkeit und Hoffnungslosigkeit breitete sich aus. Dann wurde die Einrichtung wieder in ein gemischtes Zentrum umgewandelt mit Menschen verschiedener Nationalitäten. Das war besser, weil die Atmosphäre wieder hoffnungsvoller wurde und häufiger auch positive Bescheide vergeben wurden“

beschreibt Sarah, die vor sechs Jahren anfang, im Zentrum Storytelling-Workshops abzuhalten **125**.

Das Gelände der Unterkunft wird von einer Mauer umgeben. Darin erstreckt sich das Haupt-Gebäude als breites U. Dahinter fügt sich ein zweiter Gebäudeteil in L-Form an. Vor dem U erstreckt sich ein breiter Innenhof mit Spielplatz und vereinzelt Sitzbänken. Rundherum führt im Erdgeschoss des Gebäudes ein überdachter Wandelgang entlang. Hier finden die Bewohner Schutz vor Regen oder Sonne und halten sich auf. Frontal im Erdgeschoss

sind mehrere Gemeinschaftsräume sowie die Büros der leitenden Angestellten von Fedasil, ein Sportraum und ein Aufenthaltsraum. Dieser Raum ist der einzige in der gesamten Unterkunft, in dem die BewohnerInnen sich ins W-Lan einwählen können. Ein Durchlass in der Gebäudemitte führt zum hinteren Gebäuderiegel. Im Durchgang befinden sich Hängevorrichtungen für Fahrräder und Kinderwagen. Die Wohnräume verteilen sich hier im Gebäude. Es gibt mehrere Treppenaufgänge, auf jeder Etage Gänge die zu den Räumen führen. „Man kann sich in diesem Gebäude verirren“, sagt Marieke, die mit Sarah gemeinsam die Poesie-Workshops abhält.







Eingangskontrolle

Der Eintritt ins Petit Chateau geschieht nach strengen Kontrollmechanismen, die mithilfe von Apparaten und Technologien sowie Riten organisiert werden. Zum Eintritt werden auf verschiedene Weise berechtigt: MitarbeiterInnen von Fedasil und dem Sicherheitsdienst, registrierte Freiwillige, Lieferanten und Dienstleister, und die BewohnerInnen.

Die BewohnerInnen sind durch das Beantragen von Asyl berechtigt, in einer der staatlichen oder zivilgesellschaftlichen Erstaufnahmeunterkünften zu leben, bis der Prozess abgeschlossen ist, und werden auf eines der 60 Zentren im ganzen Land verteilt, von denen 17, wie Petit Chateau, staatlich betrieben werden. Sie verfügen über einen Ausweis, der zeigt, dass sie das Petit Château bewohnen. MitarbeiterInnen von Vereinen und Freiwillige dürfen das Gebäude nur auf Einladung betreten, oder wenn sie sich über einen formellen Antrag registriert haben.

Das zentrale Tor des neo-gotischen Gebäudes ist verschlossen und wird vom Sicherheitspersonal für Lieferungen geöffnet. Menschen betreten das Gebäude durch einen Eingang im rechten Flügel neben dem Tor. Dort befinden sich zwei Türen: Die linke öffnet sich zur Sicherheitsschleuse, die rechte ins Arbeitszimmer des Sicherheitsdienstes. Beide Räume sind durch eine Glasscheibe voneinander getrennt und gleichzeitig über die Blickmöglichkeit miteinander verbunden. Es kommt zu einer Trennung der Gruppen am Einlass: BewohnerInnen gehen durch die linke Tür, MitarbeiterInnen und Freiwillige durch die rechte.

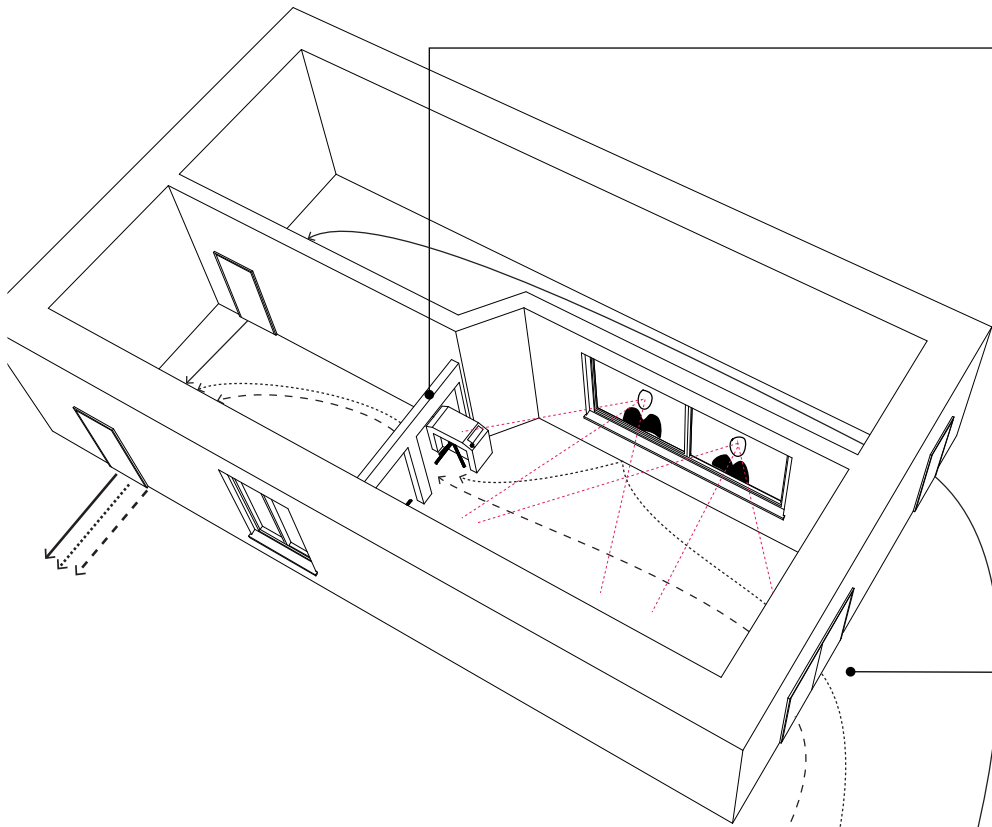
Im linken Teil, in der Schleuse, gibt es zwei Drehkreuze mit Scannern. Vor diese Scanner halten BewohnerInnen ihre Ausweise, woraufhin sich das Drehkreuz öffnet. Wenn es zu Fehlfunktionen

kommt und sich das Kreuz nicht dreht, kann die Bewohnerin dem Sicherheitsdienst durch die Scheibe Bescheid geben und ein Angestellter öffnet das Kreuz per Druckknopf. Den rechten Teil dürfen nur MitarbeiterInnen und registrierte Freiwillige betreten. Dort überwachen zwei MitarbeiterInnen des Sicherheitsdienstes den Einlass und helfen bei technischen Problemen. Auszug aus dem Feldtagebuch:

„Wir gehen in den rechten Schlauch rein. Marieke trägt sich in einen Ringordner ein – sie hat einen Volunteer-Vertrag – und nimmt mich einfach mit. Die zwei Angestellten vom Sicherheitsdienst grüßen nur und sagen aber nichts.“

Am hinteren Ende, hinter den Drehkreuzen, verbindet eine Tür die beiden Räume wieder miteinander. Von dort gehen alle durch die gleiche Tür in den Innenhof des Petit Château.

Bei späteren Besuchen eröffnet sich ein weiterer Weg ins Gebäude. In Begleitung von Els, der Praktikantin des Globe Aroma, gehen wir gemeinsam durch die linke Tür herein. Durch die Scheibe spricht Els das Sicherheitspersonal an und sagt, dass wir von Globe Aroma kommen. Daraufhin lassen sie uns durch das Drehkreuz ein. Als ich einen Tag später alleine wiederkomme, wende ich dieselbe Strategie an. Obwohl ich nicht bei Globe Aroma arbeite, nutze ich die Verbindung zum Verein, um mir Eintritt ins Gebäude zu verschaffen. Es stellt sich die Frage, ob das Sicherheitspersonal die Ausnahme trifft, weil es mich wiedererkennt, oder weil es mir Vertrauen entgegen bringt.



BewohnerIn

Freiwillige

registrierte Freiwillige



Die angekündigte Schließung

Mitte 2017 verbreitet Innenminister Theo Francken über einen Medienbericht die Information, dass die Erstaufnahme im Petit Château aufgelöst werden soll und an den nördlichen Stadtrand nach Neder-over-Heembeek umzieht. Einige BewohnerInnen werden dorthin umziehen, andere werden landesweit auf bestehende Einrichtungen verteilt. Die Gründe davon bleiben vage, doch es wird argumentiert, dass einerseits statische Probleme im hinteren Gebäudeteil bestünden und die sanitären Standards nicht den Anforderungen entsprächen.

Die Bekanntmachung geschieht lediglich über diesen einen Medienbericht. Bis zum Sommer 2018 herrscht bei allen Beteiligten, BewohnerInnen und MitarbeiterInnen, Unklarheit darüber, was geschehen wird und was die Gründe für den Umzug sind. So entstehen über dieses Jahr Gerüchte und Mutmaßungen über die Gründe der Schließung und das Ziel, das damit verfolgt werde.

„Die Regierung argumentiert, dass das Gebäude den steigenden Bewohnerzahlen nicht gerecht wird. Außerdem verbringen viele AsylbewerberInnen ihre Tage in und um die Einrichtung herum und die Nachbarschaft ist mittlerweile bekannt als Ort, wo man illegale Tagelöhner finden kann“,

beschreibt Sarah die Situation. Die Vermutung steht im Raum, dass die Geflüchteten aus dem Zentrum und aus der Gesellschaft verdrängt werden sollen: „Sie bauen ein Hochsicherheitsgefängnis genau dort, wo auch die Erstaufnahme hinsoll – das ist doch kein Zufall! Es ist die sichtbarste Sache“, kritisiert Koen von Globe Aroma die Pläne.

Die neue Unterkunft liegt an der Grenze zur flämischen Region, wo die nationalistische N-VA die Mehrheiten im Parlament hält. Die Anbindung ist ein großes Problem: „Du brauchst von dort 40 Mi-

nuten bis zur nächsten Busstation. Ja, da ist eine schöne Landschaft, aber das ist dann alles was sie haben werden“, beschreibt Nora die neue Lage. Die Motivation hinter der Maßnahme, so vermutet Nora, ist es zu verhindern, dass Menschen im Asylprozess Netzwerke aufbauen. Im Fall eines negativen Asylbescheids hätten sie dann Freunde, bei denen sie unterkommen und eine Basis schaffen können, um als undokumentierte Migranten im Land zu bleiben.

Im Juli 2018, beinahe ein Jahr nach der ersten Ankündigung der Schließung des Petit Chateau, werden die vagen Behauptungen konkretisiert. Es kommt zu einer Vollversammlung aller BewohnerInnen und MitarbeiterInnen, in der mitgeteilt wird, dass die Unterkunft schrittweise zur Transitstelle umgewidmet werden wird. Zuerst werden die Familien während der schulischen Sommerferien auf Unterkünfte im ganzen Land verteilt. Das Petit Château soll zunächst in ein Verteilungszentrum umgewandelt werden, wo sich AsylbewerberInnen nur 3-4 Tage aufhalten, ihren Tuberkulosestest machen und dann landesweit in die Unterkünfte verteilt werden. Nach einem Jahr soll die Unterkunft dann komplett geschlossen werden und einer anderen Funktion zugeführt werden.

Exkurs: Abbas

Familienvater Abbas*, seine Frau und vier Kinder sind von den Maßnahmen als eine der ersten Familien betroffen. Noch in den Sommerferien soll die Familie in eine andere Region des Landes umziehen. Der Umzug nähme der Familie die Lebensgrundlage: Seine Frau hat unweit der Unterkunft einen festen Teilzeitjob gefunden, und er verdingt sich in Gelegenheitsjobs für Inventuren. Seine Kinder gehen seit zwei Jahren auf der anderen Kanalseite in die Schule, haben dort Freundschaften und Beziehungen zu den Lehrern aufgebaut. „Sie machen uns Angst für nichts“, sagt Abbas, der nicht weiß, ob er nun wirklich umzieht, und wenn ja, wohin. Er befürchtet die Isolation seiner Familie von Freunden, die sie im Petit Château und in der Stadt haben, das Wegfallen von zentralen Infrastrukturen und einen Nachteil für das schulische Vorankommen seiner Kinder: „Sie haben schon mal ein Jahr verloren. Jetzt müssen sie wieder neu anfangen.“

Seit zwei Jahren sind Abbas und seine Familie in Brüssel. Der Asylprozess läuft seit mehr als 1,5 Jahren. Seitdem wohnt die Familie im Petit Château. Normalerweise wird der Prozess viel schneller abgeschlossen. Nach dem Antrag vergehen einige Wochen bis Monate, bis man zum Interview eingeladen wird, bei dem man seine Fluchtgründe erläutert. Abbas hat noch nicht einmal die Einladung zum Interview erhalten. Er vermutet, dass der unklare Umgang mit seinem Herkunftsland der Grund dafür ist. Abbas kommt aus einem Land in Ostafrika* (*aus Anonymisierungsgründen hier nicht weiter detailliert). In dem Land herrscht kein Krieg wie in Syrien, was den Prozess beschleunigen würde. Er ist geflohen, weil er seine Töchter vor der Beschneidung beschützen wollte. Diese traumatisierende Prozedur wird in seinem Herkunftsland noch immer an Mädchen vorgenommen, und Abbas Ehefrau hat sie als Kind über sich ergehen lassen müssen.

Abbas vermutet nun, dass sein Prozess in die Länge gezogen wird, weil Belgien wenig Erfahrung mit dem Umgang von Geflüchteten aus diesem Land und mit diesen Fluchtgründen hat. Abbas schaltet nun einen Anwalt ein, um seinen Asylprozess zu beschleunigen. Seine Hoffnung ist, vor dem geplanten Umzug den Asylstatus anerkannt zu bekommen und dann eigenständig eine Wohnung im Stadtgebiet Brüssels beziehen zu können.



Arbeit von und mit Vereinen

Um zu verstehen, welche Auswirkungen das Aus-siedeln der Geflüchteten an den Stadtrand hätte, werden im Folgenden zwei Momente beschrieben, in denen Geflüchtete und StadtbewohnerInnen Netzwerke aufbauen und zusammenarbeiten. Das Leben für Asylbewerberinnen ist einerseits durch viele administrative Termine strukturiert. Andererseits ist es auch durch viel Leerlauf gekennzeichnet. Ohne Arbeitserlaubnis fehlt die Beschäftigung, und ohne eigenes Einkommen die Finanzen für Freizeitaktivitäten. Viele Geflüchtete nehmen deshalb die Angebote von Hilfsorganisationen und Vereinen an, außerdem nutzen sie die viele Zeit, um sich für politische oder soziale Zwecke zu engagieren. Häufig können die Vereine viele ihrer Angebote nur dank des Engagements von Geflüchteten auf die Beine stellen. Beispielhaft sollen hier zwei solcher Verein-saktivitäten dargestellt werden, eines ist die Organi-sation von kulturellen Aktivitäten für Geflüchtete und die andere ein Poesie-Workshop.

Art For All-Projekt

Das Angebot wird von Globe Aroma eingerichtet **90** und richtet sich an BewohnerInnen des Petit Château. Eine kleine Gruppe aus Freiwilligen und Be-wohnerInnen des Petit Château stellt monatlich ein Programm kultureller Aktivitäten zusammen und ermöglicht dann allen BewohnerInnen, diese Akti-vitäten zu besuchen. Das Programm wird von Nora geleitet, die mit einer Teilzeitstelle bei Globe Aroma das Projekt betreut. Außerdem forscht sie an ihrer Masterarbeit zu künstlerischer Beteiligung von Ne-wcomern. Im Folgenden wird der Ablauf eines Pro-jektmonats in dichten Beschreibungen dargestellt.

(1) Programming group: Wir treffen uns am Globe Aroma, begrüßen einander und gehen zusammen zur Metro. Nora zahlt die Metrotickets für uns: Els von Globe Aroma ist dabei, sowie K. und J., zwei

salvadorianische Geflüchtete. Sie leben seit acht Monaten im Petit Château und haben gerade ihren Asylstatus erhalten, worüber sie glücklich berich-ten, während wir in der Metro stehen. Kommende Woche ziehen sie in ihre eigene Wohnung außer-halb der Stadt, worüber sie sich einerseits freuen. Andererseits sind sie auch traurig darüber, dass sie von ihren Freunden wegziehen. Wir fahren zur Hal-testelle Arts & Loi in dem Viertel, in dem viele euro-päische Institutionen angesiedelt sind und laufen von dort zur Kunstakademie INSAS, dem heutigen Gastgeber für die Programming Group. Heute Abend findet dort gleichzeitig die Eröffnung eines Kunst-festivals statt. Im Foyer läuft die Eröffnungsrede. Wir treffen auf weitere Mitglieder der Programming Group, die wegen des Nahverkehrstreiks zu Fuß ge-kommen sind.

Eine Mitarbeiterin von INSAS begrüßt uns mit Sekt-gläsern, dann führt sie uns ins erste Obergeschoss zu einem Seminarraum. Auszug aus dem Feldtage-buch:

„Im Raum sind Tische im Viereck angeordnet. Nora hängt ein vorbereitetes Plakat auf mit den Kategorien Ausstellung, Tanz, Theater, Konzert, Kino und Diverses und einer Spalte für jeden Tag des Monats Juni. Das W-Lan-Pass-wort steht an einer Tafel, alle loggen sich ein und sind kurz an ihren Handys beschäftigt.“

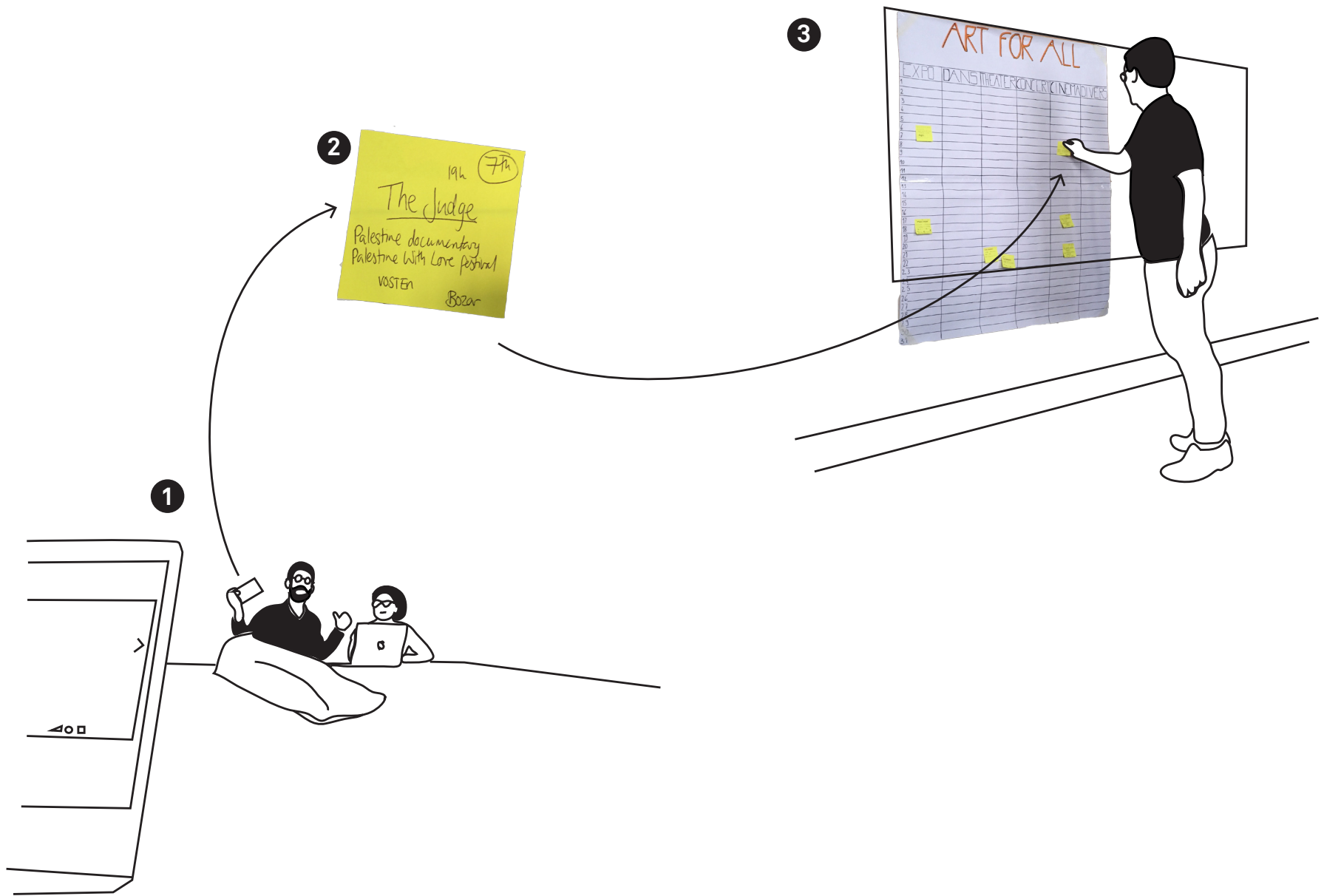
Jeder Kategorie werden je zwei Verantwortliche zugeteilt. Nora hat Flyer und Programme von ver-schiedenen Veranstaltern mitgebracht, außerdem stehen drei Laptops zur Verfügung, an denen wir recherchieren können. Jede Gruppe beginnt, Events in ihrer Kategorie zu suchen, und einigt sich intern auf drei Filme, Theateraufführungen, Ausstellun-gen usw.. Der Reihe nach stellt jede Zweiergruppe ihre drei Events vor. Das Event wird auf ein Post-It geschrieben und auf die Plakatwand gehängt. Wir

zeigen Trailer zu den Filmen oder Fotos von Ver-anstaltungsorten. Jede Person hat drei Stimmen, die durch ein in drei Teile zerrissenes Post-It re-präsentiert werden. Die Abrisse klebt man auf die Veranstaltungen, die man wählen möchte. Am Ende werden die Abrisse ausgezählt und die zehn Ver-anstaltungen mit den meisten Stimmen ins Pro-gramm aufgenommen, das beim Salon allen Be-wohnerInnen präsentiert wird. Später wird Nora die Veranstalter telefonisch kontaktieren. Mit einigen bestehen ohnehin Kooperationen, bei anderen ver-handelt sie einen Gruppenrabatt. Manche kennen die Gruppe schon und erlassen den Eintritt. Später sponsert INSAS ein Abendessen, während dem Sel-fies gemacht und Kontakte ausgetauscht werden.

1

2

3



1

(2) Salon: Die zehn Veranstaltungen des kommenden Monats werden beim Salon allen interessierten BewohnerInnen des PC vorgestellt. Der Salon findet immer am letzten Montag des Monats in der Beursschouwburg statt, einem zentralen kulturellen Veranstaltungsort. In der Woche davor gehen Freiwillige des Globe Aroma ins Petit Château und verteilen Flyer, mit denen die Veranstaltung erläutert und beworben wird. Außerdem steht auf dem Flyer ein Zeitpunkt, zu dem alle Interessierten an der Tür des PC abgeholt werden, um gemeinsam zur Beursschouwburg zu gehen. Ich begleite Els und Henne, die Praktikantinnen von Globe Aroma, die Flyer verteilen. Wir gehen durch die linke Tür in Sicherheitsschleuse, Els erklärt dem Sicherheitspersonal durch die Glasscheibe, dass wir von Globe Aroma kommen und Flyer verteilen wollen. Die Tür wird geöffnet. Im Hof sprechen wir Leute an. Manche kennen Els schon. Wir treffen einen Geflüchteten, der sehr aktiv bei Globe Aroma ist und dort demnächst ein Seminar betreut. Er nimmt einen Stapel Flyer von uns und verspricht, sie weiter zu verteilen. „Man muss nur einen finden, der alle anderen mitzieht“, erklärt Els, die diese Woche dreimal da war, um Leute einzuladen.

2

Am Abend des Salons holen sich Els, Henne und ich wieder am PC verabredet, um die Interessierten abzuholen und zur Beursschouwburg zu begleiten. Ich bin die erste an der Tür und sehe keine Gruppe von Menschen, weshalb ich in die Sicherheitsschleuse eintrete. Durch die Glasscheibe wende ich Els' Strategie an: Ich sage, ich sei von Globe Aroma und möchte Geflüchtete abholen für ein Event. Sie lassen mich hinein. Als wir eine Gruppe von mehreren Menschen sind, gehen wir zusammen los zur Beursschouwburg. Auf dem Weg versuchen wir uns zwischen den verschiede-

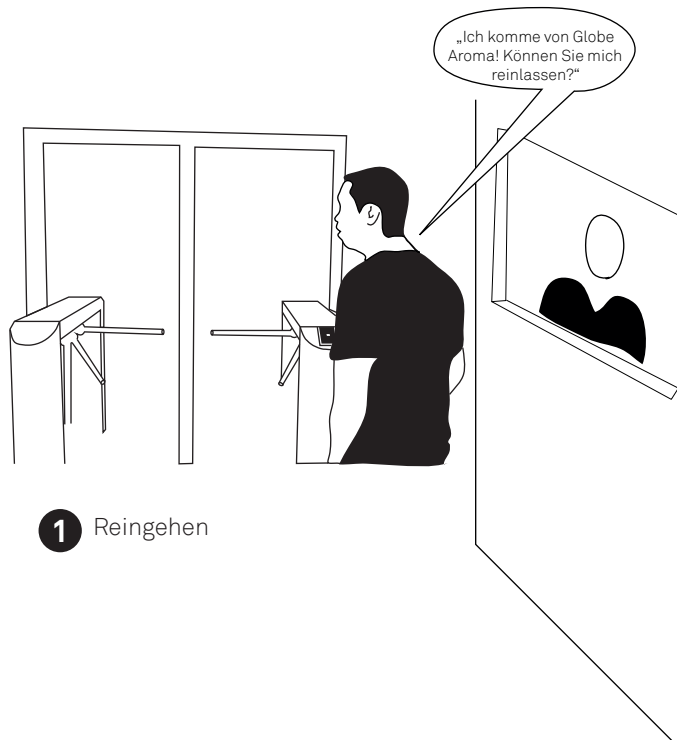
nen Sprachen zu verständigen. Abbas spricht gutes Französisch und Arabisch und kann deshalb zwischen mir und vier älteren syrischen Frauen übersetzen. Wir unterhalten uns auf dem Weg und ich versuche, das Konzept des Programms zu erklären.

4

In der Beursschouwburg angekommen, melden sich alle Interessierten an. Im Raum, wo sonst Konzerte und Partys, Lesungen und Diskussionsrunden stattfinden, sind heute Tische aufgebaut mit Schildern für verschiedene Sprachen, um jene Leute zusammen zu bringen, die die gleiche Sprache sprechen. Jedem Tisch wird ein Freiwilliger zugeordnet, der diese Sprache spricht, das Konzept erläutert und mithilfe von Übersetzungen durch den Abend leitet. Es gibt Snacks auf den Tischen und eine Bar mit Getränken. An den Wänden hängen zehn Plakate, je eines präsentiert eine der Aktivitäten, die die Programming Group für den kommenden Monat ausgewählt hat. Vorne ist eine Leinwand aufgebaut. Als es losgeht, wird kurz das Konzept erklärt. Dann werden alle zehn Aktivitäten vorgestellt, gegebenenfalls auf der Leinwand Bilder oder Videos gezeigt, und an den Tischen beginnen die Übersetzungen und Diskussionen. Am Ende darf jede Person, die sich angemeldet hat, drei Events auswählen und seinen Namen auf das Plakat kleben. Für jedes Event wird unter den Freiwilligen ein „Ambassador“ ausgewählt, der Kontakt aufnimmt zu allen Teilnehmenden, sie am Abend des Events abholt und zur Veranstaltung begleitet.

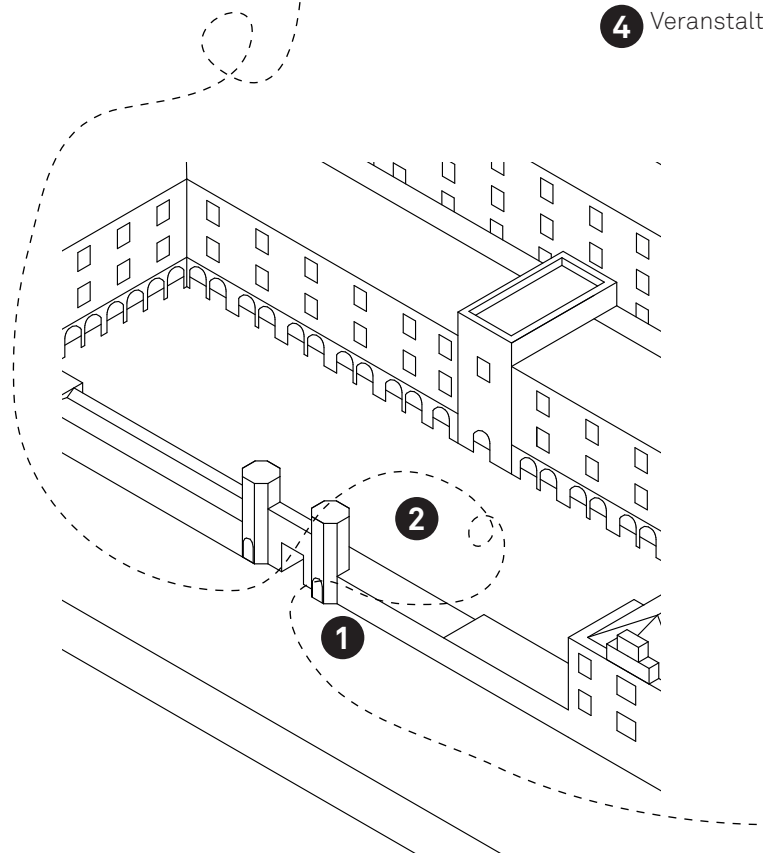


2 Flyer für Salon verteilen



1 Reingehen

3 zum Salon gehen



4 Veranstaltungen aussuchen

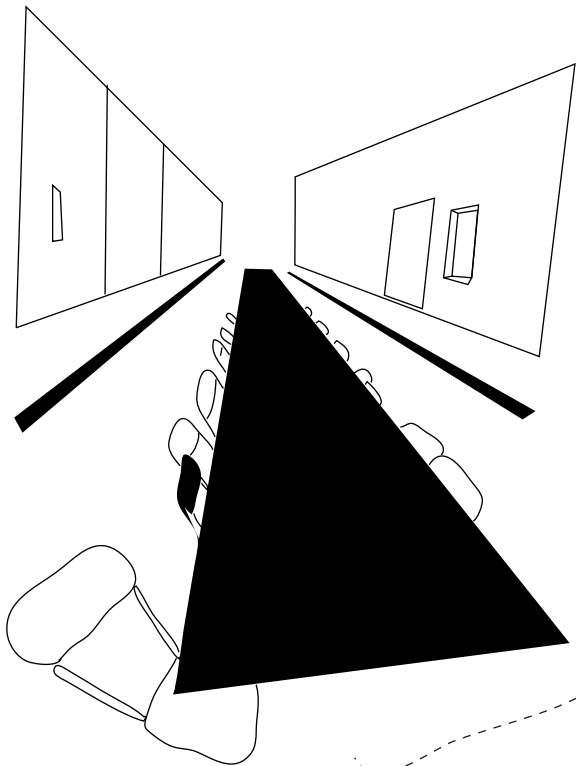


(3) Ramadan Night: Wieder holen wir die BewohnerInnen beim Petit Château ab. Weil keine Freiwilligen Zeit haben, bin ich der Ambassador dieses Abends. Wir gehen gemeinsam zu Fuß zum Konzertsaal VK, der auf der anderen Uferseite im Bezirk Molenbeek liegt. Wir kriegen Festivalbändchen für die Ramadan Night, die an diesem Abend hier veranstaltet wird. Das Programm in der Konzerthalle beginnt mit dem Vortrag eines Arztes, der mehrere Stunden über Fasten und Reinigungsprozesse spricht sowie Ernährungstipps gibt. Danach singt eine Gruppe Männer religiöse Lieder. Zum Sonnenuntergang wird draußen auf der Straße, die für den Anlass gesperrt wurde, eine lange Tafel gedeckt, an die sich alle setzen. Gegen 22 Uhr beginnt das Fastenbrechen. Wir essen gemeinsam und reden miteinander. Es wird Enttäuschung geäußert darüber, dass nur die Geflüchteten mitgekommen und die anderen TeilnehmerInnen des Programms nicht dabei sind. Es werden Selfies gemacht. Später gehen alle einzeln nach Hause.

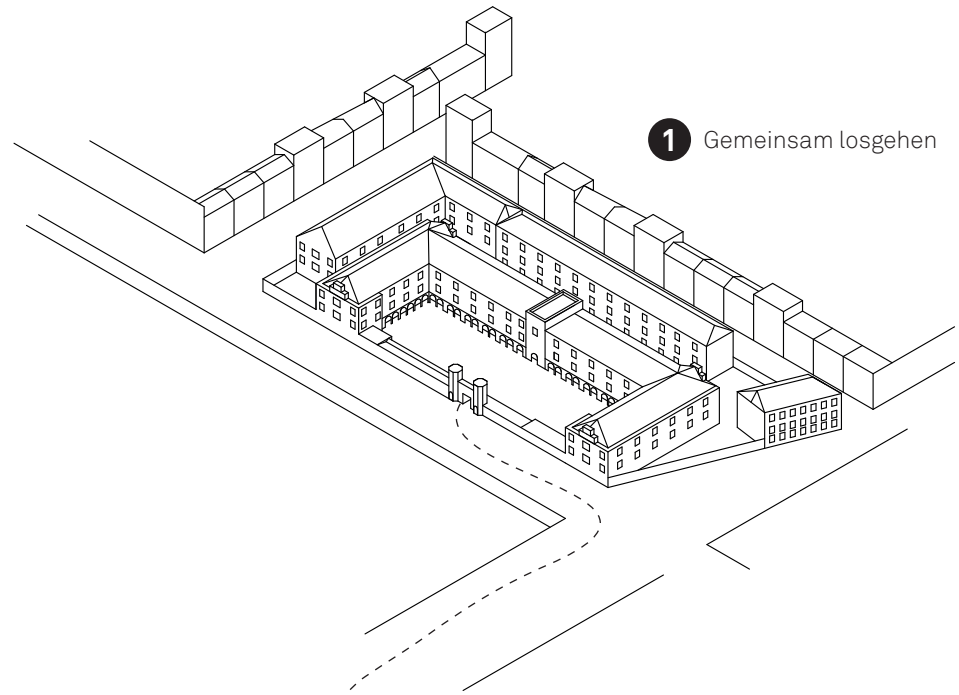
1

2

3



2 Ramadan Night



1 Gemeinsam losgehen



3 Selfies aufnehmen

Storytelling-Workshop

Der Storytelling Workshop besteht in unterschiedlichen Formen seit mehreren Jahren und wird von Sarah und Marieke geleitet. Beide haben gemeinsam eine Methodik entwickelt, um erzählte Geschichten, *oral history*, festzuhalten und zu dokumentieren.

Der Workshop ist eher ein offenes Treffen, das jeden Montag um 14 Uhr beginnt. Sarah und Marieke betreten den Hof des Petit Château durch den rechten Gang der Sicherheitsschleuse, wo sie ihre Ankunftszeit in einen Aktenordner eintragen. Sie gehen zum linken Arkadengang, wo sie neben dem Aufgang zu den Wohnräumen an eine geschlossene Tür ein großes Papierplakat hängen. Sarah hat Stifte mitgebracht, Marieke kleine Instrumente. Sie beginnen zu zweit, und Sarah schreibt einen Satz auf das Plakat, den sie in einem Gedicht gelesen hat. Beide beginnen, über den Satz nachzudenken. Die ersten BewohnerInnen bleiben stehen und gucken. Sarah ermuntert, eigene Gedanken dazu aufzuschreiben. Ein vorbeigehender Mann sagt nur kurz: „Es gibt Tage, an denen hat man nichts zu sagen“, und geht weiter. Sarah nimmt den Satz auf. Daraufhin entwickelt sich mit wechselnden Passanten ein Prozess, in dem Sätze hinzugefügt werden, in verschiedene Sprachen übersetzt und mit Lautschrift aufgeschrieben werden, Marieke improvisiert auf der Ukulele eine Melodie und alle beginnen, die Sätze miteinander zu singen. Ein junges Mädchen möchte lieber ihren Lieblingssong singen und spielt auf Youtube ein Lied ab, zu dem sie summt. Der Prozess ist offen und ungeplant, doch nach und nach füllt sich das Blatt Papier. Später nimmt Marieke diese performativ entstandenen Gedichte und schreibt auf der Basis der Texte Lieder. Durch die Emotionen, die geteilt werden, entwickelt das Erzählen der eigenen Geschichte eine aufwertende

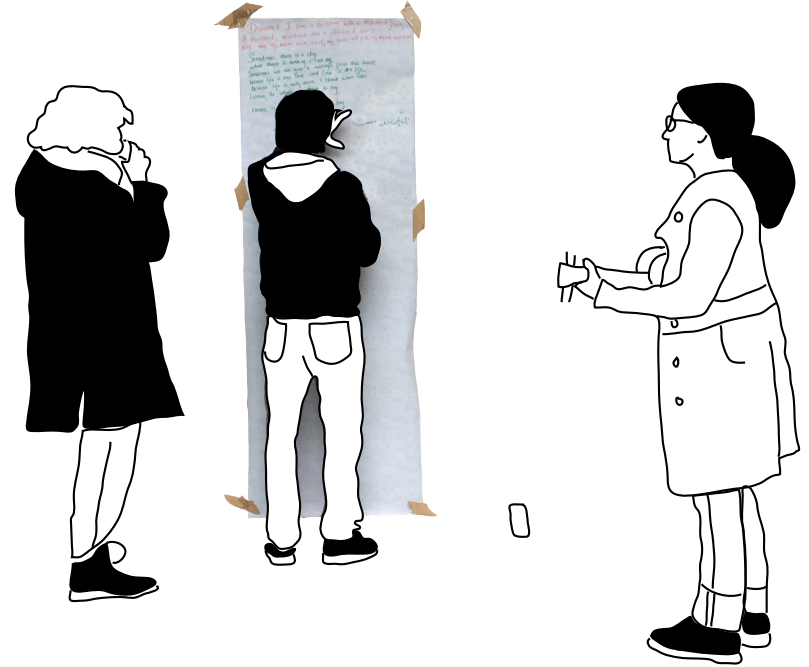
Kraft, glaubt Marieke.

„Es kann denen helfen, die entmündigt werden. Du bist hier und du kannst nicht selbst entscheiden wo und wie du lebst – das wirkt entmachtend, man fühlt sich schneller, als sei das eigene Leben nicht viel wert. Und wenn da jemand ist, der dir zuhört und sagt, du bist wertvoll, und wenn deine Geschichte – davon wie du morgens aufwachst und dir deinen Kaffee machst – ein Kunstwerk wird, dann bekräftigt das den Selbstwert und hilft in deprimierenden Phasen.“

Der erwartete Umzug der Geflüchteten an den Stadtrand hat auch für die Vereine eine große Auswirkung. So bedeutet die Schließung der Erstaufnahme im Petit Château für das Art For All Programm, dass sich die Zusammenarbeit von der großen zentralen Unterkunft auf viele kleine Unterkünfte verschiebt, die überall in der Stadt und vor allem in den Außenbezirken bestehen. Für die Praxis des Abholens und gemeinsam zum Veranstaltungsort Gehens würde der Umzug disruptiv wirken. Momentan holen zwei Freiwillige alle Geflüchteten am Tor des Petit Château ab. Künftig müssten mehr Freiwillige eingesetzt werden, um Geflüchtete an allen Unterkünften abzuholen, oder es müssten zentrale Treffpunkte etabliert werden, was die Hürde zur Teilnahme erhöhen würde.

Für den Storytelling-Workshop befürchtet Marieke eine höhere Sprachbarriere, wenn die Menschen im Transitzentrum erst seit einigen Tagen im Land sind. Außerdem beeinflusst die Entfernung auch ihr persönliches Engagement: „Für mich ist die Anfahrt sehr wichtig. Es dauert jetzt schon 45 Minuten, um zum Petit Château zu fahren.“ Die Entfernung könnte also das Engagement Freiwilliger verringern, den Weg auf sich zu nehmen, und so eine Verbindung

zwischen Geflüchteten und StadtbewohnerInnen erschweren.



Fünf zentrale Dissenzen

Die vorangegangene ausführliche Darstellung der drei Cases dient dem Zweck, die Akteure, Handlungen und Elemente der Felder vorzustellen. Im Folgenden wird in einer kurzen Zusammenschau auf die vorherrschenden Ordnungsprinzipien eingegangen und in Rückbezug auf die Forschungsfrage fünf zentrale Dissense erläutert, die in den fünf Cases deutlich geworden sind.

Dissens wird hier als der Prozess verstanden, in dem Antagonismen, oder Widersprüche, in Konflikten, also Verhandlungen, ausgetragen werden. Jedem Dissens liegt also eine oder liegen mehrere spezifische Ordnungen zugrunde. Diese Ordnungen mögen Prinzipien sein oder Annahmen, die einander gegenüber oder nebeneinander stehen, und in denen antagonistische Lebensweisen oder Überzeugungen sichtbar werden. Diese fünf Dissense bilden die Störungen der hegemonialen Ordnungsprinzipien ab und bilden die Grundlage für die Analyse. Diese geschieht im folgenden Kapitel und fokussiert die Lücken der Sichtbarkeit, die sich in diesen Dissensen eröffnen.

Der erste Dissens im Feld der Hausbesetzungen wird hier als der Gegensatz vom **Recht auf Wohnen und dem Recht auf Eigentum** beschrieben. Dieser Dissens besteht im Dazwischen zweier Gesetzestexte. Innerhalb des Dissenses kommt es zu einer stellvertretenden Verhandlung, wenn das Wohnen undokumentierter Migrant*innen thematisiert und durch das Verhandeln von Verträgen formalisiert wird.

Innerhalb dieses ersten Konfliktfeldes kommt es zu weiteren, miteinander verwobenen oder ineinander verschachtelten Dissensen. Der zweite Dissens beschreibt die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Motivationen für die **Organisation einer Gemeinschaft** innerhalb des Squats. Der Dissens entsteht durch unterschiedliche Voraussetzungen und Ziele für das Zusammenleben. Es werden andere Rollen eingenommen – jene der sich Einbringenden und jene der sich nicht Einbringenden. Und mit den unterschiedlichen Rollen kommt es zu anderen Strategien, um am Aufbau der Gemeinschaft teilzuhaben – oder eben nicht. Damit hängt zusammen, ob die Regeln des Zusammenlebens anerkannt werden oder nicht, und sich dementsprechend an sie gehalten wird, oder nicht. Und obwohl dieser Dissens in einer Komplexität von Einstellungen entsteht, wird er von Beteiligten in einem Antagonismus beschrieben zwischen denen, die den Squat als Gemeinschaft sehen, und jenen, die im Squat lediglich einen Schlafplatz suchen. Über das Etablieren von Regeln zur Disziplinierung und Selbstdisziplinierung werden neue Ordnungen etabliert.

Ein dritter Dissens innerhalb dieses Konfliktfeldes zeichnet sich durch eine Leerstelle aus: Hier geht es um die Vermeidung eines Konflikts. Basierend auf der Annahme, dass man als Bewohner des besetzten Hauses im Innenstadtraum von den Nachbarn

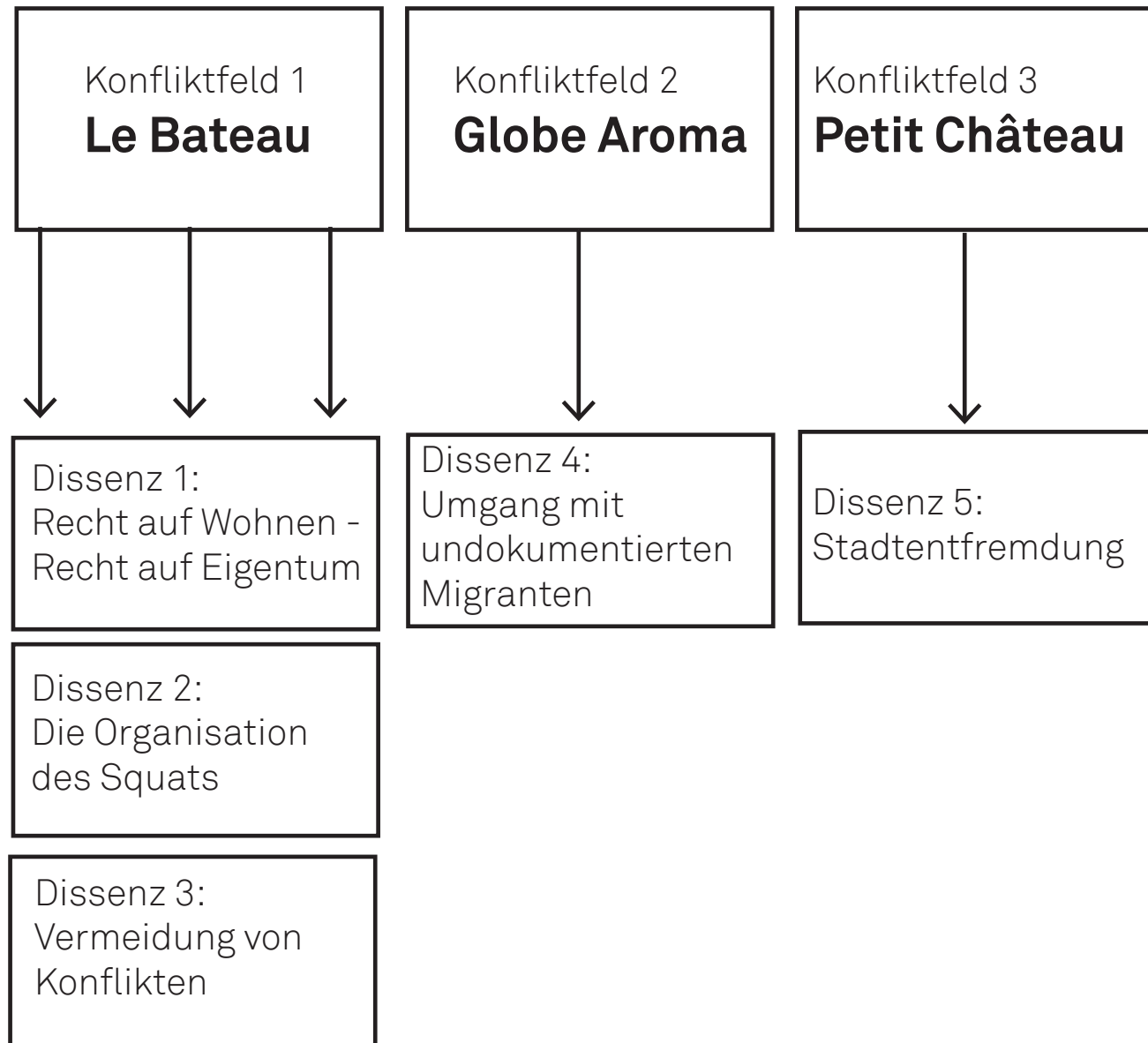
und Anliegern nicht erwünscht ist, werden Vermeidungs- und Versteckungsstrategien verwendet, um nicht negativ aufzufallen, was zu einer umfassenden Selbstdisziplinierung führt. Es kommt durch die **Vermeidung von Konflikten mit dem Außen** nicht zum Dissens.

Im zweiten Feld, der Razzia im Globe Aroma, verortet sich der Dissens zwischen den unterschiedlichen Annahmen über die Wahrnehmung von und den **Umgang mit undokumentierten Migrant*innen**. Der gesellschaftliche Ausschluss und die polizeiliche Bestrafung verdeutlicht die Motivation, einen vermeintlichen Fehler zu korrigieren: Der Aufenthalt dieser Migrant*innen ist formell nicht erlaubt, also muss er beendet werden. Die geordnete Stadt, so wie sie im Konzept besteht, soll wieder hergestellt werden. Demgegenüber steht die Tatsache, dass undokumentierte Migrant*innen ohnehin im Land sind. Sie finden im Globe Aroma einen Raum, in dem sie ihrer Existenz durch künstlerische Produktion Ausdruck verleihen. Der Verein und seine Elemente stellt eine Störung der hegemonialen Ordnung dar. In diesem Dissens stellt sich die Frage, von welcher Basis aus gehandelt wird, und welche Zeigestrategien sich entwickeln.

Im letzten Konfliktfeld, der Schließung des Petit Château, kommt es zu einem Ähnlichen Widerspruch. Die Ankündigung des Umzugs geht über bestehende Verknüpfungen der Geflüchteten hinweg in der Annahme und Erwartung, dass diese Menschen, solange sie formell in der Warteposition sind, keine Verbindungen knüpfen, keine Freundschaften pflegen, keine Strukturen und Netzwerke aufbauen. Es wird von einer Nichtanwesenheit ausgegangen. Doch in der Tatsächlichkeit des alltäglichen Lebens knüpfen Akteure fortwährend Verbindungen, in dem sie sprechen und handeln.

Die Anwesenheit Geflüchteter im Zentrum und ihre vielfältigen Verbindungen stört die geordnete Stadt, in der jeder Person erst formell und gesetzlich ein Platz zugeordnet werden muss, bevor sie sich die Stadt erschließt. Aus einer machtvollen Position wird dies durch den angekündigten Umzug unterbrochen. Die Störung – die Erschließung der Stadt durch Geflüchtete – wird unterbrochen und die Geflüchteten werden dieser Stadt entzogen, sie werden ihr entfremdet. In der Formulierung dieses Dissenses wird sich an Hannah Arendt und ihrem Begriff der Weltentfremdung orientiert, die hier als **Stadtentfremdung** kontextbasiert umformuliert wird.

Diese fünf Dissense haben sich in der Analyse als zentral herausgestellt und werden deshalb im Folgenden zu einer näheren Betrachtung herangezogen. Doch schließt diese Darstellung keinesfalls aus, dass weitere Dissense bestehen und entstehen. Vielmehr bildet dies lediglich eine Auswahl aus, die sich für eine weiterführende Diskussion der Forschungsfrage eignen.



Definition der Aspekte von Dissenz 134
Spuren 136
Voraussetzungen und Infrastrukturen 138
Antagonisten und Komplizen 142
Artefakte 144
Strategien 146
Ziele und Motive 152

Analyseschritt 1

Aspekte von Dissenz

Nach dieser umfangreichen Darstellung der drei Felder und einer zusammenfassenden Besprechung der zentralen Dissense sollen diese im Folgenden auf ihre Elemente untersucht und analysiert werden. Dazu wurde der Begriff des Dissens auf Grundlage der theoretischen Begriffsarbeit in seine Elemente zerlegt, um ihn beschreiben und konkret handhabbar machen zu können. Im Folgenden werden diese Elemente als Aspekte von Dissens eingehend kurz definiert. Daraufhin folgt eine Zusammenschau zentraler Aspekte von Dissens, die in den Feldern erkannt wurden. Diese Zusammenschau ist keine abschließende und umfassende Auflistung aller Aspekte, sondern eine Auswahl zentraler und sich wiederholender Elemente. Die Zusammenführung geschieht sowohl auf textlicher als auch visueller Ebene. Textlich erfolgt die Aufzählung listenhaft, um auf Parallelen der Aspekte hinzuweisen. In den Visualisierungen werden die Elemente diagrammatisch miteinander verknüpft, um die Verbindungen einzelner Elemente aufzuzeigen. Durch das Nebeneinander beider Darstellungsweisen soll verdeutlicht werden, dass die Auswahl und Konfiguration der Aspekte von Dissens keiner linearen Lesart unterliegen. Vielmehr sind die Kategorien verbunden, bedingen einander oder hängen zusammen, wiederholen sich und stehen sich entgegen. Alle Aspekte von Dissens sind relational und können unter einer anderen Perspektive auf andere Weise konfiguriert werden. Die Darstellungen verstehen sich als Momentaufnahme, in der die einzelnen Aspekte zum Zwecke einer besseren Lesbarkeit sortiert und kombiniert wurden. Anhand dieser Aufteilung sollen die vorherrschenden Ordnungen freigelegt und die Störungen erkannt werden. In diesen Störungen werden Lücken sichtbar, also Bereiche, auf die die Ordnungen nicht zugreifen. Auf diese Lücken wird im folgenden Kapitel eingegangen. Auch werden Fragen gestellt, ob und auf welche Weise die Dissense eine Neuverhandlung von städtischen Ordnungen ermöglichen.

Definition der Aspekte

Dissense entstehen und bestehen im Gegeneinander oder Nebeneinander von Ordnungen. Sie werden sichtbar, indem sie Spuren hinterlassen. In der Analysekategorie **Spur 136** werden jene Elemente bzw. Prozesse verdeutlicht, die den Dissens, die verschiedenen Ordnungen, sichtbar machen.

In der Kategorie **Voraussetzung 138** werden jene Strukturen herausgestellt, die das Handeln beeinflussen oder erst möglich machen. Voraussetzungen beziehen sich nicht ausschließlich auf urbane Infrastrukturen, beinhalten diese aber. Voraussetzungen beeinflussen das strategische Handeln. Voraussetzungen können mitunter erst durch ein Zusammenspiel von einzelnen Elementen ihre Wirkkraft entfalten.

Innerhalb der Dissense agieren verschiedene Akteure, die Handlungsmacht entwickeln. Diese können sowohl menschlich sein als auch sachlich. Die menschlichen Akteure sind hier als **Antagonist*innen** aufgeführt, die mitunter mithilfe von **Kompliz*innen 142** agieren. In verschiedenen Konflikten können die gleichen menschlichen Akteure sowohl zu Antagonisten als auch zu Komplizen werden. Die Zuschreibung verändert sich je nachdem, ob Handlungen initiiert werden, oder ob auf Initiative anderer Handlungen ausgeführt oder unterstützt werden.

Artefakte 144 sind Elemente der Ordnung oder Kontrolle, sowie der Regelung und Dokumentation von Prozessen. Durch Artefakte wird die Disziplinierung der Unordnung sichtbar und erfahrbar. Ein Artefakt kann Strategien ermöglichen/verunmöglichen.

Unter der Kategorie **Strategie 146** versammelt diese Arbeit Handlungen von Antagonisten in Konfliktsituationen. Eine Handlung wird dann zur Stra-

ategie, wenn sie zielgerichtet ist.

Jede Strategie verfolgt ein **Ziel**, das sie erreichen will. Jedes Ziel steht innerhalb einer übergeordneten Annahme über Ordnung und Unordnung, die die Antagonisten treffen. Welche Ideologien und Prinzipien diese Annahmen leiten, wird unter Motiv festgehalten und diskutiert. Während Ziele direkter zu erkennen sind, sind **Motive** zugrundeliegende Überzeugungen oder Annahmen. Beide hängen eng miteinander zusammen und werden deshalb hier gemeinsam besprochen **152**.

Dissens manifestiert sich als **Lücke in den Sichtbarkeiten** (vgl. Rancière 2010: 46) **156**. Diese Lücken entstehen dort, wo Ordnungen im Gegeneinander oder Nebeneinander etwas nicht abdecken oder greifen können. Zentrales Element beim Verstehen von Dissens ist die Beobachtung und das Zeigen dieser Lücke. Durch die Benennung der Lücke entsteht eine Zeigestruktur, die neue Sichtbarkeitsregime entwickelt. In der Verhandlung des urbanen Raums bestimmen Sichtbarkeitsregime, wer im Diskurs zu sehen ist, und wer nicht. Mit neuen Zeigestrukturen werden diese Regime gestört. Um zu verstehen, ob dies eine Neuverhandlung des Städtischen ermöglicht, werden die Lücken in einem letzten Analyseschritt genauer ausgeführt und in ihren Verbindungen und Unterbrechungen zusammen betrachtet.

01 Spur

- 136 Ausnahmen
 - Winterregel
- 48 Stunden Regelung
- Convention d'Occupation
- Mieterhöhung
- 136 Das Brechen von Regeln
 - Unterbesetzte Vollversammlung
 - Müll liegt auf der Straße
- 136 vage Aussagen
 - über Medienberichte
 - verschiedene Gründe angeben
- 136 Unausgesprochenes
 - Verschwinden aus dem Stadtkern
 - Herumlungern

02 Voraussetzungen und Infrastrukturen

- 138 sich kennen und vertrauen
- 138 Gesprächsbereitschaft
- 138 Zugang
 - informeller Zugang
 - formalisierter Zugang
- 139 Anwesenheit
 - geografische Nähe
 - physische Anwesenheit von Körpern
- 139 Dauer des Aufenthalts
 - sicher
 - unsicher oder unklar
- 139 offener Zugang
 - offene Tür
 - Wlan
 - Gratis Eintritt
- 140 Kommunikationsmittel
 - W-Lan
 - Briefkasten
- 140 Öffentlicher Nahverkehr
- 140 große Räume
- 140 bewegliche Möbel

03 Antagonisten und Komplizen

- 142 Antagonisten
- 142 Komplizen

04 Artefakte

- 144 Schriftliche Dokumente
 - Verfassung, Gesetz, Richtlinie
 - Hausregeln
 - Verträge
 - Briefe
 - Ausweise
 - Papierrolle und Stift
 - Regeln etablieren
- 144 Strafen
 - Strafrecht
 - Kabelbinder
 - Abschiebung
 - Rauswurf
 - Inhaftierung
 - Isolation
- 145 Einlasskontrolle
 - Mauerwerk
 - Glasscheibe
 - Drehkreuz
 - soziale Kontrolle
- 145 Türen und Schlüssel
 - verschlossene Tür

06 Ziele und Motive

- 152 Rückzugsort
 - Wohnraum/Schlafplatz
 - sich wohl- und sicher fühlen
 - planen können
 - Regeln und Organisation
- 152 Verstecken und Vermeiden
- 152 Entdecken und Bestrafen
- 154 Netzwerke
- 154 Produzieren und Zeigen
- 154 Angst
- 154 Vertrauen

05 Strategie

- 146 Hausbesetzen
 - Wissen teilen
 - Einbrechen und Verstecken
 - Eigentümer kontaktieren
- 146 Gewalt anwenden
 - Stühle werfen
 - Einbrechen
 - Bestrafen
- 146 Beweise sichern oder vernichten
 - Filmen
- 146 Ausweis kontrollieren
- 147 Isolieren
- 147 Anonymisieren
- 147 Bestrafen
 - Rauswurf
 - Inhaftierung
 - Abschiebung
- 147 Gemeinschaft pflegen
 - Versammeln
 - Aufgaben verteilen
 - Regeln etablieren
 - gemeinsam entscheiden
 - gemeinsam essen
 - Selfies machen
 - Vernetzen
- 148 sich an Regeln halten
 - Disziplinierung
 - Selbstdisziplinierung
- 148 Streiten
 - Problem ansprechen
 - 146 Gewalt anwenden
- 150 Gehen
 - Rein- und Rausgehen
 - Zusammen gehen
 - Herumlungern
- 150 sich ausdrücken
 - Musik machen
 - Kunst machen
 - Geschichten erzählen

Spuren

Ausnahmen

Ausnahmen beziehen sich immer auf Regelwerke. Je abstrakter und allgemeiner das Regelwerk, desto mehr Freiräume gibt es im Detail. So spricht die Verfassung jeder Person angemessenen Wohnraum zu, definiert aber nicht, auf welche Weise dieser Wohnraum errichtet werden kann. Der Schutz von Eigentum definiert, wann ein Einbruch ein Einbruch ist, äußert sich jedoch nicht dazu, ob es immer noch ein Einbruch ist, wenn jemand in Not handelt und Schutz vor Winterkälte sucht. Verträge und Gesetze, wie Hausregeln und Mieten, regeln Verhalten, und werden trotzdem interpretiert und neu verhandelt. So kommt es zu Ausnahmeregelungen als Abweichung von Gesetzen und Verträgen, um Dinge zu ermöglichen, die in der Regel nicht bedacht wurden oder nicht greifbar werden.

Die Winterregelung ist so eine Ausnahme, und ebenfalls die 48-Stunden-Regel. Sie gewähren Ausnahmen in Sonder- und Notfällen, sodass die Hausbesetzung bei Wintereinbruch nicht geräumt werden muss. Auch die allgemeine Polizeikontrolle im Globe Aroma, bei der nach Aussage einiger Beteiligter die „Weißen“ nicht kontrolliert wurden, bildet so eine Ausnahme. In der Ausnahme wird der Dissens sichtbar.

Über das Schließen der Convention im Squat wird der Ausnahme stabile Form gegeben und durch die Unterschriften eine bindende Kraft verliehen. So wird die Ausnahme in eine Regel überführt.

Die Mieterhöhung für manche **136** ist ebenso eine Ausnahmeregelung. Eigentlich beschließt der Verein Chez Nous/Bij Ons eine Mieterhöhung von 10 Euro auf 50 Euro monatlich, um Disziplin in die Hausbesetzung zu bekommen. Doch die Zahlung der höheren Miete wird manchen Squatter*innen

erlassen. Es zeigt sich, dass die Mieterhöhung nur beschlossen wurde, um damit einen Hebel zu erhalten, jene rauszuwerfen, die sich nicht an die Regeln halten. Für wen die Ausnahme gilt, ist abhängig von Verbindungen mit anderen und dem Vertrauen und Verhalten Einzelner.

Das Brechen von Hausregeln

Die eben beschriebenen Ausnahmen erlauben ein Verhandeln von Regeln und formalisieren gewissermaßen die Abweichung. Dort, wo Regeln nicht verhandelt werden können und sie trotzdem nicht eingehalten werden, kommt es zu Regelbrüchen. Im Squat bleibt die Vollversammlung unterbesucht **78**, obwohl die Hausregeln zur Anwesenheit verpflichten; der Müll liegt nachmittags auf der Straße **136**, obwohl er erst abends dorthin gelegt werden dürfte. Der Regelbruch wird zur Spur, die einen Dissens sichtbar macht: Die Hausregeln im Squat stoßen auf Widerstand oder lösen Widerstand aus.

Vage Aussagen

Vagheit besteht, wenn sich eine Aussage nicht direkt an ihre Empfänger*innen richtet, sondern Umwege und Sprachmittel nimmt, wenn sie keine Begründung nennt, und wenn sie ungenau ist. Die zentrale Spur im dritten Konfliktfeld ist die vage Ankündigung, dass das Petit Château geschlossen wird und alle Bewohnenden vom Zentrum an den Stadtrand oder sogar andere Landesteile umziehen müssten. Die Ankündigung ist vage, weil sie sich nicht direkt an die Empfänger*innen richtet, sondern den Weg über die Medien geht; weil sie keine klaren Gründe nennt, und weil sie in ihren Details verschiedene Ausführungen enthält. So wird unter den Bewohnenden Unsicherheit diffundiert bezüglich ihrer nahen Zukunft, es entstehen Gerüchte und verschiedene Auslegungen der Fakten. Gründe

werden angenommen und instrumentalisiert und sorgen für Missverständnisse und angenommene Angriffe. Durch die Vagheit tritt der Dissens in den Vordergrund und wird erst als solcher erkennbar.

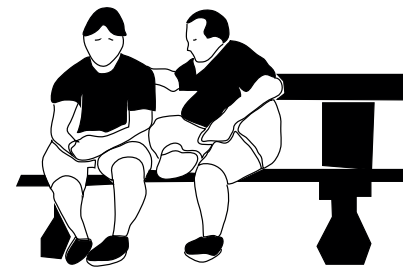
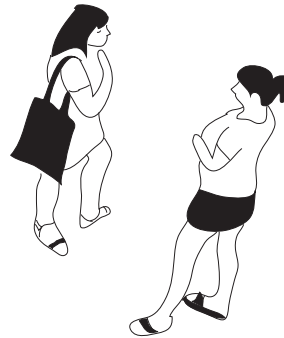
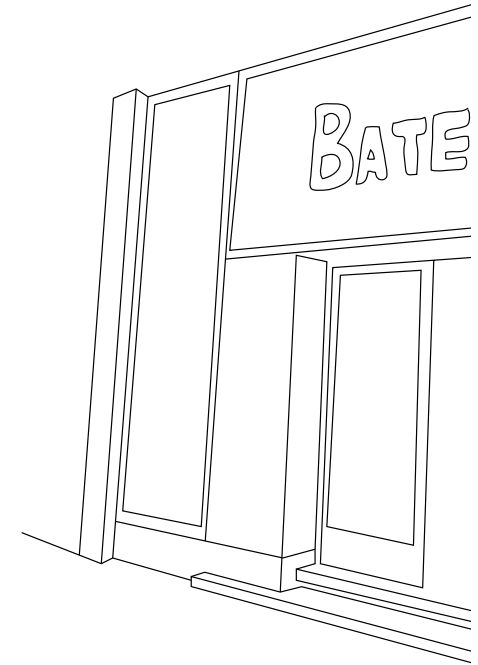
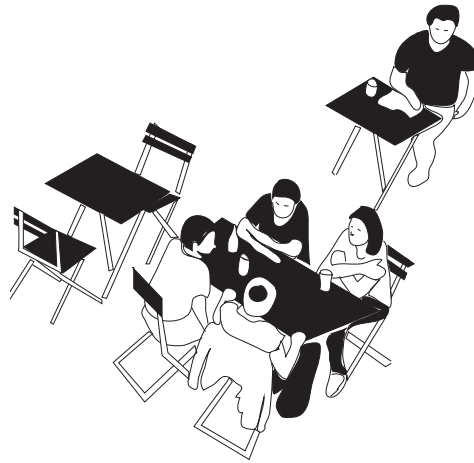
Eben diese Vagheit führt auch im zweiten Konfliktfeld zur Spur. Die Begründung für die Kontrolle richtet sich nicht direkt an den Empfänger*innen, weil es keine offizielle Stellungnahme gibt. Lediglich auf Nachfrage werden einzelne Aussagen getroffen, die sich in den Details widersprechen. Von den zwei Polizeirichtlinien Belfi und Plan Canal wird keine eindeutig herangezogen. Die Vagheit lässt erkennen, dass die Ziele dieser Pläne – Terrorismusbekämpfung – nur im Vordergrund stehen, aber mit ihrer Hilfe auch andere Handlungen verfolgt werden. Diese Handlungen werden durch die verschiedenen Erklärungen versteckt **152**.

Unausgesprochenes

Um einen Dissens zu vermeiden, kann er auch absichtlich nicht thematisiert werden. Das Unausgesprochene wird dann zur Spur, und die Widersprüche werden sichtbar in dem, was nicht gesagt wird. Als Grund für die Verlegung der Geflüchtetenunterkunft werden statische Gründe genannt. Deshalb sollten, so wird argumentiert, die Bewohner*innen aus einem alten Gebäude in einen Neubau umziehen. Dass dieser Neubau sich jedoch am Stadtrand befindet und nicht an den öffentlichen Nahverkehr angebunden ist, wird nicht angesprochen. Ebenso bleibt unausgesprochen, dass durch die Entfernung und fehlende infrastrukturelle Anbindung das Leben im Neubau faktisch ein Verschwinden aus dem Stadtkern bedeutet. Es steht unausgesprochen im diskursiven Raum, dass Migrant*innen strukturell weniger in eine Stadtgesellschaft eingebunden werden. Weil eine solche Aussage jedoch für eine Politisierung des Themas sorgen würde,

bleibt sie unausgesprochen und verweist nur still auf den Dissens.

Ebenso verhält es sich mit der Hausregel im Squat, die ein sich Aufhalten vor der Haustür verbietet **148**. So werden die migrantischen Bewohner*innen zum Hinein- und Hinausgehen, zur Bewegung angehalten. Währenddessen halten sich andere Menschen direkt vor der Haustür auf: Sie sitzen an Cafétischen und konsumieren das gastronomische Angebot. Das Herumlungern vor der Tür wird manchen verboten und anderen nicht. Unausgesprochen ist hier, dass die Anwesenheit einiger (migrantischer) Stadtbewohner*innen in der reichen Altstadt zu Störungen führen könnte. Es stellt sich die Frage, welches Bild von Stadt hier angenommen wird, das gestört würde.



Voraussetzungen und Infrastrukturen

Sich kennen und vertrauen

Dies sind wiederkehrende Voraussetzungen in allen Konfliktfeldern. Weil sie sich kennen, schließt sich eine Gruppe undokumentierter Migrant*innen zusammen, besetzt gemeinsam ein Haus und etabliert eine Wohngemeinschaft. Gleichzeitig versuchen sie, den Eigentümer zu kontaktieren, um sich kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen. Mit wachsendem Vertrauen wächst möglicherweise die Gesprächsbereitschaft **138**. Sich kennen und vertrauen sind Voraussetzung ebenso wie das Ziel von Gemeinschaftsbildung, und beide bedingen sich zirkulär.

Die Qualität eines Kennenlernens ist schwer zu messen, und das Maß von Vertrauen mag zunehmen, je besser man sich kennt. So war es für die Praktikantin Els möglich, am Einlass zum Petit Château auch ohne Ausweis die Sicherheitsschleuse zu passieren, weil sie das Sicherheitspersonal kannte und deren Vertrauen genoss. Einen Tag später wandte ich dieselbe Strategie an und wurde eingelassen – das Sicherheitspersonal übertrug das Vertrauen von Els auf mich.

Einander kennen und vertrauen ist die Basis für die gemeinsame Zusammenarbeit und erleichtert Kollaboration **147**. So ist das Projekt Art For All **120** auch deshalb möglich, weil Globe Aroma über ein dichtes Netzwerk **154** an Kontakten zu Kulturinstitutionen verfügt. Dieses Netzwerk richtet Reduzierungen ein oder erlässt Eintrittspreise, um den Geflüchteten den Besuch ihres Kulturangebots zu ermöglichen.

Vertrauen ist grundlegend für das Funktionieren eines Kulturangebots für undokumentierte Migrant*innen. Vertrauen wird durch bauliche Strukturen ebenso aufgebaut wie durch Verhal-

tensweisen. Undokumentierte Migrant*innen benötigen in ihrer Situation Schutz vor polizeilicher Kontrolle und sind deshalb auf einen Einlass ohne Kontrollen angewiesen. Außerdem wirkt das Zurverfügungstellung eines Raums, in dem sich Kunstschaffende frei ausdrücken können, und die Begegnung auf Augenhöhe vertrauensbildend. Auch wird Vertrauen aufgebaut durch die Reaktion des Sektors nach der Kontrolle, den medienwirksamen Protest sowie die Vernetzungsaktionen. Vertrauen kann auch durch bauliche Maßnahmen etabliert werden: So soll eine bessere Beleuchtung der Notausgänge und die angedachte Anschaffung einer Überwachungskamera Vertrauen schaffen, dass Kunstschaffende bei einer nächsten Kontrolle geschützter vor polizeilicher Willkür sind.

Gesprächsbereitschaft

Die Fähigkeit und Möglichkeit, miteinander reden zu können und zu wollen, ist mitunter abhängig davon, ob sich Menschen kennen und vertrauen **138** und bedingt wiederum weitere Aspekte von Dissens. Die Gesprächsbereitschaft entscheidet im Squat darüber, ob ein Eigentümer sofort eine Räumung erwirkt, oder ob er bereit ist, über einen Vertrag zu verhandeln.

Innerhalb des Squats ist Gesprächsbereitschaft – übrigens im Gegensatz zu Gewaltbereitschaft – Grundlage, um Konflikte anzusprechen und zu besprechen. Wird mit Verständnis auf beiden Seiten agiert, kann es zur Lösung eines Konfliktes kommen. Wird mit Gewaltbereitschaft reagiert, kann dies die Gesprächsbereitschaft auf der anderen Seite auslöschen und es kommt zu einer Verhärtung des Konfliktes.

Zugang haben – oder nicht

Der Zugang zu einem sozialen oder physischen

Raum ist abhängig von den Eingangsbeschränkungen, ob es welche gibt und wie stark sie kontrolliert werden. Je stärker die Kontrolle, desto schwerer ein eigenständiges Bordering. Verschiedene Artefakte können in Form von formellen Einlassberechtigungen notwendig sein, um die Grenze zu passieren. So verfügen die BewohnerInnen des Petit Château über einen Ausweis, der das Drehkreuz der Sicherheitsschleuse öffnet. Freiwillige, die sich registriert haben, verfügen zwar über keinen Ausweis, dürfen aber die andere Tür benutzen und das Gebäude, nachdem sie sich in eine Liste eingetragen haben, betreten. In Kombination mit der Voraussetzung Vertrauen **138** wird der formalisierte Durchgang durchlässig.

Die Art der Kontrolle des Eingangs spielt eine Rolle dabei, welche Antagonisten welche Räume überhaupt erst betreten können und welche Regeln in diesem Raum gelten. So ist das Petit Château ein sehr verschlossener Ort, in den eintreten kann, wer einen Ausweis besitzt oder als Volunteer angemeldet ist, mit der Ausnahme, jemanden zu kennen. Dafür war das Globe Aroma ein Ort ohne Anmeldung und Registrierung, wo die Anwesenheit auf Vertrauensbasis beruhte. Dies änderte sich in dem Moment der Polizeikontrolle, in der an einem offenen Ort eine Kontrollstrategie stattfand, die Menschen wiederum ausschloss.

Ein eher abstrakter Zugang wird im ersten Dissens beschrieben, wo eine Gruppe von undokumentierten Migranten keinen Zugang zum formellen Wohnungsmarkt hat, weil die Aufenthaltsgenehmigung fehlt und damit eine Niederlassung im Land nicht erlaubt wird und kein Mietvertrag geschlossen werden kann. Also wird eine Lösung gesucht, in der ein Mietvertrag nicht ausschlaggebend ist. Diese Lösung wird in der Hausbesetzung gefunden,

im Graubereich zwischen den Artefakten „Verfassungsmäßiges Recht auf Wohnen“ und „gesetzlich geschütztes Eigentum“. Es handelt sich hier um einen informellen Zugang, der in einem zweiten Schritt – dem Mietvertrag – erst formalisiert wird. Die Eintrittsbeschränkung beim Leerstand ist häufig lediglich eine verschlossene Tür, die mit dem richtigen Werkzeug geöffnet wird. Einmal im Leerstand drin, ist die Voraussetzung eine andere, man hat Zugang geschaffen zu einem Wohnraum und kann aus der Situation heraus einen Mietvertrag **88** verhandeln.

Anwesenheit

Die physische Anwesenheit von Körpern in einem Raum wird zur Voraussetzung für Strategien, sowohl im kleinen als auch im großen Maßstab. Einerseits kann über die Anwesenheit eine Versammlung stattfinden, kann man sich kennenlernen **138** und sich vernetzen **154**. Andererseits ist die geografische Nähe innerhalb eines Stadtraums wichtig, um Besuche und Zusammenarbeit zu vereinfachen oder erst möglich zu machen. Im Petit Château ist diese Nähe ausschlaggebend für das gemeinsame Gehen **150**, weil Freiwillige keinen weiten Weg haben, um die Geflüchteten an der Unterkunft abzuholen. Beim Umzug an den Stadtrand wird die geografische Entfernung zum Problem, weil eine Zusammenarbeit und ein spontanes Treffen nicht mehr ohne weiteres möglich sind.

Die Versammlung von Körpern in einem Raum ist auch die Voraussetzung für Gespräche und Verhandlungen. So ist die Vollversammlung im Squat erst beschlussfähig, wenn mindestens 30 Prozent der Bewohner*innen anwesend sind. Eine Versammlung von Körpern in einem Raum wird im Fall der Polizeikontrolle bei Globe Aroma einerseits von der Polizei genutzt, um eine möglichst große Grup-

pe kontrollieren zu können. Andererseits ist die spätere Versammlung von Kulturschaffenden aus ganz Brüssel in den Räumen von Globe Aroma und bei der Aktion #OneAlarmManyVoices durch die Anwesenheit von Menschen im Raum erst produktiv, weil viele Ideen und Geschichten zusammenkommen und eine flächendeckende Organisation ermöglichen.

Dauer des Aufenthalts

Zeitlichkeit ist eine wiederkehrende Voraussetzung für verschiedene Unterscheidungen. So ist die Aufenthaltsdauer im Squat von verschiedenen Abschnitten markiert: Nach 48 Stunden wird aus einem Einbruch ein Wohnsitz, der durch Räumungsfristen in seiner Zeitlichkeit begrenzt wird. Auch die Convention **136** begrenzt die Dauer des Aufenthalts, wodurch einerseits ein unbefristetes Wohnen und damit langfristiges Planen verunmöglicht wird, andererseits für diese Zeit Planungssicherheit herrscht, weil abgemacht ist, dass der Squat währenddessen nicht geräumt wird.

Unsicherheit in der Dauer des Aufenthalts kann Handlungsmacht begrenzen. So merkt A. an, dass er seit drei Jahren im Asylprozess steckt und keine Ahnung hat, wann er zum Interview eingeladen wird. Weil er, solange er im Prozess ist, keine Arbeitserlaubnis erhält, ist er seit drei Jahren vom formellen Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Das beständige Warten macht es ihm unmöglich, sich ein eigenes Einkommen zu schaffen und damit selbstbestimmt zu handeln. Patou wiederum sagt, dass er nicht mehr damit rechnet, in Belgien eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Er lebt seit vielen Jahren als undokumentierter Migrant ein Dasein außerhalb des formellen Wohn- und Arbeitsmarktes. Durch die Gewissheit, dass er die Genehmigung nicht erhält, wechselt der Status des Wartenden

zum Status des Agierenden – er sucht sich Strategien innerhalb seiner Situation und findet Wohn- und Arbeitsräume. Trotzdem sorgt dies nicht für Sicherheit – weil er in der Gefahr lebt, festgenommen und abgeschoben zu werden. Deshalb entwickelt er einen Plan, über Kontakte einen Arbeitsvertrag in Frankreich zu kaufen, darüber die Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich zu erhalten und sich so langfristig die Dauer seines Aufenthalts zu sichern.

Die Frage stellt sich, ob eine gesicherte Dauer des Aufenthalts auch beeinflusst, inwiefern man sich für eine Gemeinschaft einsetzt. Manche Bewohner*innen nehmen an, dass sich jene mehr einsetzen, die schon länger undokumentiert im Land leben und sich in dieser Unsicherheit eingerichtet haben, weil sie deshalb etwas langfristiger planen als Andere, denen die Unsicherheit dieser Situation neu ist.

Offenheit

Die Einrichtung offener Zugänge ist wiederkehrendes Prinzip in den Feldern. Kostenloses WLAN fand sich an allen Orten. Oft standen die Passwörter gut sichtbar auf Tafeln. Die kostenlosen Netze ermöglichten das Kommunizieren mit Verwandten oder das Arbeiten übers Internet. Weil die Kosten für mobiles Internet über den Mobilfunkanbieter häufig das Monatsbudget überstiegen, verließen sich viele der Antagonisten in den Feldern auf die offenen Netze für ihre Kommunikation. So änderte sich der Rhythmus der Kommunikation, wenn man mit der Reaktion auf eine Nachricht warten musste, bis man wieder in einem offenen Netz war. Wo kein offenes WLAN zur Verfügung gestellt wurde, wurden andere Lösungen gesucht. Für einige Wochen hatten die Bewohner*innen des Squats Zugang zum WLAN eines Anliegers und nutzten dessen Infrastruktur.

Eine weitere Methode des Öffnens von Zugängen war, Veranstaltungen ohne Eintritt zu organisieren. Sowohl das Konzert zum Albumrelease Se Lal Bum als auch die Sommerparty Se La Fet waren kostenlos, auch weist der Flyer vom Art For All-Programm aus, dass es keinen Eintritt kostete. Die Kostenlosigkeit von Veranstaltungen entwickelt sich so zur Voraussetzung für die Teilnahme mancher, und deshalb wird explizit darauf hingewiesen.

Auch die Offenheit von Räumen spielte eine wichtige Rolle. Beispielhaft stehen hier die meist geöffnete Tür und das offene Tor des Globe Aroma. Der offene Eingang erlaubt zunächst jedem das Ein- und Austreten – egal ob Künstler*innen, Besucher*innen oder Polizist*innen. Doch es wird nicht ganz ohne Einlasskontrolle gearbeitet. So bemerkt eine Lichtschranke den Eingang eines Körpers in den Raum und löst einen Ton aus. Gleichzeitig führt der Eingang entlang einer Glasscheibe, die den Blick ins Büro und aus dem Büro in den Gang ermöglicht. So wird Aufmerksamkeit auf die eintretende Person gelegt, woraufhin sich Mitarbeiter*innen an die Person wenden können. Trotzdem wird hier die Legitimierung des Aufenthalts nicht überprüft, es gibt keine Anmeldeformulare und keine Einlasskontrolle. Vielmehr wird die Ankündigung als Möglichkeit genutzt, Kontakt aufzunehmen und in die Räume einzuführen, gewissermaßen als Willkommenszeichen. Die Glasscheibe, die als Artefakt der Einlasskontrolle auch in der Sicherheitsschleuse des Petit Château auftaucht **145**, erfährt hier eine Umdeutung ihrer Aufgabe, wenn ein Entdecken durch das Glas nicht zur Kontrolle führt, sondern dazu, Menschen zu begrüßen.

Kommunikationsmittel

Neben dem kostenlosen Wlan waren Briefkästen ein wiederkehrendes Element, sowohl im Squat als

auch bei Globe Aroma. Der Briefkasten am Haus entwickelt sich zum elementaren Bestandteil, wenn die Hausbesetzung als Wohnsitz deklariert wird. An den Hausbriefkasten wird ein Name geschrieben und an diesen Briefkasten ein Brief adressiert, der später als Beweisstück des Wohnens dient.

Ein Briefkasten im Globe Aroma erlaubte die Kommunikation mit den inhaftierten KünstlerInnen. Über die vier Monate der Haft standen zwei aus Papier gebastelte Briefkästen im Eingangsbereich. Die eingeworfenen Nachrichten wurden bei Besuchen der beiden Inhaftierten abgeliefert. Über die Briefkommunikation war ein Aufrechterhalten der Verbindungen möglich.

Öffentlicher Nahverkehr

Der öffentliche Nahverkehr ist – neben dem Gehen – das Hauptfortbewegungsmittel. Alle drei Gebäude in den Feldern befinden sich nicht weiter als fünf Minuten von der nächsten Metro- oder Tramstation. Die hohe Entfernung zur nächsten Busstation ist eines der ausschlaggebenden Kriterien, warum der Umzug der Geflüchteten an den Stadtrand zum Dissens führt.

Große Räume

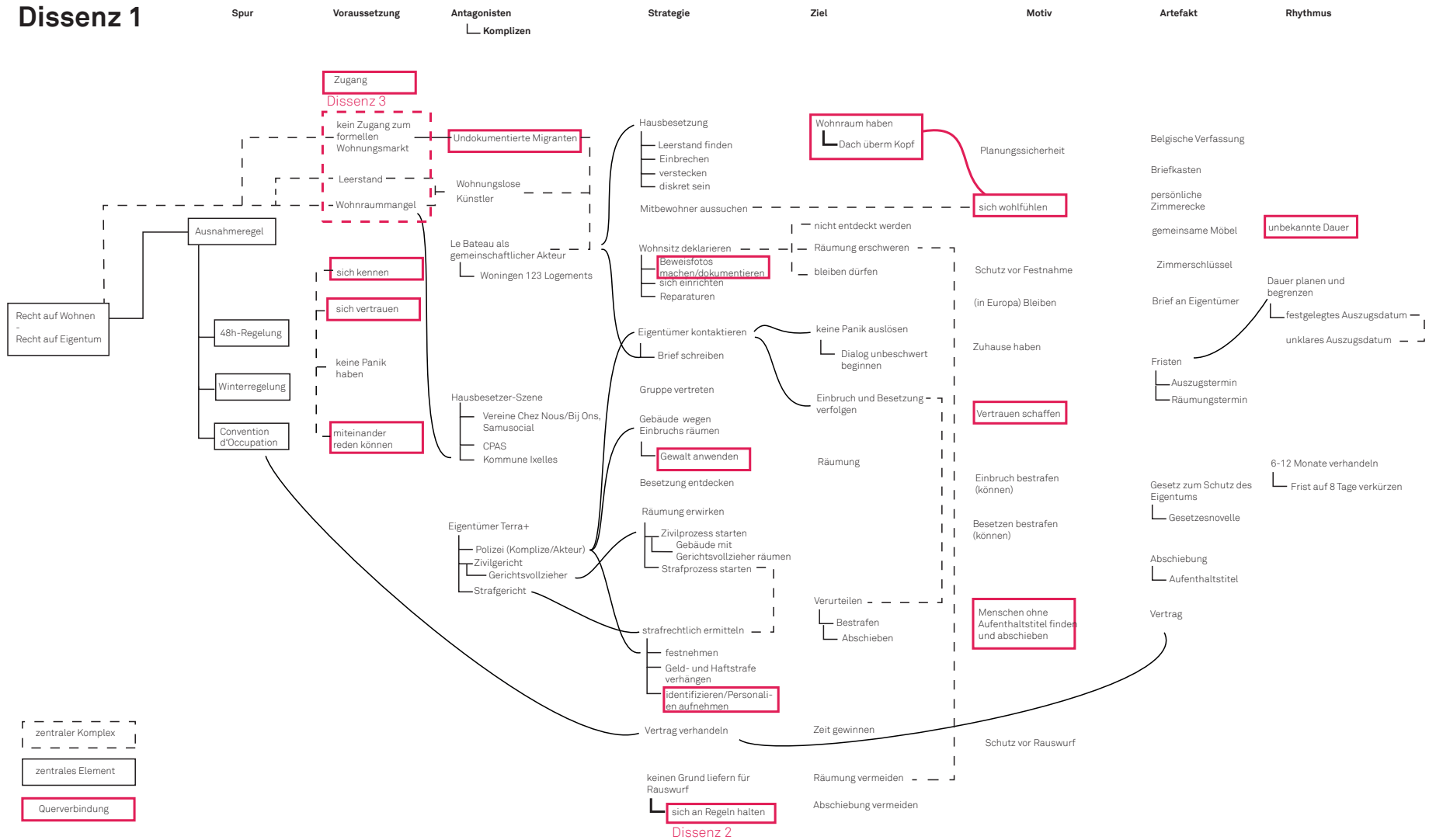
Große Räume sind wichtige Infrastrukturen, wenn Gruppen von Menschen sich versammeln **140** wollen. Die Möglichkeit, große Räume zu nutzen, wird zur Voraussetzung für Handlungen. Der große Raum im Squat wird während der Vollversammlungen zum Zentrum des Gebäudes. Die große Ausstellungsfläche im Globe Aroma erlaubt großzügige Kunstschauen, und das großzügige Atelier im Erdgeschoss erlaubte ein Nebeneinander unterschiedlichster Aktivitäten. Auch konnte der Raum durch die flexible Möblierung **140** schnell umgebaut werden, um nach der Razzia das Vernetzungstreffen zu

ermöglichen.

Bewegliche Möbel

Das Umstellen und Neumöblieren von Räumen erweist sich als wichtiges Element, um freies Handeln zu ermöglichen. Immer wieder wurden Tischen aneinander oder auseinander gestellt, wurden Stühle gestapelt, in Kreise oder Reihen sortiert, wurden Möbel geworfen oder gebaut.

Dissenz 1



Antagonist*innen und Kompliz*innen

Antagonist*innen sind die Akteure eines Dissens. Sie haben die Hilfe von Kompliz*innen, die Strategien helfend oder stellvertretend ausführen. Antagonist*innen können zu Kompliz*innen werden und Kompliz*innen zu Antagonist*innen. Antagonist*innen schließen sich zusammen und werden zu Kompliz*innen, wenn sie beispielsweise einander ihre Solidarität aussprechen und sich vernetzen.

Innerhalb von Hausbesetzungen gibt es Menschen, die sich einbringen, und jene, die sich nicht einbringen. So bezeichnet sich eine Gruppe als Leader und die andere Gruppe als Follower, wahlweise, „die Crew“ und „die Idioten“. Beide Gruppen stehen sich gegenüber, weil sie andere Vorstellungen des Zusammenlebens haben, es kommt zu häufigen Konflikten.

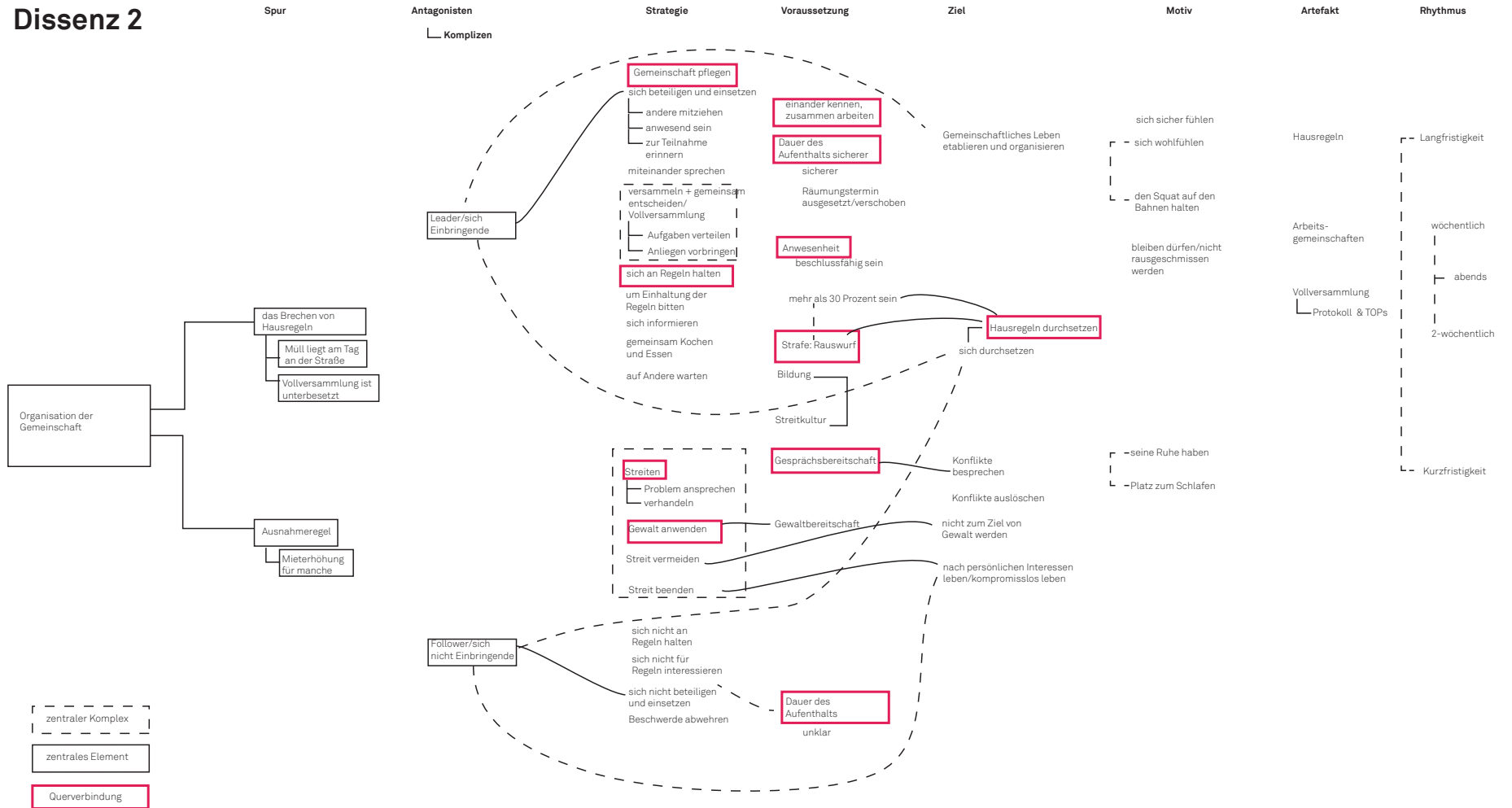
Die Gruppen der Leader und Follower werden jedoch Kompliz*innen im Antagonismus mit den äußeren Strukturen. So stehen sie aufgrund des fehlenden Aufenthaltstitels gemeinsam gegenüber Polizei oder „dem Staat“ als Gesamtwahrnehmung städtisch-politischer Strukturen, und schützen sich gemeinsam vor deren Zugriff. Antagonist*innen schließen sich zu Gruppen zusammen und haben Vertreter*innen, um sich mitteilen zu können. So agieren die undokumentierten Migrant*innen gegenüber der Eigentümerin des Gebäudes als antagonistische Gruppe, die mithilfe der Komplizin Chez Nous/Bij Ons Verträge verhandelt. Manchmal sind Antagonisten nicht greifbare Personen, sondern eine diffuse Gruppe von Menschen, die als Antagonist wahrgenommen wird. So werden die „feinen Leute“ als Antagonisten der Hausbesetzer*innen angenommen, deren Aufmerksamkeit nicht geweckt werden darf. Auch ist der Staat häu-

fig als Antagonist genannt, wobei unklar ist, welche staatlichen Strukturen tatsächlich handeln.

Manchmal ist die Polizei eine Antagonistin, die eine Hausbesetzung wahrnimmt und eigenständig den Eigentümern mitteilt. Manchmal ist sie eine Komplizin, die vor dem Globe Aroma steht und Befehle ausführt, Ausweise kontrolliert und Menschen festnimmt. Das Sicherheitspersonal am Eingang vom Petit Chateau ist ein Komplize vom Innenminister und Fedasil, und wird zum Ausführenden des komplexen Kontrollapparats.

Verschiedene Regierungsebenen können zu Antagonist*innen werden. Wenn die Kommunalregierung eine andere Mehrheitsverteilung von Parteizugehörigkeiten hat als die Föderalregierung, kommt es zu unterschiedlichen Auslegungen und Handlungen. So unterstützt die Kommunalregierung der Kommune Stadt Brüssel eine Vernissage und Performance undokumentierter Künstler*innen im Globe Aroma, die von den Föderalstrukturen und ihrer Polizei als Anlass für eine Kontrolle genommen wird. Hierarchien beeinflussen die Handlungsmacht von Antagonist*innen.

Dissenz 2



Artefakte

Die Verschriftlichung von Dokumenten

Artefakte sind Elemente der Ordnung oder Kontrolle und Regelung von Prozessen. Durch sie wird eine Disziplinierung der Unordnung sichtbar und erfahrbar. Artefakte können offizielle Dokumente sein wie ein Verfassungstext, eine Gesetzesnovellierung und Strategiepapiere. Aufgeschrieben und festgehalten entwickeln Dokumente und Gesetze eine andere Beweis- und Aussagekraft als beispielsweise mündliche Abmachungen **144**. Schreiben kehrt als Praxis in allen Feldern wieder, und die Verschriftlichung von Regeln führt zu einer erhöhten Institutionalisierung – so werden Gesetze schriftlich veröffentlicht, werden Hausregeln niedergeschrieben und an die Wand gehängt, werden Verbotsschilder gedruckt, laminiert und in den Hof gehängt.

De Certeau beschreibt das Schreiben als die Praxis, in der sich der Siegeszug der Ökonomie zeigt: „Der ‚Fortschritt‘ hat den Charakter der Schrift. Auf sehr verschiedene Weisen definiert man daher durch das gesprochene Wort (oder als gesprochenes Wort) das, von dem eine ‚legitime‘ – wissenschaftliche, politische, schulische etc. – Praktik sich unterscheiden muss“ (De Certeau 1988: 245). Das gesprochene Wort steht sinnbildhaft für die magische Welt der Stimmen und der Tradition (vgl. De Certeau 1988: 245). Legitim ist nur, was geschrieben wird, durch Schrift wird unsere Welt geordnet. Durch das Löschen von Videos während der Polizeikontrolle wird der verschriftliche Beweis vernichtet – die Nachberichte der Kontrollierten müssen sich größtenteils auf das gesprochene Wort verlassen und verlieren so an Beweiskraft.

Ausweise sind weitere Schriftdokumente, die als Artefakte Handlungen regeln. Ein Ausweis für die Geflüchtetenunterkunft öffnet das Drehkreuz. Ein

belgischer Pass erlaubt den Aufenthalt bei der Vernissage und schützt vor der Festnahme durch die Polizei. Das Fehlen einer Aufenthaltserlaubnis oder von „Papieren“ wird zum bestimmenden Faktor, wenn sie vom Wohnungs- und Arbeitsmarkt ausschließt sowie die ständige Gefahr einer Festnahme bedeutet.

Ein Vertrag ist ein schriftliches Dokument, das die Einigung in einer Verhandlung schriftlich festlegt. Gleichzeitig legt ein Vertrag Aufgaben sowie Regeln fest, die für alle Vertragspartner bindend gelten. Häufig setzen Verträge auch die Strafe für den Fall einer Nichteinhaltung von Regeln **144** fest. Ein Vertrag stellt die Institutionalisierung einer Vereinbarung dar. Gleichzeitig schreibt der Mietvertrag, und so auch der Nutzungsvertrag, die Ausnahme **136** fest und macht aus ihr eine Regel: Das Unerlaubte – das Hausbesetzen – wird formalisiert und vertraglich vereinbart und geregelt. Die Convention öffnet einen Raum zur Verhandlung zwischen verschiedenen Akteuren auf privater, staatlicher und sozialer Ebene auf der einen Seite, sowie den Squatter*innen auf der anderen Seite, die durch einen Sprecher und den Verein repräsentiert werden. Damit erlaubt dieser Prozess eine Existenz aller Konfliktparteien nebeneinander. Die Squatter*innen, die vormals im Unsichtbaren agierten, erlangen in der Verhandlung Sichtbarkeit – ihre Anwesenheit macht die Lücke sichtbar, und die Verhandlung des Dissens ermöglicht neue Handlungen.

Die Institutionalisierung des gesprochenen Worts durch Schrift hebt die Bedeutungskraft von Erzählungen. Im Petit Château wurde dafür mithilfe einer Papierrolle und Stiften das improvisierte Gedicht aufgeschrieben und den Gedanken und Gefühlen der vorbeigehenden BewohnerInnen eine bleibende Form gegeben. Mit Papierrolle und Stiften arbeitet

auch die Gruppe Art For All in ihrem Auswahl- und Entscheidungsprozess. Vorschläge für Events werden auf ein an der Wand hängendes Blatt Papier geschrieben und an diesem Papier mit Stimmabgabe entschieden. Das Blatt Papier an der Wand wird zum Dokument über Arbeit und Zusammenarbeit, wird zum Beweisstück und Träger von menschlicher Existenz.

Durch das Verbreiten von Erfahrungswerten und das performative Wiederholen dieser Werte etablieren sich ungeschriebene Regeln, die wiederum das Handeln der Akteure leiten. Eine davon ist die 48-Stunden-Regel. Sie ist kein niedergeschriebenes Gesetz, sondern ein Erfahrungswert, der sich etabliert hat und mittlerweile als feste Regel auf beiden Seiten angewandt wird. Durch das Verbreiten auf Blogs im Internet wird aus der Gebrauchsregel eine feste Regel, die weitergegeben und von anderen angewandt wird, und sich darüber selbst institutionalisiert.

Strafen und Strafrecht

Innerhalb eines juristischen Kontrollapparats wird mit unterschiedlichen Artefakten gehandelt, die eine Verhandlung von Sachverhalten auf normativer Ebene möglich machen. Dies sind Gesetzestexte und Richtlinien als Grundlage für Verhalten, Ausweise und Uniformen als Faktoren der Identifikation von Akteuren und der Benennung ihrer Rechte, und Beweise. Das Strafrecht nimmt im Umgang mit undokumentierten Migrant*innen eine mächtige Position ein, und schreibt sich wiederum auf die Körper ein. De Certeau beschreibt die Handschelle als eine Form von Schrift, einen Apparat, mit dem sich das Gesetz auf die Körper einschreibt und damit die Norm lesbar macht (vgl. De Certeau 1988: 255f). Über die Handschelle – in diesem Fall Kabelbinder – verschafft sich die Ordnung Gewalt über Körper,

in dem sie sich als Recht und Gesetz auf die Körper einschreibt (vg. De Certeau 1988: 255f).

Artefakte regeln mitunter auch die Reaktion bei abweichendem Verhalten über Strafen. Die Kontrolle und Ausführung dieser Strafen hängt von den Antagonisten und ihrer Macht ab. Ein landesweites Gesetz ist mit anderen Kontroll- und Bestrafungsmechanismen verbunden als die Hausregeln eines Squats. Ein Staat hat durch das Gewaltmonopol der Polizei die Macht, seine Regeln durchzusetzen und abweichendes Verhalten über Inhaftierungen zu sanktionieren. Im Squat ist die höchste Strafe im Mietvertrag festgeschrieben: die Auflösung des Mietvertrags, die in der Konsequenz den Auszug aus dem Squat bedeutet. Der Ausschluss aus einer Gemeinschaft ist eine wiederkehrende Strafe, die auch im Asylrecht als letzte Instanz wirkt: der Ausschluss aus dem Land durch die Abschiebung. Der Ausschluss aus dem gesellschaftlichen Raum liegt auch der Inhaftierung zugrunde: Eine Person in Haft wird auch aus der sich frei bewegenden Gesellschaft ausgeschlossen und gleichzeitig von ihr isoliert. Die Isolation – auch eine Form von Ausschluss – zeigt ihre Spuren in der Bewohnung des Petit Château, wenn BewohnerInnen anderen Kontrollmechanismen **147** unterworfen sind als Besucherinnen und durch Artefakte wie Mauern und Sicherheitsschleusen **145** voneinander räumlich getrennt werden.

Einlasskontrolle

Der Einlass beim Petit Château ist durch einen komplexen Kontrollapparat gesichert, der zwar nicht ohne Ausnahmen funktioniert, aber doch ein Skript hat, wie eingetreten und ausgetreten werden kann. Der Apparat wird gesichert durch dickes Mauerwerk, das ein Eintreten verunmöglicht und den Eingang über eine zentrale Sicherheitsschleuse

lenkt. Diese besteht aus zwei Räumen, die von einer Glasscheibe getrennt werden und zugleich verbunden sind, denn das Sicherheitspersonal kann durch das Glas die Ein- und Austretenden beobachten und kann aber seinerseits auch beobachtet werden. Das Dispositiv der Kontrolle wird umgedreht und die Scheibe genutzt, um in einer Ausnahme um Einlass zu bitten. Der Apparat wird von einem Drehkreuz mit Scanner vervollständigt, das mit einem Ausweis geöffnet werden kann. Eine Glasscheibe gibt es auch im Eingangsbereich von Globe Aroma. In dieser Eingangssituation können die Vereinsmitarbeiter*innen durch eine Scheibe beobachten, wer die Räume betritt. Hier ist der Eintritt jedoch nicht durch weitere Artefakte geregelt. Die offene Tür erlaubt ein freies Ein- und Austreten, wobei die Lichtschranke und der angeschlossene Piepston das Eintreten bemerkbar und darüber wiederum kontrollierbar machen.

Trotz des Fehlens eines physischen Kontrollapparats unterliegt das Betreten im Squat auch einer Kontrolle. Im Squat ist durch die pure Anwesenheit der Bewohner*innen ein unbeobachtetes Eintreten nur bedingt möglich. Außerdem ist die Zahl der Bewohner*innen begrenzt und keinem Wechsel unterlegen. Die Bewohnerschaft ist klar definiert, anders als die Besucher*innen im Globe Aroma, und übersichtlicher als die Menge an Bewohner*innen im Petit Château. Weil man sich im Squat kennt, fallen Besucher*innen auf. Durch die Frage, wessen Gast man sei, wird die Zugehörigkeit und damit die Legitimation des Aufenthalts geprüft.

Türen und Schlüssel

Türen und Schlüssel tragen eine gewisse Aussagekraft über die Autonomie von Antagonisten. Denn nur wer einen Schlüssel zu einer verschlossenen Tür hat, besitzt die Macht über das Ein- und Aus-

gehen. Die Türen im Squat sind mit Schlüsseln verschlossen, und jede Zimmerbewohner*in besitzt einen Schlüssel und damit die mit wenigen geteilte Kontrolle darüber, wer ein- und austreten darf. Im Vergleich dazu ist der Einlass sowohl im Globe Aroma als auch im Petit Château nur während der Öffnungszeiten möglich und abhängig vom Kontrollapparat.

Strategien

Hausbesetzen

In der Kombination von Faktoren, die ein Mieten von Wohnraum unmöglich machen, wird das Besetzen von Häusern zur zentralen Strategie, mit der Akteure handelnd einen Wohnraum etablieren. Mitunter wird von den Beteiligten von einer Hausbesetzer-Szene gesprochen, die Erfahrungen sammelt und austauscht, und von Ideal-Squats, deren Organisationsprinzipien von anderen Besetzer*innen übernommen und adaptiert werden. Die operativen Ausgestaltungen verschiedener Hausbesetzungen unterscheiden sich zwar, und doch entwickelt sich ein strategisches Skript auf Basis von Erfahrungswissen, das unter Besetzer*innen verbreitet wird. Längere Blogbeiträge und Artikel teilen die jeweiligen Erfahrungen, sowohl in der Praxis als auch in Bezug auf die Rechtslage, und beraten bei der Ausgestaltung der Strategie.

Weil eine Besetzung auf fremdem Eigentum geschieht, stellt sie im ersten Moment eine Grenzüberschreitung dar, die nach gültiger Rechtslage **144** als Einbruch eingestuft wird. Dieser Einbruch gilt jedoch wegen der 48-Stunden-Regelung **136** nur in den ersten zwei Tagen als Gesetzesbruch, weshalb sich die Bewohner*innen für die Dauer dieser Zeit verstecken und ihren Alltagshandlungen in Diskretion nachgehen, um keine Aufmerksamkeit zu erregen.

Die gleichen Strategien können zum Erreichen unterschiedlicher Ziele genutzt werden. So wird der Eigentümer von der Polizei kontaktiert, um ein Anzeigen anzustoßen, was eine strafrechtliche Ermittlung in Gang bringen würde, um so die Räumung und mögliche Identifizierung und Verhaftung zu ermöglichen. Auf der anderen Seite kontaktieren die Besetzer*innen die Eigentümer, um ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und eine weiterführende

Verhandlung zu ermöglichen.

Sichern oder Vernichten von Beweisen

Das Sichern oder Vernichten von Beweisen ist eine Strategie, die in unterschiedlichen Kontexten wiederholt wird und vor allem bei institutionalisierten Prozessen an Bedeutung gewinnt. Die Etablierung eines Wohnsitzes geschieht über verschiedene Strategien und bedarf einer Dokumentation durch Beweise. Beweis für einen deklarierten Wohnsitz können die Inneneinrichtung sein oder Reparaturen, die im besetzten Gebäude gemacht werden. Das führt einerseits zu einer höheren Funktionalität des Gebäudes und zur Wertsteigerung **88**, andererseits erhöht es die Möglichkeit, sich wohlfühlen. Fotos dokumentieren diese Veränderungen und auch das Einzugsdatum, was wiederum in der Anwendung der 48-Stunden-Regel als Beweis dient.

Mitarbeiter*innen des Globe Aroma filmen die Handlungen von Polizeikräften, um den Vorgang dokumentieren zu können. Diese Videobeweise werden auf Anweisung von der Polizei teilweise vernichtet. Es bleiben nur Videos, die die Kontrolle zeigen. So kommt es zu einer Leerstelle. Da, wo ein Beweisvideo gedreht wurde, das später gelöscht wurde, steht nun nur noch das gesprochene Wort, das die Brutalität lediglich verbal beschreibt, die das Video hätte bildlich dokumentieren können.

Gewalt anwenden

Der Duden definiert Gewalt auf verschiedene Weisen: einerseits als die Macht, die Befugnis, das Recht und die Mittel, etwas zu bestimmen und über jemanden zu herrschen, und andererseits als unrechtmäßiges Vorgehen oder physische Gewalt, mit der jemand zu etwas gezwungen wird oder durch die etwas erreicht wird.

Das Anwenden physischer Gewalt ist eine Strategie der Polizei ebenso wie von Hausbesetzer*innen; sie wird vor allem in Momenten eingesetzt, in denen Konflikte auftauchen, die von einem Antagonisten nicht gelöst werden können oder wollen, sondern eliminiert werden sollen. Im Squat kommt es zu der Situation, dass die Vollversammlung eine Person aufgrund ihres Verhaltens kritisiert und dazu auffordert, die Regeln einzuhalten. Die Person fühlt sich zu unrecht kritisiert. Sie greift zum Mittel der Gewalt und wirft einen Stuhl durch den Raum. Das Werfen von Stühlen ist ein gewaltvoller Akt, dessen Spuren auch bei der Polizeikontrolle von Globe Aroma beschrieben werden – dort findet eine Mitarbeiterin Stühle, die überall im Raum verteilt liegen, als seien sie geworfen worden.

Bei einer Hausbesetzung wird in dem Moment Gewalt angewendet, in dem in fremdes Eigentum eingebrochen wird. Darauf wird von staatlicher Seite mitunter wiederum mit Gewalt reagiert, wenn das Recht und die Mittel, über jemanden zu bestimmen, eingesetzt werden und die Person wegen des Einbruchs verhaftet und verurteilt wird. Artefakte wie Hausregeln oder das Strafrecht gestalten die Machtausübung und sichern sie durch die Anwendung von Bestrafung **144**.

Ausweis kontrollieren

Das Identifizieren und Aufnehmen von Personalien ist ein bürokratischer Akt, der die Grundlage für weitere Vorgänge stellt, wie beispielsweise die Bestrafung von Menschen. Über das Kontrollieren von Ausweisen wird die Anwesenheit in und der Zugang zu Räumen reglementiert. Die Kontrolle orientiert sich an verschiedenen Skripten. Im Petit Chateau geschieht die Kontrolle der Ausweise über ein automatisiertes Sicherheitssystem, in dem ein Scanner den Ausweis maschinell liest und bei Berechtigung

ein Drehkreuz öffnet. Der Ausweis wird von der staatlichen Asylagentur ausgestellt und gilt einerseits als Eintrittsberechtigung in die Unterkunft, andererseits verbreitet er Informationen über den Aufenthaltsstatus des Ausweisinhabers. Die Maschine macht keine Ausnahmen und sichert so eine lückenlose Kontrolle aller Ein- und Ausgänge – zumindest all derer, die durch diese Tür gehen. Hinter der anderen Tür ist ein Ein- und Austreten möglich, ohne den Ausweis zu zeigen, dieses wird jedoch von anderen Kontrollskripten organisiert. Ein Bestehen der Kontrolle berechtigt zum Eintritt. Wird die Kontrolle nicht passiert, kann man das Gebäude nicht betreten.

Die Kontrolle von Ausweisen während der Razzia im Globe Aroma geschieht nicht automatisiert. Dort werden zwei Gruppen isoliert **144** und daraufhin durch Polizeibeamte kontrolliert. Verschiedene Ausweise dienen als Beweisdokument der Aufenthaltsberechtigung in dieser Kontrolle – Ausweise von Asylbewerber*innen ebenso wie nationale Personalausweise. Weil die Kontrolle nicht automatisiert, sondern durch Menschen geschieht, sind Ausnahmen **136** möglich. Wer keinen Ausweis vorzeigen kann, wird festgenommen und in Untersuchungshaft genommen. Fehlt bei einer weiteren Prüfung das Bleiberecht, droht in zwei Fällen die Abschiebehaft. Der Besitz eines Ausweises oder von Papieren **144** rückt als Bleibevoraussetzung in den Vordergrund.

Isolieren

Durch die Kontrolle über Ein- und Ausgang werden Gruppen sortiert. Das Trennen von Gruppen, ob bei der Razzia der Künstler*innen von den Besucher*innen, oder beim Petit Château der Bewohner*innen von den Besucher*innen, stellt einen sozialen Sortierungsmechanismus dar, mit dem eine

Ordnung implementiert wird. Gruppen werden konzentriert, wie die Geflüchteten in der Unterkunft, und können geteilt werden, um eine Kommunikation und ein Knüpfen von Kontakten zu erschweren.

Anonymisieren

Die Praktik des Anonymisierens wiederholte sich in den Konfliktfeldern. So willigten manche der undokumentierten Migrant*innen erst zum Gespräch für die Feldforschung ein, nachdem ihnen versichert wurde, dass ihre Persönlichkeit anonymisiert werde, indem beispielsweise die Namen nicht genannt und ihre Bilder nicht gezeigt werden. Das Anonymisieren von Bildern geschah auch im Video, das zur Dokumentation der Polizeikontrolle herangezogen wurde. Dort wurde den Polizisten mit Videobearbeitung eine Sonnenbrille ins Gesicht gelegt, sodass die Augen verdeckt wurden. Die Anonymisierung im ersten Fall stellt einen Selbstschutz dar, nicht erkannt zu werden. Die Anonymisierung im zweiten Fall geschieht nicht durch die Polizisten, sondern durch jene, die die Videos hochladen und verbreiten. Auch hier dient es dem Selbstschutz, aber aus einer anderen Motivation: So schützen sie sich vor einer Klage des Polizisten auf Basis seiner Persönlichkeitsrechte.

Bestrafen

Verschiedene Formen von Bestrafung werden in den Dissensen angewendet. Strafen werden durch Regelwerke festgelegt, die häufig auf geschriebenen Regeln **144** basieren. Strafen werden aus einer machtvollen Position ausgeführt und diese Macht beinhaltet das Recht und die Mittel, jemanden zu bestrafen. Damit sind Strafen auch eine Form der Gewaltanwendung **146**, die hier jedoch einzeln betrachtet werden.

Im Squat ist die ultimative Strafe bei schwerwie-

genden Verstößen gegen die Hausregeln das sofortige und fristlose Aufkündigen des Mietverhältnisses. Derjenige, der sich nicht an die Regeln hält, muss die Wohngemeinschaft verlassen. Die Strafe beinhaltet den Ausschluss aus einer Gemeinschaft und den Verweis von einem Ort, trägt jedoch keine weiteren direkten Konsequenzen in sich.

Die Kontrolle im Globe Aroma führt weitreichendere Strafen mit sich, was auch damit zu tun hat, dass die Polizei aufgrund ihrer staatlichen Aufgabe als Exekutive das Gewaltmonopol hat. Sie kann Gewalt anwenden, beispielsweise bei einer Verhaftung. Außerdem führt die Inhaftierung im weiteren Schritt zu indirekten Strafen. Da die Polizei nach einer Festnahme die Staatsanwaltschaft einschaltet und es im Zuge der folgenden Ermittlungen zu einem richterlichen Urteil kommen kann, steht eine mögliche Inhaftierung oder eine Abschiebung im Raum.

Die oben beschriebenen Bestrafungen teilen die Eigenschaft, dass sie den Ausschluss aus einem sozialen oder physischen Raum bedeuten, und gleichzeitig eine Isolation **144** von sozialen Gruppen mit sich führen.

Gemeinschaft pflegen

Wenn sich Gemeinschaften bilden, kann über ein Pflegen des sozialen Zusammenhalts sowie durch das Aufstellen von Regeln eine gewisse Ordnung erreicht werden, die diese Gemeinschaft vor Konflikten schützt. Regeln müssen nicht verschriftlicht werden, entwickeln jedoch in Form von Hausregeln oder Verträgen eine höhere Verbindlichkeit, sich an Regeln zu halten **148**.

Das Pflegen der Gemeinschaft kann viele Aspekte annehmen, denen grundsätzlich ein Knüpfen von Kontakten und gemeinsames Handeln zugrunde

liegen, die eine physische Anwesenheit **139** voraussetzen. In der Vollversammlung des Squats treffen Menschen zusammen, verteilen Aufgaben und bringen Anliegen vor. Außerdem moderieren sie die Beachtung von Regeln und ahnden Verstöße. Die gemeinsame Organisation eines Events, wie bei Globe Aroma, kann ebenso eine Gemeinschaft etablieren oder stabilisieren, wie das gemeinsame Treffen von Entscheidungen und der Prozess, der dieser Entscheidungsfindung vorangeht. Das gemeinsame Kochen und Essen sind wiederkehrende Elemente von Gemeinschaft und finden sich sowohl im Petit Château, als auch im Globe Aroma und im Squat. Häufig ist das gemeinsame Essen mit einem Austausch von persönlichen Geschichten und Erfahrungen verbunden. Selfies werden gemacht und dokumentieren die gemeinsame Erfahrung, mitunter sogar das Entstehen von neuen Freundschaften.

Diese Freundschaften und Netzwerke können wiederum zu einem späteren Zeitpunkt Voraussetzung für neue Strategien sein, die auf gegenseitiger Hilfe und Zusammenarbeit basieren. Netzwerke als Voraussetzung für das Funktionieren von Gemeinschaften treten hervor. So ist das große Netzwerk von Globe Aroma ein Faktor, der den Verein erst funktionieren lässt, ist aber ebenfalls das Ziel der Strategie, nämlich das Aufbauen und Stärken des Netzwerkes, um sich noch besser schützen zu können. Ein Netzwerk kann die Voraussetzung für bestimmte Handlungen sein, es kann aber ebenso das Ziel von Vernetzungsstrategien sein. Es schafft Verbindungen zwischen Akteuren, die Wirkmacht entwickeln, wenn sie gemeinsam in Netzwerken handeln. Es kann eine Form des Protests sein gegen Isolationsstrategien. Netzwerke können zielgerichtet entstehen, wenn man sich trifft, um sich inhaltlich auszutauschen, oder es kann spontan geschehen, wie bei gemeinsamen Mahlzeiten.

Sich an Regeln halten

Sich an Regeln zu halten hat einerseits den Effekt, eine bestehende Ordnung nicht zu stören, und andererseits, eine Bestrafung zu vermeiden. Damit bedient das sich an Regeln halten zwei sehr unterschiedliche Motive und geschieht als Disziplinierung anderer wie als Selbstdisziplinierung.

So hat das sich an die Regeln des Squats zu halten einerseits den Effekt, dass Menschen im Squat wohnen bleiben dürfen, wenn sie die Hausregeln beachten – damit wird also eine Bestrafung umgangen. Andererseits wird durch das Beachten der Regeln die Hausordnung garantiert. In dem Moment, in dem sich die Leader an die Regeln halten und die Einhaltung der Regeln anmahnen, während die Follower diese Regeln brechen, weil sie die Legitimation der Regeln in Frage stellen, kommt es zum Streit **148** zwischen den Gruppen. Das Beachten von Regeln wird im Squat jedoch auch wichtig im Kontakt zu Anliegern. Diese Regeln regeln beispielsweise, wann der Müll an den Straßenrand gelegt werden darf und dass BewohnerInnen sich nicht im Eingangsbereich aufhalten dürfen **150**. Da der Squat weiterhin in der Gefahr steht, bei Regelwidrigkeiten aufgelöst zu werden, gewinnt die Selbstdisziplinierung in der Beachtung der Regeln, die den Kontakt zum städtischen Kontext moderieren, an Bedeutung.

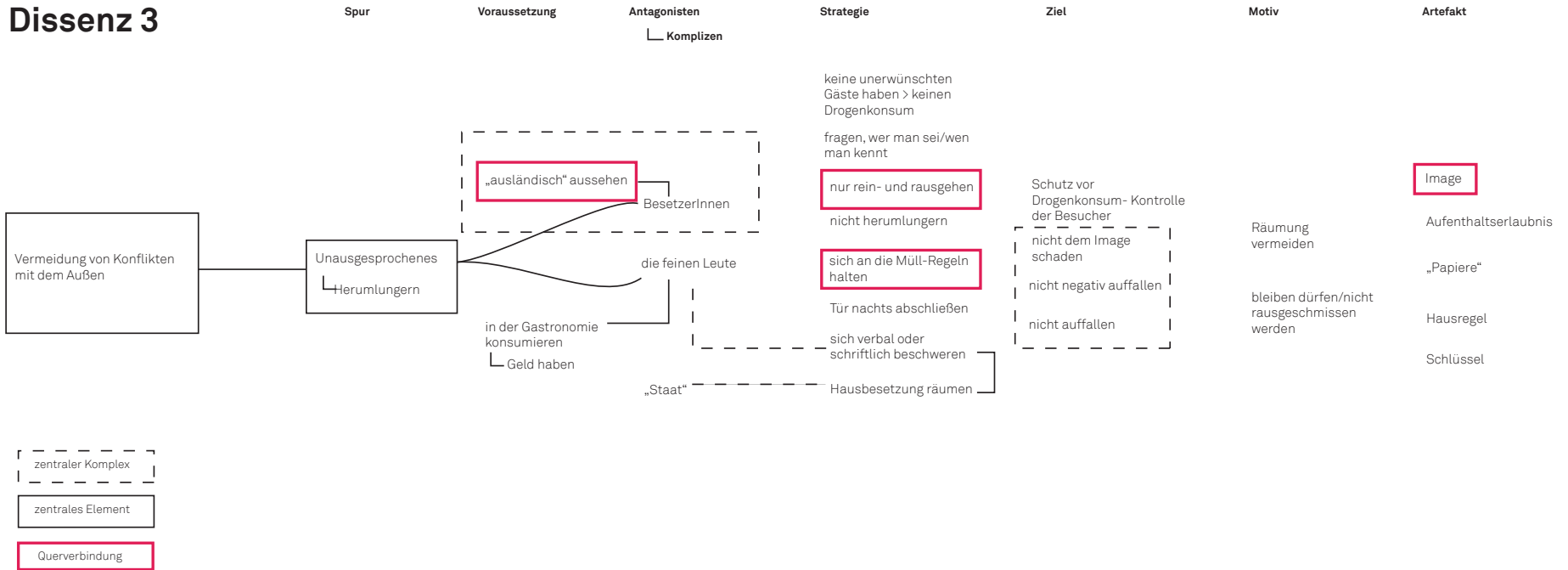
Je nach Brisanz des Regelbruchs muss es jedoch nicht automatisch zu Bestrafungen kommen. Im Falle von Globe Aroma brechen einige Jugendliche die Regel, die das Kiffen im Hof verbietet. Trotzdem werden sie nicht mit Ausschluss aus den Räumen bestraft, sondern lediglich ermahnt und zur Einhaltung der Regeln neu aufgefordert.

Streiten

Zum Streit kommt es, wenn ein Konflikt oder Dissens zur Auseinandersetzung führt. Ein Streit kann die Form eines Rechtsstreits annehmen, wenn Gesetze und Gerichte zur Klärung des Dissenses hinzugezogen werden. Ein Streit kann jedoch auch informeller gehandhabt werden und sich beispielsweise in verbalen Auseinandersetzungen Raum schaffen. Auch wenn in manchen Streitigkeiten kein Gesetz eine eindeutige Lösung bringen kann, so gibt es doch Regeln, die das Verhalten in einem Streit gesellschaftlich festlegen. Da diese Streitkultur abhängig von den handelnden Personen und ihren kulturellen Erfahrungen ist, kann es passieren, dass diese Regeln keineswegs von allen Streitenden auf dieselbe Art ausgelegt werden. Es kommt zu unterschiedlichen Strategien, wie mit dem Konflikt umgegangen wird. Das eine ist eine kommunikative Verhandlung des Konflikts, oder ein Streiten darüber: Argumente werden vorgebracht und man versucht, den Anderen zu überzeugen. Das erfolgreiche Überzeugen führt zur Lösung des Konflikts und der Herstellung eines Raums, der beide Parteien existieren lässt.

Eine weitere Strategie ist Disziplinierung. Disziplinierung soll das Ausüben von Macht sichern und geschieht durch Macht (Foucault 1994). Die Disziplinierung stellt das Mittel dar, mit dem Regeln durchgesetzt werden. Doch dazu wird eine machtvolle Position benötigt, um die andere Person disziplinieren zu können. Im Squat kommt es zu zwei Formen der Machtausübung: Durch körperliche Gewalt, und durch normative Bestrafung. Für manche Streitende mag das Einsetzen von verbaler oder physischer Gewalt strikt abzulehnen sein, andere sehen es als legitimes Mittel zur Durchsetzung des eigenen Standpunkts. Durch den Einsatz von Gewalt wird ein Streit beendet, ohne gelöst zu werden.

Dissenz 3



Gewalt kann dazu führen, dass künftigen Streits aus dem Weg gegangen wird.

Gehen

Das Ein- und Austreten durch eine Tür, das Durchschreiten von Eingängen, wird zum Moment, der zentral ist für alle drei Konfliktfelder. Es ermöglicht eine Kontaktaufnahme, es stellt aber mitunter ebenso ein Eindringen dar. Je nach Standpunkt, ob innerhalb oder außerhalb eines Gebäudes, macht das Ein- und Ausgehen die gehende Person sichtbar, oder lässt sie in der Unsichtbarkeit des Innen oder Außen verschwinden. Es gibt eine Eingangssituation **138**, die eine Schwelle darstellen kann: Mauern wie rund um das Petit Château sowie eine Sicherheitsschleuse erschweren das Eindringen, ein offenes Tor wie bei Globe Aroma vereinfacht es sehr. Es kann durch Kontrollen **145** reglementiert und mit Ritualen verbunden sein.

Gemeinsames Gehen ist ein wiederkehrendes Element des Art For All-Programms. Das gemeinsame Gehen erfüllt hier den Zweck, Hemmungen zu reduzieren und die fremde Stadt gemeinsam zu erschließen. Geflüchtete und Freiwillige gehen gemeinsam durch die Stadt, holen einander ab, um zum Ort des Geschehens zu finden, um sich in der Stadt zu orientieren und Schutz in der Gemeinschaft zu erfahren.

Das Verweilen im Grenzbereich verweist auf die Grenze und offenbart sie der Aufmerksamkeit. Eine Hausregel im Squat verbietet das Verweilen im Grenzbereich – umgangssprachlich das Herumlungern. So soll die Aufmerksamkeit der Nachbarn nicht geweckt werden und die Anwesenheit der Besetzer*innen nicht auffallen. Doch ist im Grenzbereich vor dem Squat nur manches Verweilen unerwünscht, anderes hingegen nicht: Während das

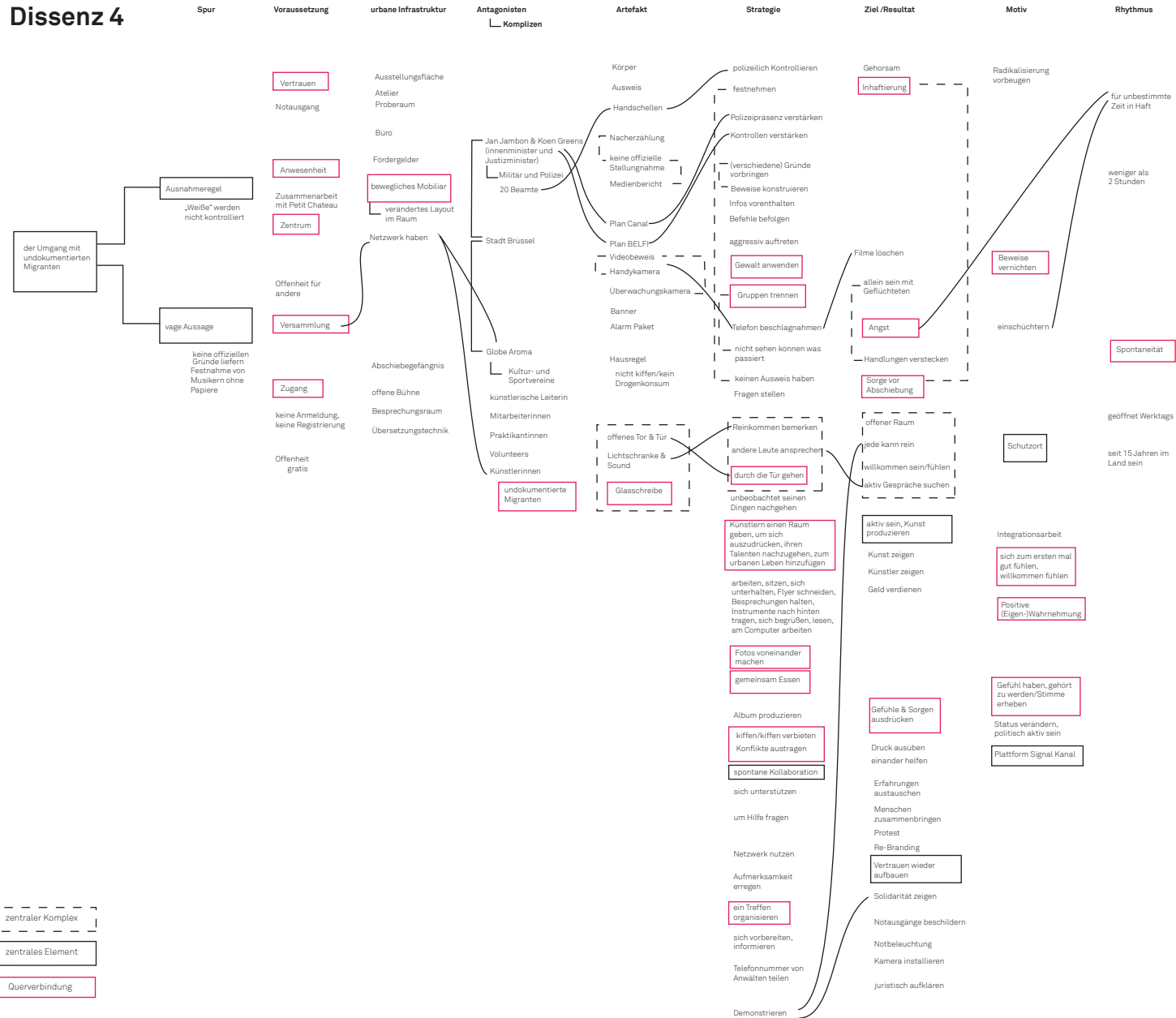
Aufhalten zweier Squatbewohner auf einer Bank vor der Haustür möglicherweise als Herumlungern bezeichnet würde, wird das Verweilen von Cafégästen auf den Holzstühlen der Gastronomie direkt neben der Eingangstür des Squats nicht als Herumlungern definiert. Das Kriterium, welches das erlaubte Verweilen vom Herumlungern unterscheiden soll, ist nur vermeintlich das „ausländisch aussehen“, wie Patou es beschreibt, sondern vielmehr das Konsumieren des gastronomischen Angebots. Die reine Praktik des auf einem Stuhl vor der Tür Sitzens ist nicht unerwünscht, lediglich das damit verbundene Ziel und die ausführende Antagonist*in.

Sich ausdrücken/Kunst produzieren

Ob Musik, eine Fotografie, ein Gemälde oder ein Gedicht – all diese Kunstformen sind in erster Linie Ausdruck menschlicher Emotionen, Geschichten und Gedanken. Dem Immateriellen wird eine Form gegeben. Über die Form kann die Geschichte, die Emotion oder der Gedanke von einer anderen Person wahrgenommen werden – die Grundlage für einen Austausch ist geschaffen.

Globe Aroma ist ein ständiger Ort, der das künstlerische Produzieren durch Infrastrukturen und Aktionen fördert. Im Atelier wird gemalt, genäht, gezeichnet, performt, gefilmt, geschauspielert, Musik einstudiert, fotografiert. Globe Aroma veranstaltet Parties und Konzerte, auf denen Menschen singen und tanzen. Es ermöglicht vielfältige Formen des künstlerischen Ausdrucks. Doch auch die Papierrolle an der Wand des Petit Château dient der Förderung einer künstlerischen Produktion, und ein schnell dahingesagter Satz wie „Heute habe ich nichts zu sagen“ kann zum Auslöser der Produktion eines Kunstwerks werden.

Dissenz 4



Ziele und Motive

Rückzugsort

Vielfach wurde von Geflüchteten und undokumentierten Migrant*innen während der Feldforschung ausgedrückt, dass die Lebenssituation von Unsicherheiten und Ortlosigkeit geprägt ist. Das Zuhause mitunter aufgegeben, der Wohnort nur temporär, und die Herausforderungen vielfältig: sich einen Platz und eine Aufgabe zu erarbeiten, eine Arbeit zu finden, den Asylprozess positiv abzuschließen, eine Sprache zu lernen, nicht negativ aufzufallen, politisch zu arbeiten, Freundschaften aufzubauen. Vielfach wird ausgedrückt, dass in dieser Situation Rückzugsorte an Bedeutung gewinnen. Dies können eigene Räume sein, wie ein Wohnraum oder ein Schlafplatz, oder gemeinsame Räume, wie der Verein Globe Aroma. Rückzugsorte geben Schutz – vor dem Wetter oder vor Festnahmen. Man kann sich in ihnen auch wohlfühlen, weil man in seinem Zimmer seine eigenen Regeln und Ordnungsstrukturen etablieren kann, weil man sich einrichtet, oder weil man sich von anderen willkommen geheißen fühlt und weiß, man ist sicher und unter Freunden. Rückzugsorte sind Orte der Ruhe, in denen man eine Pause von den vielfältigen Verpflichtungen hat und seine Energien aufladen kann, planen kann, wie es weiter geht. Die Organisation des gemeinschaftlichen Lebens ist ein wiederkehrendes Ziel in den Konfliktfeldern. Es wird durch Strategien der Teilhabe gesichert, durch die Durchsetzung von Regeln und Ordnungsprinzipien.

Verstecken und Vermeiden

Verstecken und Vermeiden können Ziele von Strategien sein, die verschiedene Motive verfolgen. Im Squat verstecken sich die BewohnerInnen in den ersten 48 Stunden, um nicht entdeckt zu werden, um einen Rauswurf durch die Polizei zu verhindern und bleiben zu können. Es wird versucht, sich selbst zu disziplinieren und an alle Regeln zu hal-

ten. So wird Drogenkonsum im Haus vermieden mit dem Motiv, der Polizei keinen Grund zu liefern, den Squat aufzulösen. Es wird versucht, nicht dem Image zu schaden und vor den Nachbarn aufzufallen, um keine Beschwerden zu provozieren. Räumungen werden vermieden, Abschiebungen werden vermieden, es wird vermieden, aufzufallen, es wird gewünscht, bleiben zu dürfen. Das Verstecken und Vermeiden ist jedoch nicht lediglich ein Unterlassen von Handlungen, sondern ein zielgerichtetes, strategisches Handeln im Verborgenen. So werden während der Polizeikontrolle Menschen in den Hof gebracht, wo sie nicht sehen können, was im Inneren des Gebäudes passiert. Auch folgt der Kontrolle keine schriftliche Begründung, sondern es werden lediglich mündliche Begründungen gegeben, die voneinander abweichen und das eigentliche Ziel der Kontrolle ungesagt lassen – die Verhaftung undokumentierter Migrant*innen. Es kommt zu einer unsichtbaren Handlung, die zwar von allen gesehen, aber nicht benannt wird. Handlungen werden unsichtbar gemacht und Lebensweisen versteckt, um so andere Ziele verfolgen zu können.

Entdecken und Bestrafen

Auf der einen Seite wird versteckt, auf der anderen gesucht, um zu entdecken. Damit einher gehen neue Strategien, die das Ziel verfolgen, eine Ausgangssituation zu schaffen, in der bestraft werden kann. Dafür muss einerseits Menschen gefunden werden, die bestraft werden können/sollen und neue Artefakte geschaffen werden, die kriminalisieren. Die Gesetzesänderung im Eigentumsrecht (29) ermöglicht es, bei Hausbesetzungen ein Strafverfahren einzuleiten. Durch die Identifizierung werden undokumentierte Migranten entdeckt, im Strafverfahren werden Gesetzesverstöße geahndet, und in der Bestrafung – durch Inhaftierung, durch eine Geldstrafe oder durch die Abschiebung

wird diszipliniert. Durch die Polizeikontrolle im Globe Aroma wird ebenfalls entdeckt – wer unter den anwesenden Gästen eine Aufenthaltserlaubnis hat und wer nicht, was wiederum die Möglichkeit schafft, bestrafen zu können. Die Einhaltung der Regeln wird so gewaltvoll sichergestellt und bei Nichteinhaltung diszipliniert.

Netzwerke

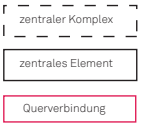
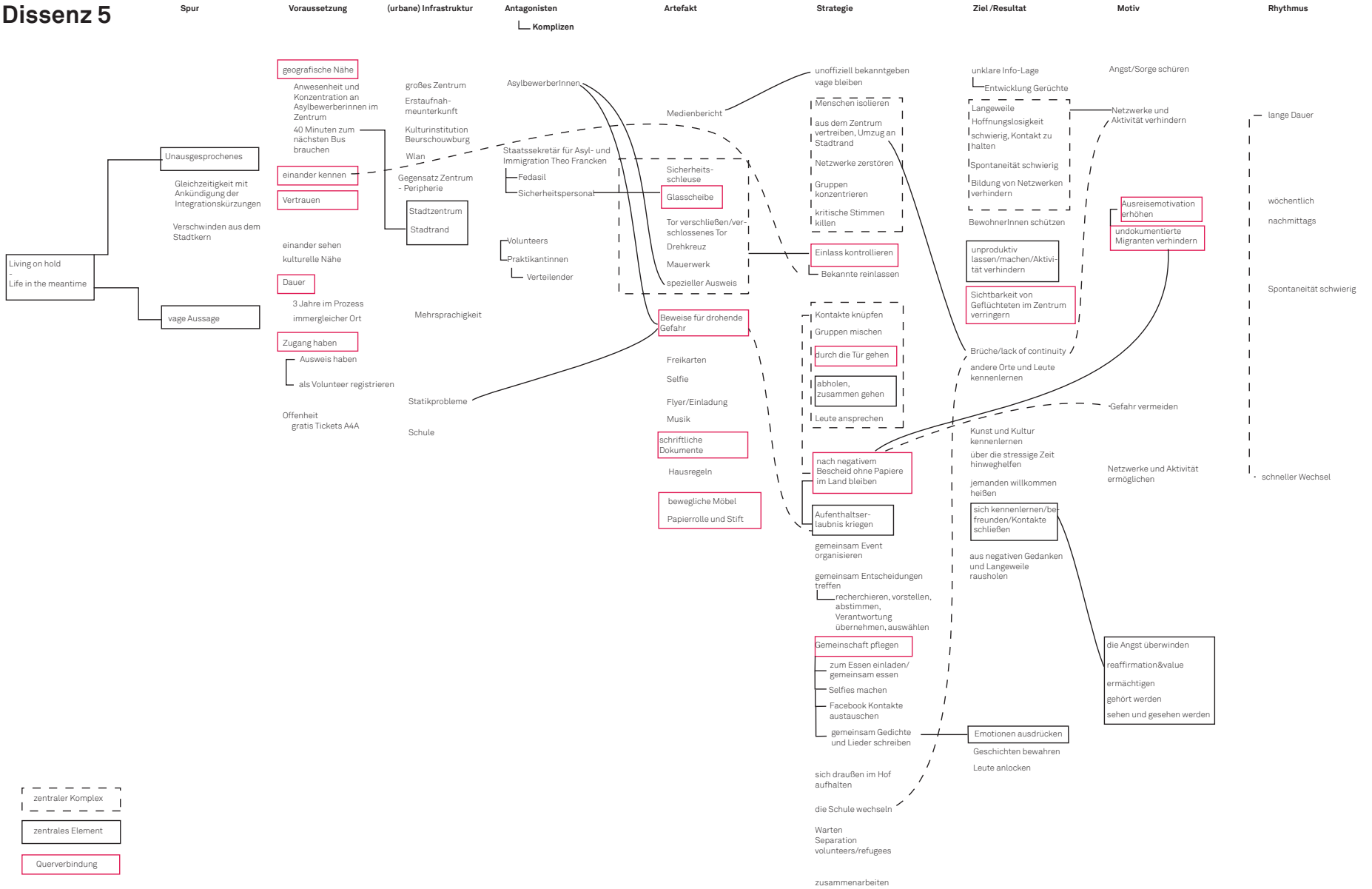
Andere Menschen kennenzulernen, Kontakte zu schließen und sich zu befreunden ist ein wiederkehrendes Ziel, mit dem unterschiedliche Motive verfolgt werden. So wird das Kulturprogramm für Geflüchtete aus dem Motiv heraus angeboten, Menschen aus negativen Gedanken und aus der Langeweile herauszuholen und sich wohlfühlen. Aktiv zu sein und sich einbringen zu können ist ein anderes Motiv. Über das Aufbauen von Freundschaften mit Menschen, über das Teilen der eigenen Geschichte und Emotionen, über politische Arbeit wird versucht, aus der Langeweile und den negativen Gedanken herauszukommen.

Der Aufbau von Netzwerken und gemeinsamen Aktivitäten soll durch Maßnahmen wie das Verschieben der Geflüchteten an die Peripherie verhindert oder zumindest erschwert werden, bis der Aufenthaltsstatus einer Asylbewerberin geklärt ist. Kommt es zu einem negativen Bescheid, so die Logik, haben Migranten ohne Kontakte mehr Schwierigkeiten, im Land zu bleiben und können auf kein großes Hilfsnetzwerk zurückgreifen. Dieses Ziel wird verfolgt, indem Unsicherheit verbreitet wird – über den baldigen Umzug und den künftigen Wohnort.

Produzieren und Zeigen

Häufig tauchte das Motiv auf, nicht auf den Asylstatus reduziert oder als Migrant*in wahrgenommen zu werden, sondern als handelnder und produzie-

Dissenz 5



render Mensch, als Künstler*in oder Aktivist*in, als Familienvater oder Gastgeberin. Selbst- und Fremdwahrnehmung hängen zusammen: sie werden nicht nur über das reine Produzieren moduliert, sondern vor allem durch das Zeigen der Produkte dieses Handelns. Eine eigenständige künstlerische Produktion und deren Darbietung führt zu Momenten der Eigenverantwortung, in denen sich Wirkmacht entfaltet. So organisieren Geflüchtete und undokumentierte Migrant*innen Konzerte, produzieren Musikalben, rufen zu Demonstrationen auf, gestalten und drucken Flugblätter, drücken ihre Emotionen aus in Musik, Gedichten und Gesprächen, auf Papier, an offenen und geschlossenen Mikrofonen. Sie machen Gedanken, Gefühle und Lebenswirklichkeiten sichtbar und führen eine neue Zeigestruktur auf. Menschen werden gesehen und gehört, sie offenbaren sich und schaffen die Grundlage für Begegnung. Die Isolation der Geflüchteten und undokumentierten Migrant*innen verhindert Aktivität und Produktivität.

Angst

Angst auszulösen ist ein Ziel von Strategien, und Angst ist ebenso eine Reaktion auf Strategien. Angst – oder Sorge – kann ausgelöst werden, indem man Menschen die vage Drohung entgegenbringt, dass ihre Unterkunft geschlossen wird und sie wegziehen müssen. Oder indem man Menschen auf unbestimmte Zeit inhaftiert. Ohne klare Informationen bleibt Raum für Vermutungen und Sorge. Angst kann durch Gewalt ausgelöst werden: Körperliche Gewalt kann Angst schüren ebenso wie Staatsgewalt und die Androhung von Bestrafung und Inhaftierung. Aus Angst vor Strafen unterwerfen Menschen sich einer Kontrolle ihrer Handlungen und fügen sich in Gehorsam.

Angst zu verringern ist ein Ziel der verschiedenen Vernetzungsstrategien: so sollen Orte geschaffen werden, an denen Menschen sich geschützt fühlen, und an denen sie ihre Gefühle und Sorgen ausdrücken und teilen können.

Vertrauen

Mit dem Verringern von Angst hängt ein weiteres Motiv zusammen – Vertrauen zu schaffen in die Verlässlichkeit von Personen. Immer wieder tauchte das Vertrauen als motivierendes Element in den Konfliktfeldern auf. Wenn Hausbesetzer*innen die Eigentümerin kontaktieren, um keine Angst auszulösen und Vertrauen zu schaffen. Wenn Sicherheitspersonal den Freiwilligen vertraut und sie ohne Ausweis in die Geflüchtetenunterkunft einlässt. Wenn Freiwillige und Künstler*innen zusammenarbeiten und einander vertrauen. Wenn undokumentierte Migranten den Betreibern des Vereins Globe Aroma vertrauen, dass sie in den Räumen sicher sind vor einer Abschiebung, weil dort Menschen sind, die sich für einen einsetzen. Vertrauen entsteht nicht von allein, sondern kann aktiv produziert werden. Die Grundlage ist häufig, dass man sich kennt, dass man versteht, wer die andere Person ist, welche Wünsche und Sorgen sie hat. Vertrauen wird auch hervorgerufen, nachdem die Mitarbeiter*innen von Globe Aroma gegen die Festnahmen protestierten und undokumentierte Migrant*innen sahen, dass sich jemand für ihre Belange einsetzt. Vertrauen ist Voraussetzung für Zusammenarbeit **147** und es kann zerstört werden durch gewalttätige Konfliktlösungsstrategien, die Angst produzieren.

Die Welt innerhalb der anderen Welt ermöglichen 158
Die Fortschreibung der hegemonialen Ordnung 159
Das eigene Unsichtbarmachen als Schutz 160
Das Zeigen der anderen Tatsache 162
Die Stadtentfremdung der Anderen 164

Analyseschritt 2

Die Lücke in den Sichtbarkeiten

Die vorangegangene Analyse befasste sich mit den Aspekten von Dissens, einer Freilegung der Elemente und einer relationalen Konfiguration dieser Elemente mit dem Ziel, fünf zentrale Dissense zu erkennen. Mithilfe dieser Diagrammatiken war es möglich, die Störung (und Nicht-Störung) herrschender Ordnungsprinzipien zu erkennen. Im Folgenden werden diese Störungen und Nicht-Störungen beschrieben. Sie werden außerdem darauf hinterfragt, ob sich in den Störungen Lücken ergeben, die als Freiräume neue Sichtbarkeiten schaffen. Erst mit einer Verschiebung der Sichtbarkeiten werden neue Zeigestrukturen ermöglicht. Anhand der Betrachtung dieser Lücken wird im Folgenden der Begriff des Dissenses und sein politisches Potential diskutiert und auf die Frage eingegangen, ob im Dissens die Grundlage geschaffen werden kann für eine Neuverhandlung städtischer Sichtbarkeitsregime.

Eine Welt innerhalb der anderen Welt ermöglichen

Im ersten Dissens stehen sich zwei Ordnungsprinzipien gegenüber, deren Basis Gesetzestexte sind. Im Leerstand der Stadt kommt es zu Hausbesetzungen, und Eigentümer*innen, Richter*innen und Polizist*innen agieren zwischen zwei Gesetzen – dem Recht auf Wohnen und dem Schutz des Eigentums. Die zwei Ordnungen etablieren Sichtbarkeitsregime – sie verhandeln auf der einen Seite die Rechte aller Bürger*innen, die unter die belgische Verfassung fallen und ihr Recht auf angemessenen Wohnraum verlangen, und auf der anderen Seite das Recht der Eigentümer*innen.

Eine Hausbesetzung durch undokumentierte Migrant*innen stellt eine Störung der Ordnung dar. Innerhalb der dissidenten Verhandlung der beiden Ordnungen wird ein Raum etabliert, in dem eine neue Verhandlung ermöglicht wird: Welches Recht auf Wohnen haben undokumentierte Migrant*innen? Ihre Anwesenheit im Land ist nicht erlaubt, doch ist diese Anwesenheit trotzdem nicht beendet. Sie existieren im legalen Graubereich, in dem das Recht auf Wohnen keine Wirkung zeigt, weil das Recht auf Aufenthalt darüber steht. Der Modus dieses Lebens ist die Unsichtbarkeit vor dem Gesetz: Konflikte mit der Polizei werden vermieden, der Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt besteht nicht, ein Einfordern basaler Rechte ist nicht möglich. Ein handelndes In-Erscheinung-Treten ist mit hohen Risiken verbunden, die im Zweifel zur Abschiebung führen können. Diese Unsichtbarkeit wird einerseits gesucht, um in ihr Schutz zu finden, wird aber auch von Außen produziert, wenn Ordnungsprinzipien in dieser Situation nicht greifen. So war die Verhandlung eines Wohnrechts für undokumentierte Migrant*innen innerhalb der beiden Ordnungen nicht möglich.

Im Dissens dieser beiden Ordnungen agiert die

Hausbesetzung als Störung. Sie ermöglicht eine neue Verhandlung, die nun auch undokumentierte Migrant*innen einbezieht. Dies geschieht über das Schließen zweier Verträge – der Nutzungsvereinbarung mit den Eigentümer*innen des Gebäudes und den individuellen Mietverträgen. Die Verträge werden zwischen städtischen, privatwirtschaftlichen und sozialen Akteuren geschlossen und machen sich Interessen der Eigentümerin zunutze, indem sie als Zweck der Hausbesetzung die Bewohnung und damit verbundene Wertsteigerung des Grundstücks und Gebäudes definieren. Damit wird der Raum geöffnet für die Zwischennutzung durch undokumentierte Migrant*innen.

Über die Nutzungsvereinbarung mit den Eigentümer*innen treten die Bewohner*innen nicht als Individuen in Erscheinung. Sie unterschreiben die Vereinbarung durch einen Stellvertreter anonym und entziehen sich so den Parametern von Kontrolle und Disziplinierung (vgl. Schaffer 2008: 51), weil sie in der Anonymität unsichtbar bleiben. Im Mietvertrag mit dem Verein, den jede Bewohner*in individuell schließt, treten sie dann mit Namen in Erscheinung. Die Unsichtbarkeit wird aufgegeben und mit ihr der Schutz im Anonymen. Doch das Schließen eines Vertrages, der ein Wohnrecht etabliert, erschafft einen freien Raum – sozusagen die Lücke. In dieser Lücke ist es für undokumentierte Migranten möglich, die Artefakte anderer Ordnungen zu nutzen: eine Wohnung zu beziehen, Eigentümer mit einem Schlüssel in den eigenen Wohnräumen zu schützen, eine Adresse zu haben und sich in einer Gemeinschaft einzusetzen. Durch das Abschließen der zwei Verträge wird die Existenz im Graubereich teilweise formalisiert, werden Verbindlichkeiten festgelegt und eine gewisse Planungssicherheit etabliert. Das ermöglicht die Anwesenheit undokumentierter Migrant*innen in der Stadt und

erlaubt ihre Existenz – es platziert die eine Welt innerhalb der anderen (vgl. Rancière 2010: 46). Innerhalb der alten Ordnung wird eine neue Zeigestruktur geschaffen, die wiederum die Basis für weitere Verhandlungen ergibt.

Diese Zeigestruktur besteht allerdings lediglich temporär. Sie ist in der Zwischennutzung des Gebäudes gesichert, das lediglich so lang bewohnt werden darf, wie sie den Wert steigert und das neue Bauvorhaben nicht begonnen hat. Für die Eigentümerin ergibt sich ein Vorteil, denn sie kann mit dem Gebäude, das an Wert gewonnen hat, weiter agieren. Die Besetzer*innen stehen hingegen wieder am Anfangspunkt. Wenn sich ihr Aufenthaltsstatus bis dahin nicht verändert hat, müssen sie von vorn beginnen, ein neues Gebäude besetzen, erneut die Festnahme riskieren, in neue Verhandlungen mit den neuen Eigentümer*innen treten. In der kurzzeitigen Zwischennutzung – die ja wie beim Beispiel des Squats 123 mitunter zehn Jahre dauern kann – schaffen sie einen Raum, in dem sich Wirkmacht entfaltet. Doch langfristig führen diese Freiräume zu asymmetrischen Verhältnissen, in denen ihr Aufenthalt langfristig nur Vorteile für die Eigentümer*innen darstellt.

Die Fortschreibung der hegemonialen Ordnung

Im zweiten Dissens wird die Organisation der Gemeinschaft im Squat verhandelt – also die Etablierung von Regeln innerhalb des Freiraums, der im ersten Dissens geschaffen wurde. Es stehen sich mehrere Ordnungsprinzipien gegenüber, von denen zwei herausstechen. Im Antagonismus zweier Gruppen von Bewohner*innen, den sogenannten Leaders und Followern, entbrennt der Konflikt um die Hausregeln. Die hauptsächlichen Streitpunkte sind die Sauberkeit in den geteilten Badezimmern. Außerdem zeigt sich die Meinungsverschiedenheit darin, dass die Vollversammlung nur von wenigen Bewohner*innen besucht und der Müll zu früh an die Straße gelegt wird. Der inneliegende Antagonismus besteht nicht zwischen dem Sich-an-Regeln-Halten und Sich-nicht-an-Regeln-halten, sondern zwischen dem Regeln-definieren und Regeln-ablehnen. Innerhalb der Gemeinschaft fehlt eine gemeinsame Basis und ein geteiltes Verständnis darüber, wie das gemeinsame Leben zu organisieren sei, oder ob es überhaupt zu organisieren sei.

Im Dissens der zwei Wahrnehmungen kommt es zu wiederkehrenden Konfliktsituationen, in denen auf unterschiedliche Weise gehandelt wird. Es kommt zu Verhandlungen in der Vollversammlung. Manche führen dazu, dass die Meinungsverschiedenheit beseitigt wird, andere eskalieren im Streit. In mehreren Fällen kommt es innerhalb dieses Streits zu Gewaltanwendung. Eine dieser Situationen spielt sich zwischen zwei Bewohnern ab. Im Streit greift einer der beiden zum Messer und verletzt die andere Person. In diesem Fall speist sich die Macht zur Durchsetzung seiner Belange aus einer körperlichen Überlegenheit, dem Besitzen von Waffen, der Möglichkeit, den Körper einer anderen Person zu verletzen und dem Willen, körperliche Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung einzusetzen. Körperliche Gewalt ist eines der anschaulichsten Beispiele für

den Modus, den Chantal Mouffe beschreibt, wenn sie davon spricht, dass ein Wir-Sie-Antagonismus schnell in eine Freund-Feind-Beziehung umschlagen kann (vgl. Mouffe 2014: 26, 28), in der die Existenz der einen Gruppe von der anderen bedroht wird. Wird die körperliche Gesundheit bedroht, kommt es gar zu einem lebensbedrohlichen Gewalteintritt, ist die Existenz der Bedrohten infrage gestellt. So wird der Dissens verunmöglicht und ein Nebeneinander der antagonistischen Existenzen ebenso.

Macht wird im Squat jedoch auch durch eine andere Form von Gewalt ausgeübt, nämlich durch normative Bestrafungen und die Fähigkeit, diese Bestrafung nicht nur auszusprechen, sondern auch auszuführen. Die Hausregeln des Squats werden vom Verein Chez Nous/Bij Ons auferlegt und der Verein hat gleichzeitig die Kontrolle darüber, wer im Squat wohnen darf. Darüber hat der Verein die Handlungsmacht, vom Wohnen im Squat auszuschließen. Diese Macht übt er – über sein Instrument, die Assemblée Generale (Vollversammlung) – in Einzelfällen aus. So wird der Person, die mit dem Messer angegriffen hat, der Verweis aus dem Squat ausgesprochen. Das ultimative Disziplinierungselement ist demnach der Ausschluss aus der Gemeinschaft und vom Wohnraum. Auf Gewalt wird mit Gewalt reagiert – der körperlichen Gewalt folgt die Disziplinargewalt. Sie sichert die Existenz der Gruppe der Bedrohten, indem sie die Gruppen isoliert und Gewalttäter ausschließt. So wird ein Weiterexistieren beider Gruppen ermöglicht, jedoch in unterschiedlichen Räumen und durch Entziehung des Privilegs, im Squat wohnen zu dürfen. Eine funktionierende Ordnung wird hergestellt, doch ist diese Ordnung immer wieder für Störungen anfällig.

Weil der Einsatz von Gewalt auf beiden Seiten keinen produktiven Umgang mit den Konflikten er-

laubt, kommt es im Squat an diesem Punkt zu einer neuen Strategie. Über den individuellen Mietvertrag mit den BewohnerInnen wird die Mieterhöhung von 10 auf 50 Euro festgelegt. Diese Mieterhöhung ist, wie sich herausstellte, nicht für alle BewohnerInnen bindend. Es gibt Ausnahmeregelungen, sodass die Erhöhung als Instrument genutzt wird, um jene Bewohner des Squats zu verweisen, die die Ordnung stören. Um der Frage nachzugehen, inwiefern diese Praktiken einen produktiven Umgang mit Dissens darstellen, hilft es, zu Hannah Arendts Begriff des Politischen zu kehren. Rahel Jaeggi zitiert Arendts Politikbegriff in ihrer Abhandlung „Wie weiter mit Hannah Arendt?“ folgendermaßen: „Politisch zu sein, in einer Polis zu leben, das hieß, daß alle Angelegenheiten vermittels der Worte, die überzeugen können, geregelt werden und nicht durch Zwang oder Gewalt“ (Jaeggi 2008: 8). Die politische Handlung stellt sich als Fähigkeit dar, den anderen in einer kommunikativen Praxis zu überzeugen, und hier fundiert sie ihren Macht-Begriff als eben diese Überzeugungsfähigkeit, gegenüber dem Begriff der Gewalt als das Durchsetzen mit strategischen Mitteln. Die Entmietung durch Mieterhöhung stellt hier nicht ein kommunikatives Überzeugen dar, sondern einen Zwang, und wirkt in diesem Sinne nicht durch politische Macht, sondern durch Gewalt, die ihre Ziele mit strategischen Mitteln durchsetzt. Der Freiraum des Squats, der in der Störung der hegemonialen Ordnung entsteht, bedient sich hier der Mechanismen eben jener dominanten Ordnung. Über die Entmietung ungewollter Bewohner*innen schreiben sich übliche Marktmechanismen auf den eigentlich unabhängigen Raum, auf die Lücke, ein. Das neoliberale Stadtgefüge, in dem Entmietungen durch Mieterhöhungen sehr üblich sind, wird reproduziert. Die Ordnung wird nicht durchbrochen, sondern in einem unsichtbaren Regime weitergeführt wird und dadurch in ihrer Dominanz bestätigt.

Das eigene Unsichtbarmachen als Schutz

Den dritten Dissens unterscheidet von den bereits analysierten Dissensen, dass in ihm ein antagonistischer Widerspruch fehlt. Es geht um die Vermeidung eines Konflikts mit den staatlichen Strukturen, mit Nachbarn und Anliegern. Denn sobald es zum Konflikt mit anderen städtischen Akteuren kommt, ist die Existenz des Squats gefährdet: Bei häufigen Polizeieinsätzen im Squat oder aufgrund von Beschwerden aus der Nachbarschaft kann der Squat geräumt werden. Die Antagonistin zu den Hausbesetzer*innen bleibt in diesem Dissens jedoch eine Leerstelle und wird lediglich als Nachbarschaft benannt, deren Image nicht zu stören sei, die sich aber nicht als Akteurin bemerkbar macht.

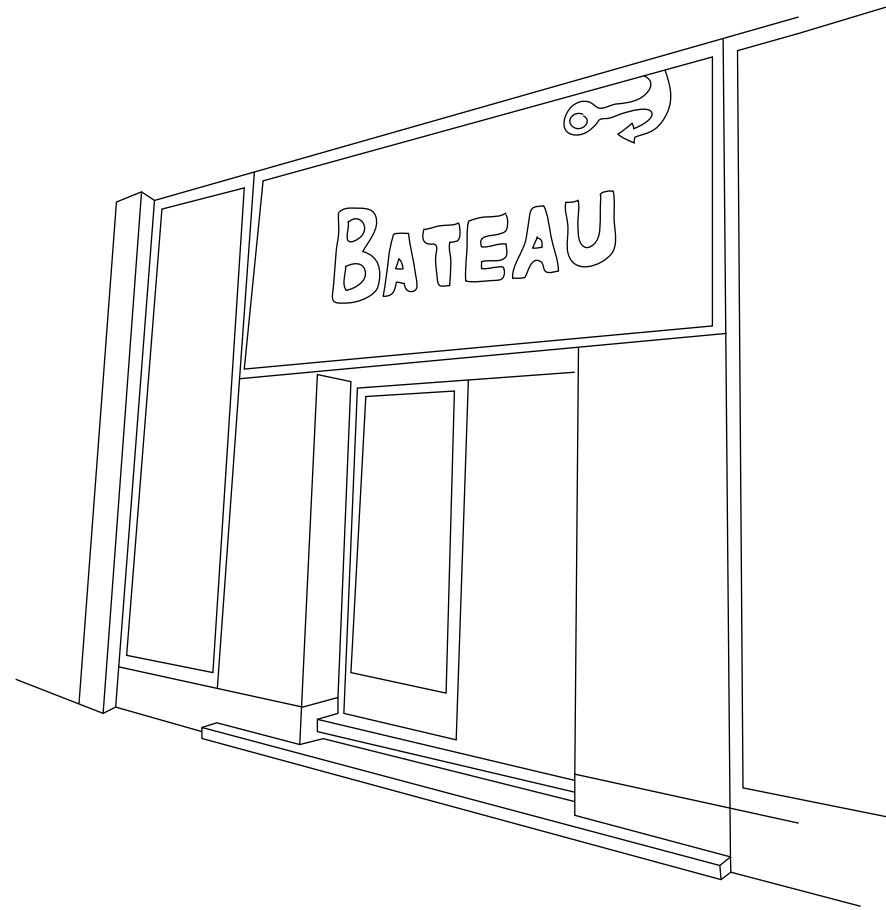
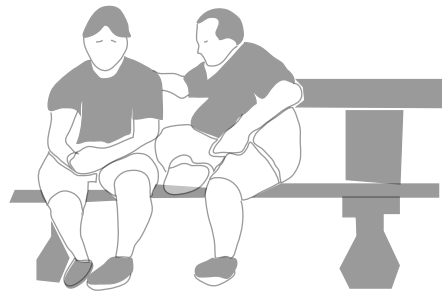
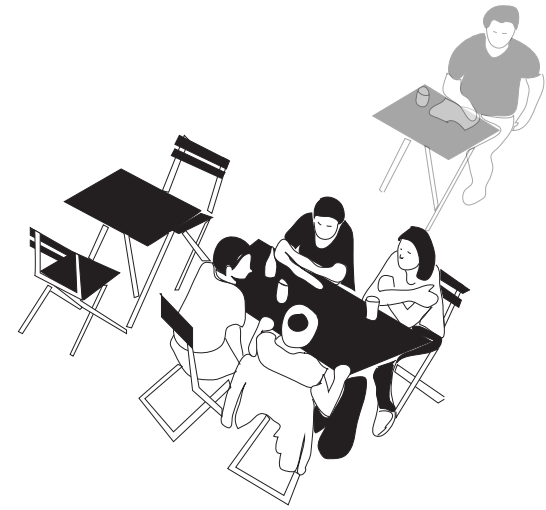
Es kommt unter den Bewohner*innen zu Vermeidungsstrategien, die einem Dissens aus dem Weg gehen wollen, indem die Aufmerksamkeit nicht auf den Squat gelenkt wird. Durch die strikte Einhaltung der Hausregeln wird nicht nur der Squat organisiert, sondern wird vor allem angestrebt, den Nachbarn und Anlieger*innen nicht aufzufallen und keine Polizeikontrolle zu provozieren. Es wird eine Existenz in der Unsichtbarkeit angestrebt. Spuren wie der Müll, der zu früh an der Straße liegt, verweisen auf die Existenz. Die Strategien der Selbstdisziplinierung sollen ein Auffallen vermeiden.

Doch die Arten des Borderings spielen ebenso eine wichtige Rolle. Bordering wird verstanden als das Ziehen und Überschreiten von Grenzen. In diesem Fall stellt die Tür des Squats eine wichtige Grenze dar, die nicht nur Einlass zum physischen Raum moderiert, sondern ebenso die Räume der neuen Ordnung **156** von den Räumen der alten Ordnung trennt. Das Überschreiten der Grenze verweist auf eben diese und bindet die Aufmerksamkeit auf den Grenzbereich.

Um im Grenzbereich nicht aufzufallen, verbietet die Hausordnung den Aufenthalt vor der Haustür. In diesem Verbot stellen sich verschiedene Fragen dazu, wo der Bereich der Haustür, also der Grenzbereich, beginnt und aufhört, welche Menschen in ihm erlaubt sind, und was den Aufenthalt ausmacht. Zwei Situationen verdeutlichen diese Fragen: Rechts der Haustür steht eine öffentliche Parkbank, die es erlaubt, sich vor die Tür des Squats zu setzen und zu verweilen. Links der Haustür stehen Stühle und Tische, die den Gästen eines Cafés erlauben, zu sitzen und zu verweilen. Dazwischen liegt die Haustür, vor der ein Aufenthalt laut Hausregeln nicht erlaubt ist. Wo beginnt der erlaubte Bereich, und wo endet er? Für wen gilt er und für wen nicht? Der privatwirtschaftliche Rahmen der Gastronomie erlaubt es, sich zu setzen und nicht aufzufallen. Der öffentliche Bereich der Parkbank schafft ebenso Legitimation. Der halb-private Bereich vor der Haustür schafft den Raum für Zwiespalt und verweist auf einen Aufenthalt, der nicht legitim ist.

Indem sich die BewohnerInnen hier nicht aufhalten, machen sie sich – gegenüber den Nutzer*innen des gastronomischen Angebots und der Parkbank – in ihrem Aufenthalt unsichtbar. Die Unsichtbarkeit funktioniert hier als Schutzmodus vor der sozialen Kontrolle (vgl. Schaffer 2008: 51). Das Recht auf Aufenthalt besteht für die Anwohner*innen des Squats nur in der eigenen Unsichtbarkeit. Indem die Bewohner*innen nicht auffallen, kommt es nicht zum Dissens. Weil es keine Störung gibt, wird die Ordnung nicht infrage gestellt. So wird der Graubereich der undokumentierten Existenz weitergeführt und manifestiert. Selbst in der neuen Ordnung, in der die Hausbesetzung von den Eigentümer*innen gestattet wird, ist der Aufenthalt der Bewohner*innen und damit die Verhandlung ihrer Situation unerwünscht – die Störung darf nicht passieren. Nur

solange sie sich selbst zum Verschwinden bringen, dürfen sie bleiben.



Das Zeigen einer anderen Tatsache

Im zweiten Konfliktfeld, der Razzia bei Globe Aroma, geht es im Dissens ums Zeigen und Verstecken von undokumentiertem Leben in Brüssel. Das Ordnungsprinzip, entlang dem gehandelt wird, ist das fehlende Aufenthaltsrecht und die damit verbundene Existenz im Graubereich, die schon früher erläutert wurde. In der Thematisierung dieser Situation kommt es zur Störung dieser Ordnung und über die Störung zur Politisierung der sozialen Frage.

Auf Seiten der Polizei besteht also der Wunsch, keine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass eine Existenz im Graubereich stattfindet und dass undokumentierte Migrant*innen anwesend sind und Stadt produzieren. So werden andere Gründe für die Festnahme genannt, werden Zeugen in den Hof geschickt, um die Handlungen nicht sehen zu können, und wird das Löschen von Videobeweisen erwirkt. Die Polizei versteckt ihr Handlungsmotiv und will darüber vermeiden, die soziale Frage der undokumentierten Migrant*innen zum politischen Thema zu machen. Auf Seiten des Vereins entstehen fortwährend Strukturen des Zeigens, in denen sich undokumentiertes Leben präsentiert, die eigene Situation in den Fokus rückt und handelnd in Erscheinung tritt. Bilder werden gemalt, Gedichte geschrieben, Performances einstudiert und Filme gedreht. Die Mitarbeiter*innen des Vereins sowie die Aktivist*innen wollen diese Frage auf die politische Tagesordnung bringen und provozieren, indem sie Strategien des Zeigens anwenden, erneut eine Störung. In der Störung streben sie die Verhandlung der alten Ordnung an.

Doch wie funktioniert die Politisierung sozialer Fragestellungen? Rahel Jaeggi beschreibt in ihrer Besprechung von Hannah Arendts Politikbegriff, dass eine Politisierung sozialer Fragen dann geschieht,

„wenn sie als von Menschen gemachte dechiffriert werden. Aus einem Naturereignis wird gesellschaftlich hergestelltes, von Menschen verschuldetes Unrecht, aus schicksalhaften Mächten ein von Menschen ins Werk gesetztes falsches Leben.“ (Jaeggi 2008: 13).

In diesem Dissens findet eine Politisierung also in dem Moment statt, wenn die Anwesenheit undokumentierter Migranten, der brutale Umgang mit ihnen oder die Abschiebung nach rechtlichen Standards nicht als naturgegeben dargestellt werden, sondern als von Menschen hergestelltes normatives Diskurssystem. Erst wenn es als solches erkannt wird, ermöglicht es das Infragestellen dieses Systems – es stört die herrschende Ordnung und schafft Raum für eine Neuverhandlung.

Diese Politisierung findet im Globe Aroma statt und soll anhand der Analyse eines Flugblattes erläutert werden. Jedes Jahr veranstaltet Globe Aroma ein großes Fest im Atelier, bei dem gekocht wird, Musik gespielt, Kunst gezeigt und getanzt wird. Auch in diesem Jahr sollte dieses Fest wieder stattfinden. Zur Bewerbung des Festivals wurden unter anderem Poster und Flyer hergestellt, gedruckt und im Stadtraum verteilt, die auf die Art, das Datum und den Ort der Veranstaltung verweisen. Der hier gezeigte Flyer fungiert in seiner reinen Form als Bild, das vermeintlich auf nichts anderes als sich selbst verweist (vgl. Rancière 2005: 10). Befragt man jedoch den Flyer und seinen Inhalt, erfährt man, dass die dargestellte Person auf dem Flyer der während der Razzia festgenommene Künstler Jiyed ist. Indem er gewissermaßen als Cover für die Veranstaltung gewählt wird, wird auf den Kontext von Razzia und Festnahme verwiesen, in dem die Feier stattfindet. So wird aus dem Bild eine Operation, die über sich selbst hinausweist auf die Relationen, in denen das Bild be- und entsteht (vgl. Rancière 2005: 22, 36).

Es entwickelt sich ein neues Sichtbarkeitsregime, das die Beziehung aus dem Sagbaren und Sichtbaren thematisiert (vgl. Rancière 2005: 14). Indem das Bild auf die Lebensweisen verweist, entwickeln diese eine Sichtbarkeit. Damit kann eine neue Ordnung vorgeschlagen und gedacht werden. Die Lücke – die Anwesenheit von undokumentierten Migranten in der Stadt – wird gezeigt, und in dieser Sichtbarmachung findet eine Politisierung statt: Die Situation muss nicht so sein, wie sie ist, sondern sie kann von Menschen handelnd verändert werden (vgl. Jaeggi 2008: 13).



Die Stadtentfremdung der Anderen

Der fünfte Dissens, der hier besprochen wird, entsteht im räumlichen Ausschluss der Geflüchteten aus dem Petit Château im Zentrum der Stadt. Mit der Entscheidung, die Geflüchteten aus dem Zentrum Brüssels in die Peripherie zu versetzen, kommt es zur Herausnahme der Geflüchteten aus städtischen Netzwerken und einer Unterbrechung vielfältiger Kontakte. Dies geschieht in der normativen Setzung, dass Asylbeantragende, solange sie sich im Prozess befinden, sich in einer Art Warteposition befinden, in der alles Handeln gleichsam auf Pause steht. Erst mit einem positiven Asylbescheid darf ein Handeln wieder aufgenommen werden. Geflüchtete werden damit zu juristischen Objekten gemacht, die losgelöst vom urbanen Kontext gewissermaßen in einer Zwischensphäre schweben. Dem gegenüber steht ein performatives und relationales Raumverständnis und die Annahme einer Interkultur, in denen Geflüchtete gleichwohl Akteure sind, die handelnd an der Produktion des Städtischen teilhaben.

Um diesen Dissens greifen zu können, wende ich mich an Hannah Arendt und ihre Differenzierung zwischen Weltlosigkeit und Welterschließung, die ich für diesen Fall umformuliere in Stadtentfremdung und Stadtgestaltung. Weltlosigkeit, oder Weltentfremdung, definiert sie als

„das Fehlen eines greifbaren und verlässlichen Ortes in der Welt als auch das Verschwinden der Welt als Handlungsraum, ein Bezugsverlust zur Welt als einem gemeinsam gestaltbaren Ort“ (Jaeggi 2008: 21f.).

In der Überflüssigkeit und Rechtlosigkeit, die entsteht, wenn Menschen sich außerhalb politischer Zugehörigkeiten befinden (vgl. Jaeggi 2008: 19), kommt es zum vollkommenen Bezugsverlust oder auch dem Zerfallen einer gemeinsamen Welt. Dabei ist zu beachten, dass Hannah Arendt den Ver-

lust der „Welt“ nicht als Verfall gemeinsamer Werte versteht, sondern Welt als einen Handlungszusammenhalt versteht, der durch gemeinsames Handeln konstituiert wird (vgl. Jaeggi 2008: 23). Den Bezug zur gemeinsamen Welt bezeichnet Arendt als Voraussetzung dafür, eigene Interessen haben zu können:

„Weltlos geworden, können Menschen also, so Arendts These, noch nicht einmal Interessen (also auch kein Interesse an der Selbsterhaltung) formulieren“ (Jaeggi 2008: 23f.).

Dies führt zu Exklusion, Machtverlust und Indifferenz. Die Weltlosen – in diesem Fall die Geflüchteten – werden überflüssig und ausgeschlossen, deplatziert, sozial und politisch ortlos gemacht. So verlieren sie den Bezug zum Gemeinwesen und werden zunehmend weniger Teil davon (vgl. Jaeggi 2008: 22). Die Entfremdung, die sich im Fall der Familie von Abbas im Petit Château ankündigt, besteht bislang lediglich als Erwartung dessen, was nach dem Umzug eintreten wird: Die Familie wird in einer Unterkunft auf dem Land, weit entfernt von den Bus- und Metrostationen, der Stadtgesellschaft entzogen, ihre Kontakte werden zerschnitten. Das Unsichtbarmachen von Menschen, das Isolieren und Kontrollieren von Körpern und die Exklusion aus der Stadtgesellschaft werden in diesem Dissens genutzt, um Geflüchtete der Stadt zu entfremden.

Dem gegenüber steht die gegenwärtige Stadterschließung, die vor allem in der Kollaboration mit dem Storytelling-Workshop und dem Art4All-Programm sichtbar wird. Gemeinsames Gehen ist ein wiederkehrendes Element des Art For All-Programms. Das gemeinsame Gehen erfüllt hier den Zweck, Hemmungen zu reduzieren und die fremde Stadt gemeinsam zu erschließen. Während des Gehens wird sich unterhalten, werden Geschichten

und Erlebnisse ausgetauscht, lernen sich neue Menschen kennen. „Der Akt des Gehens ist für das urbane System das, was die Äußerung (der Sprechakt) für die Sprache oder für formulierte Aussage ist“, sagt De Certeau (1988: 189). Durch das gemeinsame Gehen werden die Geflüchteten zu Autoren der Stadt, die ihre vielfältigen Geschichten in Bewegungsbahnen formulieren. Sie eignen sich das System an, sie produzieren es räumlich und sie nutzen und schaffen Beziehungen zwischen Orten, Menschen und Handlungen. Durch die Wahl der Wege, durch Umwege und Abkürzungen, durch die Veränderung räumlicher Signifikanten und das Einbringen eigener Bezugspunkte und Zitate, kultureller Gebräuche und persönlicher Faktoren wird der Raum unaufhörlich verändert und schreiben sich die Körper sichtbar in den Stadtraum ein (vgl. De Certeau 1988: 190).

Die Lücke, die dazwischen steht, beschreibt die Tatsache, die Lefebvre in seinem Recht auf Stadt zugrunde legt: Leben in der Stadt bedeutet immer Beziehungen und Verbindungen zu knüpfen, und das Handeln von Menschen in der Stadt ist das, was die Stadt produziert. Dennoch kommt es zu machtvollen Auslöschung der Tatsache Stadt durch die vorherrschenden Ordnungsprinzipien. Die Störung – die Stadterschließung und Produktion von Geflüchteten – wird unterdrückt und der Dissens damit ausgelöscht. Hier wird eine Familie der Welt entfremdet, indem sie sowohl sozial als auch politisch ortlos gemacht wird und aus dem Zentrum der Stadt und ihrer Gesellschaft ausgeschlossen wird. Diesmal wird jedoch die Handlung des Ausschlusses, anders als bei den Festnahmen im Globe Aroma, nicht versteckt. Stattdessen wird die Entscheidung offen zur Schau gestellt – die Macht über geflüchtete Leben ist so übermächtig, dass sie Disziplinierung und Ordnung einfach austragen

kann. Durch das gewaltvolle Unterwerfen unter ihre Ordnung wird keine Aushandlung dieser Ordnung mehr möglich – die Macht der Einen löscht die Existenz der Anderen aus, oder lässt sie zumindest aus der städtischen Sichtbarkeit verschwinden.

Reflexion

Da das Urbane weder geschlossen noch fertig ist, soll auch diese Urban Design Thesis an diesem Punkt nicht abgeschlossen werden. Deshalb werden an dieser Stelle keine finalen Schlüsse gezogen. Stattdessen werde ich in einem Rückblick meine Forschungs- und Designarbeit reflektieren, das Potential urbaner Lücken besprechen, und offene Fragen diskutieren.

Diese Thesis ist mit dem Wunsch entstanden, das politische Potential von Dissens zu untersuchen, um daraus Rückschlüsse über Neuverhandlungen des Städtischen zu ziehen und Ideen zu entwickeln zum Umgang mit der Vielheit, die die heutige Stadt prägt. Als Grundlage für dieses Forschungsmotiv entstanden frühere Forschungsarbeiten zu Partizipationsprojekten mit Geflüchteten und dem politischen Potential von Begegnungen, zu Orten der Kollaboration und der Frage, wie über Zusammenarbeit die Stadt von heute geprägt wird, sowie zu Auseinandersetzungen mit post-politischen Theorien. Daraus entstand das Interesse, Dissense und ihr Verhältnis zu Ordnungsprinzipien kritisch zu untersuchen. Ich wollte beobachten, was Dissens ist und wie er entsteht, wie er sich verräumlicht, welche Aspekte Dissens ausmachen und in ihm handeln. Dadurch wollte ich entdecken, welche Ordnungsprinzipien wie und wann gestört werden und wie sich in dieser Störung Lücken auftun, die neue Sichtbarkeiten schaffen hinsichtlich eines städtischen Lebens, das vorher verborgen war. Dies geschah mit dem Interesse, zu diskutieren ob und inwiefern in diesen Lücken eine Neuverhandlung der Aufteilung des Sinnlichen zu entdecken ist.

Die zentralen Konzepte dieser Thesis behandeln ein relationales Raumverständnis und alltägliche Handlungen (Lefebvre 1967, Massey 1991, De Certeau 1988), Sichtbarkeit, Migration und Diversität (Rancière 1999, Yildiz 2011, Terkessidis 2010), Grenzziehungen und Ordnungsprinzipien (Dell 2014, Foucault 1994 [1976], Stavridis 2010) und Konflikte und Dissens als Störung der bestehenden Ordnung (Mouffe 2014, Rancière 2010). Zur Verdeutlichung werden drei zentrale Konfliktfelder in der Brüsseler Innenstadt beschrieben, deren Dissense entlang dreier aktueller Ordnungsprinzipien entstanden sind. Diese Ordnungsprinzipien sind

die Gesetzesnovelle zum Schutz von Eigentum, eine Polizeirichtlinie zur Terrorabwehr, und die Schließung einer zentralen Flüchtlingsunterkunft. Die Case Studies, anhand derer diese Prinzipien sich verräumlichen, sind die Hausbesetzung Le Bateau, eine Polizeikontrolle im Verein Globe Aroma und die Schließung der Erstaufnahmeeinrichtung Petit Château. Inspiriert von der Grounded Theory Methodologie (Strauss / Corbin 1996) zerlegte ich die Daten aus meiner Feldforschung in Einzelteile und destillierte als einzelne Aspekte von Dissens unter anderem Artefakte wie das Strafrecht oder Glascheiben, Strategien wie das Kontrollieren von Ausweisen oder die Bildung von Netzwerken, und Ziele und Motive wie die Produktion von Rückzugsorten, das Ausdrücken von Emotionen und die Bestrafung von abweichendem Verhalten. In Anlehnung an die Akteurs-Netzwerk-Theorie (Latour 2007) entwickelte ich eine visuelle Darstellungsweise, in der die einzelnen Aspekte in ihren Relationen neu konfiguriert wurden hinsichtlich fünf zentraler Dissense: dem Widerspruch zwischen dem Recht auf Wohnen und dem Recht auf Eigentum, dem Dissens über die Organisation des Squats, der Vermeidung von Konflikten, dem Umgang mit undokumentierten Migranten und der Stadtentfremdung von Geflüchteten. Mithilfe dieser Diagrammatiken war es möglich, die Störung (und Nicht-Störung) herrschender Ordnungsprinzipien zu erkennen und fünf Lücken zu beschreiben, die innerhalb der Störungen neue Sichtbarkeiten schafften. Diese Lücken sind die Etablierung einer Welt innerhalb einer anderen Welt, die eine neue Zeigestruktur ermöglicht.

Anhand der Analyse dieser Lücken ist es nun möglich, Dissens auf sein politisches Potential zu diskutieren, eine Neuverhandlung des Städtischen zu eröffnen. Tatsächlich gibt es in den Dissensen zwei Momente, in denen Lücken entstehen. In diesen

Lücken werden neue Ordnungen etabliert, wie die Convention d'Occupation, ein Vertrag, der die Hausbesetzung für eine gewisse Zeit erlaubt, oder die Organisation von Vernissagen und Konzerten undokumentierter Migrant*innen, die durch die Produktion und öffentliche Darstellung ihrer Werke neue Zeigestrukturen entwickeln. Diese Paradigmenwechsel schaffen Freiräume, in denen die Anwesenheit antagonistischer Lebensweisen möglich ist. So werden Existenzen sichtbar und möglich, die vorher keinen Platz hatten. Ihr Sichtbarwerden kann zu einer Politisierung dieser Fragen und somit zu einer Veränderung führen, indem es einen Spielraum für mehr Freiheit und weitergehende Handlungen eröffnet: „Was von Menschen gemacht ist, muss nicht so sein, wie es ist; es kann von Menschen – handelnd – verändert werden“ (Jaeggi 2008: 13).

Doch Dissens eröffnet keineswegs in jedem Fall eine Lücke. Abhängig von der Aufteilung des Sinnlichen, also der Machtverteilung innerhalb des Dissenses, kommt es zur Fortschreibung hegemonialer Ordnungen, zum eigenen Unsichtbarmachen als Schutz vor Konflikt, oder zur Entfremdung, also einem Verschwinden der Machtlosen durch die Mächtigen. Macht setzt seine strategischen Ziele mithilfe von Gewalt durch und bedroht die Existenz der Machtlosen. Die Entmietung ungewollter Hausbesetzer*innen durch die Mieterhöhung stellt so eine Fortschreibung hegemonialer Ordnungen dar und reproduziert das neoliberale Stadtgefüge. Das eigene Unsichtbarmachen der Besetzer*innen erlaubt erst den Aufenthalt im Stadtzentrum und zeigt, dass die eigene Existenz nur weitergeführt werden kann, wenn sie sich selbst zum Verschwinden bringt. Gerade dieses Verschwindenlassen von Geflüchteten aus dem Stadtzentrum entfremdet diese der Stadt und lässt ihre Existenz nur im Verborgenen zu.

Jacques Rancière sagt, dass Dissens der Modus der Unterbrechung bestehender Ordnungen sei. Der Dissens zeige Antagonismen auf, die in den Sichtbarkeitsregimen der Polizei versteckt sind. Darüber werde die Lücke in den Sichtbarkeiten demonstriert, die eine Neuordnung der städtischen Ordnung verhandelbar mache (vgl. Rancière 2010). Was durch die Analyse der fünf Dissense in dieser Thesis erkennbar wird ist, dass manche Dissense durchaus die Ordnung stören, die Lücken der Sichtbarkeiten demonstrieren und Freiräume eröffnen. Jedoch stimme ich der Sichtweise nicht zu, dass Dissens als Modus gewissermaßen automatisch Ordnungen stört und Sichtbarkeiten verschiebt. Vielmehr zeigt die Analyse der Lücken in dieser Arbeit, dass Kontroll- und Machtregime auf jeden Teilbereich des städtischen Lebens einwirken. Je nach Konstellation der handelnden Antagonisten und ihrer Machtverteilung werden in den Dissensen antagonistische Lebensweisen zum Verschwinden gebracht und die herrschenden Sichtbarkeitsregime manifestiert, oder aufgebrochen und neu geordnet, wie die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure an der Convention d'Occupation zeigt. Die Forderung, Dissens als elementaren Bestandteil politischer Arbeit zu sehen, kann durchaus das Gegenteil einer Politisierung hervorbringen, wenn antagonistische Existenzen ausgelöscht und dominante Sichtbarkeitsregime fortgeschrieben werden. Dissens, so zeigt sich in dieser Forschungsarbeit, besteht auf unterschiedlichen Dimensionen, die nicht abgeschlossen und abgetrennt voneinander bewertet werden können. Ob im Dissens die Aufteilung des Sinnlichen verschoben wird und eine Neuverhandlung entsteht, dieser Frage kann sich nur in der Beschreibung der Elemente von Dissens genähert werden. Es bedarf nicht nur der reinen Durchbrechung der Sichtbarkeitsregime, sondern einer Auseinandersetzung mit den Kontrollmecha-

nismen und Machtregimen, die auf alle Aspekte des städtischen Lebens einwirken. In der kritischen Betrachtung changierender Modi von Sichtbarkeiten und deren Einbettung in städtische Machtgefüge können weitere Fragen hinsichtlich der Aufteilung des Sinnlichen gestellt werden. Über diese Fragen kann das Verständnis des Dissenses als Modus der Störung städtischer Ordnungen weiterführend diskutiert werden.

Während ich diese Reflexion schreibe, ist die Stadt und sind die betrachteten Dissense weiter in Bewegung. Naël von Chez Nous/Bij Ons sucht weiter nach Finanzierungsmöglichkeiten, um die Convention d'Occupation abschließend zu verhandeln, und so lange ist die Zukunft des Squats Le Bateau unsicher. Die Familie von Abbas im Petit Château verbringt die Sommerferien weiterhin in der Innenstadt, im stillen Erwarten eines Umzugs, von dem sie nicht wissen, wann er beginnt. Und Patou schreibt mir in der Woche der Abgabe dieser Arbeit, dass er Le Bateau verlassen hat. Die Forschung an dieser Thesis hat mich fortwährend vor Herausforderungen gestellt, und das tut sie auch weiterhin. Denn während ich einem theoretischen Interesse am Verständnis des Potentials urbaner Dissense folge, stehe ich weiterhin in Kontakt mit Menschen, deren Lebenswirklichkeiten von diesen Dissensen beeinflusst und beeinträchtigt werden. Ich schreibe eingangs von der Unordnung alltäglicher Handlungen, und lerne sie lesen als den Versuch von Menschen, ihrer eigenen Existenz eine Grundlage zu schaffen, weil sie in der städtischen Aufteilung keinen Platz finden. Dies beeinflusst meine theoretischen Überlegungen und die Analyse des Potentials urbaner Lücken.

Das Vertrauen dieser Personen, die ich in diesem Buch anonymisiert vorgestellt habe, hat mir wert-

volle Einblicke in Bereiche verschafft, deren Erforschung zentral war für die Bearbeitung meiner Forschungsfrage. Andere Bereiche blieben mir leider verschlossen. So konnte ich beispielsweise nicht die polizeilichen Erklärungen für die Kontrolle im Globe Aroma erfahren, sondern musste mich bei der Erforschung auf die Aussagen und Vermutungen der Anwesenden verlassen und meine eigenen Schlüsse ziehen. Auch hatte ich keine Möglichkeit, die Schließung des Petit Château in einen größeren Kontext von Strategien des Verschwindenlassens zu stellen. Gleichzeitig mit der Ankündigung des Umzugs wurden Einsparungen in den staatlichen Integrationsleistungen verlautbart, und es wurde bekannt, dass das zentrale Büro der Einwanderungsbehörde im World Trade Center an einen anderen Ort umziehen wird. Wird hier versucht, das städtische Netzwerk der Geflüchtetenarbeit zu zerstreuen und symbolische Orte wie den Park Maximilian aufzulösen? Soll so der Zusammenschluss von Antagonisten und damit das Aufkeimen neuer Störungen vermieden werden? Diese Fragen könnten weiterführend behandelt werden und waren in der Kürze meiner Feldforschung – ich hielt mich fünf Wochen in Brüssel auf und kehrte für ein Wochenende zurück – zu betrachten nicht möglich.

Trotz der Kürze meines Aufenthalts habe ich wertvolle Einblicke in Orte erhalten, die unter dem Einfluss städtischer Ordnungsprinzipien stehen und von den Sichtbarkeitsregimen der Stadt verdeckt waren. Über die Analyse der urbanen Lücken in den entstehenden Dissensen schafft diese Thesis neue Zeigestrukturen, die einerseits hoffentlich eine Verhandlung wichtiger Fragen ermöglicht, andererseits Rückschlüsse auf die politische Dimension von Dissensen erlaubt. Diese Urban Design Thesis entsteht in der Beobachtung und Analyse dreier Prinzipien, die in der Stadt der Vielen Ord-

nung schaffen sollen. Sie stellt den Versuch dar zu zeigen, dass bei diesem Aufräumen einerseits Lebenswirklichkeiten zum Verschwinden gebracht werden, sich andererseits über den Dissens, also die Störung der Ordnung, andere Sichtbarkeiten ausdrücken und zur Verhandlung bringen. Weil das Urbane keinen Anfang und kein Ende hat und fortwährend weitergeschrieben wird, bleibt auch die Betrachtung städtischer Dissense eine weiterhin wichtige Aufgabe, die jedoch mit einer Analyse der zugrundeliegenden Sichtbarkeitsregime einhergehen muss. Dieses Vorgehen erlaubt einen angemessenen Umgang mit der städtischen Ausgangslage – der Vielheit der Stadt.

Quellen

Wissenschaftliche Texte

Appiah, Kwame Anthony (2006). The politics of Identity, in: *Daedalus*, Vol. 135, No. 4, On Identity. The MIT Press, S. 15-22.

Awan, Nishat; Schneider, Tatjana; Till, Jeremy (2011). *Spatial Agency. Other Ways of Doing Architecture*. New York: Routledge.

Blokland, Talja (2011). ‚Even when I see the real scoundrel around here, I don't feel unsafe.' On neighbourhood diversity, conflicts, and safety, in: Herrmann, Heike/Keller, Carsten/Neef, Rainer et. al. (Hrsg.). *Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie)*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 174-196.

Bourdieu, Pierre (2005). Verstehen, in: ders., *Das Elend der Welt-Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Neuauflage 1997, Konstanz: UVK, S. 393-410.

Brunner, Eva; Mayring, Peter (2007). Qualitative Inhaltsanalyse, in: Buber R., Holzmüller H.H. (Hrsg.). *Qualitative Marktforschung*, Wiesbaden: Gabler, S. 669-680.

Brüsemeister, Thomas (2008). Grounded Theory, in: *Qualitative Forschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 151-198.

Debord, Guy et al. (1990). Theorie des Umherschweifens, in: *Der grosse Schlaf und seine Kunden. Situationistische Texte zur Kunst*, Hamburg: Edition Nautilus, S. 33-40.

De Certeau, Michel (1988). *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve-Verlag.

Dell, Christopher (2014): *Das Urbane*. Berlin: jovis.

Dell, Christopher (2016). *Die Stadt als offene Partitur*. Zürich: Lars Müller Publisher.

Easterling, Keller (2010). Die Aktion ist die Form, in: *Dérive 40/41, Understanding Stadtforschung*, Wien, S. 25-28.

Eisenhuth, Franziska (2015). Benennungspraxen, in: *Strukturelle Diskriminierung von Kindern mit unsicherem Aufenthaltsstatus*, Wiesbaden: Springer VS, S. 21-25.

Foucault, Michel (1994). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Erstaufgabe 1976, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Geertz, Clifford (1987). *Dichte Beschreibung. Beiträge zu Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Geertz, Clifford (1998). Deep Hanging Out, in: *The New York Review of Books* 45/16. New York.

Girtler, Roland (2004). Die 10 Gebote der Feldforschung, in: *10 Gebote der Feldforschung*. Wien: LIT, S. 3-13.

Harvey, David (2013). *Rebellische Städte*. Berlin: Suhrkamp.

Jaeggi, Rahel (2008). *Wie weiter mit Hannah Arendt?* Hamburg: Hamburger Edition.

Kemper, Jan; Vogelpohl, Anne (2013). Paradoxien der neoliberalen Stadt, in: *Geographische Zeitschrift* 101, Heft 3+4, S. 218-234.

Latour, Bruno (2007). Einleitung: Wie kann man die Aufgabe wiederaufnehmen, den Spuren der Assoziationen zu folgen?, in: ders., *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 9-38.

Lefebvre, Henri (1967). Die Produktion des Raums, in: Düne, Jörg; Günzel, Stephan (Hrsg.) (2006). *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 330-341.

Lefebvre, Henri (2016). *Das Recht auf Stadt*, Erstaufgabe 1968. Hamburg: Nautilus Flugschrift.

Lewek, Mirjam (2016). Spaces of Fear and their Exclusionary Consequences: Narratives and Everyday Routines of Sub-Saharan Immigrants in Berlin, in: Blokland, Tanja et al (2016). *Creating the Unequal City*. Surrey: Ashgate, S. 31-52.

Lindner, Rolf (1981): Die Angst des Forschers vor dem Feld, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 77, S. 51-65.

Lynch, Kevin (2010). *Das Bild der Stadt*. Gütersloh: Bauverlag.

Massey, Doreen (1991). A global sense of place, in: *Marxism Today*, 38, S. 1-8.

Mouffe, Chantal (2013). *Agonistics. Thinking the World Politically*. London/New York: Verso.

Mouffe, Chantal (2014). *Agonistik. Die Welt politisch denken*. Berlin: Suhrkamp.

Rancière, Jacques (2005). *Politik der Bilder*. Zürich: Diaphanes.

Rancière, Jacques (2010). *Dissensus. On Politics and Aesthetics*. London/Oxford: Bloomsbury.

Stavrides, Stavros (2010). *Towards the City of Thresholds*. Professionaldreamers, cc-lizenziert.

Schaffer, Johanna (2008). *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Schminke, Imke (2009). *Gefährliche Körper an gefährlichen Orten. Eine Studie zum Verhältnis von Körper, Raum und Marginalisierung*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Simmel, Georg (2016). Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft, in: Eig Müller, M./Vobruba, G. (Hrsg.). *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*. Wiesbaden: Springer VS.

Strauß, Anselm L.; Corbin, Juliet (1996). *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, S. 3-55.

Spittler, Gerd (2001). Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme, in: *Zeitschrift für Ethnologie, Bd. 126, H. 1*. Dietrich Reimer Verlag GmbH, S. 1-25.

Terkessidis, Mark (2010). *Interkultur*. Berlin: Suhrkamp.

Von Oertzen, Jürgen (2006). Grounded Theory, in: Behnke, Joachim et al. (Hrsg.). *Methoden der Politikwissenschaft*. Baden-Baden: Nomos, S. 145-154.

Wildner, Katrin; Tamayo, Sergio (2004). Möglichkeiten der Kartierung in Kultur- und Sozialwissenschaften: Forschungsausschnitte aus Mexico Stadt,

in: *Mapping a city: Hamburg-Kartierung*. Ostfildern: Jatje Cantz Verlag, S. 104-128.

Wilson, Japhy; Swyngedouw, Erik (2014). Seeds of Dystopia: Post-Politics and the Return of the Political, in: Wilson, J./ Swyngedouw, E. (Hrsg.). *The Post-Political and Its Discontents*. Edinburgh: University Press, S. 1-22.

Yildiz, Erol (2011). Stadt ist Migration, in: Bergmann, M./Lange, B. (Hrsg.): *Eigensinnige Geographien. Städtische Raumeignungen als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 71-80.

Zizek, Slavoj (2000). Holding the place, in: Butler, J./Laclau, E./Zizek, S. (Hrsg.): *Contingency, Hegemony, Universality: Contemporary Dialogues on the Left*, London: Verso, S. 308-329.

Artikel, Reports, Statistiken

Beddington, Emma (2013). Out of Africa: Brussel's vibrant Matonge quarter. In: The Guardian online, [online] <https://www.theguardian.com/travel/2013/nov/03/brussels-matonge-quarter-belgium> [7. Juni 2018].

Belgian Federal Government (2018). Government, [online] https://www.belgium.be/en/about_belgium/government [7. Juni 2018].

Belgian Federal Government (2018b). Government [online] <https://www.federal-government.be/en> [31. August 2018].

Brussels info. Shopping Streets [online] <https://www.brussels.info/shopping-streets/> [5. Juli 2018].

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Ursachen für Migration, [online] <https://www.bmz.de/de/themen/migration/hintergrund/ursachen/index.html> [7. Juni 2018].

Canal Brussels. The Canal Plan [online] <http://canal.brussels/en/canal-plan> [27. August 2018].

Canal Wharf. High Quality and Comfortable Apartments, [online] https://www.canalwharf.be/appartements_en.php [27. August 2018].

Collectif d'Opposition à la Loi Anti-Squat en Belgique. Explications du texte, in: squatbelgium.noblogs.com [online] <https://squatbelgium.noblogs.org/post/explications-du-texte/> [7. Juni 2018].

Coordination et Initiatives pour Réfugiés et étrangers (CIRE). La caravane des sans-papiers dans votre ville, [online] <https://www.cire.be/thematiques/sejour-et-regroupement-familial/regularisation-des-sans-papiers/la-caravane-des-sans-papiers-dans-votre-ville> [27. August 2018].

Droits Quotidiens: Comment se déroule une expulsion? [online] <https://www.droitsquotidiens.be/fr/question/comment-se-deroule-une-expulsion> [7. Juni 2018].

Engels, David (2017). Die verlorene Mitte. Cicero [online] <https://www.cicero.de/aussenpolitik/unruhen-bruessel-polizei-migranten> [27. August 2018].

Englert, Marion; Luyten, Sarah; Mazina, Déogratias et al (2017). Baromètre social 2017. Brüssel: Conseil Bruxellois de Coordination Sociopolitique (CBCS).

FEANTSA (2016). Filling Vacancies. Brüssel: Euro-

pean Federation of National Organisations Working with the Homeless.

Fedasil. Asylum Procedure [online] <https://www.fedasil.be/en/asylum-belgium/asylum-procedure> [5. Juni 2018].

Globe Aroma. 3 Piliers [online] <http://www.globearoma.be/fr/over-ons/3-piliers/> [5. Juli 2018].

IBSA (2017a). Aménagement du territoire et immobilier: Logements sociaux. Brüssel: Institut Bruxellois de Statistique et d'Analyse.

IBSA (2017b). Marché du travail: Emploi intérieur. Brüssel: Institut Bruxellois de Statistique et d'Analyse.

IBSA (2017c). Loyer mensuel d'un logement 1 chambre 2011 [online] <https://monitoringdesquartiers.brussels/maps/statistiques-logement-bruxelles/evolution-du-parc-du-logement-region-bruxelloise/loyer-mensuel-dun-logement-1-chambre/1/2015/> [21. Juni 2018].

IBSA (2017d). Population: Méthodologie. Brüssel: Institut Bruxellois de Statistique et d'Analyse.

Kanal Brussels. Kanal – Centre Pompidou! [online] <http://kanal.brussels/en/about-us/kanal-centre-pompidou> [27. August 2018].

Jamaer, Julie; Helsen, Pieter; Sadek, Jasmina; Van Dyck, Stefaan (2017). La nouvelle „loi anti-squat“ offre une plus grande marge de manœuvre aux propriétaires, [online] https://www.monardlaw.be/fr/home/-/asset_publisher/3DwqCLLTN4YX/content/nieuwe-anti-kraakwet-biedt-eigenaars-meer-armslag/maximized [7. Juli 2018].

Loi relative à la pénétration, à l'occupation ou au séjour illégitimes dans le bien d'autrui (2017), in: *Moniteur belge/ Belgisch Staatsblad*, Nr. 267, 6. November 2017, Brüssel. S. 97571-97666, hier S. 9-13.

Monitoring des Quartiers (2016). Nationalités, [online] <https://monitoringdesquartiers.brussels/maps/statistiques-population-bruxelles/nationalites-region-bruxelloise/part-des-etran-gers/1/2016/> [31. August 2018].

Mouvement Réformateur Belgique (2017). Un équilibre entre droit au logement et droit de la propriété [online] www.mr-chambre.be/actualites/squat-un-equilibre-entre-droit-au-logement-et-droit-la-propriete-privee/ [3. Juli 2018].

Nakhlé, Lise; Raynaud, Frédéric (2014). Canal? Vous avez dit canal?! Etat des lieux illustré du territoire du canal à Bruxelles. Région de Bruxelles-Capitale: Agence de développement territorial.

O'Sullivan, Feargus (2015). How a Brussels Neighborhood Became a Breeding Ground for Terror, in: Citylab (kursiv), [online] <https://www.citylab.com/equity/2015/11/how-a-brussels-neighborhood-became-a-breeding-ground-for-terror/416367/> [2. August 2018].

Office of the Commissioner General for Refugees and Stateless Persons (CGRS). Asylum Statistics - Survey of 2017, [online] <https://www.cgrs.be/en/figures> [27. August 2018].

Organisation for Undocumented Workers (ORCA). Who are Undocumented Migrant Workers? [online] <http://www.orcasite.be/?id=52> [21. Juni 2018].

Pas, Barbara (2016). Bulletin n° : B094 - Question et

réponse écrite n° : 1666 - Législature : 54, in: Brussels: La Chambre [online] <http://www.lachambre.be/kvvcr/showpage.cfm?section=qrva&language=fr&cfm=qrvaXml.cfm?legislat=54&dossierID=54-B094-900-1666-2015201612010.xml> [16. Juli 2018].

Petrovic, Milica (2012). Belgium: A Country of Permanent Immigration, in: Migration Information Source [online] <https://www.migrationpolicy.org/article/belgium-country-permanent-immigration> [27. August 2018].

Police fédéral (2016). Aller ensemble à l'essentiel. Plan national de sécurité 2016-2019, in: police.be [online] <https://www.police.be/5998/sites/default/files/downloads/PNS2016-2019.pdf> [16. Juli 2018].

RTL info (2016). Plan canal: voici les grandes lignes du projet du gouvernement contre la radicalisation, l'extrémisme et le terrorisme, in: RTL info [online] <https://www.rtl.be/info/regions/bruxelles/plan-anti-radicalisation-le-gouvernement-presente-les-grandes-lignes-de-ce-projet-d-enver-gure-792275.aspx> [16. Juli 2018].

Shepmans, Françoise (2016). Bulletin n°: B058 – Question et réponse écrite n°: 0856 - Législature: 54, in: Brussels: La Chambre [online] <https://www.lachambre.be/kvvcr/showpage.cfm?section=qrva&language=fr&cfm=-qrvaXml.cfm?legislat=54&dossierID=54-b058-900-0856-2015201606452.xml> [16. Juli 2018].

Squat!net. Comment ouvrir un squat en 5 étapes? [online] <https://fr.squat.net/2017/07/07/comment-ouvrir-un-squat-en-5-etapes/> [7. Juni 2018].

Traynor, Ian (2015). Brussels in lockdown after terror threat level is raised to maximum, in: The Guardian, 21. November 2015 [online] <https://www.theguardian.com/world/2015/nov/21/brussels-locked-down-after-terror-threat-level-raised-to-maximum> [3. September 2018].

UNHCR: Figures at a Glance, [online] <http://www.unhcr.org/figures-at-a-glance.html> [7. Juni 2018].

Urbanisme Brussels. Le Plan Canal, [online] <https://urbanisme.irisnet.be/lesreglesdujeu/les-plans-strategiques/le-plan-directeur-pour-la-zone-du-canal-1> [27. August 2018].

Vanhecke, Candice (2017). Lutte contre le terrorisme: le secteur associatif dans le viseur du fédéral, in: Alter Échos n°456-457, 19. Dez 2017. [online] <https://www.alterechos.be/lutte-contre-le-terrorisme-le-secteur-associatif-dans-le-viseur-du-federal/> [16. Juli 2018].

Visit Brussels. Le Petit Château [online] <https://visit.brussels/en/place/Petit-Chateau> [10. August 2018].

Woningen 123 Logements. Dossier: Description Rue Royale 123, in: Brüssel: ohne Verlag.

Visualisierungen

Alle Diagramme, Fotografien und anderen Darstellungen wurden von mir hergestellt wenn nicht anders spezifiziert. Icons folgender Autoren des Noun Projects werden unter cc-Lizenz genutzt:

Adrien Coquet (Esstisch)
Alvaro Cabrera (Klingel)
andriwidodo (Aktenordner)
Arthur Shlain (Staffelei)
beth bolton (Buch)
Creative Stall (Kochtopf)
Creative Stall (TV)
Dara Ullrich (Karte)
Florent B (Lautsprecher)
Gracelle Mesina (Schreibtisch)
Hare Krishna (Zigarette)
iconcheese (Sprechblase)
iconfun (Kamera)
Jennifer Keana (Krone)
Joris Hoogendoorn (Auge)
luca fruzza (Treffpunkt)
Liuisa Iborra (Staffelei)
Markus (Lupe)
Natasja Buer Toldam (Note)
Richa (Wlan)
Sergey Novosyolov (Papier)
shashank singh (Bett)
T Com (Peace)
Three Six Five (Netzwerk)
useiconic.com (Euro)
vectoriconset10 (Gewicht)
Vector Markets (Haus)
vigorn (Laptop)

Interviews

Während meiner Forschungsaufenthalte in Brüssel vom 6. Mai bis 4. Juni sowie 19. bis 22. Juli 2018 wurden folgende Interviews geführt:

7. Mai 2018

Spontanes Interview mit Koen, Mitarbeiter im Globe Aroma.

7. Mai und 31. Mai 2018

Spontane Interviews mit S., politischer Aktivist aus Westafrika, der undokumentiert in Brüssel lebt und mit seiner belgischen Freundin eine Wohnung teilt.

11. Mai 2018

Spontanes Interview mit Soetkin, Praktikantin beim Cinemaximilian-Projekt. Das Gespräch entwickelte sich während der Vorpremiere der Filme Geflüchteter, die unter der Betreuung von Cinemaximilian und unter der Leitung des Dokumentarfilmregisseurs Béla Tharr entstanden sind.

14. Mai 2018

Gruppen-Interview mit Charlotte, Olivier und Pascal von sau-msi.brussels, der regionalen Stadtentwicklungsgesellschaft, das vorher per Email arrangiert wurde.

14. Mai 2018

Interview mit Nora, MitarbeiterIn im Globe Aroma

15. Mai und 25. Mai 2018

Spontanes und geplantes Interview mit Ayham, einem Syrer, der als politischer Geflüchteter in Brüssel lebt und neben seiner Masterarbeit in Politikwissenschaften die G100-Konferenz am 15. Mai 2018 in Brüssel organisiert hat, in der

die Partizipation Geflüchteter mit belgischen und EU-Politikern diskutiert wurde.

15. Mai und 17. Mai 2018

Spontane Interviews mit L., Geflüchteter aus dem Irak, der kurz vor Beginn des Forschungsaufenthalts einen Ablehnungsbescheid seines Asylgesuchs empfangen hat und daraufhin in die Wohnung eines Freundes einzog, bis er alle fehlenden Dokumente für eine Klage gegen den Bescheid organisieren kann. Das zweite Interview entwickelte sich während eines gemeinsamen Spaziergangs durch den Park Maximilian.

22. Mai 2018

Interview mit Marieke, US-Amerikanerin, deren Ehemann in Brüssel dissertiert. Beide leben mit ihrem Husky in einem Haus am südlichen Stadtrand.

23. Mai 2018

Interview mit Els, Praktikantin im Globe Aroma, die zur gleichen Zeit ihre Bachelorarbeit über die Reaktionen auf die Polizeikontrollen in Brüssel schrieb.

29. Mai 2018

Interview mit Leonor, Mitarbeiterin der staatlichen Integrationsagentur bon.

30. Mai und 31. Mai, 4. Juli und 22. Juli 2018

Interviews mit Patou, einem Westafrikaner, der als Student nach Berlin kam und seit zehn Jahren undokumentiert in Frankreich und Belgien lebt.

31. Mai 2018

Gruppen-Interview mit Gwendolyn und Gawan,

den GründerInnen des Cinemaximilian-Projekts.

22. Juli 2018

Interview mit Naël von Chez Nous/Bij Ons.

Zur Wahrung der Anonymität mancher Interviewpartner wurden ihre Vornamen abgekürzt oder andere Namen verwendet. Für eine vergleichbare Referenz aller Interviewpartner werden alle nur mit Vornamen genannt. Tägliche informelle Gespräche, Facebook- und Whatsapp-Unterhaltungen, sowie teilnehmende Beobachtungen ergänzen die Interviews und lieferten weitere Informationen.

